Der Markt des Lebens.

Ein Roman ohne einen Helden

von

William Makepeace Thackeray.

Aus dem Engliſchen

überſetzt

von

Dr. A. Diezmann.

Sechster Band.

Leipzig.

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1849.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

In welchem derſelbe Gegenſtand weiter verfolgt wird.

Rebecca erholte ſich von dem Zuſtand der Betäubung und Verwirrung, in welchen die Ereigniſſe der vorigen Nacht ihren unerſchrockenen Geiſt verſetzt, nicht eher, als bis die Kapellglocken in der Curzonſtraße zum Nachmittagsgottesdienſt läuteten. Sie erhob ſich vom Bett und klingelte dem franzöſiſchen Mädchen, die ſie vor einigen Stunden verlaſſen hatte.

Mrs. Rawdon Crawley klingelte vielmals vergeblich und obgleich ſie das letzte Mal ſo ſtark zog, daß die Klingelſchnur herabriß, erſchien Mademoiſell Fifine doch nicht, — nein, obgleich ihre Herrin, in großem Aerger, die Klingelſchnur in der Hand und das Haar über die Schultern hängend, auf den Vorſaal herauskam und wiederholt ihrer Dienerin rief.

Die Sache war, ſie hatte das Haus ſchon einige Stunden verlaſſen und „franzöſiſchen Abſchied“ genommen, wie man zu ſagen pflegt. Als ſie die Schmuckſachen im Ge=

Digitized by Google

ſellſchaftszimmer aufgeleſen, war Mademoiſelle in ihre eigenen Gemächer hinaufgeſtiegen, hatte da ihre Koffer gepackt, war darauf nach einem Fiaker gegangen, hatte ihr Gepäck, ohne die Hilfe eines anderen Dienſtmannes anzuſprechen (die ſie wahrſcheinlich verweigert hätten, da ſie herzlich verhaßt war) eigenhändig heruntergetragen und ſich, ohne jemand Lebewohl zu ſagen, aus der Curzonſtraße entfernt.

Das Spiel war, ihrer Meinung nach, in dem kleinen Hauſe aus. Die Fiſine fuhr in einem Fiaker fort; wir wiſſen, daß höhere Perſonen ihrer Nation dies unter ähnlichen Umſtänden thaten; aber vorſichtiger oder glücklicher als dieſe, ſicherte ſie nicht nur ihr Eigenthum, ſondern auch von dem ihrer Herrin (wenn man in der That dieſer Dame einiges Eigenthum zugeſtehen kann) — ſie nahm nicht allein den obenerwähnten Schmuck mit und einige Lieblingsputzſachen, auf die ſie ſchon lange ein Auge gehabt, ſondern auch vier reichvergoldete Roccocoleuchter, ſechs vergoldete Albums, Taſchenbücher und Bücher der Schönheit, eine goldene emaillirte Schnupftabacksdoſe, die einſt Madame Dubarri gehört hatte, und ein hübſches Schreibzeug von Perlmutter, welches Rebecca bei Auffaſſung ihrer reizenden kleinen Billets benutzt, waren mit Mademoiſelle Fiſine aus dem Hauſe verſchwunden, nebſt allem Silberzeug, welches auf dem Tiſche zu dem von Rawdon unterbrochenen kleinen festin lag. Das Tafelgeſchirr ließ Mademoiſelle wahrſcheinlich als zu läſtig zurück; aus demſelben Grund ohne Zweifel auch die Feuer-

Digitized by Google

eiſen, die Gläſer auf dem Kamin und das Piano aus Rhodiſſerholz.

Eine ihr ſehr ähnliche Dame hatte in der Folge einen Putzladen in der Rue du Helder in Paris, wo ſie großes Zutrauen und die Gunſt des Lord Steyne genoß. Dieſe Perſon ſprach von England immer als dem ſchändlichſten Land in der Welt und verſicherte ihren jungen Schülerinnen, ſie wäre von den Eingeborenen dieſer Inſel affreusement volé worden. Ohne Zweifel veranlaßte Mitleid mit ihrem Unglück den Marquis von Steyne, ſo ſehr gütig gegen Madame de Saint Amaranthe zu ſein. Mag ſie gedeihen, wie ſie es verdient, — ſie erſcheint nicht mehr in unſerm Bezirk des Lebensmarktes.

Da ſie Geräuſch unten hörte, warf Mrs. Crawley, unwillig über die Unverſchämtheit der Bedienten, die auf ihre Aufforderung nicht kamen, ihren Morgenrock über und ſtieg majeſtätiſch in das Geſellſchaftszimmer hinab, aus welchem das Geräuſch kam.

Da ſaß die Köchin mit ſchwarzem Geſicht auf dem ſchönen Zitzſopha neben Mrs. Raggles, der ſie Maraskino präſentirte. Der Page mit den Zuckerhutknöpfen, der Rebecca's Roſenbillets umhertrug und um ihren kleinen Wagen ſo flink ſprang, war jetzt beſchäftigt ſeine Finger in eine Rahmſchüſſel zu tauchen; der Bediente ſprach mit Raggles, der ein verlegenes und ängſtliches Geſicht machte — und obgleich die Thüre offen ſtand und Rebecca ein paar Schritte davon ein halb Dutzendmal geſchrien, hatte doch keiner der Diener ihrem Rufe Folge geleiſtet. „Nehmen

Digitized by Google

Sie noch einen Tropfen, Mrs. Raggles,“ ſagte die Köchin eben, als Rebecca eintrat, das weiße Caſhmirgewand um ſie her flatternd.

„Simpſon! Trotter!“ ſchrie die Hausherrin in großer Wuth. „Wie könnt ihr hier bleiben, wenn ihr mich rufen hört? Wie unterſteht ihr euch in meiner Gegenwart zu ſitzen? Wo iſt mein Mädchen?“ Der Page zog in momentanem Schrecken die Finger vom Mund, aber die Köchin nahm ein Glas Maraskino, von dem Mrs. Raggles genug hatte, ſtarrte Rebecca über das kleine vergoldete Glas an und leerte es. Der Liqueur ſchien der abſcheulichen Rebellin Muth zu geben.

„Ihr Sopha!“ ſagte die Köchin. „Ich ſitze auf Mrs. Raggles' Sopha. Bleiben Sie ruhig, Mrs. Raggles. Ich ſitze auf dem Sopha des Herrn und der Mrs. Raggles, das ſie mit ihrem ehrlichen Gelde kauften und das ihnen auch ſehr theuer kömmt. Und ich denke, wenn ich hier ſitze, bis ich meinen Lohn bekomme, kann ich lange ſitzen, Mrs. Raggles; und ich will auch ſitzen — ha! ha!“ Mit dieſen Worten ſchenkte ſie ſich ein anderes Glas Liqueur voll und trank es mit einem noch häßlicheren ſatiriſchen Geſicht aus.

„Trotter! Simpſon! werft dies betrunkene Weib hinaus!“ ſchrie Mrs. Crawley.

„Ich nicht,“ ſagte Trotter, der Bediente, „gehn Sie ſelbſt. Zahlen Sie unſern Lohn und werfen Sie mich auch hinaus. Wir gehn ſchnell genug.“

„Seid ihr alle hier, um mich zu beleidigen?“ rief

Digitized by Google

Rebecca raſend. „Wenn Oberſt Crawley nach Hauſe kommt, will ich —“

Bei dieſen Worten brachen die Bedienten in heiteres Hohnlachen aus. Raggles, welcher immer noch ein ſehr melancholiſches Ausſehn beibehielt, ſtimmte jedoch nicht mit ein. „Der kömmt nicht wieder,“ begann Herr Trotter wieder. „Er ſchickte nach ſeinen Sachen und ich gab ſie nicht her, obgleich Herr Raggles es wollte. Ich glaube, er iſt nicht mehr ein Oberſt als ichs bin. Der iſt fort und ich glaube, Sie gehn ihm nach. Sie ſind alle beide nichts Beſſeres als Schwindler. Ueberſchreien Sie mich nicht ſo. Ich bleib’ dabei. Zahlen Sie uns unſern Lohn, ſag’ ich. Zahlen Sie uns unſern Lohn.“ Es ging aus dem rothen Geſicht und der ſchwankenden Stimme Herrn Trotters klar hervor, daß auch er ſich in der Flaſche Muth geholt.

„Herr Raggles,“ ſagte Rebecca in leidenſchaftlicher Aufregung. „Sie werden ſicher nicht zugeben, daß mich dieſer betrunkene Menſch beleidigt!“ „Jetzt ſei ſtill, Trotter,“ ſagte Simpſon, der Page. Er war von der bedauerlichen Lage ſeiner Herrin gerührt und verhinderte glücklich eine beleidigende Antwort von Seiten des Bedienten auf das Beiwort „betrunken.“

„Ach Madame,“ ſagte Raggles, „ich glaubte nie einen ſolchen Tag zu erleben. Ich habe die Familie Crawley ſeit meiner Geburt gekannt. Ich war dreißig Jahre Kellermeiſter bei Miß Crawley und ich dachte nicht, daß mich eines aus dieſer Familie ruiniren würde — ja, ruiniren“ — ſagte der arme Kerl mit Thränen in den Augen

Digitized by Google

„Können Sie mich bezahlen? Sie haben in dieſem Hauſe vier Jahre gewohnt. Sie haben mein Silberzeug, Leinen und alles gehabt. Sie ſind mir für Milch und Butter zweihundert Pfund ſchuldig, Sie brauchten keine Eier zu ihren Omelettes und keinen Rahm für Ihren Wachtelhund.“

„Was ihr eigen Fleiſch und Blut hatte, kümmerte ſie nicht,“ unterbrach ihn die Köchin.

„Vielmals wäre er ohne mich verhungert.“

„Jetzt iſt er ein Waiſenjunge,“ ſagte Herr Trotter mit einem „ha! ha!“ — und der ehrliche Raggles fuhr in kläglichem Tone mit der Aufzählung ſeiner Sorgen fort. Alles was er ſagte, war wahr. Rebecca und ihr Mann hatten ihn ruinirt. Er hatte nächſte Woche Rechnungen zu bezahlen und kein Geld ſie zu berichtigen. Man würde ihn aus Laden und Haus jagen, weil er der Familie Crawley getraut. Seine Thränen und Klagen machten Rebecca noch verdrießlicher.

„Ihr ſcheint alle gegen mich zu ſein,“ ſagte ſie bitter. „Was wollt ihr? Ich kann euch nicht am Sonntag bezahlen. Kommt morgen wieder und ich will euch alles bezahlen. Ich glaubte Oberſt Crawley habe euch befriedigt. Er wird es morgen thun. Ich ſage euch bei meiner Ehre, daß er dieſen Morgen das Haus mit fünfzehnhundert Pfund in ſeiner Brieftaſche verlaſſen hat. Er hat mir nichts gelaſſen. Wendet euch an ihn. Gebt mir Hut und Shawl und laßt mich gehn, ihn zu ſuchen. Es fiel dieſen Morgen eine Differenz zwiſchen uns vor. Ihr ſcheint es alle zu wiſſen. Ich verſpreche euch auf mein Wort, daß ihr alle

Digitized by Google

euer Geld bekommen ſollt. Er hat eine gute Anſtellung bekommen. Laßt mich fort, ich will ihn ſuchen.“

Dieſe kühnen Worte bewirkten, daß Raggles und die andern Anweſenden ſich einander mit wildem Erſtaunen anſahen und damit verließ ſie Rebecca. Sie ging treppauf und kleidete ſich diesmal ohne Hilfe ihres franzöſiſchen Kammermädchens an. Sie ging in Rawdons Zimmer und ſah einen Koffer und ein Packet zur Fortſchaffung fertig gepackt, nebſt einer mit Bleiſtift geſchriebenen Anweiſung, daß ſie abgegeben werden ſollten, wenn man danach frage; darauf ging ſie in die Dachſtube der Franzöſin; alles war rein und die Kaſten alle geleert. Sie erinnerte ſich des Schmuckes, der am Boden liegen geblieben war, und fühlte die Gewißheit, das Mädchen ſei geflohn. „Guter Gott! gab's je ſolch Unglück, wie das meine?“ ſagte ſie; „ſo nah zu ſein und alles zu verlieren. Iſt denn alles zu ſpät? Nein, es gilt noch einen Verſuch.“

Sie zog ſich an und ging diesmal unbeläſtigt hinweg, aber allein. Es war vier Uhr. Sie ging ſchnell die Straßen hinab (ſie hatte kein Geld, um einen Wagen zu bezahlen) und hielt nicht eher an als bis ſie an die Thüre Sir Pitt Crawley's in der großen Gauntſtraße kam.

Wo war Lady Jane Crawley? Sie war in der Kirche. Es war Rebecca nicht leid. Sir Pitt war in ſeinem Arbeitszimmer und hatte Befehle gegeben ihn nicht zu ſtören — ſie mußte ihn ſehn — ſie ſchlüpfte an der Schildwache in Livree vorbei und ſtand im Zimmer Sir Pitts, ehe der erſtaunte Baronet ſelbſt die Zeitung niedergelegt hatte.

Digitized by Google

Er wurde roth und fuhr mit einem Blick großer Verwirrung und Entſetzens vor ihr zurück.

„Sehen Sie mich nicht ſo an,“ ſagte ſie. „Ich bin nicht ſchuldig, Pitt, lieber Pitt; Sie waren einſt mein Freund. Bei Gott, ich bin nicht ſchuldig. Ich ſcheine es nur. Alles iſt gegen mich. Und ach! gerade in einem ſolchen Augenblick, wo alle meine Hoffnungen ſich realiſiren ſollten, gerade wo das Glück uns aufgehn wollte.“

„Iſts alſo wahr, was ich in dem Blatt ſehe?“ fragte Sir Pitt — ein Artikel darin hatte ihn ſehr in Erſtaunen geſetzt.

„Es iſt wahr. Lord Steyne ſagte es mir am Freitag Abend auf dem verhängnißvollen Ball. Er hatte mir eine Anſtellung ſeit ſechs Monaten verſprochen. Herr Martyr, der Colonialſekretär, ſagte ihm geſtern, es wäre nun feſt. Die unglückliche Verhaftung folgte; das entſetzliche Zuſammentreffen. Ich war nur ſchuldig, zu viel Ergebenheit in Rawdons Dienſt bewieſen zu haben. Ich habe Lord Steyne hundertmal zuvor allein empfangen. Ich geſtehe, ich hatte Geld, von welchem Rawdon nichts wußte. Wiſſen Sie nicht, wie ſorglos er damit umgeht und durfte ich wagen es ihm anzuvertrauen?“ Und ſo fuhr ſie in einer vollkommen zuſammenhängenden Geſchichte fort, die ſie in das Ohr ihres verwirrten Schwagers gleiten ließ.

Rebecca geſtand mit völliger Aufrichtigkeit, aber tiefer Zerknirſchung, daß als Lord Steyne Theilnahme für ſie bemerkt (bei deren Erwähnung Pitt erröthete) und ihrer eigenen Tugend ſicher, ſie beſchloſſen habe, die Zuneigung des hohen Pairs zu ihrem und der Familie Vortheil zu

Digitized by Google

nützen. „Ich ſtrebte nach der Pairſchaft für Sie, Pitt,“ ſagte ſie (der Schwager erröthet wieder). „Wir haben darüber geſprochen. Ihr Genie und Lord Steyne’s Intereſſe machten es mehr als wahrſcheinlich, hätte nicht dieſes entſetzliche Unglück allen unſern Hoffnungen ein Ende gemacht. Aber mein erſtes Ziel, ich geſtehe es, war meinen lieben Mann zu retten — ihn, den ich trotz all ſeiner übeln Behandlung und ſeines Verdachtes gegen mich liebe — ihn der Armuth und dem Verderben zu entreißen, welches uns bedrohte. Ich ſah die Neigung Lord Steyne’s zu mir,“ ſagte ſie und ſchlug die Augen nieder. „Ich geſtehe, ich that alles, um mich ihm angenehm zu machen und, ſo weit es eine wackre Frau kann, mir ſeine Achtung zu ſichern. Erſt am Freitag Morgen kam die Nachricht vom Tod des Gouverneurs von Coventry Island an und der Lord ſicherte ſogleich die Stelle für meinen lieben Mann. Es ſollte eine Ueberraſchung für ihn ſein, — er ſollte es in den Blättern des Tages leſen. Selbſt nachdem die ſchreckliche Verhaftung ſtatt gefunden (deren Koſten Lord Steyne großmüthig tragen zu wollen verſprach, ſo daß ich in einer Art verhindert war zum Beiſtand meines Mannes zu kommen), lachte Mylord mit mir und ſagte, mein liebſter Rawdon würde ſich tröſten, wenn er ſeine Anſtellung in der Zeitung leſe in der abſcheulichen Schenke — des Gerichtsdieners Hauſe. Und dann — dann kam er nach Hauſe. Sein Verdacht war erregt — die ſchauderhafte Scene zwiſchen Mylord und meinem grauſamen Rawdon fiel vor — und o mein Gott, was wird zunächſt geſchehn? Pitt, theurer Pitt, bemitleiden Sie mich und verſöhnen

Digitized by Google

Sie uns!“ Mit dieſen Worten warf ſie ſich vor ihm auf die Knie, brach in Thränen aus und ergriff Pitts Hand, die ſie leidenſchaftlich küßte.

In dieſer Stellung fand Lady Jane, die bei ihrer Rückkunft von der Kirche gehört, Mrs. Rawdon Crawley ſei da und direct in das Zimmer ihres Mannes geeilt war, den Baronet und ſeine Schwägerin.

„Ich bin erſtaunt, daß die Perſon die Frechheit hat in dieſes Haus zu kommen,“ ſagte Lady Jane, an allen Gliedern zitternd und ſehr blaß. (Die Lady hatte ihr Mädchen gleich nach dem Frühſtück fortgeſchickt, die mit Raggles und Rawdon Crawley's Dienerſchaft geſprochen. Man hatte ihr alles geſagt und einen großen Theil von der Geſchichte mehr als ſie ſelbſt wußten und viele Andere äußerten). Wie kann Mrs. Crawley wagen in das Haus einer — einer anſtändigen Familie einzutreten?“

Sir Pitt fuhr zurück, erſtaunt über die Energie, welche ſeine Frau zeigte. Rebecca behielt ihre knieende Stellung bei und faßte immer noch Sir Pitts Hand.

„Sagen Sie ihr, daß ſie nicht alles weiß. Sagen Sie ihr, daß ich unſchuldig bin, lieber Pitt,“ wimmerte ſie.

„Ich glaube in der That, meine Liebe, Du thueſt Mrs. Crawley unrecht,“ ſagte Sir Pitt. Rebecca fühlte ſich bei dieſen Worten ſehr erleichtert. „Ich glaube, ſie iſt —“

„Was?“ rief Lady Jane. Ihre klare Stimme gellte und ihr Herz ſchlug heftig, als ſie ſprach. „Ein verruchtes Weib — eine herzloſe Mutter, eine ungetreue Gattin. Sie liebte nie ihrer lieben kleinen Knaben, der hierher floh

Digitized by Google

und mir ihre Grauſamkeit gegen ihn erzählte. Sie kam nie in eine Familie ohne Elend mit ſich zu bringen und die heiligſten Gefühle durch ihre gottloſe Eitelkeit und Falſchheit zu ſchwächen. Sie hat ihren Mann betrogen wie ſie jeden betrog; ihre Seele iſt ſchwarz vor Eitelkeit, Sinnenluſt und aller Art Verbrechen. Ich zittre, wenn ich ihr nahe komme. Ich halte meine Kinder fern von ihr. Ich —"

„Jane!" rief Sir Pitt auffahrend „das iſt wirklich eine Sprache —"

„Ich bin Dir ein treues Weib geweſen, Pitt," fuhr Lady Jane unerſchrocken fort. „Ich habe meinen Schwur gehalten, wie ich ihn vor Gott that, und bin gehorſam und ſanftmüthig geweſen wie ein Weib ſoll. Aber ordentlicher Gehorſam hat ſeine Grenzen und ich erkläre, daß ich das nicht ertragen werde — dieſes Weib wieder unter mein Dach treten zu ſehen. Betritt ſie es, ſo verlaſſe ich es mit meinen Kindern. Sie iſt nicht werth unter Chriſten zu ſitzen. Du — Du mußt wählen zwiſchen ihr und mir." Mit dieſen Worten verließ die Lady das Zimmer, verwirrt über ihre eigene Kühnheit und ließ Rebecca und Sir Pitt nicht wenig erſtaunt darüber zurück.

Rebecca war nicht verletzt, nein ſie fühlte ſich geſchmeichelt. „Es war das Diamantſchloß, welches Sie mir gaben," ſagte Sie zu Sir Pitt und reichte ihm die Hand. Ehe ſie ihn verließ (Lady Jane wartete ſicher von ihrem Fenſter im obern Stock darauf), hatte der Baronet verſprochen nach ſeinem Bruder zu gehn und eine Verſöhnung zu verſuchen.

Digitized by Google

Rawdon fand einige junge Leute vom Regiment beim Frühſtück und wurde ohne viele Schwierigkeit vermocht daran Theil zu nehmen und das Geflügel und Sodawaſſer, mit dem ſich die jungen Herrn ſtärkten, zu genießen. Sie unterhielten ſich dann, wie es der Tag und ihre Lebensweiſe mit ſich brachte: über die nächſte Taubenpartie in Batterſea mit den Wetten auf Roß und Osbaldiſton; über Mademoiſelle Ariane von der franzöſiſchen Oper und wer ſie verlaſſen und wie ſie von Panther Caro getröſtet ward und über das Gefecht zwiſchen dem Fleiſcher und Peter. Der junge Tandyman, ein ſiebzehnjähriger Held, der ſich eifrig bemühte einen Schnurrbart zu bekommen, hatte das Gefecht geſehn und ſprach auf die kundigſte Weiſe über Kampf und Kämpfer. Vor einem Jahr noch pflegte der junge Cornet, der jetzt ſo ſachverſtändig über dieſe Dinge urtheilte, in Eton die Ruthe zu bekommen.

So ſprachen ſie über Tänzerinnen, Kämpfe, Trinken, galante Damen, bis Macmurdo herab kam und ſich an der Unterhalung betheiligte. Er ſchien eine beſondere Rückſicht auf das jugendliche Alter der Geſellſchaft nicht für nöthig zu halten; der alte Burſche brachte Geſchichten, wie ſie der jüngſte zu erzählen hatte, — weder ſein graues Haar, noch ihre glatten Geſichter hielten ihn ab. Der alte Mac war berühmt wegen ſeiner guten Geſchichten. Er war gerade nicht ein Mann für Damen, das heißt, die Männer luden ihn lieber in die Häuſer ihrer Geliebten zum Eſſen ein als in die ihrer Mütter. Es kann wohl kaum ein elenderes Leben geben als ſeines, aber er war

zufrieden damit, wie es war und verlebte es in guter Laune, einfach und beſcheiden.

Mac hatte unter der Zeit ein tüchtiges Frühſtück geendigt, die meiſten der andern waren fertig. Der junge Lord Varinas rauchte eine ungeheure Meerſchaumpfeife, während ſich Capitain Hugues mit einer Cigarre beſchäftigte. Der kleine Tandyman, ſeinen Dachshund zwiſchen den Beinen (der kleine Burſche ſpielte immer), warf mit Capitain Deuceace um Schillinge, und Mac und Rawdon gingen fort in den Club. Keiner von beiden hatte natürlich über das Vorhaben, welches ihre Seelen beſchäftigte, eine Andeutung gegeben. Im Gegentheil hatten beide ziemlich munter an der Unterhaltung Theil genommen; warum hätten ſie ſie unterbrechen ſollen? Vergnügen, Trinken, Unzucht, Lachen gehen jeder andern Art Beſchäftigung auf dem Lebensmarkt zur Seite — die Menge ſtrömte aus der Kirche, als Rawdon und ſein Freund St. Jamesſtraße herabgingen und in den Club eintraten.

Die täglichen Clubgänger, die gewöhnlich gaffend am großen Frontfenſter des Clubs ſtanden, hatten ihren Poſten noch nicht eingenommen — das Zeitungszimmer war faſt leer. Ein Mann war zugegen, den Rawdon nicht kannte; ein anderer, dem er etwas für Whiſt ſchuldete und den er ſich nicht bemühte zu treffen; ein dritter las den Royaliſten (eine wegen ihres Skandals und ihrer Anhänglichkeit an König und Kirche berüchtigte Zeitſchrift) am Tiſche. Er ſah mit einigem Intereſſe an Crawley auf und ſagte: „Ich gratulire, Crawley."

„Was meinen Sie damit?" fragte der Oberſt.

Digitized by Google

„Es ſteht im Obſerver und auch im Royaliſten,“ ſagte Herr Schmidt.

„Was?“ rief Rawdon und wurde ſehr roth. Er glaubte, ſein Handel mit Lord Steyne ſtehe ſchon in den Blättern. Schmidt ſah ſich wundernd und lächelnd die Aufregung an, welche der Oberſt zeigte, als er das Blatt aufnahm und zitternd zu leſen begann.

Herr Schmidt und Herr Braun (der Herr, mit welchem Rawdon noch in Whiſtrechnung ſtand) hatten vom Oberſten geſprochen, ehe er herein kam.

„Es iſt gerade zur rechten Zeit gekommen,“ ſagte Schmidt. „Ich vermuthe Crawley hat nicht einen Schilling auf der Welt.“

„Es iſt ein Wind, der jedem gut bläſt,“ ſagte Herr Braun. „Er kann nicht weggehn, ohne mir eine Wette zu bezahlen, die er mir ſchuldig iſt.“

„Was iſt der Gehalt?“ fragte Schmidt.

„Zwei oder dreitauſend,“ antwortete der Andere. „Aber das Clima iſt ſo hölliſch, ſie genießen's nicht lange. Liverſenge ſtarb nach achtzehn Monaten und der Mann vor ihm nach ſechs Wochen, wie ich höre.“

„Einige Leute ſagen, ſein Bruder ſei ein recht geſcheidter Mann, ich fand in ihm ſtets einen ſehr langweiligen Menſchen,“ rief Schmidt. „Er muß aber ſtarken Einfluß haben, da er dem Oberſten die Stelle verſchafft hat.“

„Er!“ hohnlachte Braun — „Pah — Lord Steyne hat ſie ihm verſchafft.“

„Wie meinen Sie?“

„Eine tugendhaftes Weib iſt eine Krone für ihren

Digitized by Google

Mann,“ antwortete der Andere geheimnißvoll und ging, um ſeine Zeitungen zu leſen.

Rawdon las im Royaliſten zu ſeinem Erſtaunen Folgendes:

„Statthalterſchaft von Coventry Island. — Seiner Majeſtät Schiff Yellojack, Commandeur Jaunders, hat Briefe und Zeitungen von Coventry Island gebracht. Seine Excellenz Sir Thomas Liverſenge iſt als Opfer eines graſſirenden Fiebers in Swampton gefallen. Sein Verluſt wird in der blühenden Colonie tief gefühlt. Wir hören, daß die Statthalterſchaft dem Oberſt Rawdon Crawley, einem ausgezeichneten Offizier von Waterloo, angeboten worden iſt. Wir brauchen nicht nur Leute von anerkannter Tapferkeit, ſondern auch von adminiſtrativen Talenten, um den Angelegenheiten unſerer Colonien vorzuſtehn; und wir hegen keinen Zweifel, daß der vom Colonialamte ausgewählte Herr, um die erledigte Stelle in Coventry Island auszufüllen, beſonders für den Poſten geeignet iſt, den er einnehmen ſoll.“

Coventry Island? wo war es? wer hatte ihn der Regierung vorgeſchlagen? „Du mußt mich zu Deinem Secretär nehmen, alter Junge,“ ſagte Capitain Macmurdo lachend; und als Crawley und ſein Freund verwundert und verwirrt über die Ankündigung ſaßen, brachte der Clubaufwärter dem Oberſten eine Karte, auf welcher der Name des Herrn Wenham lithographirt war, der Oberſt Crawley zu ſehn wünſche.

Der Oberſt und ſein Begleiter gingen hinaus nach dem Herrn, richtig ſchließend, daß er ein Abgeſandter des Lord

Digitized by Google

Steyne ſei. „Wie gehts, Crawley? Freut mich Sie zu ſehn,“ ſagte Herr Wenham mit ſüßem Lächeln und faßte Crawley's Hand mit großer Herzlichkeit.

„Sie kommen vermuthlich von — “

„Ja wohl,“ antwortete Wenham.

„Dann iſt das mein Freund Capitain Macmurdo von der Leibgarde.“

„Erfreut, Capitain Macmurdo kennen zu lernen,“ ſagte Herr Wenham, lächelte wieder und ſchüttelte dem Andern die Hand wie er dem Erſten gethan. Mac gab ihm einen handſchuhbewaffneten Finger und machte Herrn Wenham über ſeine ſteife Cravatte eine ſehr froſtige Verbeugung. Er war vielleicht nicht damit zufrieden mit einem Civiliſten in Verbindung zu kommen und hatte gedacht, Lord Steyne werde wenigſtens einen Oberſten ſchicken.

„Da Macmurdo für mich handelt und weiß, was ich meine,“ ſagte Crawley, „ſo wäre es beſſer, ich ließe Sie allein zuſammen.“

„Natürlich,“ ſagte Macmurdo.

„Keineswegs, mein lieber Oberſt,“ ſagte aber Herr Wenham, „die Zuſammenkunft, welche ich von Ihnen zu bitten die Ehre hatte, bezog ſich nur auf Ihre Perſon, obgleich die Geſellſchaft des Herrn Capitain nur ſehr angenehm ſein kann. In der That, Herr Hauptmann, ich hoffe, daß unſer Geſpräch nur zu den angenehmſten Reſultaten führen wird, ſehr verſchieden von denen, welche mein Freund Oberſt Crawley vorauszuſetzen ſcheint.“

„Hm!“ ſagte Capitain Macmurdo, — verdammte

Digitized by Google

Civiliſten, dachte er, ſie wollen nur immer vermitteln und Reden halten. Herr Wenham nahm einen Stuhl, der ihm nicht angeboten war — nahm ein Papier aus der Taſche und begann: —

„Sie haben die erfreuliche Ankündigung in den Blättern von dieſem Morgen geſehn, Oberſt? Die Regierung hat einem verdienten Mann eine ausgezeichnete Anſtellung beſtimmt, wenn Sie es annehmen, wie ich vorausſetze. Drei tauſend das Jahr, entzückendes Clima, ausgezeichnetes Regierungsgebäude, ganz freie Hand in der Colonie und ſichere Beförderung. Ich wünſche Ihnen von ganzem Herzen Glück. Ich ſetze voraus, meine Herrn, Sie wiſſen, wem mein Freund für dieſen Beweis von Wohlwollen verpflichtet iſt?“

„Der Teufel hol' mich, wenn ichs weiß,“ ſagte der Capitain. Der Oberſt wurde ſehr roth.

„Einem der großmüthigſten und gütigſten Männer in der Welt, wie er einer der hochgeſtellteſten iſt — meinem ausgezeichneten Freunde, dem Marquis von Steyne.“

„Der Teufel ſoll ihn holen, eh' ich ſeine Stelle nehme!“ brüllte Rawdon.

„Sie ſind gegen meinen edeln Freund aufgebracht,“ nahm Herr Wenham ruhig das Wort; „und nun im Namen des geſunden Menſchenverſtandes und der Billigkeit ſagen Sie mir, warum?“

„W a r u m?“ rief Rawdon in Erſtaunen.

„Warum? Der Henker!“ ſagte der Capitain, mit dem Stock auf den Boden ſtoßend.

„Ja, der Henker,“ ſagte Herr Wenham mit dem an-

genehmſten Lächeln, „betrachten Sie doch die Sache als Mann von Welt — als ehrlicher Mann und ſehn Sie, ob Sie nicht unrecht gehabt haben. Sie kommen von einer Reiſe nach Hauſe und finden — was? — Mylord Steyne bei Mrs. Crawley in Ihrem Hauſe zu Abend ſpeiſen. Iſt das Ereigniß ſo ſonderbar oder auffallend? Iſt er nicht hundert Mal vorher in demſelben Fall geweſen?“ (Herr Wenham legte hier mit parlamentariſcher Weiſe die Hand auf die Weſte) „Ich muß Ihnen erklären, daß ich Ihren Verdacht für ganz unbegründet halte, und daß er einen ehrenwerthen Herrn, der ſeine Neigung zu Ihnen durch tauſend Wohlthaten bewieſen hat — und eine fleckenloſe und unſchuldige Dame beleidigt.“

„Sie wollten ſagen, daß — daß Crawley im Irrthum iſt?“ fragte Herr Macmurdo.

„Ich halte Mrs. Crawley für eben ſo unſchuldig, wie meine Frau,“ verſicherte Herr Wenham mit großer Energie. „Ich glaube, daß mein Freund, durch hölliſche Eiferſucht verführt, einen Schlag gegen einen nicht nur ſchwachen und alten hochgeſtellten Mann, ſeinen Freund und Wohlthäter, führt, ſondern auch gegen ſeine Frau, ſeine eigene koſtbare Ehre, gegen die künftige ſeines Sohnes und gegen ſeine eigenen Ausſichten im Leben.

„Ich will Ihnen ſagen, was geſchehen iſt,“ fuhr Herr Wenham mit großer Feierlichkeit fort. „Lord Steyne ſchickte dieſen Morgen zu mir und ich fand ihn in einem bemitleidenswerthen Zuſtand, in welchem, das ich brauche Oberſt Crawley kaum zu ſagen, jeder ſchwache alte Mann nach einem perſönlichen Kampf mit einem Mann von Ihrer

Körperkraft ſein würde. Ich ſage es Ihnen ins Geſicht; Sie zogen einen grauſamen Vortheil aus dieſer Stärke, Oberſt. Nicht nur der Körper meines edeln Freundes iſt verwundet — ſein Herz blutete. Ein Mann, den er mit Wohlthaten überhäuft, den er geliebt, hatte ihn ſo unwürdig behandelt. Was war die Anſtellung, die in den heutigen Journalen ſteht, anderes als ein Beweis ſeiner Güte für Sie? Als ich den Lord dieſen Morgen beſuchte, fand ich ihn in einem bedauernswerthen Zuſtand und ſo ängſtlich bedacht, wie Sie, den ihm zu Theil gewordenen Schimpf durch Blut zu rächen. Sie wiſſen, er hat Beweiſe gegeben, Oberſt?“

„Er hat Muth,“ erwiderte der Oberſt. „Niemand bezweifelt das.“

„Sein erſter Auftrag an mich war eine Herausforderung zu ſchreiben und ſie zu Oberſt Crawley zu tragen. Einer von Ihnen,“ ſagte er, „dürfe die Beleidigung von voriger Nacht nicht überleben.“

Crawley nickte. „Sie kommen zu der Sache, Wenham,“ ſagte er.

„Ich verſuchte mein Aeußerſtes, um Lord Steyne zu beruhigen. Guter Gott!“ ſagte ich, „wie bedauere ich, daß meine Frau und ich die Einladung von Mrs. Crawley bei ihr zu Abend zu eſſen, nicht angenommen haben.“

„Sie lud Sie zum Abendeſſen ein?“ fragte Capitain Macmurdo.

„Nach der Oper. Hier iſt die Einladungskarte — halt — nein, das iſt ein anderes Papier — ich glaubte, ich hätte ſie bei mir, aber ſchadet nicht, ich gebe Ihnen

Digitized by Google

mein Ehrenwort, daß es ſo iſt. Wären wir gekommen — und nur der Kopfſchmerz meiner Frau hielt uns ab — ſie leidet ſehr daran, beſonders im Frühjahr — wären wir gekommen und Sie wären nach Hauſe gekommen, ſo würde kein Zank, keine Beleidigung, kein Verdacht ſtatt gefunden haben — und weil meine arme Frau Kopfſchmerz hatte, wollen Sie zwei Ehrenmänner dem Tod ausſetzen und die zwei ausgezeichnetſten und älteſten Familien im Königreich in Angſt und Sorge verſetzen."

Herr Macmurdo ſah den Oberſten mit dem Geſicht eines verlegnen Mannes an, und Rawdon fühlte mit einer Art Wuth, daß ihm ſeine Beute entſchlürfe. Er glaubte nicht ein Wort von der Geſchichte, und doch wie die Unwahrheit beweiſen?

Herr Wenham fuhr mit demſelben Redefluß, den er im Parlament ſo oft geübt, fort — „Ich ſaß eine Stunde oder noch länger an des Lords Bett, ihn bittend und beſchwörend, ſeine Abſicht, ein Zuſammentreffen zu fordern, fahren zu laſſen. Ich zeigte ihm, wie die Umſtände allerdings verdächtig wären — ſie waren verdächtig. Ich erkenne es an — jeder Mann in Ihrer Lage mußte eingenommen werden — ich ſagte, daß ein Eiferſüchtiger in allen Plänen und Vorſätzen ein Verrückter iſt, und als ſolcher betrachtet werden ſollte — daß ein Duell zwiſchen Ihnen zum Nachtheil aller betreffenden Parteien ausfallen müſſe — daß ein Mann von der hohen Stellung des Lords in unſern Tagen, wo die wildeſten revolutionären Principien, und die gefährlichen Nivellirungsdoctrinen im Volke gepredigt werden, nicht das Recht habe, einen

Digitized by Google

öffentlichen Skandal zu ſchaffen und daß der große Haufe, wenn auch unſchuldig, ihn doch durchaus für ſchuldig halten werde. Kurz, ich beſchwor ihn, die Herausforderung nicht abzuſchicken.“

„Ich glaube kein Wort von der ganzen Geſchichte,“ ſagte Rawdon mit den Zähnen knirſchend. „Ich halte es für eine verdammte Lüge und Sie ſtecken mit darunter, Herr Wenham. Wenn die Herausforderung nicht von ihm kömmt, bei Gott! ſo ſoll ſie von mir kommen.“

Herr Wenham wurde leichenblaß bei dieſer wilden Unterbrechung des Oberſten und ſah nach der Thüre.

Aber er fand einen Beiſtand an Capitain Macmurdo. Dieſer Herr erhob ſich mit einem Fluch und wies Rawdon wegen ſeiner Worte zurecht. „Du haſt die Sache in meine Hände gelegt und Du wirſt handeln, wie ich es für paſſend halte und nicht wie Du. Du haſt kein Recht, Herrn Wenham auf dieſe Art zu beleidigen und, Herr Wenham, Sie verdienen eine Entſchuldigung. Und was die Herausforderung an Lord Steyne betrifft, ſo kannſt Du ſie jemand anders überbringen laſſen, ich will nicht. Wenn der Lord nach den Prügeln ſich ruhig verhalten will, ſo laß ihn zum Teufel. Und was die Sache mit — mit Mrs. Crawley betrifft, ſo iſt meine Anſicht, es iſt gar nichts bewieſen, daß Deine Frau ſo unſchuldig iſt, ſo unſchuldig wie ſie Herr Wenham ausgiebt und daß Du auf jedem Fall ein Narr wäreſt, nicht das Maul zu halten.“

„Capitain Macmurdo, Sie ſprechen wie ein verſtändiger Mann,“ rief Herr Wenham unendlich erleichtert. —

Digitized by Google

„Ich vergeſſe die Worte, welche Oberſt Crawley in der Aufregung des Augenblicks geſagt hat."

„Ich wußte es erſt," ſagte Rawdon mit einem Hohnlächeln.

„Halt das Maul, alter Thor!" ſagte der Capitain gutmüthig. „Herr Wenham geht nicht los, und hat ganz recht."

„Meiner Anſicht nach," rief der Steyneſche Abgeſandte, „ſollte die Sache in tiefe Vergeſſenheit begraben werden. Ein Wort über ſie ſollte nie dieſe Thüren überſchreiten. Ich ſpreche im Intereſſe meines Freundes, wie in dem des Oberſten, der mich durchaus als ſeinen Feind anſehn will."

„Ich vermuthe, Lord Steyne wird nicht viel darüber reden," ſagte Capitain Macmurdo; „und ich ſehe nicht, warum wir unſrerſeits es ſollten. Die Sache iſt nicht fein, wie man's auch nimmt; und je weniger man davon ſpricht, deſto beſſer. Sie haben die Prügel und nicht wir; wollen ſie ſie einſtecken, wir können damit zufrieden ſein."

Herr Wenham nahm ſeinen Hut. Capitain Macmurdo folgte ihm zur Thüre, ſchloß ſie hinter ſich und Lord Steyne's Agenten und ließ Rawdon tobend zurück. Als die zwei allein waren, ſah Macmurdo den andern Geſchäftsträger ſcharf an, gerade nicht mit dem Ausdruck beſondrer Achtung auf ſeinem fröhlichen runden Geſicht.

„Sie nehmen keinen Anſtand an einer Kleinigkeit, Herr Wenham," ſagte er.

„Sie ſchmeicheln, Capitain Macmurdo," erwiderte

Digitized by Google

der Andre mit einem Lächeln. „Auf Ehre und Gewiſſen, Mrs. Crawley lud uns zum Abendeſſen nach der Oper ein.“

„Natürlich; und Mrs. Wenham hatte ihre Kopfſchmerzen. Ich habe eine Tauſendpfundnote hier, die ich Ihnen gegen gefällige Quittung geben will, ich will die Note in ein Couvert an Lord Steyne thun. Mein Mann ſoll nicht mit ihm fechten. Aber wir wollen ſein Geld nicht haben.“

„Es war alles ein Mißverſtändniß — alles Mißverſtändniß, mein lieber Herr,“ ſagte der Andre mit dem unſchuldigſten Geſicht und wurde von Capitain Macmurdo die Treppe hinab bekomplimentirt, gerade als Sir Pitt heraufkam. Es beſtand eine leichte Bekanntſchaft zwiſchen den beiden Herrn und der Capitain, mit dem Baronet in das Zimmer zurückkehrend, wo deſſen Bruder war, erzählte ihm in Vertrauen, er habe die Sache zwiſchen Lord Steyne und dem Oberſten beigelegt.

Sir Pitt war natürlich über dieſe Nachricht ſehr erfreut, und beglückwünſchte ſeinen Bruder warm wegen des friedlichen Ausgangs der Sache, indem er zugleich moraliſche Betrachtungen über die Verwerflichkeit des Duells und die ungenügende Natur dieſer Art Beilegung von Streitigkeiten anknüpfte.

Nach dieſer Vorrede verſuchte er mit aller Beredtſamkeit eine Verſöhnung zwiſchen Rawdon und deſſen Frau zu bewirken. Er wiederholte die Angaben, welche Rebecca ihm gemacht, wies auf die Möglichkeit ihrer Wahrheit hin und verſicherte ſeinen eignen feſten Glauben an ihre Unſchuld.

Digitized by Google

Aber Rawdon wollte nichts hören. „Sie hat zehn Jahre Geld vor mir verborgen,“ ſagte er. „Sie ſchwor erſt vergangne Nacht, ſie habe keines von Lord Steyne. Sie wußte, daß alles aus war, gerade da fand ichs. Wenn ſie nicht ſchuldig iſt, Pitt, ſo iſt ſie ebenſo ſchlecht als ſchuldig, und ich will ſie nie wieder ſehen — nie.“ Sein Kopf war während dieſer Worte auf die Bruſt geſunken, und er ſah ganz trübe und gebrochen aus.

„Armer, alter Junge,“ ſagte Macmurdo und ſchüttelte den Kopf.

Rawdon Crawley widerſtrebte einige Zeit dem Gedanken, die Stelle anzunehmen, welche ihm ein ſo verhaßter Gönner verſchafft hatte und wollte auch den Knaben aus der Schule nehmen, wo Lord Steyne durch ſeinen Einfluß ihn untergebracht. Die Bitten ſeines Bruders und Macmurdo's vermochten ihn jedoch dieſe Wohlthaten ferner zu genießen; beſonders da der letztre darauf hinwies, in welche Wuth Steyne bei dem Gedanken gerathen würde, daß das Glück ſeines Feindes durch ſeine Vermittlung gemacht ſei.

Als der Marquis von Steyne nach ſeinem Zufall ausging, beglückwünſchte der Colonialſecretär mit einer Verbeugung ihn und das Amt, weil er eine ſo ausgezeichnete Anſtellung bewirkt habe. Dieſe Beglückwünſchungen wurden mit einem Grad von Dankbarkeit aufgenommen, welchen man ſich auf Seiten des Lord Steyne wohl vorſtellen kann.

Das Geheimniß des rencontre zwiſchen ihm und

Lord Crawley wurde in tiefſte Vergeſſenheit begraben, wie Wenham ſagte, das heißt von den Sekundanten und den Streitigen. Aber ehe der Abend vorüber war, beſprach man es an fünfzig Mittagstiſchen auf dem Markt des Lebens. Der kleine Cackleby ging in ſieben Abendgeſellſchaften und erzählte die Geſchichte mit Erläuterungen und Verbeſſerungen an jedem Platze. Wie Mrs. Washington White ſich daran erfreute! Die Frau des Biſchofs von Ealing erſchrak über die Maßen, der Biſchof ging und ſchrieb an demſelben Tag noch ſeinen Namen in das Beſuch=Buch in Gaunt=Haus, dem kleinen Southdown that's leid, ſo auch ſicher ſeiner Schweſter, Lady Jane, ſehr leid. Lady Southdown ſchrieb es ihrer andern Tochter auf dem Cap der guten Hoffnung. Für wenigſtens drei Tage war es Stadtgeſpräch und kam nur durch die Anſtrengungen des Herrn Wapy, die derſelbe auf einen Wink von Herrn Wenham machte, nicht in die Zeitungen.

Die Gerichtsdiener fielen über den armen Raggles in der Curzonſtraße her, und die ehemalige ſchöne Inwohnerin des armen kleinen Hauſes war indeſſen — wo? Wer kümmerte ſich darum? Wer fragte nach ein oder zwei Tagen danach? War ſie ſchuldig oder nicht? Wir alle wiſſen, wie barmherzig die Welt iſt und wohin der Ausſpruch des Lebensmarktes ſich neigt, wenn die Sache zweifelhaft iſt. Einige Leute ſagten, ſie ſei Lord Steyne nach Neapel gefolgt; während Andre behaupteten, der Lord habe, als er von ihrer Ankunft gehört, dieſe Stadt verlaſſen und ſei nach Palermo geflohn; Einige ſagten, ſie lebe in Bierſtadt und wäre dame d'honneur der Königin von Bulga=

rien geworden; wieder Andre, ſie ſei in Boulogne oder in einem Wirthshaus in Cheltenham.

Rawdon ſetzte ihr ein erträgliches Jahrgeld aus, und wir können glauben, daß ſie eine Frau war, die mit wenig Geld viel machen konnte, wie man ſagt. Er hätte ſeine Schulden bezahlt, als er England verließ, wenn er eine Verſicherung auf ſein Leben bekommen hätte; aber das Klima von Coventry Island war ſo ſchlecht, daß er trotz ſeines Gehaltes kein Geld geborgt bekam. Er überſchickte jedoch pünktlich die Summen an ſeinen Bruder und ſchrieb regelmäßig jede Poſt an ſeinen kleinen Jungen. Er hielt Macmurdo in Cigarren frei und ſchickte Quantitäten Muſcheln, Cayennepfeffer, Eingepökeltes, Gujavegallerte und Colonialproducte an Lady Jane. Er ſchickte ſeinem Bruder die Moorſtadtzeitung, in welcher der neue Gouverneur mit ungeheurem Enthuſiasmus geprieſen wurde, während die „Moorſtadtwache,“ deren Frau nicht in das Regierungshaus eingeladen wurde, ſeine Excellenz für einen Tyrannen erklärte, gegen welchen Nero ein erleuchteter Philanthropiſt wäre. Der kleine Rawdon verſchaffte ſich gern die Blätter und las über ſeine Excellenz.

Seine Mutter machte nie einen Verſuch das Kind zu ſehn. Er ging die Sonn- und Feiertage heim zu ſeiner Tante und wußte bald jedes Vogelneſt um Königin-Crawley. Er ritt mit Sir Huddleſtone's Hunden aus, die er bei ſeinem erſten unvergeßlichen Beſuch in Hampſhire ſo ſehr bewundert hatte.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Georg wird ein vornehmer Herr.

Georg Osborne war im Hauſe ſeines Großvaters vortrefflich eingewohnt; er hatte das Zimmer ſeines Vaters inne als wahrſcheinlicher Erbe der Herrlichkeiten des Hauſes. Das gute Ausſehn, das feine Benehmen und das vornehme Weſen des Knaben gewannen ihm das Herz ſeines Großvaters. Herr Osborne war ſo ſtolz auf ihn als er je auf den ältern Georg geweſen.

Der Knabe erfuhr viel mehr Nachſicht und bekam viel mehr zu verſchwenden, als man je ſeinem Vater gewährt hatte. Osborne's Handel war in den letzten Jahren ſehr glücklich geweſen. Sein Reichthum und ſeine Bedeutung in der City waren ſehr geſtiegen. Er war in früherer Zeit froh geweſen den ältern Georg in eine gute Privatſchule zu bringen und eine Anſtellung im Heere für ſeinen Sohn war ihm eine Quelle von nicht kleinem Stolze geweſen; für Georg und ſeine künftigen Ausſichten richtete der alte Mann den Blick viel höher. Er wolle einen vornehmen Herrn aus dem kleinen Burſchen machen, ſagte Herr Osborne immer in Bezug auf Georg. Er ſah ihn im Geiſte als Collegiaten, als Parlamentsmann, — vielleicht als Baronet. Der alte Mann glaubte, er werde zufrieden ſterben, wenn er ſeinen Enkel auf dem Weg zu ſolchen Ehren ſehen könne. Er wollte nur den beſten Collegemann, um ihn zu erziehn, — keinen von euern anſpruchsvollen Pfuſchern, — nein, nein. Ein paar

Digitized by Google

Jahre früher pflegte er wild zu werden und gegen alle Pfarrer, Gelehrte und dergleichen loszuziehn — indem er erklärte, ſie wären Geſindel, Aufſchneider, die nur ihr Leben mit Griechiſch- und Lateiniſchkauen friſteten, eine Race anmaßender Hunde; ſie wollten auf britiſche Kaufleute herabſehn, die ein halb hundert von ihnen kaufen könnten. Jetzt trauerte er ſehr ernſt darüber, daß ſeine eigne Erziehung vernachläſſigt war und zeigte Georg in pomphaften Reden die Nothwendigkeit und den Vorzug einer klaſſiſchen Bildung.

Kamen ſie bei Tiſch zuſammen, ſo fragte der Großvater gewöhnlich den Knaben, was er während des Tags geleſen habe, und nahm großes Intereſſe an dem Bericht, welchen ihm derſelbe von ſeinen Studien gab. Er that als verſtände er den kleinen Georg, wenn derſelbe über dieſe ſprach. Er machte hundert Verſehn und zeigte oftmals ſeine Unwiſſenheit. Das vermehrte die Achtung nicht, welche der Kleine für den Alten hatte. Ein heller Kopf und eine beſſre Erziehung ließen den Knaben ſehr bald erkennen, daß ſein Großvater ein Dummkopf war und er fing demgemäß an ihm zu befehlen und auf ihn herab zu ſehn; denn ſeine frühere Erziehung, beſchränkt und einfach wie ſie geweſen war, hatten aus Georg einen viel beſſern Gentleman gemacht, als alle Pläne ſeines Großvaters dies bewirken konnten. Er war von einem gütigen, ſchwachen, zärtlichen Weibe auferzogen worden, die keinen andern Stolz als den auf ihn hatte, und deren Herz ſo rein und deren Benehmen ſo ſanft und mild war, daß ſie nothwendig eine echte Dame

Digitized by Google

war. Sie beſchäftigte ſich mit ruhigen Obliegenheiten und ſtillen Pflichten; wenn ſie keine glänzenden Dinge ſagte, ſo ſprach oder dachte ſie auch nie ungütige; kunſtlos und ohne Verſtellung, zärtlich und rein, was konnte unſre arme kleine Amalie anders ſein, als eine feine anſtändige Dame?

Georg herrſchte über dieſe ſanfte und nachgiebige Natur und der Contraſt ihrer Einfachheit und Zartheit mit der rohen Prahlerei des dummen alten Mannes, mit welchem er zunächſt in Berührung kam, machte ihn auch zum Herrn über den Letztern. Wäre er ein königlicher Prinz geweſen, er hätte nicht beſſer erzogen werden können, um gut von ſich zu denken.

Während ſeine Mutter zu Hauſe ſich nach ihm ſehnte, und ich glaube, jede Stunde des Tags und während der meiſten Stunden der traurigen einſamen Nächte, ſtand dem jungen Herrn eine Menge Vergnügungen und Tröſtungen zu Gebote, die ihn für ſein Theil die Trennung von Amalien ſehr leicht ertragen ließen. Kleine Knaben, die weinen, wenn ſie auf die Schule kommen — weinen, weil ſie an einen ſehr unerquicklichen Platz gehn. Es ſind nur wenige, die aus reiner Liebe weinen. Wenn Du denkſt, daß Deine Augen in der Kindheit ſich beim Anblick eines Stückes Pfefferkuchen trockneten, und daß ein Roſinenkuchen Dir Erſatz war für den Schmerz beim Scheiden von Mutter und Schweſtern, dann, mein Freund und Bruder, brauchſt Du nicht zu ſehr auf Dein feines Gefühl zu pochen.

Alſo Georg Osborne hatte allen Luxus und jeder

Digitized by Google

Genuß, die ihm ein reicher und freigebiger Großvater zu verſchaffen für paſſend hielt. Der Kutſcher erhielt den Auftrag, das ſchönſte Pferdchen, das man für Geld haben könne, für ihn zu kaufen; man lehrte Georg auf ihm zu reiten, erſt in einer Reitſchule, von wo er, nachdem er zur Zufriedenheit ohne Steigbügel geritten und über die Springſchranke geſetzt war, über den neuen Weg in Regents Park geführt wurde. Hier ritt er, Martin den Kutſcher hinter ſich, zur Parade. Der alte Osborne, der die Dinge in der City jetzt leichter nahm, wo er die Geſchäfte ſeinen jüngern Geſchäftstheilnehmern überließ, pflegte oft mit Miß Osborne an denſelben faſhionabeln Ort zu fahren. Kam dann der kleine Georg in ſeiner ſtutzerhaft gemachten Weiſe herangeſprengt, ſtieß der Großvater die Tante an und ſagte: „Sieh nur.“ Und er lachte und ſein Geſicht wurde roth vor Vergnügen, wenn er aus dem Wagenfenſter dem Knaben zunickte und der Bediente den jungen Herrn grüßte. Seine Tante, Mrs. Bullock (deren Wagen reichlich bemalt man täglich im Circus ſehen konnte, aus deſſen Fenſtern drei kleine Bullocke mit Teiggeſichtern und mit Hutſchleifen und Federn geſchmückt herausſahen) — Mrs. Bullock, ſage ich, ſchleuderte hier Blicke des bitterſten Haſſes auf den kleinen Emporkömmling, wenn er, die Hand in der Seite und den Hut auf einem Ohr wie ein Lord ſo ſtolz vorbeiritt.

Obgleich kaum elf Jahre, trug Georg Stege und die hübſcheſten kleinen Stiefeln wie ein Mann. Er hatte vergoldete Sporen, eine Peitſche mit goldnem Knopf

Digitized by Google

und eine ſchöne Nadel am Tuche, auch trug er die nettſten kleinen Handſchuhe. Seine Mutter hatte ihm ein paar Halstücher gegeben und einige kleine Hemden für ihn gemacht; aber als ihr Eli die Wittwe beſuchte, war viel feineres Linnen an ihre Stelle getreten. Er hatte kleine Edelſteinknöpfe an den Linonvorhemden. Ihre ärmlichen Geſchenke waren beiſeit gelegt worden — ich glaube, Miß Osborne hatte ſie dem Jungen des Kutſchers gegeben. Amalie verſuchte ſich einzubilden, ſie wäre froh über den Wechſel. In der That, ſie war glücklich und entzückt den Knaben ſo ſchön zu ſehn.

Sie hatte eine kleine Silhouette von ihm, die neben einem andern Porträt über ihrem Bett hing. Eines Tags kam der Knabe zu ſeinem gewöhnlichen Beſuch; er galoppirte die kleine Straße in Brompton herab und lockte wie immer alle Leute ans Fenſter, ſeinen Glanz zu bewundern. Mit großer Haſt und triumphirendem Geſicht — und zog ein Etui aus ſeinem Ueberrock — (es war ein weißer Ueberrock mit Sammtkragen) — zog ein rothes Saffianetui heraus und gab es ihr.

„Ich hab' es für mein Geld gekauft, Mutter,“ ſagte er. „Ich dachte, es würde Dir Freude machen.“

Amalie öffnete das Etui und ſtieß einen ſchwachen Schrei des Entzückens aus. Sie umfaßte den Knaben und küßte ihn hundert Male. Es war ein ſehr hübſches Miniaturbild von ihm (obgleich nicht halb ſo ſchön, dachte die Wittwe ſicher). Sein Großvater hatte ſein Bild von einem Künſtler haben wollen, deſſen Arbeiten, in einem Laden in Southampton Raw ausgeſtellt, die Augen des

Digitized by Google

alten Herrn auf ſich gezogen hatten. Georg, der Ueberfluß an Geld hatte, fragte den Maler, wie viel eine Copie des kleinen Porträts koſten würde, indem er ſagte, er wolle ſie von ſeinem Gelde bezahlen und ſie ſeiner Mutter geben. Der zufriedne Maler machte die Copie billig; und als der alte Osborne die Sache erfuhr, gab er ſeine Zufriedenheit zu erkennen und gab dem Knaben zweimal ſo viel Guineen als er für das Miniaturbild bezahlt hatte.

Doch was war das Vergnügen des alten Herrn verglichen mit dem Entzücken Amaliens? Dieſer Beweis von der Liebe des Knaben rührte ſie ſo, daß ſie glaubte, kein Kind in der Welt gliche ihrem an Güte. Lange Wochen nachher machte ſie der Gedanke an ſeine Liebe glücklich. Sie ſchlief beſſer mit dem Bilde unter dem Kiſſen, und wie viel mal küßte ſie es und weinte und betete darüber! Ein kleines Zeichen der Güte von denen, die ſie liebte, machte dieſes furchtſame Herz dankbar. Seit ihrem Scheiden von Georg hatte ſie nie ſolche Freude und ſolche Tröſtung gehabt.

In ſeiner neuen Heimath herrſchte Georg wie ein Lord. Bei Tiſch lud er die Damen äußerſt kühl ein Wein zu trinken und trank ſeinen Champagner auf eine Weiſe, die ſeinen alten Großvater entzückte. „Betrachten Sie ihn doch,“ ſagte wohl der alte Mann und ſtieß ſeinen Nachbar mit entzücktem Purpurgeſicht an, „ſahen Sie je ſolch 'nen Burſchen? Gott, er wird nächſtens Raſirmeſſer und Seife verlangen, um ſich zu raſiren. Ganz gewiß.“

Die Poſſen des Burſchen entzückten jedoch die Freunde Herrn Osborne's nicht ſo ſehr wie ſie dem alten Herrn

gefielen. Es machte Herrn Coffin kein Vergnügen Georg das Geſpräch unterbrechen und ſeine Geſchichten ſtören zu hören. Oberſt Fogey nahm kein Intereſſe den kleinen Jungen halb betrunken zu ſehn. Mrs. Toffy fühlte keine beſondre Dankbarkeit, als er mit einem Stoß des Elbogens ihr ein Glas Portwein über das gelbſeidne Kleid ſchüttete und über den Unfall lachte; eben ſo wenig war ſie erfreut, obgleich der alte Osborne höchlich entzückt war, als Georg ihren dritten Knaben niederwarf (einen jungen Herrn, ein Jahr älter als Georg und zufällig während der Feiertage aus der Schule des Dr. Tickleus in Ealing zu Hauſe). Georgs Großvater gab dem Jungen ein paar Guineen für das Feſt und verſprach ihn ferner zu belohnen, wenn er Knaben über ſeinem Alter und ſeiner Größe auf ähnliche Weiſe hinunterbringe. Es iſt ſchwer zu ſagen, was der alte Mann in dieſen Kämpfen Gutes ſah; er hatte eine vage Vorſtellung, daß Streiten die Knaben abhärte und daß es gut für ſie wäre Tyrannei zu lernen. Die engliſche Jugend iſt ſeit undenklicher Zeit ſo erzogen worden und wir haben Tauſende von Vertheidigern und Bewunderern der Ungerechtigkeit und Brutalität, wie ſie unter Kindern geübt wird.

Erregt vom Lob und ſeinem Triumph über den jungen Toffy, wünſchte Georg natürlich ſeinen Sieg weiter zu verfolgen und als er eines Tags in wunderſchönen neuen Kleidern nach der Mode ſich bei St. Pancraz herumtrieb und ein Bäckerjunge einige ſarcaſtiſche Bemerkungen über ſeine Erſcheinung machte, zog der junge Patricier muthig ſeine feine Jacke aus, übergab ſie ſeinem

Digitized by Google

ihn begleitenden Freund (dem jungen Todd aus der großen Coramſtraße, Sohn des jüngern Geſchäftstheilhabers von Osborne und Co.) — und verſuchte den Bäckerjungen niederzubringen. Aber die Chancen des Kriegs waren diesmal ungünſtig und der kleine Bäcker beſiegte Georg. Er kam mit einem blauen Auge nach Hauſe und ſein feines Hemd war mit Blut befleckt. Er erzählte ſeinem Großvater, er wäre in Kampf mit einem Rieſen geweſen, und erſchreckte ſeine arme Mutter in Brompton mit langen und keineswegs authentiſchen Schlachtberichten.

Derſelbe junge Todd war Georgs großer Freund und Bewunderer. Sie fanden beide Geſchmack daran Theaterfiguren zu malen, an Himbeertorten, und im Regent's Park umherzuſtreichen, wenn es das Wetter erlaubte, ins Theater zu gehn, wohin ſie oft auf Befehl des Herrn Osborne von Rowſon, dem für den kleinen Georg beſtimmten Diener, geführt wurden, mit welchem ſie ſehr vergnügt im Parterre ſaßen.

In ſeiner Begleitung beſuchten ſie die vorzüglichſten Theater der Metropole — wußten die Namen aller Schauſpieler von Drury Lane bis zu Sadler's Wells und ſpielten manche Stücke der Familie Todd und ihren jungen Freunden mit Weſt's berühmten Theaterfiguren auf ihrem Papptheater vor. Rowſon, der Bediente, großmüthigen Charakters, pflegte nicht ſelten, wenn bei Kaſſe, ſeinen jungen Herrn nach dem Theater mit Auſtern und einem Glas zum Nachttrunk zu traktiren. Wir können ſicher ſein, daß Herr Rowſon ſeinerſeits von der Freigebigkeit

Digitized by Google

und Dankbarkeit ſeines jungen Herrn für die Vergnügungen profitirte, die ihm der Diener verſchafft hatte.

Ein berühmter Schneider vom Weſtende — Herr Osborne wollte keinen der City- oder Holbornſtümper für den Knaben, wie er ſagte (obgleich ein Cityſchneider gut genug für ihn war) — erhielt den Auftrag, Georgs kleine Perſon herauszuputzen und keine Koſten dabei zu ſparen. So ließ Herr Woolſey in der Conduit Street ſeiner Phantaſie freien Lauf und ſchickte dem Kinde Phantaſiehoſen, Phantaſieweſten und Phantaſiejacken, ſoviele, um eine Schule von kleinen Stutzern verſorgen zu können. Georg hatte kleine weiße Weſten für Abendgeſellſchaften und kleine Sammtweſten zu Diners. Er kleidete ſich jeden Tag zum Eſſen um wie „einer aus dem Weſtende", bemerkte ſein Großvater. Ein Diener war zu ſeinem beſondern Dienſt angeſtellt, bediente ihn bei der Toilette, kam auf die Klingel und brachte ihm ſeine Briefe immer auf einem ſilbernen Präſentirteller.

Georg pflegte nach dem Frühſtück im Armſtuhl im Speiſezimmer zu ſitzen und die Morning Poſt zu leſen wie ein Erwachſener. „Wie er flucht und ſchwört!" riefen die Bedienten, entzückt über ſeine Frühreiſe. Die, welche ſich des Capitains, ſeines Vaters, erinnerten, ſagten, Georg habe jeden Zoll von ſeinem Vater. Er brachte durch ſeine Munterkeit, ſeine Herrſchſucht, ſein Zanken und ſeine Gutmüthigkeit Leben ins Haus.

Georgs Erziehung wurde einem benachbarten Gelehrten und Privatlehrer anvertraut, der „junge Edelleute und Herrn zur Univerſität, zum Senat und gelehrten

Digitized by Google

Berufen vorbereitete, deſſen Syſtem nicht die herabwürdigenden körperlichen Uebungen umfaßte, die noch an den alten Erziehungsplätzen ſtatt fanden, und in deſſen Familie die Schüler die Eleganz feiner Geſellſchaft neben dem innigen und zarten Verhältniß einer Heimath finden würden." Auf dieſe Art ſtrebte der hochwürdige Lawrence Veal in Hart Street, Bloomsbury und Hauskaplan des Grafen von Bareacre, mit ſeiner Frau Schüler anzuziehn.

Durch dieſe Ankündigung und Bemühungen war es auch dem Hauskaplan und ſeiner Dame geglückt einen oder zwei Schüler zu bekommen. Es war ein großer Weſtindier, den Niemand beſuchte, mit einer Mahagonigeſichtsfarbe, wolligem Kopf und von ſehr ſtutzerhaftem Ausſehn; dann ein anderer plumper Jüngling von drei und zwanzig Jahren, deſſen Erziehung vernachläſſigt worden war, und den Herrn und Mrs. Veal in die feine Geſellſchaft einführen ſollten; zwei Söhne des Oberſten Bangles in Dienſten der oſtindiſchen Geſellſchaft. Dieſe vier ſaßen am feinen Tiſch der Mrs. Veal, als Georg in ihre Anſtalt eingeführt wurde.

Georg war, wie etwa ein Dutzend anderer Schüler, nur Extraner, er kam Morgens unter der Aufſicht ſeines Freundes Rowſon und ritt, wenn es ſchön war, Nachmittags auf ſeinem Pferdchen weg, begleitet vom Reitknecht. Das Vermögen ſeines Großvaters galt in der Schule für ungeheuer. Der hochwürdige Herr Veal pflegte Georg deswegen Complimente zu machen, indem er ihn erinnerte, er ſei für eine hohe Stellung beſtimmt, er müſſe ſich durch Fleiß und Eifer in der Jugend auf die Pflichten vorberei-

Digitized by Google

ten, welche ihm ein reiferes Alter bringen würde; Gehorſam beim Kinde ſei die beſte Vorbereitung zum Befehlen beim Manne, und er bitte deshalb Georg keine Leckereien mit in die Schule zu bringen und die Geſundheit der jungen Bangles zu verderben, die am feinen und reich beſetzten Tiſche ſeiner Frau alles Nöthige hätten.

Was das Lernen, „das curriculum,“ wie Herr Beal es zu nennen liebte, betraf, ſo war es von wunderbarer Ausdehnung; und die jungen Herrn in Hart Street konnten von jeder bekannten Wiſſenſchaft etwas lernen. Der Hochwürdige hatte ein Planetarium, eine Electriſirmaſchine, eine Drehbank, ein Theater (im Waſchhauſe), einen chemiſchen Apparat und, was er eine auserleſene Bibliothek von Werken der beſten Schriftſteller der alten und neuen Zeiten und Sprachen nannte. Er nahm ſeine Zöglinge mit ins Britiſche Muſeum und erging ſich über die Alterthümer und Exemplare aus der Naturgeſchichte dort, ſo daß ſich, wenn er ſprach, Zuhörer um ihn ſammelten und alle Bloomsburyer ihn als einen ausgezeichnet wohl unterrichteten Mann bewunderten. Und ſo oft er ſprach (was er faſt immer that), bemühte er ſich die ſchönſten und längſten Wörter vorzubringen, deren Gebrauch ihm das Vocabular gab, indem er richtig urtheilte, es ſei eben ſo wohlfeil ein ſchönes, langes und ſonores Beiwort zu brauchen, als ein karges.

So ſagte er zu Georg in der Schule: „Ich bemerkte auf meiner Rückkehr von einer wiſſenſchaftlichen Abendunterhaltung mit meinem ausgezeichneten Freund Doctor Bulders — einem echten Archäologen, meine Herrn, einem

echten Archäologen, — daß die Fenſter im beinahe fürſtlichen Hauſe Ihres verehrten Großvaters auf dem Ruſſelplatze erleuchtet waren wie zum Zweck einer Feſtlichkeit. Irre ich in meiner Vermuthung, daß Herr Osborne eine Geſellſchaft auserwählter Geiſter geſtern Abend an ſeinem gaſtfreien Tiſche hatte?"

Der kleine Georg, der mit bedeutendem Humor und viel Geſchick und Geiſt Herrn Veal ins Geſicht nachzuahmen pflegte, erwiderte dann, Herr Veal habe ſehr recht vermuthet.

„Dann waren jene Freunde, welche ſich der Ehre erfreuten die Gaſtfreundſchaft des Herrn Osborne zu genießen, wohl nicht berechtigt, ſich über ihre Unterhaltung zu beklagen. Ich ſelbſt war mehr als einmal ſo glücklich (nebenbei, junger Osborne, wir kamen dieſen Morgen etwas ſpät und haben in dieſer Rückſicht mehr als einmal geſündigt) — ich ſelbſt, meine Herrn, niedrig geſtellt, wie ich bin, wurde nicht unwürdig befunden Theil an der herrlichen Gaſtfreundſchaft des Herrn Osborne zu nehmen. Und obgleich ich bei den Großen und Vornehmen dieſer Welt zu Gaſt geweſen — ich kann meinen ausgezeichneten Gönner, den ſehr ehrenwerthen Georg Grafen von Bareacre, unter der Zahl nennen. — ſo verſichere ich Ihnen doch, daß der Tiſch des britiſchen Kaufmanns eben ſo reich beſetzt als ſeine Aufnahme verbindlich und fein war. Herr Bluck, wir wollen gefälligſt die Stelle im Eutropius wieder aufnehmen, welche durch das ſpäte Kommen des jungen Osborne unterbrochen wurde."

Dieſem großen Mann war die Erziehung Georgs einige

Zeit anvertraut. Amalie erſchrak über ſeine Redensarten und hielt ihn für ein Wunder von Gelehrſamkeit. Die arme Wittwe machte Freundſchaft mit Mrs. Veal. Sie liebte in dem Hauſe zu ſein und Georg in die Schule hinkommen zu ſehn. Sie ließ ſich gern zu den conversazioni der Mrs. Veal einladen, die jeden Monat einmal ſtatt fanden (wie man auf rothen Karten, auf denen *AΘHNH* lithographirt war, unterrichtet wurde) und wo der Profeſſor ſeine Schüler und ihre Freunde mit dünnem Thee und wiſſenſchaftlichen Geſprächen traktirte. Die arme Amalie verfehlte nie eine dieſer Geſellſchaften und hielt ſie für köſtlich, ſo lange ſie Georg neben ſich ſitzen hatte. Und ſie ging von Brompton in jedem Wetter und umarmte Mrs. Veal mit rührender Dankbarkeit für den Abend, den ſie verlebt, wenn ſie, ſobald die Geſellſchaft ſich entfernt und Georg mit ſeinem Diener Rowſon weggegangen war, ſie ihren Mantel und Shawl umthat, um nach Hauſe zu gehn.

Was die Gelehrſamkeit betraf, die ſich Georg unter dieſem beredten Lehrer von hundert Wiſſenſchaften aneignete, ſo waren, den wöchentlichen Berichten nach, welche der Burſche ſeinem Großvater nach Hauſe brachte, ſeine Fortſchritte bemerkenswerth. Die Namen von zwanzig oder mehr Zweigen von Wiſſenſchaften waren auf ein Blatt gedruckt und die Fortſchritte des Schülers in jedem von dem Profeſſer bemerkt. Im Griechiſchen wurde Georg ariſtos, im Latein optimus, im Franzöſiſchen très bien und ſofort genannt; und jeder bekam am Ende des Jahres Preiſe für jedes. Selbſt Herr Schwartz, der wollköpfige

Digitized by Google

junge Herr und Halbbruder der ehrenwerthen Mrs. Mac=Hull, und Herr Bluck, der vernachläſſigte Schüler von drei und zwanzig Jahren und der Taugenichts Todd empfingen kleine Bücher, worauf „Athene" lithographirt und eine lateiniſche pomphafte Inſchrift vom Profeſſor geſchrieben war.

Die Familie des jungen Todd war ein Anhängſel des Hauſes Osborne. Der alte Herr hatte Todd vom Comptoiriſten zum jüngſten Theilhaber in ſeinem Geſchäft befördert.

Herr Osborne war der Pathe des jungen Todd (der im ſpätern Leben Herr Osborne Todd auf ſeine Karte ſchrieb und ein entſchiedener Modemann wurde), während Miß Osborne Miß Maria Todd zum Taufſtein geleitet und ihrer protégée jedes Jahr ein Gebetbuch, eine Sammlung Traktätchen, einen Band geiſtliche Poeſien oder irgend ein Memento ihrer Güte gab. Miß Osborne nahm die Todds dann und wann mit in ihren Wagen; wenn ſie krank waren, brachte ihr Bedienter Erfriſchungen vom Ruſſelplatz in die Coramſtraße. Die Coramſtraße zitterte und ſah an dem Ruſſelplatze auf und Mrs. Todd, die geſchickt im Ausſchneiden von Papieraufſätzen für Hammelkeulen war und Blumen, Puppen u. ſ. w. aus Rüben und Möhren machen konnte, pflegte auf „den Platz" zu gehn, wie man es hieß, und bei den Zurüſtungen zu einem Diner zu helfen, ohne den geringſten Gedanken ſich auch zu der Mahlzeit niederzuſetzen. Fehlte ein Gaſt um die elfte Stunde, ſo wurde Todd zum Diner eingeladen. Mrs. Todd und Marie kamen Abends herüber; waren im Geſellſchaftszimmer, wenn Miß Osborne mit ihren Damen in das Zimmer kam, und bereit Duetts loszulaſſen, bis die Herrn dazu kamen. Arme

Marie Todd, arme junge Dame! Wie ſie an dieſen Duetten und Sonaten in der „Straße“ arbeiten und ſtümpern mußte, ehe ſie ſich öffentlich auf dem „Platze“ zeigten.

So ſchien es vom Schickſal beſtimmt, daß Georg über jeden dominire, mit dem er in Berührung kam, und daß Verwandte, Freunde und Hausgenoſſen alle das Knie vor dem kleinen Burſchen beugen ſollten. Man muß geſtehn, er fügte ſich ſehr willig in dieſe Anordnung. Die meiſten Leute thun es. Und Georg ſpielte gern die Rolle des Herrn und hatte vielleicht natürliche Anlage dazu.

Auf dem Ruſſelplatze fürchtete ſich jeder vor Herrn Osborne und Herr Osborne fürchtete ſich vor Georg. Die ſtürmiſche Art des Knaben, ſein Geſchwätz aus dem Stegreife über Bücher und Wiſſenſchaft, ſeine Aehnlichkeit mit ſeinem Vater imponirten dem alten Herrn und gaben dem Jungen die Herrſchaft. Der alte Mann fuhr oft bei irgend einem angeerbten Zug oder Ton, den der kleine Burſche unbewußt gebrauchte, auf und wähnte, Georgs Vater ſtände wieder vor ihm. Er ſuchte durch Nachſicht gegen den Enkel ſeine Härte gegen den ältern Georg gut zu machen. Die Leute erſtaunten über ſeine Sanftmuth gegen den Knaben. Er zankte und fluchte mit Miß Osborne wie immer, und lächelte, ſobald Georg ſpät zum Frühſtück herunter kam.

Miß Osborne, Georgs Tante, war eine verblühte alte Jungfer, von mehr als vierzigjähriger Trauer und harter Behandlung gebrochen. Es war leicht für einen Knaben von Geiſt ſie zu beherrſchen. Und ſo oft Georg etwas von ihr wollte, von den Obſttöpfen in ihrer Vorrathskammer bis zu den geborſtenen und vertrockneten alten

Digitized by Google

Farben in ihrem Malerkaſten (den ſie als Schülerin des Herrn Smee gehabt, als ſie noch jung und blühend war), Georg erlangte den Beſitz des gewünſchten Gegenſtandes und ſobald er ihn hatte, nahm er weiter keine Notiz von ſeiner Tante.

Es war eine Freude für die liebe Mrs. Todd ihn mit ihrer jüngſten Tochter, Roſa Jrmima, einem lieben Kind von acht Jahren, allein zu laſſen. Das kleine Paar ſah ſo hübſch zuſammen aus, ſagte ſie (aber nicht zu den Leuten auf „dem Platz,“ deſſen können wir ſicher ſein) — „Wer weiß, was geſchehn könne? Sind ſie nicht ein allerliebſtes kleines Paar?“ dachte die zärtliche Mutter.

Der ſtumpfe alte mütterliche Großvater war eben ſo ein Gegenſtand für den kleinen Tyrannen. Er mußte Reſpekt vor einem Burſchen haben, der ſo ſchöne Kleider hatte und mit einem Stallknecht ausritt. Georg ſeinerſeits war gewohnt rohe Witze über John Sedley von ſeinem mitleidloſen alten Feind, Herrn Osborne, zu hören. Osborne nannte den andern einen alten Bettler, den alten Bankruteur und mit andern ſolchen Titeln brutaler Geringſchätzung. Wie konnte der kleine Georg einen ſo herabgewürdigten Mann achten? Ein paar Monate nachher, ſeit er bei ſeinem väterlichen Großvater war, ſtarb Mrs. Sedley. Es hatte nur wenig Liebe zwiſchen ihr und dem Kinde geherrſcht. Er bemühte ſich nicht großen Schmerz zu zeigen. Er beſuchte ſeine Mutter in einem neuen Traueranzug und war ſehr böſe, daß er nicht in ein Theaterſtück gehn konnte, das er ſchon lange zu ſehn gewünſcht.

Die Krankheit der alten Dame hatte Amalien ganz

Digitized by Google

beſchäftigt. Was wiſſen Männer von den Opfern und Leiden der Frauen? Wir würden toll werden, hätten wir den hundertſten Theil der täglichen Leiden auszuſtehen, welche viele Frauen ſanft ertragen. Unaufhörliche Sklaverei ohne Lohn; beſtändige Güte und Sanftmuth, ebenſo beſtändig durch Grauſamkeit erwidert; Liebe; Anſtrengung; Geduld; Wachſamkeit, ohne ſelbſt mit einem freundlichen Wort anerkannt zu werden; wie viele von ihnen ertragen dies Alles ruhig und erſcheinen draußen mit heitern Geſichtern, als fühlten ſie nichts. Zärtliche Sklaven, müſſen ſie Heuchlerinnen und ſchwach werden.

Vom Stuhle hatte ſich Amaliens Mutter ins Bett begeben, welches ſie nicht mehr verließ und von dem ſich Mrs. Osborne nur entfernte, wenn ſie forteilte, um Georg zu ſehn. Die alte Dame zankte mit ihr ſelbſt wegen dieſer ſeltenen Beſuche; ſie, die einſt eine lächelnde, gütige, freundliche Mutter in den Tagen des Glücks war, die aber Armuth und Elend gebrochen hatte. Ihre Krankheit oder Entfremdung griff Amalie nicht an. Sie gaben ihr vielmehr Kraft zur Ertragung eines andern Unglücks, unter welchem ſie litt und von welchem ihre Gedanken durch die unaufhörlichen Anforderungen der Kranken abgehalten wurden. Amalie ertrug ihre Barſchheit ſanft, hatte ſtets eine ſanfte Antwort auf die klagende Stimme, tröſtete die Dulderin mit Worten der Hoffnung, wie ſie ihr frommes einfaches Herz am beſten fühlen und ausdrücken konnte und ſchloß die Augen, welche einſt ſo zärtlich auf ſie geblickt hatten.

Dann widmete ſie ihre Zeit und Zärtlichkeit dem Troſt

Digitized by Google

des vereinſamten alten Vaters, der durch den Schlag betäubt war und ganz allein in der Welt ſtand. Seine Frau, ſeine Ehre, ſein Vermögen, alles was er am meiſten liebte, war von ihm gegangen. Nur Amalie ſtand bei ihm und hielt mit ihren ſanften Armen den ſchwankenden alten Mann mit dem gebrochenen Herzen. Wir ſchreiben nicht Geſchichte, ſie würde zu traurig ſein. Ich ſehe den Lebensmarkt dabei gähnen. D'avance.

Eines Tages, als die jungen Herrn in der Arbeitsſtube des hochwürdigen Herrn Veal verſammelt waren und der Hauskaplan des ſehr ehrenwerthen Grafen von Bareacre wie gewöhnlich deklamirte — fuhr ein geſchniegelter Wagen vor die mit der Bildſäule der Athene verzierte Thüre und zwei Herrn ſtiegen aus. Die jungen Bangles eilten ans Fenſter in dem vagen Gedanken, ihr Vater möchte von Bombay angekommen ſein. Der plumpe Dreiundzwanzigjährige, der ins Geheim über eine Stelle des Eutropius weinte, drückte ſeine vernachläſſigte Naſe gegen die Scheiben platt und ſchaute hinaus, wie der laquais de place vom Bret ſprang und die Perſonen im Wagen herans ließ.

„Es iſt ein dicker und ein dünner,“ ſagte Herr Black, als man donnernd an die Thüre klopfte.

Jedermann war geſpannt, vom Hauskaplan an, der die Väter einiger künftiger Schüler zu ſehn hoffte, bis auf Georg herab, der froh über einen Vorwand war ſein Buch hinzulegen.

Der Junge in der ſchäbigen Livree mit den verbleich- Kupferknöpfen, der immer den engen Rock anzog, um

die Thüre zu öffnen, kam in das Zimmer und ſagte: „Zwei Herrn wünſchen Herrn Osborne zu ſehn.“ Der Profeſſor hatte am Morgen einen unbedeutenden Wortwechſel mit dieſem jungen Herrn gehabt, in Folge einer Differenz über die Einführung von Schwärmern in die Schule; aber ſein Geſicht nahm den gewöhnlichen Ausdruck ſchmeichelnder Höflichkeit an, als er ſagte: „Ich gebe Ihnen volle Erlaubniß, Ihre Freunde aus dem Wagen zu ſehn — denen ich die achtungsvollſten Complimente von mir und meiner Frau zu überbringen bitte.“

Georg ging in das Empfangzimmer und ſah zwei Fremde, die er mit aufgeworfenem Kopf auf ſeine gewöhnliche hochmüthige Weiſe betrachtete. Der eine war dick und hatte einen Schnurrbart; der andere war ſchmal und lang, trug einen blauen Frack, hatte ein braunes Geſicht und grauen Kopf.

„Mein Gott! wie ähnlich er ihm iſt!“ ſagte der lange Herr und ſtarrte ihn an. „Kannſt Du errathen, wer wir ſind, Georg?“

Das Geſicht des Knaben röthete ſich, wie immer, wenn er heftig erregt war, und ſeine Augen funkelten. „Den einen kenne ich nicht,“ rief er, „aber ich denke, das muß Major Dobbin ſein.“

In der That, es war unſer alter Freund. Seine Stimme zitterte vor Freude, als er den Knaben begrüßte und ihn, beide Hände faſſend, an ſich zog.

„Hat Dir Deine Mutter von mir erzählt — wie?“ fragte er.

„Ja,“ antwortete Georg, „hundert tauſend mal.“

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Eothen.

Eine der vielen Urſachen zum perſönlichen Stolze des alten Osborne war, daß Sedley, ſein alter Nebenbuhler, Feind und Wohlthäter, in ſeinen letzten Tagen ſo geſunken und gedemüthigt war, daß er Geldunterſtützungen aus der Hand des Mannes annehmen mußte, der ihn am meiſten beleidigt und gekränkt hatte. Der in ſeinem Erfolg glückliche Mann der Welt verwünſchte den alten Bettler und unterſtützte ihn von Zeit zu Zeit. Wie er Georg mit Geld für ſeine Mutter verſah, ſo gab er durch Winke in ſeiner brutalen rohen Weiſe dem Knaben zu verſtehen, daß Georgs Großvater nur ein elender alter Bankruteur und abhängiger Menſch ſei, und daß John Sedley dem Manne, dem er ſchon ſo viel Geld ſchulde, für die Unterſtützung danken ſolle, welche ihm jetzt ſeine Großmuth gewähre. Georg brachte die Unterſtützungen ſeiner Mutter und dem alten gebrochenen Wittwer, den zu tröſten und aufrecht zu erhalten jetzt die Hauptbeſchäftigung ihres Lebens war. Der kleine Burſche behandelte den ſchwachen Mann wie ein Gönner.

Es mochte Mangel an Stolz verrathen, daß Amalie dieſe Geldunterſtützungen vom Feinde ihres Vaters annahm. Aber Stolz und die arme Dame hatten nie ſo nahe Bekanntſchaft gemacht. Ein von Natur einfaches und Schutz begehrendes Gemüth; eine lange Reihe von Armuth und Elend, täglichen Entbehrungen und harten Worten,

gütigen Dienſten und keinem Dank war faſt immer ihr Loos geweſen, ſeitdem ſie erwachſen war oder ſeit ihrer unglücklichen Ehe mit Georg Osborne. Ihr, die ihr Beſſere als ihr ſeid dieſe Scham jeden Tag ertragen ſeht, ſanft duldend unter den Schlägen des Schickſals, unbedauert, arm und faſt verachtet wegen ihrer Armuth, ſteigt ihr je herab von eurem Glück und waſcht die Füße dieſer armen ermüdeten Bettler? Der bloße Gedanke an ſie iſt widerwärtig und gemein. „Es muß Standesunterſchiede geben — es müſſen Reiche und Arme ſein,“ ſagt Dives, ſeinen Claret ſchlürfend — (es iſt gut, wenn er ſelbſt die Broſamen ſeines Tiſches dem unter dem Fenſter ſitzenden Lazarus ſchickt). Sehr wahr, aber bedenkt, wie geheimnißvoll und oft unberechenbar ſie iſt — dieſe Lotterie des Lebens, welche dieſem Purpur und feines Linnen gibt, und dem andern Lumpen zur Kleidung und Hunde zu Tröſtern ſchickt.

So, muß ich geſtehn, nahm Amalie, ohne ſehr unwillig zu ſein, im Gegentheil mit einem der Dankbarkeit verwandten Gefühle die Broſamen auf, welche ihr Schwiegervater dann und wann fallen ließ und nährte mit ihnen ihren Vater. Sie hielt es geradezu für ihre Pflicht, es war dies die Natur der jungen Frau (meine Damen, ſie iſt erſt dreißig Jahre alt und wir wollen ſie ſelbſt in dieſem Alter noch eine junge Frau nennen) — es war, ſage ich, ihre Natur ſich zu opfern und alles, was ſie hatte, zu den Füßen der geliebten Perſon zu legen. Wie viele dankloſe Nächte hindurch hatte ſie für den kleinen Georg gearbeitet, ſo lange er noch zu Hauſe bei ihr war; welche Vorwürfe, Entbehrungen und welches Elend hatte ſie für Vater und

Digitized by Google

Mutter erduldet! Und inmitten all dieſer Entſagungen und ungeſehenen Opfer achtete ſie ſich nicht mehr als die Welt ſie achtete, ſondern hielt ſich, glaub' ich, in ihrem Herzen, für ein beſchränktes, verächtliches kleines Geſchöpf, deren Glück im Leben nur zu gut für ihre Verdienſte wäre. O ihr armen Frauen! O ihr armen geheimen Märtyrer und Opfer, deren Leben eine Qual iſt, die ihr in eurem Schlafzimmer auf der Folter liegt und die ihr euer Haupt am Geſellſchaftstiſch täglich auf den Block legt; jeder Mann, der eure Leiden beobachtet oder in die dunkeln Räume blickt, wo euch die Folter bereit ſteht, muß euch bemitleiden — und — und Gott danken, daß er ein Herz hat. Ich erinnere mich vor Jahren im Irrenhaus in Bicêtre bei Paris einen armen Schelm erdrückt von der Laſt ſeiner Einſperrung und ſeiner Schwachheit geſehn zu haben. Einer von unſerer Geſellſchaft gab ihm für einen Dreier Schnupftaback in einer Düte. Das war zu viel Güte für das arme epileptiſche Geſchöpf. Er ſchrie vor Entzücken und Dankbarkeit. Wenn einer dir und mir tauſend Pfund jährlich gäbe oder uns das Leben rettete, wir könnten nicht ſo gerührt ſein. Und ſo, wenn Du eine Frau tyranniſirſt und thuſt ihr nur für einen Dreier Güte an, ſo wirſt Du ihr Thränen in die Augen bringen, als ob Du ein wohlthätiger Engel gegen ſie wäreſt.

Einige ſolche Gaben waren das Beſte, was das Schickſal der armen kleinen Amalie zuertheilte. Ihr Leben, das nicht unglücklich anfing, war — zu einem gewöhnlichen Kerker und einer langen unedeln Knechtſchaft herabgeſun- Der kleine Georg beſuchte ſie in ihrer Gefangenſchaft

zuweilen und erleichterte ſie mit einem ſchwachen Schimmer des Troſtes. Der Ruſſelplatz war die Grenze ihres Gefängniſſes; ſie konnte gelegentlich bis dahin wandeln, mußte aber immer zurück, um die Nacht in ihrer Zelle zu ſchlafen; um freudloſe Pflichten zu erfüllen; um bei dankloſen Krankenbetten zu wachen; um die Rauheit und Tyrannei des ſtets klagenden und getäuſchten Alters zu ertragen. Wie viel tauſend Leute gibt es, zum größten Theil Frauen, die verdammt ſind dieſe lange Sklaverei zu ertragen! — wer ſind die Hospitalwärterinnen ohne Lohn? — barmherzige Schweſtern, wenn ihr wollt, ohne die romantiſche Empfindung des Opfers, — wer ſtrengt ſich an, hungert, wacht und duldet unbemitleidet und blüht hinweg unberühmt und ungekannt? Der verborgenen und furchtbaren Weisheit, welche die Geſchicke der Menſchheit abmißt, gefällt es ſo, den Sanften, Guten und Weiſen zu erniedrigen und zu demüthigen, und den Selbſtſüchtigen, den Thörichten oder den Gottloſen zu erhöhen. O mein Bruder, ſei demüthig in Deinem Glück! Sei ſanft gegen die, welche weniger glücklich ſind, oder wohl gar verdienſtvoller. Denk, welches Recht Du haſt zornig zu ſein, deſſen Tugend Mangel an Verſuchung iſt, deſſen Erfolg ein Zufall ſein kann, deſſen Rang ſich von einem Vorfahren herſchreibt, deſſen Glück vielleicht eine Satire iſt.

Sie begruben Amaliens Mutter auf dem Kirchhof in Brompton; gerade an einem ſolch' regneriſchen trüben Tag, wie Amalie ſich erinnerte, als ſie zuerſt da geweſen war, um Georg zu heirathen. Ihr kleiner Knabe ſaß in einem prächtigen neuen Zobel an ihrer Seite. Sie erinnerte ſich der

Digitized by Google

Frau im Kirchenſtuhl und des Küſters. Aber da ſie Georgs Hand in der ihrigen hielt, hätte ſie vielleicht gern den Platz gewechſelt mit .... Dann fühlte ſie ſich, wie gewöhnlich, über ihre ſelbſtſüchtigen Gedanken beſchämt und betete innerlich um Kraft zur Erfüllung ihrer Pflicht.

So beſchloß ſie aus aller Macht und Stärke es zu verſuchen und ihren alten Vater glücklich zu machen. Sie plagte und quälte ſich mit Flicken und Ausbeſſern, ſang und ſpielte Tricktrack, las aus den Zeitungen vor, kochte Gerichte für den alten Sedley, ging eifrig mit ihm in Kenſington's Garten oder den Gaſſen in Brompton ſpaziren, hörte ſeinen Geſchichten mit unermüdetem Lächeln und zärtlicher Verſtellung zu oder ſaß, nachdenkend und mit ihren eignen Gedanken und Erinnerungen beſchäftigt, an ſeiner Seite, wenn der alte Mann, ſchwach und voll Klagen, ſich auf den Gartenbänken ſonnte und von ſeinen Leiden und Sorgen ſchwatzte. Welche traurige Gedanken hatte die Wittwe! Die Kinder, welche die Abhänge und breiten Pfade in den Gärten herauf und herab liefen, erinnerten ſie an Georg, der ihr entriſſen war; der erſte Georg war ihr entriſſen; ihre ſelbſtſüchtige ſchuldige Liebe war in beiden Fällen bitter geſtraft worden. Sie bemühte ſich zu denken, es wäre recht, daß ſie ſo gezüchtigt worden ſei. Sie wäre eine elende gottloſe Sünderin. Sie wäre ganz allein in der Welt.

Ich weiß, die Schilderung dieſer Art einſamer Einkerkerung iſt unerträglich widerwärtig, wenn nicht irgend ein heitres Begebniß ſie belebt, — ein zarter Gefängnißwärter, zum Beiſpiel, oder ein ſchalkhafter Feſtungs=

Digitized by Google

commandant, oder eine Maus, die heraus kömmt und um Latudes Bart ſpielt, oder ein unterirdiſcher Gang unter dem Schloſſe, von Trenck mit den Nägeln und einem Zahnſtocher gegraben. Hier hat der Geſchichtſchreiber kein ſo belebendes Ereigniß in der Erzählung von Amaliens Gefangenſchaft zu berichten. Stellt ſie euch gefälligſt während dieſer Zeit ſehr traurig vor, aber immer bereit zu lächeln, wenn man ſie anredete; in einer niedern, ärmlichen, um nicht zu ſagen, gemeinen Lage, ſingend, Puddinge machend, Karten ſpielend, Strümpfe ſtopfend, alles um ihres alten Vaters willen. Es kömmt nichts darauf an, ob ſie eine Heldin war oder nicht; oder du und ich, wie alt auch immer, verdrießlich und bankrot; — mögen wir in unſern alten Tagen eine ſanfte Schulter haben, uns daran zu lehnen und eine milde Hand, um unſer Schmerzenskiſſen zu glätten.

Der alte Sedley gewann nach dem Tode ſeiner Frau ſeine Tochter ſehr lieb; und Amalie fand Troſt darin, ihre Pflicht bei dem alten Mann zu thun.

Aber wir werden dieſe zwei Menſchen nicht lang in einer ſolchen niedern Lage laſſen. Beſſere Tage, ſo weit irdiſche Glückſeligkeit geht, ſtanden ihnen bevor. Vielleicht hat der kluge Leſer errathen, wer der Herr war, welcher in Geſellſchaft unſeres alten Freundes, des Majors Dobbin, Georg in der Schule aufſuchte. Es war ein alter Bekannter, der nach England zurückkam und zu einer Zeit, wo ſeine Anweſenheit wahrſcheinlich ſeinen Verwandten daſelbſt zu großem Troſte gereichte.

Digitized by Google

Major Dobbin hatte leicht Urlaub von ſeinem gutherzigen Commandeur bekommen, um nach Madras und von da wahrſcheinlich nach Europa in dringenden Familienverhältniſſen zu gehn. Er reiſte Tag und Nacht bis er ans Ziel kam und hatte den Weg mit ſolcher Schnelligkeit zurückgelegt, daß er mit einem ſtarken Fieber in Madras ankam. Seine ihn begleitenden Diener brachten ihn zum Hauſe des Freundes, bei dem er bis zu ſeiner Abfahrt nach Europa hatte bleiben wollen, in bewußtloſem Zuſtande, und man glaubte viele Tage hindurch, er werde nicht weiter reiſen als auf den Kirchhof von St. Georg, wo die Soldaten eine Salve über ſeinem Grabe abſchießen würden, und wo mancher brave Offizier fern von ſeiner Heimath liegt.

Als der arme Kerl ſich hier in ſeinem Fieber umherwarf, konnten die Leute, welche ihn bewachten, ihn oft von Amalie phantaſiren hören. Der Gedanke, daß er ſie nie wieder ſehn ſollte, drückte ihn in lichten Stunden ſehr nieder. Er glaubte, ſeine letzte Stunde ſei gekommen und machte feierliche Vorbereitungen zum Abmarſche. Er brachte ſeine Angelegenheiten in dieſer Welt in Ordnung und hinterließ das kleine Vermögen, in deſſen Beſitz er war, denen, welchen er wohl zu thun wünſchte. Der Freund, in deſſen Hauſe er war, diente dem Teſtament als Zeuge. Er wünſchte mit einer kleinen braunen Haarkette begraben zu werden, welche er um den Hals trug und die er, die Wahrheit zu bekennen, von Amaliens Mädchen in Brüſſel bekommen hatte, als das Haar der jungen Wittwe

Digitized by Google

während des Fiebers, das ſie nach dem Tode Georg Osborne's auf der Fläche des Mont St. John befiel, abgeſchnitten worden war.

Er genas jedoch wieder, nachdem er ſich einer Aderlaß= und Calomelkur unterworfen, die ſeine ſtarke Conſtitution verrieth. Er war faſt ein Skelet, als man ihn an Bord des Ramchunder, Oſtindienfahrer, Capitain Bragg, von Calcutta in Madras landend, brachte, und war ſo ſchwach und hinfällig, daß der Freund, der ihn in ſeiner Krankheit gepflegt hatte, prophezeite, der wackere Major werde die Reiſe nicht überleben und eines Morgens, in Flagge und Hängematten gewickelt, über Bord gehn und die Reliquie auf ſeinem Herzen mit ſich hinab in die See führen. Aber ob es die Seeluft war oder die Hoffnung, die ihm neu erblühte, von dem Tag an, wo das Schiff das Segelwerk ausbreitete und von der Rhede aus ſich heimwärts wandte, begann unſer Freund beſſer zu werden, und er war ganz geſund (obwohl ſo dürr wie ein Windhund), ehe er noch das Cap erreichte. „Kirk wird ſich diesmal über ſeine Majorſtelle täuſchen," ſagte er mit einem Lächeln, „er wird in der Zeit, wo das Regiment nach Hauſe kömmt, ſich in der Zeitung zu finden erwarten." Wir müſſen vorausſchicken, daß, während der Major in Madras krank lag und ſo ſehr eilte hinzukommen, das tapfere —te Regiment, welches viele Jahre auswärts geweſen, welches nach ſeiner Rückkehr von Weſtindien um die Ruhe zu Hauſe durch den Waterloofeldzug getäuſcht worden und von Flandern nach Indien beordert war, Befehl zum Nachhauſemarſch erhalten hatte; und

Digitized by Google

der Major hätte ſeine Cameraden begleiten können, wenn er auf ihre Ankunft in Madras hätte warten wollen.

Vielleicht war er nicht geneigt in ſeinem erſchöpften Zuſtand ſich wieder unter die Aufſicht Glorvinas zu ſtellen. „Ich glaube, Miß O'Dowd wäre mit mir fertig geworden,“ ſagte er lachend zu einem Mitpaſſagier, „wenn wir ſie an Bord gehabt hätten, und wenn ſie mich gefällt, würde ſie über Sie hergefallen ſein, verlaſſen Sie ſich darauf, und hätte Sie als Siegespreis nach Southampton geführt, Joſeph, mein Junge.“

Es war in der That kein anderer als unſer dicker Freund, der ebenfalls Paſſagier am Bord des Ramchunder war. Er hatte zehn Jahre in Bengalen verlebt. — Beſtändige Diners, Weißbier und Claret, bedeutende Anſtrengungen in Kirſchwaſſer und die Erfriſchungen des Branntwein=Pfandnehmers, welche er daſelbſt nehmen mußte, hatten ihre Wirkung auf Waterloo=Sedley geäußert. Eine Reiſe nach Europa, wurde nöthig für ihn genannt — und da er ſeine volle Zeit in Indien gedient und hübſche Stellen hatte, welche ihm geſtatteten bedeutende Geldſummen zurückzulegen, ſo hatte er die Freiheit mit einer guten Penſion nach Hauſe zurückzukehren, oder wiederzukommen und den Rang im Dienſte einzunehmen, zu welchem ihm Dienſtalter und ſeine großen Talente berechtigten.

Er war etwas dünner als wie wir ihn zuletzt ſahen, hatte aber an Majeſtät und Feierlichkeit im Benehmen zugenommen. Er hatte den Schnauzbart wieder wachſen laſſen, zu welchem ihn ſeine Dienſte bei Waterloo berechtigten und machte ſich auf dem Verdeck mit einer prächtigen

Sammtmütze mit goldenem Band und einem reichen Zierrath an Nadeln und Juwelen an ſeiner Perſon breit. Er frühſtückte in ſeiner Kajüte und kleidete ſich ſo feſtlich an, um auf dem Deck zu erſcheinen, als wolle er ſich in die Bond Street oder in die Rennbahn in Calcutta begeben. Er brachte einen eingeborenen Bedienten mit, der ſein Kammerdiener und Pfeifenträger war und der die Sedley=ſche Krone in Silber an ſeinem Turban trug. Dieſer Orien=tale führte ein erbärmliches Leben unter Joſeph Sedley's Tyrannei. Joſeph war eitel wie ein Weib und brauchte ſo lange Zeit zu ſeiner Toilette wie eine verblühte Schöne. Die jungen Leute unter den Paſſagieren, der junge Chaf=fers vom 105ten und der arme kleine Ricketts, der nach ſeinem dritten Fieber nach Hauſe ging, pflegten Sedley am Kajütentiſch auszulocken und veranlaßten ihn wunderbare Geſchichten von ſich und ſeinen Thaten gegen Tiger und Napoleon zu erzählen. Er war groß, als er das Grab des Kaiſers in Langwood beſuchte, als er den Herrn und den jungen Offizieren des Schiffs, in Abweſenheit Major Dob=bins, die ganze Schlacht von Waterloo beſchrieb und alles nur darauf hinauslief, daß Napoleon nie nach St. Helena gegangen ſein würde, wenn er, Joſeph Sedley, nicht ge=weſen wäre.

Als er St. Helena verlaſſen, wurde er ſehr groß=müthig, indem er eine große Quantität Schiffsvorräthe, Claret, Eingemachtes und große Flaſchen Sodawaſſer, die er zu ſeiner Erquickung mitgenommen hatte, verſchenkte. Es waren keine Damen an Bord, der Major trat dem Civi=liſten den Vorrang ab, ſo daß er der Erſte bei Tiſch war

Digitized by Google

und er wurde von Capitain Bragg und den Offizieren des Ramchunder mit der ſeinem Rang gebührenden Achtung behandelt. Er verſchwand furchtſam während eines zweitägigen ſtarken Windes, während deſſen er, die Schießlöcher ſeiner Kajüte verſtopft, in ſeiner Hängematte blieb und die Wäſcherin von Finchley las, die die ſehr ehrenwerthe Lady Emilie Hornblower, Frau des hochwürdigen Silas Hornblower, damals auf ihrer Reiſe zum Cap zurückgelaſſen, wo der hochwürdige Herr Miſſionär war. Zur gewöhnlichen Lektüre jedoch hatte er ſich einen Vorrath von Novellen und Theaterſtücken mitgenommen, welche er den Uebrigen auf dem Schiffe lieh, wie er ſich überhaupt durch ſeine Freundlichkeit und Herablaſſung bei allen ſehr angenehm machte.

Manche Nacht, wenn das Schiff das dunkle brauſende Meer durchſchnitt, der Mond und die Sterne oben ſchienen und die Glocke zur Wache ſignaliſirte, ſaßen Herr Sedley und der Major auf dem Verdeck über die Heimath plaudernd. Der Major rauchte ſeinen Scherut und der Civiliſt paffte aus dem Huka, welchen ſein Diener ihm zurecht gemacht.

Bei dieſen Unterhaltungen war es zum Erſtaunen, mit welchem Geſchick und mit welcher Hartnäckigkeit Oberſt Dobbin es einrichtete, das Geſpräch auf Amalie und ihren kleinen Jungen zu bringen. Joſeph, ein wenig mürriſch über das Unglück ſeines Vaters und deſſen ungenirte Anſprüche an ihn, wurde vom Major beſänftigt, der auf das Unglück und das Alter ſeines Vaters hinwies. Er werde vielleicht nicht gern bei dem alten Paare wohnen wollen, deſſen Lebensweiſe mit der eines jüngern, an verſchiedene

Digitized by Google

Geſellſchaft gewöhnten Mannes nicht übereinſtimmen könnten (Joſeph verbeugte ſich bei dem Complimente). Der Major zeigte, wie vortheilhaft es für Joſeph Sedley ſein würde ſein eigenes Haus in London zu haben und nicht eine bloße Junggeſellenwirthſchaft, wie früher; wie ſeine Schweſter Amalie gerade die rechte Perſon ſei ihm vorzuſtehen; wie fein, wie ſanft und von welch gutem Anſtand ſie wäre. Er erzählte von dem Glücke, welches Mrs. Osborne in früheren Tagen in Brüſſel und London gemacht, wo ſie von ſehr vornehmen Leuten bewundert worden ſei, und deutete dann darauf hin, wie ſchicklich es für Joſeph ſein würde Georg in eine gute Schule zu ſchicken und etwas aus ihm zu machen, denn ſeine Mutter und ihre Eltern würden ihn ſicher verderben. Mit einem Wort, der liſtige Major brachte den Civiliſten zu dem Verſprechen ſich Amaliens und ihres unbeſchützten Kindes anzunehmen. Er wußte noch nicht, was ſich in der kleinen Familie Sedley begeben hatte, daß der Tod die Mutter entfernt und der Reichthum Georg von Amalien getrennt hatte. Aber jeden Tag dachte der liebe kranke Mann an Mrs. Osborne, und ſein ganzes Herz ſtrebte ihr Gutes zu erweiſen. Er ſchmeichelte, liebkoſte und bekomplimentirte Joſeph Sedley mit einer Ausdauer und Herzlichkeit, die er ſelbſt wahrſcheinlich gar nicht bemerkte; aber manche, die unverheirathete Schweſtern oder Töchter haben, können ſich erinnern, wie ungemein angenehm männlichen Verwandten Herrn ſind, ſobald ſie den Frauenzimmern den Hof machen; und vielleicht wurde Schalk Dobbin von einer ähnlichen Heuchelei getrieben.

Digitized by Google

Die Sache war die. Als Major Dobbin ſehr krank an Bord des Ramchunder kam und das Schiff drei Tage auf der Rhede vor Madras lag, erkannte er anfangs ſeinen alten Bekannten Sedley gar nicht wieder, noch erfreute ihn die Erkennung ſehr, bis ſie eines Tages eine Unterredung zuſammen hatten, als der Major auf das Verdeck gelegt wurde. Er ſagte damals, er glaube verloren zu ſein, er habe im Teſtament ſeinem Pathen eine Kleinigkeit vermacht, und ſei überzeugt, Mrs. Osborne werde ſich ſeiner freundlich erinnern und in der Ehe, welche ſie zu ſchließen im Begriff ſtehe, glücklich ſein. „Heirathen?“ antwortete Joſeph, „darüber habe er gar nichts von ihr gehört. Er habe Nachricht von ihr, und nebenbei, es ſei ſonderbar, ſie ſchriebe, Major Dobbin ſei im Begriff zu heirathen und ſie hoffe, er werde glücklich ſein.“ Von welchem Datum waren Sedley's Briefe von Europa? Der Civiliſt hatte ſie. Sie waren zwei Monate älter als die des Majors. Der Schiffsarzt beglückwünſchte ſich über ſeine Behandlung des neuen Patienten, der von dem Madraſer Arzt mit ſehr geringen Hoffnungen an Bord gegeben worden war, denn von demſelben Tag, wo er die Medicin wechſelte, begann Major Dobbin beſſer zu werden. Und ſo kam es, daß Capitain Kirk, der verdiente Offizier, um die Majorsſtelle betrogen wurde.

Als ſie bei St. Helena vorbei waren, ſetzte die Heiterkeit und Stärke Major Dobbins alle ſeine Mitpaſſagiere in Erſtaunen. Er ſing Lerchen mit den Midſhipman, lief wie ein Junge die Segeltücher hinauf, ſang zur Erheiterung ganzen beim Grog nach dem Abendeſſen verſammelten

Geſellſchaft eines Abends ein komiſches Lied und zeigte ſich ſo froh, lebensluſtig und liebenswürdig, daß ſelbſt Capitain Bragg, der glaubte, es ſei nichts an ſeinem Paſſagier und ihn zuerſt für einen dummen Kerl hielt, ſich zu dem Zugeſtändniß genöthigt ſah, Major Dobbin ſei ein zurückhaltender, aber gebildeter und verdienter Offizier. „Er paßte nicht ins Regierungshaus, Roper,“ bemerkte Bragg zu ſeinem erſten Maten, „wo ſeine Herrlichkeit und Lady William ſo gütig gegen mich waren, mir vor der ganzen Geſellſchaft die Hand ſchüttelte und mich bei Tiſch einlud mit ihm vor dem Oberbefehlshaber Bier zu trinken; er hat keine Manieren, aber 's iſt etwas an ihm —“ Mit dieſer Anſicht bewies Capitain Bragg, daß er als Menſch Beurtheilungskraft, wie als Befehlender Geſchicklichkeit beſaß.

Aber Windſtille trat ein, als der Ramchunder zehn Tagereiſen von England war. Dobbin wurde ſo ungeduldig und übelgelaunt, daß ſeine Kameraden, die eben erſt ſeine Lebhaftigkeit und gute Laune bewundert hatten, erſtaunten. Er erholte ſich nicht eher wieder, bis der Wind wieder ging und war in ſehr aufgeregtem Zuſtand, als der Lotſe an Bord kam. Guter Gott, wie ſchlug ſein Herz, als ihm die zwei freundlichen Thürme von Southampton zu Geſicht kamen!

Viertes Kapitel.

Unſer Freund der Major.

Unſer Major hatte ſich ſo populär am Bord des Ramchunder gemacht, daß, als er und Herr Sedley in das Lan-

Digitized by Google

dungsboot ſtiegen, die geſammte Mannſchaft, Matroſen und Offiziere, der große Capitain Bragg voran, dem Major Dobbin ein dreifaches Hoch ausbrachten. Er erröthete ſehr und neigte den Kopf zum Zeichen des Dankes. Joſeph, wohl in der Meinung, das Hoch gelte ihm, nahm ſeine goldbeſchnürte Mütze ab und ſchwenkte ſie majeſtätiſch gegen ſeine Freunde. Sie landeten mit großer Würde am Hafendamm und gingen in das Royal George Hotel.

Obgleich der Anblick des herrlichen Rindfleiſches und der Silberkrug mit vaterländiſchem Ale oder Porter, der ſtets wohlthuend in die Augen des von fremden Landen heimkehrenden Reiſenden trifft, ſobald er in dies Gaſthaus tritt, ſo entzückend und belebend iſt, daß jemand, der in ein ſolch bequemes ſchmuckes heimiſches Wirthshaus tritt, wohl gern einige Tage bleiben möchte, ſo ſprach Dobbin doch ſogleich von einem Poſtwagen und war nicht ſobald in Southampton, als er auch auf dem Wege nach London zu ſein wünſchte. Joſeph aber wollte dieſen Abend nichts von Fortgehen hören. Warum ſollte er eine Nacht im Poſtwagen anſtatt in einem großen ſchwellenden Federbett zubringen, welches bereit ſtand die entſetzliche kleine enge Kinderbettſtelle zu erſetzen, in welche der ſtattliche Bengaliſche Herr während der Reiſe eingezwängt war? Er konnte nicht ans Fortgehen denken, bis ſein Gepäck ans Land war. So war der Major gezwungen dieſe Nacht zu warten und ſchickte einen Anmeldebrief an ſeine Familie. Von Joſeph erlangte er das Verſprechen an ſeine Freunde zu ſchreiben. Aber Joſeph hielt es nicht. Der Capitain, der Arzt und ein oder zwei Paſſagiere kamen und ſpeiſten

mit den Herrn im Gaſthaus. Joſeph griff ſich bei Beſtellung der Mahlzeit ſehr an und verſprach nächſten Tages mit dem Major in die Stadt zu gehen. Der Wirth ſagte, es thue ſeinen Augen wohl Herrn Sedley das erſte Glas Porter trinken zu ſehen. Hätte ich Zeit und dürfte in Einzelheiten eingehen, ſo würde ich ein Capitel über dieſes erſte auf engliſchem Boden getrunkene Glas Porter ſchreiben. Ach, wie gut iſt es! Es iſt werth, die Heimath ein Jahr zu verlaſſen, um dieſen erſten Trunk zu genießen.

Major Dobbin zeigte ſich nach ſeiner Gewohnheit am nächſten Morgen ſehr hübſch raſirt und angezogen. Es war in der That ſo früh, daß Niemand im Hauſe auf war außer dem wunderbaren Hausknecht im Wirthshaus, der nie das Bedürfniß des Schlafes zu haben ſcheint. Der Major konnte das verſchiedene Schnarchen der Hausbewohner durch die dunkeln Gänge ſchallen hören, als er in ihnen herumtappte. Darauf ging der ſchlafloſe Hausknecht von Thüre zu Thüre und nahm an jeder die Blüchers, Wellingtons, Oxforder, die außen ſtanden, weg. Dann ſtand Joſephs indiſcher Diener auf, machte den gewichtigen Putzapparat ſeines Herrn fertig und ſtopfte den Hukah. Dann erhoben ſich die Dienſtmädchen und als ſie dem dunkeln Mann in den Gängen begegneten, ſchrieen ſie und hielten ihn für den Teufel. Er und Dobbin fielen über ihre Eimer in den Gängen, als ſie die Verdecke in Royal George ſcheuerten. Als der erſte ungeſchorene Kellner erſchien und die Thüre des Wirthshauſes entriegelte, dachte der Major, die Zeit zur Abreiſe wäre gekommen und beſtellte, ein Poſtwagen ſolle ſogleich geholt werden.

Digitized by Google

Dann lenkte er ſeine Schritte in Herrn Sedley's Zimmer und öffnete die Vorhänge des Familienbettes, in welchem Herr Joſeph ſchnarchte: „Auf! Sedley!" rief der Major, „es iſt Zeit zum Fortgehen, der Wagen wird in einer halben Stunde an der Thüre ſein."

Joſeph murmelte unter der Bettdecke, um zu wiſſen, welche Zeit es wäre; als er aber endlich aus dem erröthenden Major herausbrachte (der nie Unwahrheiten ſagte, wenn ſie auch zu ſeinem Vortheil ſein mochten), welche Stunde es wirklich war, brach er in einen Strom von übeln Reden aus, welche wir hier nicht wiederholen wollen, durch welche er aber Dobbin zu verſtehen gab, er wolle nicht ſelig werden, wenn er jetzt aufſtehe, der Major ſolle zum Teufel gehen, er wolle nicht mit Dobbin reiſen und es wäre ſehr unfreundlich und unhöflich einen Menſchen auf dieſe Weiſe aus dem Schlafe aufzuſtören; worauf ſich der überwundene Major zurückziehen und Joſeph ſeinem geſtörten Schlummer überlaſſen mußte.

Der Wagen kam jetzt und der Major wollte nicht länger warten.

Wäre er ein engliſcher Edelmann auf einer Vergnügungsreiſe geweſen, oder ein Zeitungs-Courier mit Depeſchen (Regierungsbotſchaften werden gewöhnlich viel ruhiger beſorgt), er könnte nicht ſchneller gereiſt ſein. Die Poſtillone wunderten ſich über die Trinkgelder, die er ihnen hinwarf. Wie glücklich und grün ſah das Land aus, als der Wagen ſchnell von Meilenſtein zu Meilenſtein rollte durch volle Landſtädte, wo die Wirthe herauskamen ihn mit Lächeln und Verbeugungen zu begrüßen; an hübſchen

Straßenwirthshäuſern vorbei, wo die Zeichen an den Ulmen hingen und Pferde und Fuhrleute unter dem bunten Schatten der Bäume tranken, an alten Edelhäuſern und Parken vorüber; Dörfer um alte graue Kirchen herumgelegen — und zwiſchendurch immer die reizende freundliche engliſche Landſchaft. Gibts in der Welt etwas Aehnliches? Einen heimkehrenden Reiſenden ſieht ſie ſo gütig aus — ſie ſcheint Dir die Hand zu ſchütteln, wenn Du durch ſie kömmſt. — Nun, Major Dobbin kam durch ſie von Southampton nach London, und ohne viel Acht auf ſie zu geben. Er merkte nur auf die Meilenſteine am Wege. — Ihr ſeht, wie begierig er war ſeine Eltern in Camberwell zu ſehen.

Er brummte über die Zeit, die zwiſchen Piccadilly und ſeinem alten Abſteigequartier in den Slaughters verloren ging, wohin er getreulich fuhr. Lange Jahre waren vergangen, ſeit er es zuletzt ſah, ſeit er und Georg als junge Männer manches Feſt und manches Gelage darin gehalten. Er war jetzt in den Stand eines alten Junggeſellen getreten. Sein Haar ergraute und manche Leidenſchaft und Empfindung ſeiner Jugend war in der Zwiſchenzeit grau geworden. Dort jedoch ſtand der alte Kellner an der Thür in dem nämlichen ſchmuzigen Anzug, mit demſelben Doppelkinn und welken Geſicht, mit demſelben ungeheuren Bündel Siegel an ſeiner Uhrtaſche, mit dem Geld in der Taſche wie früher klimpernd und den Major empfangend, als wenn er nur eine Woche weggeweſen wäre. „Trag' die Sachen des Herrn Major nach dreiundzwanzig, das iſt ſein Zimmer," ſagte John, ohne das geringſte Erſtaunen

zu zeigen. „Gebratenes Geflügel vermuthlich zu Mittag. Sind Sie nicht verheirathet? Man ſagte, Sie wären's. — Der ſchottiſche Arzt von Ihnen war da. Nein, es war Capitain Humby vom dreiunddreißigſten. Etwas warmes Waſſer gefällig? Warum kommen Sie mit der Poſt, iſt ein Wagen nicht gut genug?" Damit ging der getreue Kellner, welcher jeden Offizier, der ins Haus kam, kannte und ſich ſeiner erinnerte, und welchem zehn Jahre wie geſtern waren, den Weg voran in Dobbins altes Zimmer, wo das große Bett ſtand und die ſchäbige Tapete, nur etwas ſchmuziger und all' das alte Meublement mit den verſchoſſenen Zitzüberzügen war, wie es der Major ſich aus ſeiner Jugend erinnerte.

Es fiel ihm wieder ein, wie Georg am Tage vor ſeiner Verheirathung das Zimmer auf und ab ging, an den Nägeln kauend und ſchwörend, der Gouverneur müſſe kommen und wenn er es nicht thäte, mache er ſich gar keinen Kummer darum. Es war ihm, als käme er herein, ſchlage Dobbins Thüre und ſeine eigene dicht daneben. —

„Sie ſind nicht jung geworden," ſagte John mit einem ruhigen Blick auf ſeinen Freund aus früheren Tagen.

Dobbin lachte. „Zehn Jahre und ein Fieber machen keinen jung, John," ſagte er. „Sie ſind immer jung — nein, immer alt."

„Was iſt denn aus Capitain Osborne's Wittwe geworden?" fragte John. „Hübſcher junger Kerl. Gott, wie er ſein Geld verſchwendete! Er kam ſeit ſeiner Verheirathung nie wieder. Er iſt mir bis auf dieſe Minute drei —und ſchuldig. Sehen Sie, ich hab's hier in meinem

Buche. 10. April 1815, Capitain Osborne: L. 3. Ich bin neugierig, ob ſein Vater mich bezahlt.“ Mit dieſen Worten zog John die nämliche Saffianbrieftaſche heraus, in welche er die Schuld des Capitain auf einem ſchmierigen Blatt mit manchen anderen Memorandums über ehemalige Beſucher des Hauſes verzeichnet hatte.

Als John ſeinen Gaſt ins Zimmer geführt, zog er ſich in vollkommener Ruhe zurück. Major Dobbin, nicht ohne über ſeine eigene Einfalt zu lächeln und zu erröthen, ſuchte aus ſeinem Koffer den hübſcheſten Anzug, den er beſaß und lachte über ſein gebräuntes Geſicht und graues Haar, als er ſie in dem traurigen kleinen Spiegel über dem Toilettentiſch ſah.

„Ich bin froh, daß mich der alte John nicht vergaß,“ dachte er. „Ich hoffe, ſie wird mich auch kennen.“ Und er ſprang aus dem Wirthshaus und lenkte ſeine Schritte wieder nach Brompton.

Jeder kleine Umſtand ſeines letzten Zuſammentreffens mit Amalie ſtand vor ſeiner Seele, als er auf ihr Haus zuging. Der Bogen und die Achillesſtatue waren weg, ſeitdem er zuletzt in Piccadilly geweſen; hundert Veränderungen waren vor ſich gegangen, welche ſein Auge und ſein Geiſt nur unbeſtimmt wahrnahm. Er fing an zu zittern, als er von Brompton die Gaſſe hinauf ging, die wohlerinnerliche Gaſſe, die zu der Straße führte, wo ſie wohnte. War ſie verheirathet oder nicht? Wenn er ihr mit dem kleinen Jungen begegnen ſollte. — Guter Gott, was ſollte er thun? Er ſah eine Frau mit einem fünfjährigen Kind auf ſich zukommen — war ſie das? Er fing

Digitized by Google

an bei der bloßen Möglichkeit zu zittern. Als er endlich an die Häuſerreihe kam, wo ſie wohnte und an das Gitter, ſtand er ſtill. Er hätte ſein Herz klopfen hören können. „Der allmächtige Gott ſegne ſie, was auch geſchehen iſt,“ dachte er bei ſich. „Pah! ſie kann weggegangen ſein,“ ſagte er und trat durch das Gitter ein.

Das Fenſter ihres Zimmers ſtand offen und es war Niemand in demſelben. Der Major glaubte jedoch das Piano zu erkennen, mit dem Bild darüber, wie es in früherer Zeit war, und ſeine Unruhe begann aufs Neue. Herrn Clapps Metallſchild war noch an der Thür. Dobbin pochte um Einlaß.

Ein blühendes Mädchen von ſechszehn Jahren mit hellen Augen und rothen Backen kam und ſah den Major ſcharf an, als ſich derſelbe gegen die kleine Vorhalle lehnte.

Er war blaß wie ein Geiſt und konnte kaum die Worte ſtammeln: „Wohnt hier Mrs. Osborne?“

Sie ſah ihn einen Augenblick ſcharf an — dann erbleichte auch ſie — und ſagte: „Gott im Himmel — es iſt Major Dobbin!“ Sie ſchüttelte ihm beide Hände. — „Erinnern Sie ſich meiner nicht?“ fragte ſie, „ich nannte ſie immer Major Zuckerdüte.“ Da, und ich glaube, es war das erſte Mal in ſeinem Leben, daß er ſich ſo benahm, nahm der Major das Mädchen in ſeine Arme und küßte ſie. Sie lachte und weinte und rief: „Mutter! Vater!“ ſo laut ſie konnte und lockte dieſe würdigen Leute herbei, die den würdigen Major ſchon durch das Küchenſter betrachtet hatten und erſtaunt waren, ihre Tochter

auf dem Gange in den Armen eines großen, ſchlanken Mannes in blauem Frack und weißen Hoſen zu finden.

„Ich bin ein alter Freund,“ ſagte er — obſchon nicht ohne zu erröthen. „Erinnern Sie ſich meiner, Mrs. Clapp, und der guten Kuchen, die Sie zum Thee zu machen pflegten? — Erinnern Sie ſich meiner, Clapp? Ich bin Georgs Pathe und komme eben von Indien zurück.“ Bedeutendes Händeſchütteln erfolgte. — Mrs. Clapp war ſehr gerührt und entzückt.

Wirth und Wirthin vom Hauſe führten den würdigen Major in Sedley's Zimmer (er erinnerte ſich jedes einzelnen Meubels, von dem alten metallverzierten Piano bis zum Ofenſchirm und dem alabaſternen Miniaturgrabſtein, in deſſen Mitte die goldene Uhr des Herrn Sedley pickte) und als er ſich in des Miethmannes leerem Armſtuhl niederließ, unterrichteten Vater, Mutter und Tochter, mit tauſend Unterbrechungen in der Erzählung, den Major Dobbin von dem, was wir ſchon wiſſen, von Einzelheiten in Amaliens Geſchichte, die er nicht kannte — nämlich vom Tod der Mrs. Sedley, von Georgs Verſöhnung mit ſeinem Großvater Osborne, wie die Wittwe ihn abgegeben, und von andern Einzelheiten ihres Lebens. Zwei oder drei Mal wollte er wegen der Heirath fragen, aber das Herz fehlte ihm. Er wollte daſſelbe nicht vor dieſen Leuten bloßlegen. Endlich ſagte man ihm, Mrs. Osborne wäre mit ihrem Vater in Kenſingtons Garten ſpaziren, wohin ſie immer mit dem alten Herrn ginge (der jetzt ſehr ſchwach und mürriſch ſei und ſie ein trauriges Leben führen

ließe, obgleich ſie wie ein Engel gegen ihn ſei, wahrhaftig).

„Ich habe jetzt große Eile," ſagte der Major, „und habe für den Abend Geſchäfte von großer Wichtigkeit. Doch möchte ich Mrs. Osborne gern ſehen. Vielleicht ginge Miß Marie mit und zeigte mir den Weg."

Miß Marie war entzückt und erſtaunt über dieſen Vorſchlag. „Sie wiſſe den Weg. Sie wolle ihn Major Dobbin zeigen. Sie wäre oft mit Herrn Sedley gegangen, wenn Mrs. Osborne weggeweſen wäre — auf den Weg nach dem Ruſſelplatze; und ſie wiſſe die Bank, auf der er gern ſäße." Sie ſprang in ihr Zimmer und erſchien ſogleich in ihrer beſten Haube und mit dem gelben Shawl ihrer Mutter und der großen Kieſelbroche, welche ſie borgte, um ſich zu einer würdigen Begleiterin des Majors zu machen.

Der Offizier im blauen Frack und ziegenledernen Handſchuhen gab der jungen Dame ſeinen Arm und ſie gingen ſehr fröhlich weg. Er war froh jemand Befreundetes bei der Scene, die ihm drohte, zur Hand zu haben. Er ſtellte an ſeine Begleiterin tauſend Fragen über Amalie; ſein gütiges Herz ſchmerzte bei dem Gedanken, daß ſie ſich von ihrem Sohne hatte trennen müſſen. Wie ertrug ſie es? Sah ſie ihn oft? War Herr Sedley jetzt beſſer geſtellt? Marie beantwortete alle dieſe Fragen des Major Zuckerdüte, ſo gut ſie konnte.

Während ihres Ganges ereignete ſich etwas, das, ſo einfach es in ſeiner Natur war, dem Major doch die größte [...]ude machte. Ein junger blaſſer Mann mit ſchwachem

Digitized by Google

Backenbart und ſteifem weißem Halstuch kam die Gaſſe herab, en sandwich: — mit einer Dame, das heißt, an jedem Arm. Die eine war ſchlank, von mittlerem Alter, gebieteriſch, mit Geſichtszügen, welche denen des Geiſtlichen neben ihr glichen; die andere war eine unterſetzte Frau mit dunkelm Geſicht, mit einer ſchönen neuen Haube und weißen Bändern und einem feinen Pelz und einer goldenen Uhr. Der Herr, gefeſſelt wie er von den Damen war, trug einen Sonnenſchirm, Shawl und Korb, ſo daß ſeine Arme ganz in Anſpruch genommen waren und er natürlich in Erwiderung des Grußes von Miß Marie Clapp nicht an den Hut greifen konnte.

Er neigte ſanft den Kopf, die Damen dankten herablaſſend und betrachteten zu gleicher Zeit das Individuum im blauen Frack und Bambusrohr ſcharf, welches Miß Marie begleitete.

„Wer iſt das?“ fragte der Major, den die Gruppe ergötzte, nachdem er den Dreien Platz gemacht. Marie ſah ihn ſchelmiſch an.

„Das iſt unſer Pfarrer, der hochwürdige Herr Binney (ein Ruck vom Major Dobbin) und ſeine Schweſter. Gott im Himmel! was plagte ſie uns in der Sonntagsſchule; und die andere Dame, die kleine mit dem ſchielenden Auge und der hübſchen Uhr, iſt Mrs. Binney — geborene Grits; ihr Vater war Materialienhändler. Sie haben ſich vergangenen Monat geheirathet und kommen eben von Margate zurück. Sie hat fünftauſend Pfund im Vermögen, aber ſie und Miß Benney, die die Heirath zuſammengebracht hat, haben ſich ſchon gezankt.

Digitized by Google

Hatte der Major vorher gezuckt, ſo ſtarrte er nun geradeweg und ſtieß das Bambusrohr mit einem Nachdruck auf den Boden, daß Miß Clapp lachen mußte. Er ſtand einen Augenblick ſchweigend und ſah mit offenem Mund dem jungen Paare nach, während Miß Marie deſſen Geſchichte erzählte, aber er hörte nichts außer der Meldung von der Verheirathung des Geiſtlichen; ſein Kopf ſchwindelte vor Glückſeligkeit. Nach dieſer Begegnung ging er doppelt ſchnell auf den Ort ſeiner Beſtimmung zu, und doch waren ſie zu bald da (denn er zitterte bei dem Gedanken mit Derjenigen zuſammen zu kommen, nach welcher er ſich ſtets ſeit zehn Jahren geſehnt). Sie traten durch die alte kleine Pforte in der Mauer des Kenſington-Gartens.

„Da ſind ſie,“ rief Miß Marie und ſie fühlte ihn wieder an ihrem Arm zuſammenfahren. Sie war mit einem Male eine Mitwiſſerin des ganzen Handels. Sie wußte die Geſchichte ſowohl, als habe ſie ſie in einem ihrer Lieblingsromane geleſen — in der „vaterloſen Fanny“ oder den „ſchottiſchen Häuptlingen“.

„Vielleicht liefen Sie hin und ſagten es ihr,“ ſagte der Major. Marie lief und ihr gelber Shawl flatterte in der Luft.

Der alte Sedley ſaß auf einer Bank, das Taſchentuch über den Knien, und erzählte, ſeiner Gewohnheit nach, alte Geſchichten aus alter Zeit, denen Amalie zugehört und manches Mal früher ein geduldiges Lächeln geſchenkt hatte. Sie konnte an ihre eigenen Angelegenheiten denken und lächeln oder andere Zeichen der Zuſtimmung zu den Erzählungen ihres Vaters machen, ohne kaum ein Wort davon

Digitized by Google

zu hören. Als Marie heranſprang und Amalie ſie ins Geſicht bekam, fuhr ſie von der Bank in die Höhe. Ihr erſter Gedanke war, es ſei Georg etwas zugeſtoßen; aber das glückliche Geſicht der Botin zerſtreute dieſe Furcht im Buſen der beſorgten Mutter.

„Neuigkeiten! Neuigkeiten!“ rief die Abgeſandte des Majors. „Er iſt gekommen! Er iſt gekommen!“

„Wer iſt gekommen?“ fragte Amalie, noch immer an ihren Sohn denkend.

„Sehen Sie dort,“ antwortete Miß Clapp, drehte ſich um und zeigte hin. Amalie ſah in der Richtung hin und erblickte Dobbins magre Geſtalt und langen Schatten über den Raſen ſchreiten. Amalie fuhr auf, erröthete und fing natürlich an zu weinen. Bei allen fètes dieſes einfachen kleinen Weſens ſpielten die grandes eaux gewöhnlich mit.

Er ſah ſie an — ach, wie zärtlich — als ſie auf ihn zueilte, die Hand ausgeſtreckt, um ſie ihm zu reichen. Sie hatte ſich nicht verändert. Ein wenig blaß war ſie — etwas voller in der Geſtalt. Ihre Augen waren dieſelben, die gütigen, vertrauenden Augen. Es war kaum einiges Silber in ihrem braunen Haar. Sie gab ihm beide Hände, als ſie erröthend und lächelnd durch Thränen in ſein ehrliches einfaches Geſicht ſchaute. Er nahm die beiden kleinen Hände in ſeine und hielt ſie da. Er war für einen Augenblick ſprachlos. Warum nahm er ſie nicht in die Arme und ſchwur, er wolle ſie nimmer verlaſſen? Sie hätte nachgeben müſſen; ſie konnte nicht anders, als ihm gehorchen.

Digitized by Google

„Ich — ich habe noch einen andern Ankömmling zu melden,“ ſagte er nach einer Pauſe.

„Mrs. Dobbin?“ fragte Amalie mit einer Bewegung zurück. — Warum ſprach er nicht?

„Nein,“ ſagte er und ließ ihre Hände los: „Wer hat Ihnen dieſe Lügen geſagt? — Ich meine, Ihr Bruder Joſeph iſt mit demſelben Schiff wie ich gekommen und iſt nach Hauſe gekehrt, um Sie Alle glücklich zu machen.“

„Vater, Vater,“ rief Amalie. „Hier ſind Neuigkeiten! Mein Bruder iſt in England. Er iſt gekommen, um ſich Deiner anzunehmen. — Hier iſt Major Dobbin.“

Herr Sedley fuhr auf, zitternd und ſeine Gedanken ſammelnd. Dann kam er herbei, machte dem Major eine altmodiſche Verbeugung, den er Herr Dobbin nannte, und ſprach die Hoffnung aus, daß ſein verehrter Herr Vater, Sir William, ſich wohl befände. Er ſchlug vor Sir William zu beſuchen, der ihm vor kurzer Zeit die Ehre eines Beſuches geſchenkt. Sir William war ſeit acht Jahren nicht bei dem alten Herrn geweſen — er gedachte den Beſuch zu erwidern.

„Er iſt ſehr ſtumpf,“ flüſterte Amalie, als Dobbin auf den alten Mann zuging und ihn die Hand herzlich ſchüttelte.

Obgleich der Major ſolche dringende Geſchäfte dieſen Abend in London hatte, willigte er doch auf die Einladung des Herrn Sedley ein, mit nach Hauſe zu gehen und Thee zu trinken. Amalie nahm den Arm ihrer jungen Freundin mit dem gelben Shawl und führte die kleine Geſellſchaft auf dem Heimwege an, ſo daß Herr Sedley dem

Major zufiel. Der alte Mann ging ſehr langſam und erzählte eine Menge alter Geſchichten von ſich und ſeiner armen Eliſabeth, ſeinem vorigen Glück und ſeinem Bankrot. Seine Gedanken waren, wie das gewöhnlich bei ſtumpfen Greiſen iſt, ganz in der Vergangenheit. Von der letzten Zeit wußte er wenig, außer der einen Cataſtrophe, welche er fühlte. Der Major ließ ihn gern plaudern. Seine Augen waren auf die Geſtalt vor ihm geheftet — auf die liebe kleine Geſtalt, die immer vor ſeiner Phantaſie geſtanden und die wachend oder ſchlummernd in ſeinen Träumen gelebt hatte.

Amalie war den ganzen Abend ſehr glücklich und lebhaft. Sie verrichtete ihre Pflichten als Wirthin mit der äußerſten Grazie, wie Dobbin glaubte. Seine Augen folgten ihr überall, als ſie im Zwielicht ſaßen. Wie manches Mal hatte er ſich nach dieſem Augenblick geſehnt und fern unter heißen Winden und traurigen Märſchen an ſie gedacht, wie ſie ſanft und glücklich das Alter pflege und Armuth mit ſüßer Ergebung ziere — wie er ſie jetzt ſah. Ich ſage nicht, daß ſein Geſchmack der feinſte, oder daß es die Pflicht eines großen Geiſtes ſei mit einem Butterbrotparadies zufrieden zu ſein, wie es unſerm einfachen alten Freund genügte, aber ſeine Wünſche waren ſo, ob gut oder ſchlecht, und mit Amaliens Hilfe war er bereit ſo viele Taſſen Thee zu trinken als Doctor Johnſon.

Da Amalie dieſe Neigung ſah, ermuthigte ſie dieſelbe lachend und ſah äußerſt ſchelmiſch aus, als ſie ihm eine Taſſe nach der andern einſchenkte. Sie wußte freilich nicht, daß der Major nichts zu Mittag gegeſſen hatte und

daß das Tiſchtuch für ihn noch bei Slaughters lag und ein Teller darauf, zum Zeichen, daß ſeine Portion aufgehoben worden war, und zwar in demſelben Zimmer, wo der Major und Georg manches Mal gezecht, als ſie, ein Kind, eben erſt aus der Schule der Miß Pinkerton gekommen war.

Das erſte, was Mrs. Osborne dem Major zeigte, war Georgs Miniaturbild, nach dem ſie nach ihrer Ankunft zu Hauſe ins obere Stock lief. Es war natürlich nicht um die Hälfte hübſch genug für den Knaben, aber war der Gedanke nicht edel von ihm es ſeiner Mutter zu bringen? So lange ihr Vater wach war, ſprach ſie nicht viel von Georg. Von Herrn Osborne und dem Ruſſelplatz war für den alten Mann nicht angenehm zu hören, der wahrſcheinlich nicht wußte, daß er ſeit einigen Monaten hauptſächlich von der Güte ſeines reicheren Nebenbuhlers lebte. Er verlor die gute Laune, wenn eine Anſpielung auf dieſen gemacht wurde.

Dobbin erzählte ihm Alles, und vielleicht etwas mehr als Alles, was ſich am Bord des Ramchunder ereignet hatte und übertrieb Joſephs wohlwollende Stimmung gegen ſeinen Vater und ſeinen Entſchluß, ihm die alten Tage zu erheitern. Die Wahrheit iſt, daß während der Reiſe der Major ſeinem Mitpaſſagier dieſe Pflicht ſehr ſtark eingeprägt und ihm Verſprechungen abgedrungen hatte, für ſeine Schweſter und ihr Kind zu ſorgen. Er beſchwichtigte Joſephs Zorn wegen der Wechſel, die der alte Herr auf ihn gezogen, erzählte ihm lachend von ſeinen eignen Leiden derſelben Urſache und von der famoſen Weinlieferung,

mit welcher ihn der alte Mann beehrt, und brachte Herrn Joſeph, der keineswegs ein hartherziger Menſch war, wenn man ihn nur richtig behandelte, zu guten Gefühlen gegen ſeine Verwandten in Europa.

Und kurz, ich ſchäme mich zu ſagen, daß der Major die Wahrheit ſo weit ausdehnte, dem alten Herrn Sedley zu ſagen, hauptſächlich der Wunſch ſeinen Vater zu ſehen, führe Joſeph noch einmal nach Europa.

Zu ſeiner gewohnten Stunde begann Herr Sedley in ſeinem Armſtuhl einzuſchlummern. Und nun benutzte Amalie die Gelegenheit ihre Unterhaltung anzufangen, was ſie mit großem Eifer that — ſie betraf ausſchließlich Georg. Sie ſprach überhaupt nicht von ihren Leiden ſeit ihrer Trennung von ihm, denn in der That hielt es die würdige Frau, obgleich ſie durch dieſelbe dem Tode nahe kam, für gottlos, über ſeinen Verluſt zu trauern, aber alles über ihn, ſeine Tugenden, Talente, Ausſichten, beſprach ſie. Sie beſchrieb ſeine engelgleiche Schönheit; erzählte hundert Beiſpiele ſeines Edelmuthes und ſeiner Geiſtesgröße, ſo lange er bei ihr wohnte; wie eine königliche Herzogin angehalten und ihn in Kenſingtons Garten bewundert habe; wie glänzend jetzt für ihn geſorgt ſei, und wie er einen Reitknecht und ein Pferd habe; welch' ſchnelle Auffaſſungsgabe er beſitze und welch' gelehrter und angenehmer Mann der hochwürdige Lawrence Veal, ſein Lehrer, ſei. „Er weiß A l l e s," ſagte Amalie. „Er hat die köſtlichſten Geſellſchaften. Sie, die ſelbſt ſo gelehrt und gebildet ſind und ſo viel geleſen haben — ſchütteln Sie nicht mit dem Kopf und ſagen Sie nicht nein — e r ſagte immer

Sie wären es — Sie werden entzückt von den Geſellſchaften bei Herrn Veal ſein. Den letzten Donnerstag in jedem Monat. Er ſagt, es gebe keinen Platz im Gerichtshof oder im Senat, nach dem Georg nicht ſtreben könne. Sehen Sie hier' und ſie ging zum Clavierkaſten und zog das Schema eines Aufſatzes von Georg heraus. Dieſe geniale Arbeit, welche Georgs Mutter noch immer beſitzt, iſt folgende:

Ueber Selbſtſucht. Von allen Laſtern, welche den menſchlichen Charakter herabwürdigen, iſt die Selbſtſucht das häßlichſte und verächtlichſte. Eigenliebe führt zu den abſcheulichſten Verbrechen und veranlaßt das größte Unglück *in Staaten und in Familien.* Wie ein ſelbſtſüchtiger Menſch ſeine Familie in Armuth und oft ins Verderben ſtürzen wird, ſo bringt ein ſelbſtſüchtiger König den Ruin über ſein Volk und verwickelt es oft in Krieg.

Beiſpiel: Achills Selbſtſucht, vom Dichter Homer gezeigt, verurſachte den Griechen tauſendfaches Weh — *μυρί' Ἀχαιοῖς ἄλγε' ἔθηκε* — (Hom. Il. A. 2.). Die Selbſtſucht Napoleon Bonaparte's verurſachte unzählige Kriege in Europa und ließ ihn ſelbſt auf einer elenden Inſel untergehen — auf St. Helena im Atlantiſchen Ocean.

Wir ſehen an dieſen Beiſpielen, daß wir nicht unſer eigenes Intereſſe und unſern Ehrgeiz zu Rathe ziehen, ſondern das Wohl Anderer ebenſowohl wie unſer eigenes in Obacht nehmen ſollen.

Athene Haus, 27. April 1827.

Georg S. Osborne.

Digitized by Google

„Denken Sie nur, er ſchreibt eine ſolche Hand und führt in ſeinem Alter auch Griechiſch an,“ ſagte die entzückte Mutter. „O Wilhelm,“ fuhr ſie fort und gab dem Major die Hand — „welch' einen Schatz hat mir der Himmel an dieſem Knaben gegeben! Er iſt der Troſt meines Lebens — und iſt das Abbild von ihm — von ihm, der dahin iſt!“

„Soll ich ihr zürnen, daß ſie ihm treu iſt?“ dachte Wilhelm. „Soll ich eiferſüchtig auf meinen Freund im Grabe ſein oder ein Herz wie das Amaliens verletzen, welches nur einmal lieben kann? Ach Georg, Georg, wie wenig kannteſt Du das Kleinod, das Du beſaßeſt!“ Dieſe Empfindung fuhr raſch durch Wilhelms Gemüth als er Amaliens Hand hielt, während ſie mit dem Tuch ihre Augen verhüllte.

„Theurer Freund,“ ſagte ſie, die Hand drückend, welche die ihre hielt. „Wie gut und freundlich ſind Sie immer gegen mich geweſen! Sieh! der Vater regt ſich. Nicht wahr, Sie beſuchen morgen Georg?“

„Morgen nicht,“ ſagte der arme alte Dobbin. „Ich habe Geſchäfte.“ Er wollte nicht geſtehen, daß er noch nicht bei ſeinen Eltern und ſeiner lieben Schweſter Anna geweſen — eine Nachläſſigkeit, wegen der jeder ordentliche Menſch den Major ſicher tadeln wird. Und nun nahm er Abſchied und ließ ſeine Adreſſe für Joſeph zurück, ſobald er ankomme. Und ſo war der erſte Tag vorüber und er hatte ſie geſehen.

Als er zu Slaughters zurückkam, war das gebratene Geflügel natürlich kalt, in welcher Beſchaffenheit er es zum

Digitized by Google

Abendbrot aß. Und da er wußte, welche frühe Stunden ſeine Familie hielt und daß es nutzlos ſein würde, ſie zu ſo ſpäter Stunde im Schlummer zu ſtören, begab er ſich ins Haymarket Theater, wo er ſich, wie wir hoffen, ergötzt hat.

Fünftes Kapitel.

Das alte Piano.

Der Beſuch des Majors ließ den alten John Sedley in einem Zuſtand großer Aufregung. Seine Tochter konnte ihn nicht vermögen dieſen Abend ſeine gewöhnliche Beſchäftigung oder Zerſtreuung vorzunehmen. Er tappte den ganzen Abend in ſeinen Kiſten und Kaſten herum, band ſeine Papiere mit zitternden Händen auf und ordnete ſie auf Josephs Ankunft. Er hatte ſie in der größten Ordnung — ſeine Faden und Schnuren, ſeine Quittungen und Briefe von Anwälten und Correſpondenten; die Documente in Bezug auf das Weinproject (welches an einem unberechenbaren Zufall ſcheiterte, nachdem es mit den glänzendſten Ausſichten angefangen hatte), das Kohlenproject (nur der Mangel an Capital hinderte, daß es die glücklichſte Speculation wurde) u. ſ. w. u. ſ. w. Alle Abende verbrachte er bis ſpät in dem Ordnen dieſer Documente, von einem Zimmer zum andern mit einem Licht in den zitternden Händen ſchwankend. — Hier ſind die Weinpapiere, hier die Kohlen, hier die Sägeſpäne; hier ſind meine Briefe nach Calcutta und Madras und die Ant-

Digitized by Google

worten von Major Dobbin und Herrn Joſeph Osborne. „Er ſoll keine Unordnung bei mir finden, Emmy,“ ſagte der alte Herr.

Amalie lächelte. „Ich glaube nicht, daß Joſeph dieſe Papiere wird ſehen wollen, Vater,“ ſagte ſie.

„Du verſtehſt nichts von Geſchäften, meine Liebe,“ antwortete der Alte und ſchüttelte den Kopf mit wichtiger Miene. Und man muß geſtehen, daß Amalie in dieſem Punkt ſehr unwiſſend war, und das iſt Schade, manche Leute ſind ſo klug darin. Dieſe werthloſen Documente ordnete der alte Sedley auf einem Seitentiſch und bedeckte ſie ſorgſam mit einem reinen Tuch (einem Geſchenke Major Dobbins). Er wies Mädchen und Hauswirthin auf die feierlichſte Weiſe an, dieſe Papiere nicht zu verwirren, die für die Ankunft Joſephs nächſten Morgen geordnet wären.

Amalie fand ihn nächſten Morgen ſehr früh auf, eifriger, hektiſcher und hinfälliger als je. „Ich habe nicht viel geſchlafen, liebe Amalie,“ ſagte er. „Ich dachte an meine arme Eliſabeth. Ich wollte, ſie lebte noch, um wieder in Joſephs Wagen zu fahren. Sie hatte ihren eigenen und es ſtand ihr recht gut.“ Und ſeine Augen füllten ſich mit Thränen, die an ſeinem gefurchten Geſicht herabtröpfelten. Amalie wiſchte ſie weg und küßte ihn lächelnd. Sie band das Halstuch des alten Mannes in einen hübſchen Knoten und ſteckte ihm ſeine Nadel an das beſte Vorhemdchen; in ſeinem Sonntagstrauerkleid ſaß er von ſechs Uhr Morgens und wartete auf die Ankunft ſeines Sohnes.

Digitized by Google

Es gibt einige glänzende Schneidergewölbe in der hohen Straße in Southampton, in deren ſchönen Spiegelglasfenſtern prächtige Weſten von allen Sorten, von Sammt und Seide, Gold und Scharlach und die neueſten Modebilder hängen, worauf jene wundervollen Herren mit Lorgnetten (kleine Jungen an der Hand mit abſonderlich großen Augen und lockigem Haar) ſind, die die Damen anſchielen, wie ſie in Reitröcken an der Achillesſtatue bei Apsley Haus vorbeiſtolziren. Joſeph, obſchon mit der glänzendſten Garderobe verſehen, die Calcutta liefern konnte, glaubte nicht eher in die Stadt gehen zu können, bis er mit einem oder zweien dieſer Anzüge ausgerüſtet ſei. Er ſuchte ſich eine carmoiſinrothe, mit goldnen Schmetterlingen geſtickte Weſte aus und eine von Sammt, ſchwarz und roth mit weißen Streifen und umgelegtem Kragen. Damit und mit einer reichen blauſeidnen Halsbinde und einer goldnen Nadel, die aus einem fünffachen Gitter beſtand, worüber ein Reiter aus rothem Email ſprang, glaubte er ſeinen Einzug in London mit einiger Würde halten zu können. Denn Joſephs frühere Scheu und erröthende Furchtſamkeit hatte einer offenen und muthigen Selbſtanerkennung ſeines Werthes Platz gemacht. „Es hindert mich nichts, es einzugeſtehen,“ pflegte Sedley zu ſeinen Freunden zu ſagen, „ich bin ein geputzter Mann,“ und obſchon er ſich etwas unbehaglich fühlte, wenn die Damen auf den Regierungshausbällen ihn anſahen, und obgleich er vor ihren Blicken erröthete und wich, ſo vermied er ſie beſonders aus Furcht, ſie möchten ſich um ihn bewerben, da er doch durchaus nicht heirathen wollte.

Digitized by Google

Dieſe Weſten für einen Mann von ſeiner Geſtalt und Würde zu machen, koſtete mindeſtens einen Tag; einen Theil deſſelben wandte er an, um einen Bedienten für ſich und ſeinen Indier zu miethen und den Agenten zu inſtruiren, der ſein Gepäck, ſeine Kiſten, ſeine Bücher, die er nie las, ſeine Kaſten mit Mangos und anderen Delikateſſen, ſeine Shawls als Geſchenke für Leute, die er noch nicht kannte und ſeine übrigen Persicos apparatus fortſchaffte.

Am dritten Tag endlich fuhr er nach London und zwar in der neuen Weſte. Der Indier mit klappernden Zähnen und in einem Shawl an der Seite des neuen europäiſchen Bedienten im Kaſten frierend, Joseph in Zwiſchenräumen rauchend und von ſo majeſtätiſchem Ausſehn, daß kleine Jungen Hurrah ſchrien und viele Leute dachten, es müſſe der Generalſtatthalter ſein. Er lehnte die höfliche Einladung der Wirthe auszuſteigen und ſich in den netten Landſtädten zu erfriſchen nicht ab. Da er in Southampton ein tüchtiges Frühſtück von Fiſch, Reis und harten Eiern genommen, hatte er ſich in Wincheſter ſoweit erholt, um ein Glas Sherey für nöthig zu halten. In Alton ſtieg er auf Bitten ſeines Dieners aus und trank von dem Ale, deſſenwegen der Platz berühmt iſt. In Farnham hielt er an, um das biſchöfliche Schloß anzuſehn und ein leichtes Mittageſſen von geſottenen Eiern, Kalbskotteletts und Bohnen und einer Flaſche Claret zu genießen. Es fror ihn über Bagſhot Heath, wo der Indier immer mehr ſchnatterte, und Joseph Sahib trank Branntwein und Waſſer; in der That, als er in die Stadt fuhr

war er voll Wein, Bier, Branntwein, Eingepökeltes und Tabak wie die Steuermannskajüte auf einem Dampfboot. Es war Abend, als ſein Wagen an die kleine Thüre in Brompton herandonnerte, wohin der zärtliche Kerl zuerſt fuhr und ehe er nach den Zimmern eilte, die Herr Dobbin bei Slaughters für ihn beſtellt.

Alle Geſichter in den Straßen waren an den Fenſtern; das kleine Dienſtmädchen floh zu dem Pförtchengitter, Mesdames Clapp ſchauten aus der Putzküche. Amalie ſtand in großer Aufregung auf dem Gange unter Hüten und Röcken, und der alte Sedley im Zimmer, über und über zitternd. Joſeph ſtieg achtunggebietend aus dem Poſtwagen und die knirſchende und nachgebende Treppe herab, unterſtützt von dem neuen Bedienten aus Southampton und dem frierenden Indier, deſſen braunes Geſicht jetzt ſchwarzblau und von der Farbe eines Truthahnsmagens war. Er verurſachte eine unendliche Senſation im Gange, wo Mrs. und Miß Clapp, die vielleicht an der Zimmerthüre horchen wollten, Loll Jewab zitternd auf der Vorſaalbank unter den Röcken, auf eine befremdende erbärmliche Weiſe ſtöhnend und ſeine gelben Augäpfel zeigend, fanden.

Denn, Sie ſehn, wir haben behende die Thüre hinter dem Zuſammentreffen Joſephs mit dem alten Vater und der armen kleinen ſanften Schweſter drinnen geſchloſſen. Der alte Mann war ſehr gerührt, ſo auch natürlich ſeine Tochter, auch Joſeph war nicht ohne Gefühl. In der langen Abweſenheit von zehn Jahren wird auch der Selbſt-[illegible]tigſte an Heimath und frühe Bande denken. Die Ent-

fernung heiligt beide. Langes Brüten über dieſe verlorenen Freuden übertreibt ihren Reiz und ihre Annehmlichkeit. Joſeph war aufrichtig erfreut ſeinen Vater zu ſehn und ihm die Hand zu ſchütteln, zwiſchen dem und ihm Kälte geherrſcht hatte — erfreut ſeine kleine Schweſter zu ſehn, deren er ſich ſo hübſch und lächelnd erinnerte, und es that ihm die Veränderung wehe, welche Zeit, Kummer und Unglück bei dem gebrochenen alten Mann gemacht hatten. Amalie war in ihren ſchwarzen Kleidern aus der Thüre gekommen, hatte ihm den Tod der Mutter zugeflüſtert und er ſolle nicht mit dem Vater davon ſprechen. Dieſe Vorſicht war nicht nöthig, denn der ältere Sedley fing gleich ſelbſt an von dem Ereigniß zu ſprechen, plauderte darüber und vergoß viele Thränen. Dies rührte den Indier nicht wenig und ließ ihn weniger an ſich denken als der arme Kerl gewöhnlich that.

Das Reſultat der Zuſammenkunft mußte ſehr befriedigend geweſen ſein, denn als Joſeph wieder in ſeinen Poſtwagen geſtiegen und in ſein Gaſthaus gefahren war, umarmte Amalie ihren Vater zärtlich und fragte ihn mit triumphirender Miene, ob ſie nicht immer geſagt, ihr Bruder habe ein gutes Herz?

In der That erklärte Joſeph Sedley, gerührt von der ſchlechten Lage, in welcher er ſeine Verwandten fand, und mit überfließendem Herzen, ſie ſollten nie mehr Mangel oder Noth leiden; er bliebe in jedem Fall einige Zeit zu Hauſe, während derſelben ſolle ſein Haus und alles, was er habe, ihre ſein; Amalie würde recht hübſch oben an

Digitized by Google

ſeinem Tiſche ausſehn — bis ſie einen eigenen haben würde.

Sie ſchüttelte traurig den Kopf und nahm wie gewöhnlich ihre Zuflucht zu den Waſſerwerken. Sie wußte, was er meinte. Sie und ihre junge Vertraute hatten denſelben Abend nach dem Beſuch des Majors ſehr ausführlich über die Sache geſprochen. Die ungeſtüme Marie konnte ſich nicht enthalten ihre Entdeckung mitzutheilen und den freudigen Schreck zu beſchreiben, durch den ſich Major Dobbin verrieth, als Herr Binney mit ſeiner jungen Frau vorbeiging, und der Major erfuhr, daß er einen Nebenbuhler nicht länger zu fürchten habe. „Sahen Sie nicht, wie er am ganzen Leibe zitterte, als Sie fragten, ob er verheirathet ſei und er ſagte: ‚Wer hat Ihnen dieſe Lügen erzählt?‘ Ach Madame,“ ſagte Marie, „er verwandte kein Auge von Ihnen, und ich glaube ſicher, er iſt im Denken an Sie grau geworden.“

Aber Amalie, über das Bett ſehend, wo die Bilder ihres Gatten und Sohnes hingen, ſagte ihrer jungen protégée, nie, nie wieder davon zu ſprechen; Major Dobbin ſei ihres Mannes theuerſter Freund geweſen und ihr und Georgs gütigſter und freundlichſter Schützer, ſie liebe ihn wie einen Bruder — aber eine Frau, die mit einem ſolchen Engel, wie dieſem, verheirathet geweſen, dürfe nie an eine andere Verbindung denken. Die arme Marie ſeufzte, ſie dachte, was ſie thun ſollte, wenn der junge Herr Tomkins, der Wundarzt, der ſie immer in der Kirche anſah und der durch dieſe bloſen Angriffsblicke ihr zaghaftes kleines Herz in ſolche Verwirrung geſetzt, daß ſie be-

Digitized by Google

reit war es mit einemmale zu übergeben — was ſie thun ſollte, wenn er ſterben müſſe? Sie wußte, er war ſchwindſüchtig, ſeine Wangen waren ſo roth und er war ſo ungemein dünn in den Hüften.

Nicht daß Amalie, auf die Leidenſchaft des wackern Majors aufmerkſam gemacht, ihn irgendwie zurückgeſtoßen oder mit ihm unzufrieden geweſen wäre. Eine ſolche Anhänglichkeit eines ſo echten und braven Mannes konnte keine Frau erzürnen. Desdemona zürnte Caſſio nicht, obgleich man nur ſehr wenig zweifeln kann, daß ſie die Zuneigung des Lieutenants für ſie ſah (und ich für mein Theil glaube, daß viel mehr Dinge bei der traurigen Geſchichte vorfielen als von denen der würdige Mohrenoffizier wußte); nun, Miranda war ſogar ſehr gütig gegen Caliban, und ziemlich ſicher aus demſelben Grund. Nicht daß ſie ihn im geringſten ermuthigen wollte, — das arme häßliche Ungethüm — natürlich nicht. Amalie wollte ihren Bewunderer, den Major, keineswegs mehr ermuthigen. Sie wollte ihm die freundſchaftliche Rückſicht ſchenken, welche ſo viele Vorzüge und Treue verdienten; ſie wollte ihn mit vollkommener Herzlichkeit und Offenheit behandeln, bis er ſeine Anträge mache, und dann wäre es Zeit genug für ſie zu ſprechen und Hoffnungen, die nie in Erfüllung gehn könnten, ein Ziel zu ſetzen.

Sie ſchlief deshalb nach dem Geſpräche mit Miß Marie ſehr geſund und war trotz Joſephs Zögern mehr als gewöhnlich glücklich. „Ich bin froh, daß er die Miß O'Dowd nicht heirathet,“ dachte ſie „Oberſt O'Dowd konnte nie eine Schweſter haben, die für einen ſo vollkommenen Mann,

wie Major Wilhem iſt, paßt.“ Welche von ihrer kleinen Bekanntſchaft wäre eine gute Frau für ihn geweſen? Nicht Miß Binney; ſie war zu alt und übelgelaunt; Miß Osborne? — auch zu alt. Die kleine Marie war zu jung. Mrs. Osborne konnte keine paſſende Partie für den Major finden, ehe ſie ſchlafen ging.

Als jedoch der Briefträger erſchien, wurde die kleine Geſellſchaft durch einen Brief Joſephs an ſeine Schweſter aus der Spannung geriſſen. Er ſchrieb, er fühle ſich nach ſeiner Reiſe ein wenig ermüdet und werde an dieſem Tage nicht weiter können, er wolle aber Southampton nächſten Morgen früh verlaſſen und Abends bei ſeinem Vater und ſeiner Mutter ſein. Als Amalie den Brief ihrem Vater vorlas, hielt ſie bei dem letzten Wort inne; es war klar, ihr Bruder wußte nicht, was in der Familie vorgegangen war. Er konnte es auch nicht wiſſen. Denn obſchon der Major richtig vermuthete, ſein Reiſegefährte werde ſich in einer ſo kurzen Friſt wie vier und zwanzig Stunden nicht in Bewegung ſetzen und werde irgend eine Entſchuldigung für ſeinen Aufenthalt finden, hatte Dobbin doch nicht an Joſeph geſchrieben, um ihn von dem Verluſt der Familie Sedley zu unterrichten. Er war lange über die Poſtſtunde beſchäftigt, mit Amalien zu plaudern.

Derſelbe Morgen brachte Major Dobbin einen Brief von ſeinem Freund in Southampton in Slaughters Kaffeehaus. Joſeph bat den lieben Dob ihn zu entſchuldigen, weil er am Tage zuvor ſo wüthend geweſen (er habe verdammte Kopfſchmerzen gehabt und ſei eben im erſten Schlaf

Google

geweſen) und erſuchte ihn bequeme Zimmer bei Slaugh=ters für Herrn Sedley und ſeine Diener zu beſtellen. Der Major war Joſeph während der Reiſe nöthig geworden. Er hatte ſich an ihn angeſchloſſen und klammerte ſich feſt. Die anderen Paſſagiere waren fort nach London. Der junge Ricketts und der kleine Chaffers fuhren denſelben Tag fort; der Doktor war zu ſeiner Familie in Portſea; Bragg war in die Stadt zu ſeinen Geſchäftstheilhabern, und der erſte Mate mit Entladung des Ramchunder be=ſchäftigt. Herr Joſeph war ſehr einſam in Southampton und lud den Wirth ein, ein Glas Wein mit ihm zu trin=ken, zu derſelben Stunde, wo Major Dobbin am Tiſch ſeines Vaters Sir William ſaß und ſeine Schweſter her=ausbekam (denn es war dem Major unmöglich Lügen zu ſagen), daß er Mrs. Osborne beſucht habe.

Joſeph war ſo hübſch in der St. Martins Gaſſe ein=gerichtet, konnte ſich da ſeines Hukah in ſolcher Ruhe er=freuen und, wenn aufgelegt, ſo bequem in den Theatern groß thun, daß er vielleicht ganz bei Slaughters geblieben wäre, hätte ihn nicht ſein Freund, der Major, gemahnt. Dieſer wollte dem Bengalen nicht Ruhe laſſen, bis er ſein Verſprechen, für Amalie und ſeinen Vater eine Heimath zu ſchaffen, erfüllt habe. Joſeph war in jeder Hand ein ſanfter Kerl, der Civiliſt war deshalb ein leichtes Opfer für die argloſen Künſte des gutherzigen Diplomaten und war bereit zu thun, zu kaufen, miethen oder zu laſſen, was ſein Freund wolle. Fall Jewab, mit dem die Jun=gen in der St. Martins Gaſſe ihr grauſames Spiel zu treiben pflegten, ſo oft er ſein dunkles Geſicht auf der

Straße ſehen ließ, wurde auf dem Oſtindienfahrer Lady Fickleburry, an welchem Sir William Antheil hatte, nach Calcutta zurückgeſchickt, nachdem er vorher Josephs europäiſchen Diener die Zubereitung von Curries, Pilau und der Pfeifen gelehrt. Es verſchaffte Joſeph viel Freude und Beſchäftigung die Anfertigung eines netten Wagens zu beaufſichtigen, den er und der Major in dem benachbarten Long Acre beſtellt. Ein paar hübſche Pferde wurden angeſchafft, mit welchen Joſeph zur Parade im Park umherfuhr oder ſeine indiſchen Freunde beſuchte. Amalie ſaß bei dieſen Ausflügen nicht ſelten an ſeiner Seite, während man dann Major Dobbin im Rückſitze ſah. Zu anderer Zeit benutzten ihn der alte Sedley und ſeine Tochter. Miß Clapp, die ihre Freundin oft begleitete, fand großes Vergnügen daran von dem jungen Wundarzt, deſſen Geſicht man gewöhnlich am Fenſter ſehen konnte, ſo oft ſie vorbeifuhr, erkannt zu werden, wenn ſie im Wagen ſaß, mit dem berühmten gelben Shawl geputzt.

Kurz nach Joſephs erſtem Erſcheinen in Brompton fand eine traurige Scene in dem ärmlichen Häuschen ſtatt, in welchem die Sedleys zehn Jahre ihres Lebens zugebracht. Joſephs Wagen (der zeitweilige, nicht der beſtellte) kam eines Tages und führte den alten Sedley und ſeine Tochter von dannen — um nie wieder zu kehren. Die Thränen, welche die Wirthin und ihre Tochter bei dieſem Vorgange vergoſſen, waren aufrichtige Thränen des Schmerzes, wie ſie je im Verlauf dieſer Geſchichte gefloſſen ſind. In ihrer langen Bekanntſchaft konnten ſie ſich ..nes rauhen Wortes aus Amaliens Munde erinnern. Sie

war immer mild und freundlich, dankbar und ſanft gewe-ſen, ſelbſt als Mrs. Clapp die Geduld verlor und ſie um den Zins drängte. Als das gütige Weſen ſchied, machte ſich die Wirthin bittre Vorwürfe, daß ſie je ein rauhes Wort gegen ſie gebraucht — wie ſie weinte, als ſie mit Oblaten ein Papier ans Fenſter klebte, worauf ſtand, die kleinen ſo lang bewohnten Zimmer wären zu vermiethen! Sie würden nie wieder ſolche Miethleute haben, das war ganz klar. Die ſpätere Zeit bewies die Wahrheit dieſer melancholiſchen Prophezeihung. Mrs. Clapp rächte ſich für die Verſchlechterung des Menſchengeſchlechts dadurch, daß ſie die grauſamſten Contributionen auf Theebüchſen und Hammelkeulen ihrer locataires legte. Die meiſten von ihnen zankten und brummten, einige bezahlten nicht, keiner blieb lange. Die Wirthin konnte wohl um die alten, alten Freunde trauern, die ſie verlaſſen hatten.

Miß Mariens Schmerz bei Amaliens Scheiden war ſo, daß ich nicht verſuchen werde ihn zu ſchildern. Von Kindheit an war ſie täglich mit ihr zuſammen geweſen und hatte ſich ſo leidenſchaftlich an die liebe gute Dame ange-ſchloſſen, daß ſie, als der Wagen kam dieſelbe zu neuem Glanz fortzuführen, in den Armen ihrer Freundin ohn-mächtig wurde, die in der That kaum weniger angegriffen war als das gutherzige Mädchen. Amalie liebte ſie wie eine Tochter. Elf Jahre war das Mädchen ihre beſtän-dige Freundin und Geſellſchafterin geweſen. Die Tren-nung war für ſie ſchmerzlich. Man machte natürlich aus, daß Marie oft auf längeren Beſuch in das neue große Haus kommen ſolle, in welches Mrs. Osborne zog, und wo

Digitized by Google

Marie ſicher nie ſo glücklich ſein würde, wie ſie es in der niederen Hütte geweſen war.

Hoffen wir, daß dieſe Anſicht irrig war. Der Glückstage der armen Amalie waren nur wenige in der niedern Hütte geweſen. Ein finſteres Schickſal hatte ſie dort niedergedrückt. Sie ging nie gern in das Haus zurück, nachdem ſie es verlaſſen, auch traf ſie nicht gern mit der Wirthin zuſammen, die ſie, wenn übler Laune und unbezahlt, tyranniſirt oder, zufriedengeſtellt, mit einer gemeinen Vertraulichkeit behandelt hatte, welche kaum weniger unerträglich war. Ihr kriechendes Weſen und ihre widerwärtigen Complimente, ſobald Amalie im Glück war, gefielen dieſer nicht mehr. Sie machte Ausrufungszeichen über das neue Haus, erhob jedes Geräth oder jede Verzierung bis zum Himmel, ſie betaſtete den Putz von Mrs. Osborne und berechnete ſeinen Preis. Nichts konnte zu gut für dieſe herrliche Dame ſein, verſicherte ſie unter Betheuerungen. Aber in der gemeinen Schmeichlerin, die ihr jetzt den Hof machte, ſah Amalie noch die grobe Tyrannin, welche ſie manchmal unglücklich gemacht, die ſie oft um Friſt hatte bitten müſſen, wenn der Zins fällig war; welche über ihre Verſchwendung ſchrie, wenn ſie Erquickungen für ihre kränkelnden Eltern kaufte; welche ſie im Unglück geſehn und ſie mit Füßen getreten hatte.

Niemand hörte je von dieſen Sorgen, die unſerer armen kleinen Frau als Lebensloos gefallen waren. Sie hielt ſie geheim vor ihrem Vater, deſſen Unvorſichtigkeit zumeiſt die Urſache ihres Elends war. Sie hatte allen Tadel ſeiner Unbeſonnenheit zu tragen und war in der That ſo

Digitized by Google

ſanft und demüthig, als ſei ſie von der Natur zu einem Opfer beſtimmt.

Ich hoffe, ſie wird nicht länger dieſe harte Behandlung zu ertragen haben. Und wie man ſagt, daß in allen Sorgen auch ein Troſt iſt, ſo darf ich wohl erwähnen, daß die arme Marie, als ſie bei dem Weggang ihrer Freundin Krämpfe bekam, von dem jungen Arzte behandelt wurde, unter deſſen Behandlung ſie nach kurzer Zeit ſich wieder erholte. Als Amalie von Brompton wegzog, beſchenkte ſie Marien mit dem ganzen Meublement im Hauſe. Nur ihre Bilder (die zwei Porträts über dem Bett) und ihr Piano nahm ſie mit — das alte kleine Piano, welches in ſeinem Alter kläglich klimperte, das ſie aber aus beſonderen Gründen liebte. Sie war ein Kind, als ſie zuerſt darauf ſpielte und ihre Eltern gaben es ihr. Es war ihr ſeitdem noch einmal geſchenkt worden, wie der Leſer ſich erinnern wird, als ihr väterliches Haus zu Grunde ging und das Inſtrument aus dem Schiffbruch gerettet wurde.

Major Dobbin freute ſich ſehr, als er die Einrichtung von Joſephs neuem Hauſe beaufſichtigte, welche, darauf beſtand er, ſehr ſchön und bequem ſein ſollte; und als der Wagen mit Koffern und Kiſten der Auswanderer von Brompton, auch das alte Piano brachte. Amalie wollte es in ihre Wohnſtube, einem niedlichen kleinen Zimmer im zweiten Stock, neben dem ihres Vaters, wo der alte Herr gewöhnlich Abends ſaß.

Als die Leute den alten Muſikkaſten herbeibrachten und Amalie befahl ihn in ihr Zimmer zu ſtellen, war

Digitized by Google

Dobbin ganz entzückt. „Ich freue mich, daß Sie es noch haben,“ ſagte er ſehr ſentimental. „Ich fürchtete, Sie würden ſich nicht darum bekümmern.“

„Ich ſchätze es mehr als alles in der Welt,“ erwiderte Amalie.

„Wirklich, Amalie?“ rief der Major. Als er es kaufte, obgleich er nie etwas davon ſagte, kam es ihm nie in den Kopf zu glauben, Amalie könne einen andern für den Käufer halten und er wähnte natürlich, ſie wiſſe, daß das Geſchenk von ihm komme. „Wirklich, Amalie?“ fragte er; und die Frage, die wichtige Frage zitterte auf ſeinen Lippen, als Amalie erwiderte —

„Könnte ich anders? — gab er es mir nicht?“

„Das wußte ich nicht,“ ſagte der arme alte Dob niedergeſchlagen.

Amalie bemerkte den Umſtand jetzt nicht, noch achtete ſie auf Dobbins trauriges Geſicht; aber ſie dachte nachher daran. Und da durchfuhr es ſie mit unausſprechlichem Schmerz und großer Beſtürzung, daß Wilhelm ihr das alte Piano gegeben und nicht Georg, wie ſie ſich eingebildet. Es war nicht Georgs Geſchenk; das einzige, welches ſie von ihrem Geliebten empfangen hatte, wie ſie glaubte — den Gegenſtand, welchen ſie vor allen anderen geliebt — die theuerſte Reliquie, ihr größter Schatz. Mit ihm hatte ſie von Georg geſprochen, ihre Lieblingsmelodien auf ihm geſpielt; lange Abendſtunden hindurch hatte ſie vor ihm geſeſſen, ſo gut ihre einfache Kunſt es vermochte, den Taſten melancholiſche Harmonien entlockt und über ihnen ſchweigend geweint. Es war keine Reliquie von Georg. Jetzt

Digitized by Google

war es werthlos. Das nächſtemal, als der alte Sedley ſie aufforderte zu ſpielen, ſagte ſie, es ſei abſcheulich verſtimmt, ſie habe Kopfweh und könne nicht ſpielen.

Dann machte ſie nach ihrer Gewohnheit ſich ſelbſt über ihre Empfindlichkeit und Undankbarkeit Vorwürfe und beſchloß dem wackern Wilhelm eine Genugthuung für die Geringachtung des Pianos zu geben, welche ſie ihm noch gar nicht gezeigt, ſondern nur gefühlt hatte. Als ſie ein paar Tage darauf im Geſellſchaftszimmer ſaßen, Joſeph war nach Tiſch eingeſchlafen, ſagte Amalie mit etwas bebender Stimme zu Dobbin: —

„Ich habe Sie wegen etwas um Verzeihung zu bitten.“

„Weswegen?“ fragte er.

„Wegen — wegen des kleinen Pianos. Ich dankte Ihnen nie dafür, als Sie es mir gaben; viele, viele Jahre, eh' ich heirathete. Ich dachte, jemand anders hätte es mir gegeben. Ich danke Ihnen, Wilhelm.“ Sie hielt ihm die Hand hin, aber das Herz der armen kleinen Frau blutete, und was ihre Augen betrifft, ſo waren ſie natürlich in ihrer gewöhnlichen Thätigkeit.

Aber Wilhelm vermochte nicht weiter zu hören. „Amalie,“ rief er, „ich kaufte es für Sie. Ich liebte Dich damals wie jetzt. Ich glaube, ich liebte Dich von der erſten Minute, wo ich Dich ſah, als Georg mich in euer Haus brachte, um mir die Amalie zu zeigen, mit welcher er verſprochen war. Du warſt nur ein junges Mädchen in weißem Kleide und großen Haarlocken. Du kamſt ſingend herunter — erinnerſt Du Dich? — und wir gingen nach Vaurhall. Seitdem hab' ich nur an ein Weib in der Welt

Bayerische Staatsbibliothek München

gedacht und das warſt Du. Ich denke, es iſt keine Stunde des Tages ſeit zwölf Jahren vergangen, wo ich nicht an Dich gedacht habe. Ich kam, um es Dir zu ſagen, ehe ich nach Indien ging, aber Du bekümmerteſt Dich nicht um mich und ich hatte nicht das Herz zu reden. Du bekümmerteſt Dich nicht darum, ob ich blieb oder ging."

„Ich war ſehr undankbar," ſagte Amalie.

„Nein; nur gleichgiltig," fuhr Dobbin verzweifelt fort. „Ich habe nichts, um eine Frau andern Sinnes zu machen. Ich weiß, was Sie jetzt fühlen. Sie fühlen ſich bei der Entdeckung wegen des Pianos verletzt, und daß es von mir kam und nicht von Georg. Ich vergaß es oder würde nie darüber geſprochen haben. Ich muß um Verzeihung bitten, weil ich für einen Augenblick ſo albern war zu glauben, Jahre der Treue und Ergebenheit können für mich bei Ihnen geſprochen haben."

„Sie ſind jetzt grauſam," erwiderte Amalie etwas erregt. „Georg iſt mein Gatte hier und im Himmel. Wie könnte ich einen andern als ihn lieben? Ich gehöre ihm jetzt wie damals, als Sie mich zuerſt ſahn, lieber Wilhelm. Er erzählte mir, wie gut und großmüthig ſie wären, er lehrte mich Sie zu lieben wie einen Bruder. Sind Sie mir und meinem Knaben nicht alles geweſen? Unſer liebſter, wahrſter, gütigſter Freund und Schützer? Wären Sie ein paar Monate eher gekommen, vielleicht hätten Sie mir dieſe — dieſe ſchreckliche Trennung erſpart. O es tödtete mich faſt, Wilhelm — aber Sie kamen nicht, obgleich ich wünſchte und betete, Sie möchten kommen, und ſie nahmen ihn weg von mir. Iſt

er nicht ein prächtiger Junge, Wilhelm? Sein Sie ſein Freund und meiner" — hier brach ihre Stimme und ſie barg ihr Geſicht an ſeiner Schulter.

Der Major ſchlang die Arme um ſie, hielt ſie an ſich, als wäre ſie ein Kind und küßte ihren Kopf. „Es ſoll ſo bleiben, theure Amalie," ſagte er. „Ich verlange nichts weiter als Ihre Liebe. Ich glaube, ich würde ſie nicht anders haben. Laſſen Sie mich nur in Ihrer Nähe weilen und Sie oft ſehn."

„Ja, oft," ſagte Amalie. Und ſo hatte Wilhelm die Freiheit zu ſchauen und zu ſchmachten, wie ein armer Schuljunge, der kein Geld hat, nach dem Inhalt des Korbes der Paſtetenfrau ſeufzt.

Sechſtes Kapitel.

Rückkehr in die vornehme Welt.

Das Glück beginnt jetzt Amalien zu lächeln. Wir freuen uns ſie die niedere Sphäre verlaſſen zu ſehn, in welcher ſie ſich bis jetzt bewegte und ſie in gebildete Geſellſchaft einzuführen; nicht ſo fein und vornehm wie die, in welcher unſere andere Freundin, Mrs. Rebecca, erſchien, aber doch in eine ſolche, die keine kleinen Anſprüche auf Vornehmheit macht. Joſephs Freunde waren alle aus den drei Präſidentſchaften und ſein neues Haus lag in dem anglo-indiſchen Diſtrict, von welchem der Moira Platz das Centrum bildet. Minto Square, die große Cliva Straße,

Digitized by Google

Warren-Straße, Haſtings-Straße, Ochterlony-Platz, Plaſſy-Square, Aſſaye-Terraſſe („Gärten" war ein Wort, welches bei Stuck-Häuſern mit Asphaltterraſſen in der Front 1827 noch nicht angewandt wurde) — wer kennt mit einem Wort nicht dieſe anſehnlichen Häuſer der zurückgezogenen indiſchen Ariſtokratie, und das Viertel, welches Herr Wenham die ſchwarze Höhle nennt? Joſephs Stellung im Leben war nicht hoch genug, um ihn zu einem Hauſe auf dem Moira-Platze zu berechtigen, wo Niemand wohnen kann als zurückgezogene Mitglieder des Rathes und Compagnons indiſcher Firmen (die falliren, nachdem man den Frauen hundert tauſend Pfund ausgeſetzt und ſich in Armuth mit viertauſend jährlich aufs Land zurückziehen). Er miethete ein hübſches Haus zweiten oder dritten Ranges in der Gillespie-Straße, kaufte Tapeten, koſtbare Spiegel und ſchöne Meubels bei Seddons, den Agenten des Herrn Scape, der jüngſt Geſchäftstheilhaber des großen Hauſes Fogle, Fake und Cracksman in Calcutta geworden war. Der arme Scape hat ſiebenzigtauſend Pfund eingeſchoſſen, die Frucht eines langen und ehrenvollen Lebens und nahm Fake's Stelle ein, der ſich in einen fürſtlichen Park in Suſſex zurückzog (die Fogles waren ſchon lange aus dem Geſchäft und Sir Horace Fogle wird nächſtens als Baron Bandanna zur Pairſchaft gelangen). Er wurde, ſage ich, Geſchäftstheilhaber des großen Agentenhauſes Fogle und Fake zwei Jahre zuvor ehe es mit einer Million fallirte und das halbe indiſche Publikum in Elend und Verderben ſtürzte.

Scape, ruinirt, ehelich und gebrochenen Herzens im

Alter von fünf und ſechszig Jahren, ging nach Calcutta, um die Angelegenheiten des Hauſes wieder in die Höhe zu bringen. Walter Scape wurde von Eton weggenommen und in einem Handelshauſe untergebracht. Florence Scape, Fanny Scape und ihre Mutter verſchwanden nach Boulogne und man wird nichts mehr von ihnen hören. Um uns kurz zu faſſen, Joſeph kaufte ihre Tapeten, ihre Tiſche und bewunderte ſich in den Spiegeln, welche ihre gütigen ſchönen Geſichter abgeſpiegelt hatten. Die Scapeſchen Kaufleute, alle ordentlich bezahlt, hinterließen ihre Karten und waren eifrig, den neuen Haushalt zu verſorgen. Die großen Männer in weißen Weſten, die bei Scape's Mittagsmahlzeiten warteten, Grünewaarenhändler, Träger und Milchmänner nach ihrem Privatſtand, ließen ihre Adreſſen zurück und ſtellten ſich mit dem Kellermeiſter auf guten Fuß. Herr Chummy, der Kaminreiniger, der die letzten drei Familien gefegt hatte, verſuchte dem Kellermeiſter und dem Jungen unter ihm zu ſchmeicheln, der mit Knöpfen und Streifen an den Hoſen zum Schutz von Mrs. Amalie ausgehen mußte, ſobald ſie einen Spaziergang machen wollte.

Es war eine einfache Einrichtung. Der Kellermeiſter war auch Joſephs Kammerdiener und war nie mehr betrunken als ein Kellermeiſter in einer kleinen Familie ſein ſollte, der gehörige Achtung vor dem Weine ſeines Herrn hat. Amalie war mit einem Mädchen verſehen, die in dem Beſitzthume Sir William Dobbins in der Vorſtadt aufgewachſen war, einem guten Kinde, deren Güte und Demuth Mrs. Osborne entwaffnete, als ſie zuerſt

Google

erſchreckt von dem Gedanken, ein Mädchen zu ihrer Aufwartung zu haben, nicht im mindeſten wußte, was ſie mit einem ſolchen anfangen ſolle und die zu der Dienerſchaft ſtets mit äußerſter Höflichkeit ſprach. Aber dieſes Mädchen war in der Familie recht gut zu gebrauchen. Sie pflegte geſchickt den alten Herrn Sedley. der ſich faſt ganz in ſeinem Viertel zurückhielt und ſich nie in das frohe Treiben des Hauſes miſchte.

Eine Menge Leute wollten Mrs. Osborne beſuchen. Lady Dobbin und Töchter warteten ihr auf und waren entzückt über den Wechſel ihres Schickſals. Miß Osborne vom Ruſſelplaße kam in ihrem großen Wagen mit der glänzenden wappengeſtickten Decke über dem Kutſcherſitz. Man ſagte, Joſeph ſei unermeßlich reich. Der alte Osborne war nicht dawider, daß Georg das Vermögen ſeines Onkels wie das ſeine erben ſolle. „Zum Teufel!“ ſagte er. „Wir wollen einen Mann aus dem Burſchen machen und ich will ihn im Parlament ſehen, eh’ ich ſterbe. Du kannſt hingehen und ſeine Mutter beſuchen, obſchon ich ſie nie anſehen werde.“ Und Miß Osborne kam. Amalie freute ſich ganz ſicher ſehr ſie zu ſehen und ſo Georg näher gebracht zu werden. Man erlaubte dem jungen Burſchen häufiger als zuvor ſeine Mutter zu beſuchen. Er aß ein oder zwei Mal die Woche zu Mittag in der Gilleſpie-Straße und plagte die Bedienten und ſeine Verwandten da gerade wie auf dem Ruſſelplatze.

Er war jedoch immer voll Achtung gegen den Major Dobbin und viel beſcheidener in ſeinem Benehmen, wenn dieſer Herr anweſend war. Es war ein ſchlauer Burſche

und fürchtete ſich vor dem Major. Georg konnte ſich nicht enthalten die Einfachheit, Gutmüthigkeit, die verſchiedenen ruhig zu Tag gelegten Kenntniſſe und die Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe ſeines Freundes zu bewundern. Es war ihm noch kein ſolcher Mann im Laufe ſeiner Erfahrung vorgekommen und er hatte ein inſtinktartiges Gefallen an einem Gentleman. Er hielt ſich liebevoll an der Seite ſeines Pathen und es war eine Freude für ihn in den Parks zu ſpaziren und Dobbin ſprechen zu hören. Wilhelm erzählte Georg von ſeinem Vater, von Indien und Waterloo, von Allem, nur nicht von ſich. So oft Georg mehr als gewöhnlich naſeweis und affectirt war, machte der Major Witze über ihn, was Mrs. Osborne für ſehr grauſam hielt. Als er ihn eines Tages mit ins Theater nahm und der Knabe nicht ins Parterre wollte, weil es zu gemein ſei, führte ihn der Major in die Logen, ließ ihn da und ging ſelbſt ins Parterre hinab. Er hatte noch nicht lange da geſeſſen, als er einen Arm ſich unter den ſeinen ſchieben und eine kleine behandſchuhte Hand ſeinen Arm drücken fühlte. Georg hatte die Albernheit ſeines Benehmens eingeſehen und war aus der obern Region herabgekommen. Ein wohlwollendes Lächeln erhellte das Geſicht des alten Dobbin, als er den kleinen reuigen verlorenen Sohn anſah. Er liebte den Knaben wie alles, was Amalien gehörte. Wie entzückt war ſie, als ſie dieſen Zug von Georgs Gutherzigkeit erfuhr! Ihre Augen blickten gütiger als je zuvor auf Dobbin. Sie erröthete und wurde nachdenklich, nachdem ſie ihn ſo angeſehen hatte.

Georg ermüdete nie gegen ſeine Mutter im Lobe des

Digitized by Google

Majors. „Ich liebe ihn, Mutter, weil er eine ſolche Maſſe von Dingen weiß, und er iſt nicht, wie der alte Beal, der immer aufſchneidet und ſo lange Wörter braucht, weißt Du? die in der Schule nennen ihn „Langſchwanz‘. Ich gab ihm den Namen; iſt er nicht koſtbar? Aber Dob lieſt lateiniſch wie engliſch, und franzöſiſch und anderes; und wenn wir zuſammen ausgehen, erzählt er mir Geſchichten von meinem Vater und nie von ſich, obgleich ich Oberſt Buckler beim Großvater habe ſagen hören, er ſei einer der bravſten Offiziere im Heere und habe ſich immer ſehr ausgezeichnet. Großvater war ganz erſtaunt und ſagte: „Der Kerl! na, ich dachte nicht, daß er Bo zu einem Ochſen ſagen könnte“ — aber ich weiß, er könnte es, nicht wahr, Mutter?“

Amalie lachte. Sie hielt es für ſehr wahrſcheinlich, daß der Major das thun könne.

Herrſchte eine aufrichtige Liebe zwiſchen Georg und dem Major, ſo müſſen wir geſtehen, daß dieſelbe zwiſchen dem Knaben und ſeinem Onkel nicht vorhanden war. Georg blies die Backen auf, ſteckte die Hände in die Weſtentaſchen und ſagte: „Herr Gott, was Sie nicht ſagen,“ ſo genau nach der Art und Weiſe des alten Joſeph, daß es unmöglich war das Lachen zurückzuhalten. Die Bedienten wollten ſich bei Tiſch todt lachen, wenn der Burſche nach etwas, was nicht auf dem Tiſch war, fragte und jene Lieblingsredensart mit dem Mienenſpiel dazu anwandte. Selbſt Dobbin brach wohl bei der Nachäfferei des Knaben in ein ſchallendes Gelächter aus. Wenn Georg es ſeinem Onkel nicht ins Geſicht nachmachte, ſo wurde der

kleine Schelm nur durch Dobbins Vorſtellungen und Amaliens ängſtliche Bitten zurückgehalten. Und da den würdigen Civiliſten eine dunkle Ahnung beſchlich, der Burſche halte ihn für einen Eſel und wäre geneigt ihn lächerlich zu machen, ſo war er äußerſt furchtſam und natürlich in ſeiner Gegenwart doppelt pomphaft und würdevoll. Sobald man ſagte, der junge Herr werde zum Eſſen bei ſeiner Mutter erwartet, entdeckte Herr Joſeph gewöhnlich, daß er eine Beſtellung im Club habe. Vielleicht war Niemandem ſeine Abweſenheit leid. An dieſen Tagen brachte man gewöhnlich Herrn Sedley dahin aus ſeinem Zufluchtsort im oberen Stocke herabzukommen, und es war eine kleine Familiengeſellſchaft, wovon Dobbin ſehr gewöhnlich einen Theil bildete. Er war der ami de la maison; des alten Sedley Freund, Amaliens Freund, Georgs Freund, Joſephs Rathgeber. „Er könnte demnach, wie wir ihn ſehen, faſt eben ſo gut in Madras ſein," bemerkte Miß Anna Dobbin in Camberwell. Ach, Miß Anna, berührte es Sie nicht, daß der Major nicht Sie heirathen wollte?

Joſeph führte ein Leben würdevoller Muße, wie es einer ſo ausgezeichneten Perſon zukam. Sein Erſtes war natürlich, Mitglied des orientaliſchen Clubs zu werden. Hier brachte er die Morgen in Geſellſchaft ſeiner indiſchen Brüder zu, hier aß er zu Mittag oder brachte von hier Leute nach Hauſe zum Eſſen.

Amalie hatte dieſe Herren und ihre Frauen zu empfangen und zu traktiren. Von dieſen hörte ſie, wie bald Schmidt im Rathe ſein würde, wie viel Gummi Jones

mit nach Hauſe gebracht; wie Thomſons Haus in London die Wechſel zurückgewieſen, die Thomſon, Kibobjen und Comp. in Bombay auf daſſelbe gezogen hätten, und wie man glaube, das Haus in Calcutta müſſe auch fallen; wie ſehr unklug, um es mild auszudrücken, das Benehmen der Mrs. Brown (Frau des Brown von den Ahmednuggar Irregulären) mit dem jungen Swankey von der Leibgarde geweſen ſei, da ſie zu allen Stunden mit ihm auf dem Verdecke geſeſſen und ſie verloren habe, als ſie nach dem Cap fuhren; wie Mrs. Hardyman ihre dreizehn Schweſtern, Töchter eines Landgeiſtlichen, des hochwürdigen Felix Rabbits, fortgeſchafft und elf von ihnen verheirathet habe, ſieben hoch hinauf im Dienſt; wie Horaby wild wäre, weil ſeine Frau in Europa bleiben wolle und Trotter zum Steuereinnehmer in Ummerapura beſtimmt wäre. Solcherlei Geſpräche fanden bei den großen Mittagsmahlzeiten in der ganzen Runde ſtatt. Sie hatten daſſelbe Geſpräch, dieſelben ſilbernen Schüſſeln, dieſelben Hammelrücken, geſottene Truthähne und entrées. Die Politika fingen bald nach dem Deſſert an, wenn die Damen hinaufgingen und über ihre Beſchwerden und ihre Kinder ſprachen.

Mutato nomine, es iſt all' daſſelbe. Sprechen die Advokatenweiber nicht von Prozeſſen? — ſchwatzen die Soldatendamen nicht vom Regiment? — ſprechen die Frauen der Geiſtlichen nicht von Sonntagsſchulen? — ſchwatzen die vornehmſten Damen nicht von der kleinen Clique, zu der ſie gehören? Warum ſollen unſere indiſchen Freunde nicht ihre eigene Unterhaltung haben? — Freilich

gebe ich zu, es iſt langweilig für Laien, die oft dabei ſitzen und zuhören.

Nicht lange, ſo hatte Amalie ihr Viſitenbuch und machte regelmäßig Beſuche im Wagen bei Lady Bludyer (Frau des Generalmajors Sir Roger Bludyer); Lady Huff, Frau von Sir G. Huff, auch bei der Bombayarmee; Mrs. Pice, Frau des Directors Pice u. ſ. w. Wir brauchen nicht lange, um uns am Wechſel im Leben zu gewöhnen. Der Wagen kam jeden Tag rund herum in der Gillespie-Straße. Der Junge mit den Knöpfen ſprang vom Tritt auf und nieder mit Amaliens und Joſephs Viſitenkarten; zu beſtimmten Stunden kam Amalie mit dem Wagen zum Club und nahm ihn zu einer Spazierfahrt mit, oder ſie ſetzte den alten Sedley hinein und fuhr mit dem alten Mann in Regents Park herum. Das Kammermädchen und der Wagen, das Viſitenbuch und der Page mit den Knöpfen wurden Amalien bald ſo vertraut, wie die beſcheidene Lebensweiſe in Brompton. Sie gewöhnte ſich an das eine wie an das andere. Hätte das Schickſal ſie zu einer Herzogin beſtimmt, ſie würde auch dieſe Pflicht gethan haben. Man hielt ſie in Joſephs weiblicher Geſellſchaft für eine recht artige junge Perſon — nicht viel an ihr, aber artig und ſo etwas.

Die Männer fanden wie gewöhnlich Wohlgefallen an ihrer natürlichen Freundlichkeit und ihrem einfachen feinen Benehmen. Die jungen indiſchen Stutzer auf Urlaub zu Hauſe — ungeheure Stutzer das — mit Ketten und Schnurrbärten — in gebrechlichen Cabriolets fahrend, die Stützen der Theater und in Weſtendhotels wohnend —

Digitized by Google

bewunderten nichts deſto weniger Mrs. Osborne, verneig- ten ſich gern vor ihrem Wagen im Park und freuten ſich, wenn ſie die Ehre haben durften ihr einen Morgenbeſuch zu machen. Swankey von der Leibgarde ſelbſt, dieſer ge- fährliche Jüngling, ward eines Tages tête-à-tête mit Amalie vom Major Dobbin gefunden, wie er ihr mit Humor und großer Beredtſamkeit das Ferkelſteckenſpiel beſchrieb, und er ſprach nochmals von einem verdammten königlichen Offizier, der immer um das Haus herumhänge — einem langen, dünnen, ſeltſam ausſehenden alten Kerl.

Hätte der Major etwas mehr perſönliche Eitelkeit be- ſeſſen, ſo würde er auf einen ſo gefährlichen Jüngling, wie der bezaubernde bengaliſche Hauptmann war, eiferſüch- tig geworden ſein. Aber Dobbin beſaß eine zu einfache und edle Natur, als daß er an Amalien gezweifelt hätte. Er freute ſich, daß die jungen Männer ihr Achtung erwieſen und daß andere ſie bewunderten. War ſie nicht, ſeitdem ſie erwachſen war, verfolgt und gering geſchätzt worden? Es freute ihn zu ſehen, wie Freundlichkeit ihre Tugenden herauslockte und wie ihr Geiſt ſich mit dem Glücke hob. Jeder, der ſie ſchätzte, machte dem richtigen Urtheil des Majors ein Compliment, auf den die Illuſion der Liebe ihren Einfluß ausübt.

Als Joſeph bei Hof geweſen war, welches er natürlich als getreuer Unterthan ſeines Souverains that (er zeigte ſich im vollen Hofſtaat im Club, wohin ihn Dobbin in einer ſehr ſchäbigen alten Uniform brachte), wurde er, der immer ein ſtarker Loyaliſt und Bewunderer Georgs IV. ge- weſen war, ein ſo furchtbarer Tory und eine ſolche Stütze

Digitized by Google

des Staats, daß er auch Amalien zu einer Vorſtellung haben wollte. Er hatte ſich zu dem Glauben hinaufgearbeitet, er ſei bei Erhaltung der öffentlichen Wohlfahrt betheiligt und der Souverain würde nicht glücklich ſein, wenn nicht Joſeph Sedley und ſeine Familie ſich in St. Jamespalaſt um ihn verſammelten.

Amalie lachte. „Soll ich die Familiendiamanten tragen, Joſeph?“ fragte ſie.

„Ich wollte, ich dürfte Dir welche kaufen,“ dachte der Major. „Ich ſähe gern welche, die zu gut für Dich wären.“

Siebentes Kapitel.

In welchem zwei Lichter ausgeputzt werden.

Es kam ein Tag, wo die anſtändigen Vergnügungen und Erheiterungen, deren ſich die Familie des Herrn Joſeph Sedley erfreute, durch ein Ereigniß unterbrochen wurde, welches in den meiſten Häuſern eintritt. Wenn ihr die Treppe eures Hauſes nach den Schlafzimmern im obern Stock hinaufgeht, könnt ihr einen kleinen Bogen in der Wand rechts vor euch bemerken. Derſelbe gibt der Treppe, die vom zweiten Stock ins dritte führt (wo gewöhnlich die Kinder- und Bedientenſtuben ſind), Licht und dient auch noch zu einem andern Zweck, über den auch die Leichenträger Aufſchluß geben können. Sie ſetzen die Särge auf dieſen Bogen oder ſchieben ſie durch, um nicht auf unangemeſſene Weiſe die Ruhe des kalten Inliegenden zu ſtören

Digitized by Google

Dieſer Bogen des zweiten Stockes in einem Londoner Hauſe, der das Treppenhaus herauf und herunter ſieht und den Haupteingang beherrſcht, durch welchen die Inwohner gehen, bei welchem die Köchin vor Tageslicht ihre Töpfe und Pfannen in der Küche ſcheuert, bei welchem der junge Herr verſteckt hinaufſteigt, nachdem er ſeine Stiefeln in der Flur ausgezogen und am frühen Morgen von einer fröhlichen Nacht in einem Club heimgekehrt iſt; bei welchem das Fräulein rauſchend in neuen Bändern und ſteifen Muslin, glänzend und ſchön, zu Eroberungen und zum Ball gerüſtet herabkömmt; bei welchem die Mutter ſanft herabgeführt wird lächelnd im Arm des ſtarken Gatten, während er Schritt für Schritt herabſteigt, gefolgt von der Amme, an dem Tage, wo der Arzt der reizenden Patientin den erſten Ausgang erlaubt hat, zu dem hinauf Johann, gähnend mit einem ſprühenden Talglicht ſteigt, um vor Sonnenaufgang die Stiefeln zu holen, die ihn in den Gängen erwarten — dieſe Treppe, auf welcher Säuglinge auf und herab getragen, alte Leute unterſtützt, Gäſte zum Ball becomplimentirt werden, auf der der Pfarrer zur Taufe, der Arzt zum Krankenzimmer und die Leichenträger auf den obern Vorſaal gehen — welches Memento an Leben, Tod und Eitelkeit iſt ſie — dieſer Bogen und die Treppe — wenn ihr ſie betrachten wollt und euch auf das Geländer ſetzt, das Treppenhaus auf- und niederſehend. Der Arzt wird auch für uns zum letzten Mal da heraufkommen, mein Freund. Die Wärterin wird zu den Vorhängen hereinſehen und du wirſt es nicht bemerken — dann wird ſie die Fenſter ein wenig öffnen und

Digitized by Google

Luft hereinlaſſen. Dann werden ſie alle Jalouſien in der Front des Hauſes niederlaſſen und in den Hinterſtuben wohnen — dann werden ſie nach dem Anwalt und andern Leuten in Schwarz ſchicken. — Deine und meine Comödie wird dann ausgeſpielt ſein und man wird uns entfernen, o wie weit von dem Schwall und Lärmen und von der Parade. Sind wir vornehme Leute, werden ſie uns Wappen über unſer letztes Domicil ſetzen mit vergoldeten Cherubin und Mottos, die da ſagen, daß „Ruhe im Himmel iſt.“ Dein Sohn wird das Haus neu meubliren oder es vielleicht vermiethen und in ein moderneres Viertel ziehen. Dein Name wird nächſtes Jahr unter den „Verſtorbenen Mitgliedern“ in den Liſten Deiner Clubs ſtehen. Wie ſehr man Dich auch betrauern mag, Deine Wittwe wird ihre Kleider hübſch gemacht haben wollen — die Köchin wird wegen des Mittagseſſens fragen — die Hinterbliebenen werden bald ertragen, Dein Bild über dem Kaminſims anzuſehen, welches man nun vom Ehrenplatz entfernt, um Platz für das Bild des regierenden Sohnes zu machen.

Welcher Todte wird am zärtlichſten und leidenſchaftlichſten betrauert? Ich glaube, die, welche die Hinterbliebenen am wenigſten lieben. Der Tod eines Kindes verurſacht Kummer und Thränen, wie Dein Ende, lieber Leſer, nie veranlaſſen wird. Der Tod eines Kleinen, welches Dich kaum kannte, welches Dich bei einer Trennung für eine Woche vergeſſen haben würde, wird Dich mehr ergreifen, als der Verluſt des engſten Freundes oder Deines Erſtgeborenen — der ein Mann wie Du iſt und eigne Kinder

hat. Wir mögen ſtreng und ernſt mit Judah und Simeon ſein — unſere Liebe und unſer Erbarmen fließt für Benjamin, den Kleinen, über. Und wenn Du alt biſt, wie ein Leſer des Buchs wohl ſein oder werden kann — alt und reich, oder alt und arm — Du magſt eines Tages für Dich denken — „die Leute um mich herum ſind recht gut; aber ſie werden ſich nicht zu ſehr kümmern, wenn ich weg bin. Ich bin ſehr reich und ſie wollen erben — oder ſehr arm und ſie ſinds müde mich zu erhalten.“

Die Trauerzeit um den Tod der Mrs. Sedley war eben vorbei und Joseph hatte kaum Zeit gehabt ſeinen ſchwarzen Anzug abzuwerfen und in den geliebten glänzenden Weſten zu erſcheinen, als es der Umgebung des Herrn Sedley klar wurde, es würde bald ein anderes Ereigniß eintreten, der alte Mann ſei im Begriff ſeine Frau in dem dunkeln Land zu ſuchen, wohin ſie ihm vorangegangen war. „Der Geſundheitszuſtand meines Vaters,“ bemerkte Joseph Sedley feierlich im Club, „verhindert mich dieſe Saiſon meine großen Geſellſchaften zu geben; aber wenn Du ruhig halb ſieben Uhr kommen und mit einem oder zweien von der alten Partei bei mir eſſen willſt, Chutney, mein Junge — werde ich immer erfreut ſein.“ So aßen und tranken Joseph und ſeine Bekannten ſchweigend unter ſich, während der Sand in der Lebensuhr des alten Mannes oben verlief. Der beſockte Kellermeiſter brachte ihnen ihren Wein und ſie ſetzten ſich nach Tiſch zu einem Robber. Major Dobbin kam zuweilen und ſpielte mit, und Mrs. Osborne kam gelegentlich herab, wenn ihr Patient oben für die Nacht beſorgt und in einen jener leicht

Digitized by Google

geſtörten Schlummer gefallen war, die das Lager des Alters beſuchen.

Der alte Mann klammerte ſich während der Krankheit an ſeine Tochter an. Er nahm ſeine Fleiſchbrühe und Medicin kaum von einer andern Hand. Ihn zu pflegen wurde faſt das einzige Geſchäft ihres Lebens. Ihr Bett wurde dicht an ſeine Zimmerthür geſtellt und ſie erwachte beim leiſeſten Geräuſch, welches vom Lager des Kranken ausging. Um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, er wachte manche Stunde, ſchweigend und ohne ſich zu rühren, um ſeine gütige und achtſame Wärterin nicht zu erwecken.

Er liebte jetzt ſeine Tochter zärtlicher, wie vielleicht je in den Tagen ihrer Kindheit. In der Ausübung freundlicher Dienſte und rührender Kindespflicht zeigte ſich dies einfache Weſen in ſeiner ganzen Größe. „Sie wandelt in das Zimmer ſchweigend wie ein Sonnenſtrahl,“ dachte Herr Dobbin, als er ſie im Zimmer ihres Vaters hin und wieder gehen ſah. Ein ſanftes ſüßes Lächeln erhellte ihr Geſicht, als ſie graziös und geräuſchlos ab und zu ging. Sobald Frauen ihre Kinder pflegen oder in einem Krankenzimmer beſchäftigt ſind, wer hat nicht auf ihren Geſichtern jene engliſchen Strahlen von Liebe und Erbarmen geſehen?

Ein geheimer Krieg von einigen Jahren her wurde ſo beigelegt, und in ſtillſchweigender Verſöhnung. In dieſen letzten Stunden und gerührt von ihrer Liebe und Güte, vergaß der alte Mann alle ſeine Beſchwerden über ſie und das Unrecht, über welches er und ſeine Frau manche lange

Digitized by Google

Nacht geſprochen hatten; wie ſie Alles für den Knaben aufgegeben habe; wie ſie keine Sorge für ihre Eltern in Alter und Unglück trage und nur an das Kind denke; wie abgeſchmackt und albern, ja gottlos ſie ſich benahm, als Georg von ihr entfernt wurde. Der alte Sedley vergaß dieſe Anklagen, als er ſeine letzte Rechnung abſchloß, und that der ſanften klagloſen Märtyrin Gerechtigkeit an. Als ſie ſich eines Nachts in ſein Zimmer ſtahl, fand ſie ihn wach. Da legte der kranke alte Mann ſein Geſtändniß ab. „Ach, Amalie,“ ſagte er und gab ihr ſeine kalte, ſchwache Hand, „ich dachte eben, daß wir ſehr ungütig und ungerecht gegen Dich geweſen ſind.“ Sie kniete an ſeinem Bette nieder und betete, er that daſſelbe, immer noch ihre Hand haltend. Wenn an uns die Reihe kömmt, mögen wir ſolche Geſellſchaft bei unſerm Gebete haben.

Als er da wachend lag, ging vielleicht ſein Leben an ihm vorüber — ſeine frühen hoffnungsvollen Kämpfe, ſein Glück und ſeine Erfolge als Mann, ſein Sturz in ſpätern Jahren und ſeine gegenwärtige hilfloſe Lage — keinen Erſatz gegen das Glück, welches ihn überwunden — weder Namen, noch Geld hinterlaſſen — ein vergeudetes, zweckloſes Leben von Niederlagen und Täuſchungen, und hier das Ende! Ich möchte wiſſen, geliebter Leſer, welches das beſſere Loos iſt, glücklich und berühmt zu ſterben, oder arm und getäuſcht? Zu beſitzen und es hingeben müſſen, oder aus dem Leben zu ſcheiden, nachdem man geſpielt und das Spiel verloren hat? Es muß ein ſonderbares Gefühl ſein, wann ein Tag unſeres Lebens kömmt und wir ſagen: Morgen macht Erfolg oder Unglück nichts aus. Die

Sonne wird aufgehen und die Myriaden Menſchen gehen wie immer an ihre Arbeit oder ihr Vergnügen, aber ich werde außerhalb der Bewegung ſein."

So kam ein Morgen und die Sonne ging auf, wo alle Welt ſich erhob und an ihre verſchiedenartigen Arbeiten und Vergnügungen ging, mit Ausnahme des alten Joſeph Sedley, der nicht mehr mit dem Schickſal kämpfen oder Hoffnungen oder Pläne faſſen ſollte, ſondern einen ruhigen und ganz unbekannten Wohnort auf einem Kirchhof in Brompton an der Seite ſeiner Frau einnahm.

Major Dobbin, Joſeph und Georg folgten ſeinen Ueberreſten in einer Trauer-Kutſche zum Grabe. Joſeph kam zu dem Zweck aus dem Star und Garter in Richmond, wohin er ſich nach dem beklagenswerthen Ereigniß zurückgezogen hatte. Er kümmerte ſich nicht in dem Haus zu bleiben mit den — unter den Umſtänden; Sie verſtehen. Aber Amalie blieb und that wie immer ihre Pflicht. Sie war von keinem beſondern Schmerz niedergebeugt und eher feierlich als kummervoll. Sie betete, daß ihr Ende ſo ruhig und ſchmerzlos ſein möchte und dachte mit Zuverſicht und Ehrfurcht der Worte, welche ſie von ihrem Vater während ſeiner Krankheit gehört hatte. Sie zeigten ſeinen Glauben, ſeine Ergebung und ſeine künftige Hoffnung an.

Ja, ich glaube, es wird das beſſere Ende von den Zweien ſein. Geſetzt, Du wäreſt ſehr reich und ſagteſt an dieſem letzten Tage: „Ich bin ſehr reich und ziemlich wohl bekannt, ich habe mein ganzes Leben in der beſten Geſellſchaft zugebracht und ſtamme, Gott ſei Dank! aus einer ſehr achtbaren Familie. Ich habe meinem König

und Vaterland mit Ehren gedient. Ich ſaß mehrere Jahre im Parlament, wo, ich kann es wohl ſagen, man meinen Reden zuhörte und ſie recht gut aufnahm. Ich ſchulde Niemandem einen Schilling; im Gegentheil, ich borgte meinem alten Schulfreund Jakob Lazarus fünfzig Pfund, um welche ihn meine Erben nicht drängen werden. Ich hinterlaſſe jeder meiner Töchter zehntauſend Pfund — ein rechtes hübſches Geld für Mädchen. Ich vermache meiner Wittwe auf Lebenszeit mein Silberzeug und Meublement, mein Haus in der Bäckerſtraße mit einem hübſchen Leibgedinge; meinen Landbeſitz, außer dem Geld in den Fonds und meinen vorzüglichen Weinkeller in der Bäckerſtraße meinem Sohne. Ich hinterlaſſe meinem Kammerdiener zwanzig Pfund das Jahr, und ich fordere Jeden auf nach meinem Tode etwas gegen meinen Charakter aufzufinden.“ Oder geſetzt, Dein Schwangeſang lautete ganz verſchieden: „Ich bin ein armer, ruinirter, getäuſchter alter Mann und habe ſtets Unglück im Leben gehabt. Ich hatte weder Genie, noch Glück und bekenne, habe tauſend Fehler und Verſehen im Leben gemacht. Ich geſtehe meine Pflicht manches Mal vergeſſen zu haben. Ich kann nicht bezahlen, was ich ſchulde. Ich liege hilflos auf meinem Sterbelager und bitte um Vergebung für meine Schwachheit und werfe mich zerknirſchten Herzens zu den Füßen des Allerbarmers.“ Welche von dieſen Reden hältſt Du für die beſte an Deinem eigenen Sterbefall? Der alte Sedley hielt die letztere. In dieſer demüthigen Stimmung, die Hand ſeiner Tochter haltend, verſanken Leben, Täuſchung und Eitelkeit vor ihm.

Digitized by Google

„Du ſiehſt," ſagte der alte Osborne zu Georg, „was Verdienſt, Eifer und ſcharfſichtige Spekulationen bringen. Sieh' mich an und die Rechnung meines Bankiers. Sieh' auf Deinen armen Großvater Sedley und ſein Unglück. Und doch war er vor zwanzig Jahren ein beſſerer Mann, als ich — beſſer, als, glaub' ich, um zehntauſend Pfund."

Außer dieſen Leuten und der Familie des Herrn Clapp, die von Brompton herüber kam und einen Beileidsbeſuch machte, kümmerte ſich keine lebende Seele um einen Pfennig um den alten John Sedley oder erinnerte ſich der Exiſtenz einer ſolchen Perſon.

Als der alte Osborne zuerſt von ſeinem Freunde Oberſt Buckler hörte (wie wir bereits vom kleinen Georg wiſſen), was für ein ausgezeichneter Offizier Major Dobbin ſei, zeigte er einen verächtlichen Unglauben und drückte ſein Erſtaunen aus, wie ein ſolcher Kerl nur Hirn oder Reputation haben könne. Aber von verſchiedenen Gliedern ſeiner Geſellſchaft hörte er vom Rufe des Majors. Sir William Dobbin hatte eine große Meinung von ſeinem Sohne und erzählte viele Geſchichten, die deſſen Kenntniſſe, Tapferkeit und Anſehen in der Meinung der Welt hervortreten ließen. Endlich erſchien ſein Name in den Liſten einiger großer Geſellſchaften des Adels und dieſer Umſtand brachte eine wunderbare Wirkung auf den alten Ariſtokraten vom Ruſſelplatze hervor.

Die Stellung des Majors als Vormund Georgs, deſſen Beſitz ſeinem Großvater abgetreten worden war, machte ein bisweiliges Zuſammentreffen der beiden Herren unvermeidlich, und bei einer derſelben machte der alte Osborne,

Digitized by Google

ein ſtrenger Geſchäftsmann, als er in die Vormundſchafts-rechnungen des Majors blickte, eine Entdeckung, die ihn ſehr ſtutzig machte und ihm zugleich Unruhe und Wohlgefallen erregte, nämlich daß Major Dobbin einen Theil der Summe, von welcher die arme Wittwe und das Kind gelebt hatten, aus ſeiner Taſche gegeben habe.

Als er der Sache auf den Grund zu kommen ſuchte, erröthete und ſtotterte Dobbin, der keine Lügen ſagen konnte, und bekannte endlich. „Die Heirath," ſagte er (das Geſicht Osborne's verfinſterte ſich), „war größtentheils mein Werk. Ich glaubte, mein Freund wäre zu weit gegangen, um mit Ehren ſich zurückziehen zu können und ohne Mrs. Osborne durch eine Trennung in den Tod zu ſtürzen. Und ſo konnte ich nicht anders, da ſie ohne Hilfsmittel war, als ihr meine Erſparniſſe zur Friſtung des Lebens geben."

„Major Dobbin," ſagte Herr Osborne, ihn ſcharf anſehend und ebenfalls erröthend — „Sie haben mir eine große Kränkung zugefügt, aber erlauben Sie mir zu ſagen, daß Sie ein braver Kerl ſind. Hier iſt meine Hand, obgleich ich nicht daran dachte, daß mein Fleiſch und Blut von Ihnen lebe —" und die Zwei ſchüttelten ſich die Hände mit großer Verlegenheit auf Seiten des Major Dobbin, der ſich ſo mit ſeinem mildthätigen Betrug entdeckt ſah.

Er bemühte ſich den alten Mann zu beſänftigen und ihn mit dem Andenken ſeines Sohnes auszuſöhnen. „Er war ein ſolch nobler Kerl," ſagte er, „daß wir ihn Alle liebten und Alles für ihn gethan haben würden. Ich, damals ein junger Mann, war über die Maßen geſchmeichelt,

daß er mich den andern vorzog, und freute mich mehr in ſeiner Geſellſchaft geſehen zu werden als in der des Oberbefehlshabers. Ich ſah nie ſeinesgleichen an Muth und Kühnheit und in allen Eigenſchaften eines Soldaten," und Dobbin erzählte dem alten Vater von der Tapferkeit und den Thaten ſeines Sohnes ſo viele Geſchichten, als er deren ſich erinnern konnte. „Und der kleine Georg iſt ihm ſo ähnlich," ſetzte der Major hinzu.

„Er iſt ihm ſo ähnlich, daß ich oft zittere," ſagte der Großvater.

Der Major aß einige Male bei Herrn Osborne (es war während der Krankheit des Herrn Sedley) und wenn die Zwei nach Tiſche bei einander ſaßen, drehte ſich ihr ganzes Geſpräch um den hingeſchiedenen Helden. Der Vater rühmte ſich ſeiner nach Gewohnheit und pries ſich ſelbſt in der Erzählung von den Feſten und feinem Weſen ſeines Sohnes; aber ſeine Stimmung war in jedem Fall beſſer und mitleidiger als die, mit welcher er bisher den armen Kerl betrachtet hatte. Das chriſtliche Herz des Majors freute ſich bei dieſen Symptomen wiederkehrenden Friedens und milder Geſinnung. Am zweiten Abend nannte der alte Osborne Dobbin, Wilhelm, gerade wie damals, als Dobbin und Georg Knaben waren, und der wackre Mann freute ſich dieſes Zeichens der Verſöhnung.

Am nächſten Tage beim Frühſtück, als Miß Osborne mit der Gereiztheit ihres Alters und Charakters eine Bemerkung hinſichtlich des Ausſehens oder Benehmens des Majors zu machen wagte, — unterbrach ſie der Hausherr. „Du wäreſt recht froh geweſen, wenn Du ihn bekommen

hätteſt. Aber die Trauben ſind ſauer. Ha! Ha! Major Wilhelm iſt ein feiner Kerl."

„Das iſt er, Großpapa," ſtimmte Georg bei, ging dicht an den alten Herrn, faßte ſeinen ſtarken grauen Backenbart, lachte ihm gutmüthig ins Geſicht und küßte ihn. Und er erzählte Abends die Geſchichte ſeiner Mutter, die dem Knaben völlig beiſtimmte. „Ja, er iſts," ſagte ſie. „Dein lieber Vater ſagte es immer. Er iſt einer der beſten und rechtſchaffenſten Menſchen." Dobbin kam kurz nach dieſem Geſpräch herein, was Amalie vielleicht erröthen machte. Der kleine Tauſendſaſa vermehrte ihre Verwirrung noch, daß er Dobbin den andern Theil der Geſchichte erzählte. „Ich weiß, Dob," ſagte er, „ein niedliches Frauenzimmer, das Dich heirathen möchte. Sie hat viel Zinn und zankt mit den Mägden von früh bis in die Nacht." „Wer iſts?" fragte Dobbin.

„Es iſt Tante Osborne," antwortete der Knabe. „Großpapa ſagte es. Und ich ſage, Dob, wie hübſch es für mich wäre, wenn Du mein Onkel wäreſt." Die zitternde Stimme des alten Sedley aus dem nahen Zimmer rief in dem Augenblick nach Amalien und das Lachen endete.

Es war klar, daß die Stimmung des alten Osborne ſich änderte. Er fragte Georg oft nach ſeinem Onkel und lachte über die Nachäffereien deſſelben. Dann ſagte er: „Es verräth keine Achtung von euch jungen Burſchen, es euern Verwandten nachzumachen. Wenn Du heute ausfährſt," wandte er ſich zu ſeiner Tochter, „ſo laſſe meine

Karte bei Herrn Sedley zurück. Es iſt gar keine Feindſchaft zwiſchen uns."

Joſeph ſchickte eine Karte zurück und wurde mit Georg zu Tiſch eingeladen — zum glänzendſten und abgeſchmackteſten Eſſen, welches Herr Osborne vielleicht je gegeben hatte. Jeder Zoll des Familienſilberzeugs war aufgeſtellt und die beſte Geſellſchaft eingeladen. Herr Sedley zog Miß Osborne zum Eſſen nieder und ſie war ſehr gnädig gegen ihn, während ſie kaum mit dem Major ſprach, der ſehr furchtſam zwiſchen ihr und Herrn Osborne ſaß. Joſeph verſicherte ſehr feierlich, es ſei die beſte Schildkrötenſuppe, die er je in ſeinem Leben gekoſtet, und fragte Herrn Osborne, woher er ſeinen Madeira bekomme.

„Es iſt von Sedley's Wein," flüſterte der Kellermeiſter ſeinem Herrn zu. „Ich habe ihn ſchon lange und ihn auch gut bezahlt," ſagte Herr Osborne laut zu ſeinen Gäſten, und dann flüſterte er ſeinem Nachbar rechts zu, wie er ihn „in der Auction des alten Laffen" an ſich gebracht habe.

Mehr als einmal fragte er den Major über — über Mrs. Osborne — ein Thema, bei welchem der Major, wenn er wollte, ſehr beredt ſein konnte. Er erzählte Herrn Osborne von ihren Leiden — von ihrer leidenſchaftlichen Liebe zu ihrem Manne, deſſen Andenken ſie noch verehre — von der zarten und pflichtgetreuen Art, mit der ſie ihre Eltern erhalten und ihren Knaben hergegeben, als es ihre Pflicht ſchien. „Sie wiſſen nicht, was ſie ertragen hat," ſagte der ehrliche Dobbin mit zitternder Stimme, „und ich hoffe und habe die feſte Zuverſicht, Sie werden ſich mit

Digitized by Google

ihr verſöhnen. Wenn ſie Ihren Sohn wegnahm, ſo gab ſie Ihnen ihren, und wie ſehr Sie auch Ihren Georg geliebt haben, verlaſſen Sie ſich darauf, ſie liebt ihren zehnmal mehr."

„Bei Gott, Sie ſind ein guter Kerl," war alles, was Herr Osborne ſagte. Er hatte nie daran gedacht, daß es die Wittwe irgend wie ſchmerzen würde ſich von dem Knaben zu trennen oder daß ſie Kummer haben könne, daß er Glück habe. Eine Verſöhnung wurde als baldig und unvermeidlich angekündigt und Amaliens Herz begann ſchon bei dem Gedanken an ein Zuſammentreffen mit Georgs Vater zu klopfen.

Es ſollte jedoch ſtatt finden. Die lange Krankheit und der Tod des alten Sedley kam dazwiſchen, nach welchem ein Zuſammentreffen für einige Zeit unmöglich war. Dieſe Kataſtrophe und andere Ereigniſſe mögen auf Herrn Osborne eingewirkt haben. Er war in jüngſter Zeit ſehr gebrechlich und ſein Geiſt arbeitete innerlich. Er hatte nach Advokaten geſchickt und änderte wahrſcheinlich etwas in ſeinem Teſtament. Der Arzt fand ihn aufgeregt und ſprach von ein wenig Blut und der Seeküſte, aber er wendete keines dieſer Mittel an.

Eines Tages, als man ihn zum Frühſtück erwartete, ging der Bediente in ſein Zimmer und fand ihn vom Schlag getroffen am Fuße des Toilettentiſches liegen. Miß Osborne wurde benachrichtigt, man ſchickte nach Aerzten; Georg blieb aus der Schule. Man ſchröpfte und ließ zu Ader. Osborne gewann zum Theil wieder das Bewußtſein, aber er konnte nicht ſprechen, obgleich er einigemal

Digitized by Google

furchtbare Anſtrengungen machte und in vier Tagen ſtarb er. Die Aerzte gingen die Treppe hinunter, die Leichenträger hinauf und alle Läden wurden gegen den Garten auf dem Ruſſelplatze geſchloſſen. Bullock eilte aus der City herbei. „Wie viel Geld hatte er dem Knaben hinterlaſſen? — ſicher nicht die Hälfte? Sicher gleiche Theile zwiſchen den dreien?“ Es war ein ängſtlicher Moment.

Was hatte der arme alte Mann einigemal verſucht zu ſagen? Ich hoffe, daß er Amalien ſehn und ſich mit dem lieben treuen Weib ſeines Sohnes verſöhnen wolle, ehe er die Welt verließe Es war wahrſcheinlich das, denn ſein Teſtament bewies, daß der Haß, den er ſo lange genährt, aus ſeinem Herzen gewichen war.

In der Taſche ſeines Schlafrocks fanden ſie den Brief mit dem großen rothen Siegel, welchen Georg von Waterloo aus an ihn geſchrieben. Er hatte auch die andern Papiere, die ſeinen Sohn betrafen, angeſehn, denn der Schlüſſel der Kiſte, in welcher er ſie bewahrte, war auch in ſeiner Taſche und man fand die Siegel und Umſchläge erbrochen — ſehr wahrſcheinlich die Nacht vor dem Anfall — als der Kellermeiſter ihm Thee in ſein Zimmer gebracht und ihn beim Leſen in der großen rothen Familienbibel gefunden hatte.

Als das Teſtament geöffnet wurde, fand man, daß die Hälfte des Vermögens Georg und der Reſt den beiden Schweſtern vermacht war. Herr Bullock ſolle auf gemeinſame Rechnung das Geſchäft fortführen oder austreten, wie er es für paſſend halte. Ein Jahrgehalt von fünfhundert Pfund, Georgs Vermögen zuzurechnen, war ſei-

Digitized by Google

ner Mutter ausgeſetzt „der Wittwe meines geliebten Soh-
nes, Georg Osborne,“ die die Sorge um den Knaben
wieder übernehmen ſolle.

„Major Wilhelm Dobbin, der Freund meines gelieb-
ten Sohnes“ war zum Teſtamentsvollſtrecker ernannt, „und
da er aus Freundlichkeit und Güte und aus eigenen Mit-
teln meinen Enkel und die Wittwe meines Sohnes unter-
hielt, als ſie ohne andere Exiſtenzmittel waren,“ (fuhr der
Teſtator fort), „ſo danke ich ihm hiermit herzlich für ſeine
Liebe und Rückſicht auf ſie und bitte ihn eine Summe an-
zunehmen, die hinreicht, um eine Oberlieutenantſtelle zu
kaufen oder um auf irgend eine andere Weiſe, die er für
paſſend hält, angewandt zu werden.“

Als Amalie hörte, ihr Schwiegervater ſei mit ihr ver-
ſöhnt, ſchmolz ihr Herz und ſie war dankbar für das ihr
hinterlaſſene Vermögen. Aber als ſie hörte, daß ihr
Georg zurückgegeben ſei und erfuhr, wie und von wem,
und wie es Wilhelms Güte geweſen, die ſie in der Armuth
erhalten und wie es Wilhelm war, der ihr den Gatten
und den Sohn gab — o, da ſank ſie auf die Knie und
flehte Segen auf dies treue gütige Herz herab, ſie beugte
ſich tief vor dieſer herrlichen und großherzigen Liebe.

Und Dankbarkeit war alles, was ſie für ſolch bewun-
derungswerthe Ergebenheit und für ſolche Wohlthaten zu-
rückzugeben hatte — nur Dankbarkeit! Dachte ſie an einen
andern Lohn, erhob ſich Georgs Bild aus dem Grabe und
ſagte: „Du biſt mein, und nur mein, jetzt und für immer.“

Wilhelm kannte ihre Gefühle; hatte er nicht ſein gan-
zes Leben zugebracht, ſie zu errathen?

Digitized by Google

Als das Teſtament des Herrn Osborne der Welt bekannt wurde, war es erbaulich zu bemerken, wie Mrs. Osborne in der Achtung der Leute, die ihren Kreis von Bekannten bildeten, ſtieg. Die Diener im Hauſe Joſephs, die nach ihren beſcheidenen Befehlen zu fragen und zu ſagen pflegten, ſie wollten „den Herrn fragen,“ ob ſie gehorchen könnten oder nicht, dachten jetzt nicht mehr an eine ſolche Appellation. Die Köchin in ihren ſchäbigen alten Kleidern (die freilich durch den Putz dieſer Dame verdunkelt wurden, wenn ſie ſich angezogen hatte, um Sonntags in die Kirche zu gehn) vergaß zu hohnlächeln, die andern brummten nicht länger beim Klingeln ihrer Glocke oder zögerten dem Rufe Folge zu leiſten. Der Kutſcher, der murrte, daß ſeine Pferde und Wagen zu einem Hospital für den alten Kerl und Mrs. Osborne würden, fuhr ſie jetzt äußerſt flink und zitterte vom Kutſcher des Herrn Osborne verdrängt zu werden. „Was wüßten die Ruſſelplatzkutſcher von der Stadt,“ fragte er, „und ob ſie auf dem Bock vor einer Dame ſitzen könnten?“ Joſephs Freunde und Freundinnen intereſſirten ſich plötzlich für Amalien und die Condolenzkarten vervielfältigten ſich auf ihrem Vorſaaltiſch. Joſeph ſelbſt, der ſie als eine gute harmloſe Bettlerin angeſehn, der Dach und Unterhalt zu geben ſeine Pflicht ſei, zollte ihr und dem reichen kleinen Jungen, ſeinem Neffen, die größte Achtung — war ängſtlich beſorgt, daß ſie Abwechſelung und Unterhaltung nach ihren Strapazen habe, „das arme liebe Frauchen“ — fing an am Frühſtückstiſch zu erſcheinen und angelegentlich zu fragen, wie ſie über den Tag zu verfügen beliebe.

Digitized by Google

In ihrer Eigenſchaft als Vormünderin Georgs bat ſie, mit Einwilligung des Majors, ihres Mitvormundes, Miß Osborne, in dem Ruſſelplatzhauſe zu wohnen, ſo lange ſie wolle, aber dieſe Dame erklärte mit Dankſagungen, ſie könne nie daran denken, allein in dem melancholiſchen Hauſe zu bleiben, und zog in tiefer Trauer mit ein paar alten Dienern nach Cheltenham. Die andern wurden freigebig bezahlt und entlaſſen. Der treue alte Kellermeiſter, den Mrs. Osborne vorſchlug zu behalten, dankte und zog vor ſeine Erſparniſſe in einem Wirthshaus anzulegen, worin er, wie wir hoffen wollen, nicht unglücklich war. Da Miß Osborne nicht auf dem Ruſſelplatze wohnen wollte, ſo ſchlug auch Mrs. Osborne es nach einiger Ueberlegung ab das finſtere alte Gebäude dort zu bewohnen. Das Haus wurde ausgeleert. Die reichen Möbeln, die finſtern Kronleuchter und traurigen Spiegel verpackt und bei Seite geſchafft, das reiche Roſenholzmeublement des Geſellſchaftszimmers in Stroh gehüllt, die Teppiche aufgerollt und zuſammengebunden, die kleine auserleſene Bibliothek ſchön gebundener Bücher wurden in zwei Weinkiſten geſteckt und alle Paraphernalien in einige enorme Wannen in das Pantechnicon geſchifft, wo ſie liegen ſollten, bis Georg majorenn ſei. Und die großen ſchweren dunkeln Silberkiſten wanderten zu den Herrn Stumpy und Rowdy, um in den Kellern dieſer bedeutenden Bankiers denſelben Zeitpunkt abzuwarten.

Eines Tages beſuchte Amalie, Georg an der Hand und in tiefer Trauer, das verlaſſene Haus, welches ſie ſeit ihrer Jugendzeit nicht betreten hatte. Auf dem Platz in

der Front, wo die Wannen aufgepackt und fortgefahren worden waren, lag Stroh verſtreut. Sie gingen in die großen leeren Stuben, deren Wände die Spuren trugen, wo Bilder und Spiegel gehangen hatten. Dann gingen ſie die großen Steintreppen hinauf in die obern Zimmer, in das, wo der Großvater geſtorben war, wie Georg flüſternd ſagte, und dann noch höher in Georgs Zimmer. Der Knabe war immer noch an ihrer Seite, aber ſie dachte an einen andern außer ihm. Sie wußte, daß es auch das Zimmer ſeines Vaters geweſen war.

Sie ging an eines der offenen Fenſter (eines von denen, zu welchen ſie oft mit krankem Herzen hinaufgeſchaut, als man das Kind von ihr genommen hatte) und von da konnte ſie die Bäume auf dem Ruſſelplatze und das alte Haus überſehn, in welchem ſie ſelbſt geboren war und ſo viele glückliche Tage der heitern Jugend zugebracht hatte. Sie alle kehrten zu ihr zurück, die fröhlichen Feiertage, die gütigen Geſichter, die ſorgloſe heitere Vergangenheit, und die lange Pein und die Prüfungen, die ſie ſeitdem niedergeworfen hatten. Sie dachte an dieſe und an den Mann, der ihr beſtändiger Beſchützer, ihr guter Genius, ihr einziger Wohlthäter, ihr zärtlicher und großmüthiger Freund geweſen war.

„Sieh hier, Mutter,“ ſagte Georg, „hier iſt ein G. O. mit einem Diamant in das Glas geritzt; ich ſah es nie zuvor; ich that es nie.“

„Es war das Zimmer Deines Vaters, lange ehe Du geboren wurdeſt, Georg,“ ſagte ſie und erröthete, als ſie den Knaben küßte.

Digitized by Google

Sie war ſehr ſchweigſam, als ſie nach Richmond zurückfuhren, wo ſie ihren einſtweiligen Wohnſitz genommen hatte, wohin die lächelnden Advokaten geſchäftig zum Beſuch zu kommen pflegten (und den Beſuch ſicher in die Rechnung ſchrieben) und wo natürlich auch ein Zimmer für Major Dobbin war, der häufig herüberritt, da er viele Geſchäfte für ſeinen kleinen Mündel zu beſorgen hatte.

Georg wurde in dieſer Zeit von Herrn Veal weggenommen und dieſer Herr erhielt den Auftrag eine Inſchrift für eine ſchöne Marmorplatte zu machen, welche an das Monument des Capitains Georg Osborne in der Waiſenkirche kommen ſollte.

Mrs. Bullock, Georgs Tante, obgleich von dem kleinen Ungeheuer einer Hälfte der von ihrem Vater erwarteten Summe beraubt, zeigte nichts deſto weniger ihren chriſtlichen Sinn dadurch, daß ſie ſich mit der Mutter und dem Knaben ausſöhnte. Roehampton iſt nicht weit von Richmond und eines Tages fuhr der wappenbemalte Wagen mit den kränklichen Kindern darin an Amaliens Haus in Richmond. Die Familie Bullock brach in den Garten ein, wo Amalie ein Buch las, Joſeph in einer Laube friedlich Stachelbeeren in Wein that und der Major in einer ſeiner indiſchen Jacken ſich bückte, da Georg über ihn ſpringen wollte. Er kam über ſeinen Kopf und ſprang den Bullocks entgegen, die mit ungeheuren ſchwarzen Schleifen an den Hüten und großen ſchwarzen Binden ihre trauernde Mutter begleiteten.

„Er iſt gerade in dem Alter für Roſa," dachte die

Digitized by Google

zärtliche Mutter und blickte auf das liebe Kind, ein unge⸗ſundes kleines Fräulein von ſieben Jahren.

„Roſa geh und küſſe Deinen lieben Vetter,“ ſagte Mrs. Bullock. „Kennſt Du mich nicht, Georg? — Ich bin Deine Tante.“

„Ich kenne Sie recht gut,“ ſagte Georg; „aber mit Erlaubniß, ich habe das Küſſen nicht gern,“ und er ent⸗zog ſich den willigen Liebkoſungen ſeiner Couſine.

„Bringe mich zu Deiner lieben Mutter, Du närriſches Kind,“ erwiderte Mrs. Bullock. Die Damen kamen nach länger als fünfzehn Jahren wieder zuſammen. Während Amaliens Kummer und Elend hatte die andere nie daran gedacht ſie zu beſuchen, aber jetzt, da ſie eine glückliche Stellung in der Welt einnahm, kam ihre Schwägerin zu ihr, wie ſich das von ſelbſt verſteht.

So thaten viele andere. Unſere alte Freundin, Miß Schwartz und ihr Mann kamen donnernd von Hampton Court herüber mit glänzenden gelben Livreen; ſie war ſo ungeſtüm zärtlich gegen Amalie wie immer. Die Schwartz würde ſie immer gern gehabt haben, wenn ſie ſie hätte ſehn können. Man muß ihr Gerechtigkeit anthun. Doch, que voulez-vous? — in dieſer großen Stadt hat man nicht Zeit ſeine Freunde zu ſuchen. Sinken ſie in ihrem Stand, ſo verſchwinden ſie und wir gehn ohne ſie weiter. Wer wird je auf dem Markt des Lebens vermißt?

So fand ſich Amalie, ehe noch die Trauerzeit wegen Herrn Osborne's Tod vorbei war, im Mittelpunkt eines ſehr anſtändigen Cirkels, deſſen Glieder nicht begreifen konn⸗ten, daß Jemand, der zu ihm gehörte, nicht ſehr glücklich

Digitized by Google

war. Es war kaum eine der Damen, die nicht einen Pair zum Verwandten hatte, obſchon ihr Mann mit Pökelfleiſch in der City handeln mochte. Einige der Damen waren ſehr blau und ſehr gebildet, ſie laſen Mrs. Somerville und beſuchten das königliche Inſtitut; andere waren fromm und hielten ſich an Exeter Hall. Amalie, müſſen wir geſtehn, gerieth einigemal in große Verlegenheit und litt ſehr, da ſie den Beiſtand der Mrs. Bullock annehmen mußte. Dieſe Dame beharrte darauf, ihre Gönnerin zu ſpielen und beſchloß ſehr gnädig ſie auszubilden. Sie ſuchte Putzhändler für ſie und machte ihr Vorſchriften im Betreff des Hausweſens und des Anſtandes. Sie fuhr beſtändig von Roehampton herüber und unterhielt ihre Freundin mit ſeichtem vornehmen Geſchwätz und erbärmlichen Hofklatſchereien. Joſeph hörte es gern, aber der Major ging brummend beim Erſcheinen des Weibes mit ihrer Vornehmthuerei fort. Er ſchlief nach Tiſch in einer der beſten Geſellſchaften des Bankiers (Fritz bemühte ſich noch immer ängſtlich das Conto der Osborneſchen Familie von Stumpy und Rowdy fort zu ſich zu bringen), während Amalie, die nicht Latein verſtand oder nicht wußte, wer den letzten Artikel in der Edinburgh Review geſchrieben hatte und die nicht im geringſten den außerordentlichen Wankelmuth Herrn Peels in der Katholiken-Erleichterungsbill beklagte, ſtumm unter den Damen im großen Geſellſchaftszimmer ſaß und auf ſammtene Raſenplätze, hübſche Kieswege und glänzende Gewächshäuſer ſah.

„Sie ſcheint gutmüthig, aber dumm,“ ſagte Mrs. Rawdy; „der Major ſcheint bedeutend épris zu ſein.“

Digitized by Google

„Es fehlt ihr ſchrecklich an Ton," ſagte Mrs. Hollyock. „Meine Liebe, Sie werden nie etwas aus ihr machen können."

„Sie iſt fürchterlich unwiſſend oder gleichgiltig," bemerkte Mrs. Glowry mit einer Grabesſtimme und einem trüben Schütteln des Kopfes und Turbans — „Ich fragte ſie, ob ſie glaube, daß der Papſt nach Herrn Jowls 1836, oder nach Herrn Wapshot 1839 fallen würde, und ſie ſagte — ‚Der arme Papſt! ich hoffe nicht — Was hat er gethan?' "

„Sie iſt die Wittwe meines Bruders, meine theueren Freundinnen," erwiderte Mrs. Bullock, „und ſo denke ich, ſind wir alle verpflichtet ihr jede Aufmerkſamkeit und Unterweiſung bei ihrem Eintritt in die Welt zu geben. Sie können ſich vorſtellen, daß keine egoiſtiſchen Motive bei denen ſind, deren Täuſchung wohl bekannt iſt."

„Die arme liebe Mrs. Bullock," ſagte die Rowdy zur Hollyock, als ſie zuſammen wegfuhren — „ſie macht immer Pläne und Anordnungen. Sie möchte gern das Conto der Mrs. Osborne von unſerm Haus zu ihrem bringen — und die Art, wie ſie dem Knaben ſchmeichelt und ihn neben der triefäugigen Roſa ſitzen läßt, iſt vollkommen lächerlich."

„Ich wollte, die Glowry erſtickte an ihrem „ſündhaften Menſchen" und an ihrer „Schlacht von Armagedda," rief die andere, und der Wagen rollte über die Putneybrücke.

Digitized by Google

Aber dieſe Art Geſellſchaft war zu fein für Amalien, und alle hüpften vor Freude, als man eine Reiſe ins Ausland vorſchlug.

Achtes Kapitel.

Am Rhein.

Ein paar Wochen waren nach jenen Alltagsereigniſſen verfloſſen, als eines ſchönen Morgens, als das Parlament vorüber, der Sommer vorgeſchritten und alle gute Geſellſchaft in London im Begriff war die Stadt auf ihre jährliche Vergnügungs- oder Geſundheitsreiſe zu verlaſſen, ein Dampfboot, mit einer Geſellſchaft engliſcher Flüchtlinge beladen, die Towertreppen verließ. Die Verdeckzelte waren aufgeſchlagen und die Bänke und Gänge gedrängt voll von Haufen roſiger Kinder, geſchäftiger Kindermädchen, Damen in hübſchen Roſahauben und Sommerkleidern, Herrn in Reiſemützen und leinenen Jacken und mit Schnauzbärten, die eben für die kommende Reiſe keimten, alten Veteranen mit ſteifen Halstüchern und glattgebürſteten Hüten, wie ſie in Europa ſeit Beendigung des Kriegs eindringen und das nationale Goddem in jede Stadt des Continents bringen. Die Anhäufung von Hut- und Putzſchachteln war wunderbar. Da waren geputzte junge Leute von Cambridge mit ihrem Hofmeiſter, ſie waren auf einer Excurſion nach Nonnenwerth oder Königsberg begriffen. Hier iriſche Herrn mit den auffallendſten Backenbärten und mit vielen Juwelen beſteckt, unaufhörlich von

Pferden ſprechend und ausgezeichnet höflich gegen die jungen Damen an Bord, welche im Gegentheil die jungen Leute von Cambridge und ihr blaſſer Hofmeiſter mit mädchenhafter Scheu vermieden. Alte Müßiggänger, die nach Ems und Wiesbaden gingen, um eine Cur zur Wegräumung der Mittagseſſen während der Saiſon und ein wenig Roulette und Trente et quarante gebrauchen wollten, um die Aufregung in Gang zu erhalten. Ein alter Methuſalem mit ſeiner jungen Frau und Capitain Papillon von der Garde, der ihren Sonnenſchirm und die Reiſehandbücher hielt. Der junge May machte mit ſeiner Braut eine Vergnügungsreiſe (es war eine Mrs. Winter, die mit May's Großmutter in die Schule gegangen war); ferner Sir John und Mylady mit einem Dutzend Kinder und der entſprechenden Anzahl Kindermädchen. Die vornehme Familie Bareacre, die neben ihnen nahe am Rad ſaß, ſtarrte jedermann an und ſprach mit niemand. Ihre kronenbemalten Wagen ſtanden auf dem Vorderdeck, mit noch einem Dutzend dergleichen eingeſchloſſen. Es war ſchwer zwiſchen ihnen ein- und auszugehn, und die armen Inſaſſen der Vordercajüte konnten ſich kaum vom Platz bewegen. Sie beſtanden aus ein paar koſtbar geputzten Herrn von Houndsditch, die ihren eigenen Mundvorrath mitbrachten und die Hälfte der frohen Leute im großen Salon hätten kaufen können; ein paar ehrlichen Kerlen mit Schnurrbärten und Portefeuilles, die ſchon zu ſkizziren anfingen, eh' ſie eine halbe Stunde am Bord geweſen waren, einige franzöſiſche femmes de chambre, denen erbärmlich ſchlecht wurde, als das Boot Greenwich

paſſirt hatte; ein paar Reitknechte lungerten in der Nähe der Pferdekaſten unter ihrer Beaufſichtigung oder lehnten ſich über die Seite bei den Ruderrädern und ſprachen darüber, was für den Leger gut ſei und was ſie für den Goodwooder Becher gewinnen oder verlieren würden.

Als die Couriere ſich auf das Schiff geſtürzt und ihre verſchiedenen Herrn in den Cajüten oder auf dem Verdecke untergebracht, verſammelten ſie ſich und begannen zu ſchwatzen und zu rauchen. Die hebräiſchen Herrn traten zu ihnen und betrachteten die Wagen. Da war der große von Sir John, der dreizehn Menſchen faſſen konnte, der Wagen Lord Methuſalems, das Geſchirr des Lord Bareacre. Es war ein Wunder, woher der Lord das baare Geld bekam, um die Reiſe zu machen. Die hebräiſchen Herrn wußten, woher er es hatte. Sie wußten, wie viel Geld ſeine Herrlichkeit in dieſem Augenblick in der Taſche hatte, welche Intereſſen er bezahlte und wer es ihm gab. Endlich erregte ein ſehr netter Reiſewagen die Aufmerkſamkeit der Herrn.

„A qui cette voiture là?“ fragte ein Courier mit einem Saffiangeldbeutel und Ohrringen einen andern mit Ohrringen und Saffiangeldbeutel.

„C'est à Kirsch je bense — je l'ai vu tante à l'heure — qui brenait des sangviches dans la voiture,“ antwortete der Courier in gutem Deutſch-franzöſiſch.

Kirſch erhob ſich jetzt aus der Nachbarſchaft des Kielraums, wo er Inſtructionen mit Flüchen aus allen Sprachen den mit dem Paſſagiergepäck beſchäftigten Schiffsleuten zugeſchrieen hatte und kam und gab ſeinen Colle-

gen Aufſchluß. Er ſagte ihnen, der Wagen gehöre einem Nabob von Calcutta und Jamaica, enorm reich, mit dem zu reiſen er engagirt ſei. In dieſem Augenblick ſtieg ein junger Herr, der von der Brücke zwiſchen den Ruderrädern abgehalten von da auf das Dach des Wagens von Lord Methuſalem gefallen war, von welchem er ſeinen Weg über andere Wagen genommen, bis er zu ſeinem eigenen geklettert war, von da herab und durch das Fenſter in das Innere unter dem Applaus der zuſchauenden Couriere.

„Nous allons avoir une belle traversée, Monsieur George," ſagte der Courier grinſend, als er ſeine goldbeſchnurte Mütze abnahm.

„Mit Ihrem verdammten Franzöſiſch," erwiderte der junge Herr, „wo ſind die Biscuits?" Worauf Kirſch ihm engliſch antwortete oder in einer Nachahmung deſſelben ſo gut er ſie herſtellen konnte — denn obgleich mit allen Sprachen vertraut, kannte doch Herr Kirſch keine einzige und ſprach alle mit gleichgiltiger Geläufigkeit und Uncorrectheit.

Der befehlshaberiſche junge Herr, der die Biscuits verſchlang (und es war in der That Zeit eine Erfriſchung zu nehmen, denn er hatte in Richmond vor drei Stunden gefrühſtückt) war unſer junger Freund Georg Osborne. Onkel Joſeph und ſeine Mutter waren mit einem Herrn auf dem Verdeck, den ſie ſehr oft ſahen und die vier wollten eine Sommerreiſe machen.

Joſeph ſaß in dieſem Augenblicke unter dem Zelt, ziemlich dem Grafen von Bareacre und ſeiner Familie gegenüber, deren Thun und Treiben den Bengalen ganz in An-

Digitized by Google

ſpruch nahm. Das edle Paar ſah etwas jünger aus als in dem ereignißvollen Jahre 15, wo Joſeph ſich erinnerte daſſelbe in Brüſſel geſehen zu haben (in der That rühmte er ſich in Indien immer, ſehr genau mit ihm bekannt zu ſein). Lady Carabas' damals dunkles Haar war jetzt ein ſchönes goldnes braunes, während der vormals rothe Backenbart des Lord Carabas jetzt ein reiches ſchwarz mit Purpur und grünem Widerſchein im Sonnenlicht zeigte. Aber verändert, wie ſie waren, die Bewegungen des edlen Paares beſchäftigten ganz den Geiſt Joſephs. Die Gegenwart eines Lord bezauberte ihn und er konnte ſeinen Blick nirgend anders hinrichten.

„Die Leute ſcheinen Sie ſehr zu intereſſiren," ſagte Dobbin lachend und ihn beobachtend. Amalie lachte auch. Sie trug einen Strohhut mit ſchwarzen Bändern und war auch ſonſt in Trauer, aber das Geſchäftige und die Luſt der Reiſe erheiterte und regte ſie auf und ſie ſah ganz glücklich aus.

„Was für ein himmliſcher Tag," ſagte Amalie und fügte ſehr naiv hinzu: „Ich hoffe, wir werden eine ruhige Ueberfahrt haben."

Joſeph bewegte die Hand und ſah zugleich verächtlich unter den Augenlidern auf die vornehmen Leute ihm gegenüber. „Hätteſt Du ſolche Reiſen gemacht, wie wir," ſagte er, „Du würdeſt Dich nicht viel um das Wetter kümmern." Nichtsdeſtoweniger brachte er, Reiſender wie er war, die Nacht krank in ſeinem Wagen zu, wo ſein Courier ihn mit Branntwein und Waſſer und jedem Luxus pflegte.

Digitized by Google

Zu gehöriger Zeit landete die glückliche Geſellſchaft an den Kais von Rotterdam, von wo ſie durch ein anderes Dampfſchiff nach Köln gebracht wurden. Hier ſtieg die Familie mit dem Wagen ans Ufer und Joſeph freute ſich nicht wenig ſeine Ankunft in den kölniſchen Blättern als „Herr Graf Lord von Sedley nebſt Begleitung aus London" angekündigt zu ſehn. Er hatte ſein Hofkleid bei ſich; er hatte darauf beſtanden, daß Dobbin ſeine Regimentsparaphernalien mitnähme und kündigte ſeine Abſicht an ſich bei einigen fremden Höfen vorſtellen zu laſſen und den Fürſten der Länder, welche er mit ſeinem Beſuche beehrte, ſeine Achtung zu bezeigen.

Wo die Reiſenden anhielten und ſich eine Gelegenheit darbot, hinterließ Herr Joſeph ſeine und des Major Karte bei „unſerem Geſandten." Mit großer Schwierigkeit konnte man ihn abhalten ſeinen aufgekrämpten Hut und ſeine Enganliegenden anzuziehn, um den engliſchen Conſul in der freien Stadt Judenſtadt zu beſuchen, als dieſer gaſtfreie Beamte unſere Reiſenden zu Tiſch einlud. Er führte ein Reiſetagebuch und bemerkte genau die Mängel oder Vorzüge der verſchiedenen Gaſthäuſer, in denen er abſtieg, und der Weine und Gerichte, die er genoß.

Amalie war ſehr glücklich und zufrieden. Dobbin trug ihren Seſſel und Skizzenbuch herum und bewunderte die Zeichnungen der gutmüthigen kleinen Künſtlerin, wie ſie zuvor nie bewundert worden waren. Sie ſaß auf den Verdecken der Dampfſchiffe und zeichnete Felſen und Schlöſſer oder ritt auf Eſeln auf Ruinen und alte Thürme, begleitet

Digitized by Google

von ihren zwei Adjutanten, Georg und Dobbin. Sie lachte und der Major auch über ſeine drollige Figur auf dem Eſel, wie er mit ſeinen langen Beinen den Boden berührte. Er war der Dollmetſcher für die Geſellſchaft, da er gute Kenntniſſe im Deutſchen hatte. Im Verlauf einiger Wochen und durch beſtändige Unterhaltung mit Herrn Kirſch auf dem Bock des Wagens, machte Georg bewundernswerthe Fortſchritte im Hochdeutſchen und konnte mit Kellnern und Poſtillonen auf eine Art ſprechen, die ſeine Mutter entzückte und ſeinen Vormund beluſtigte.

Herr Joseph betheiligte ſich nicht viel an den Nachmittagsausflügen ſeiner Reiſegefährten. Er ſchlief lange nach Tiſch oder ſonnte ſich in den Lauben der hübſchen Wirthshausgärten. Schöne Rheingärten! Reizende Scenen des Friedens und Sonnenſcheines — herrliche purpurne Berge, deren Häupter ſich im herrlichen Strom abſpiegeln — wer ſah euch je und hätte nicht eine dankbare Erinnerung an dieſe Scenen freundlicher Ruhe und Schönheit? Die Feder niederlegen und nur an das ſchöne Rheinland zu denken macht einen glücklich. An Sommerabenden kommen die Kühe von den Bergen herab mit den Glocken läutend, in die alte Stadt mit ihren alten Gräben, Mauern, Thürmen und Kaſtanienbäumen, die lange blaue Schatten über das Gras ausſtrecken. Der Himmel und der Fluß unten erglänzen in Scharlach und Gold. Der Mond ſteht ſchon da und blickt bleich nach Sonnenuntergang hin. Die Sonne ſinkt hinter den hohen burggekrönten Bergen, die Nacht fällt plötzlich herein, der Fluß wird dunkler und dunkler, Lichter von den Fenſtern der

Digitized by Google

alten Feſtungswerke zittern darin und blinken friedlich in den Dörfern unter den Hügeln am andern Ufer.

So ſchlief Joſeph, ſeinen Bandanna über dem Geſicht, ſehr viel. Er las alle engliſchen Neuigkeiten und jedes Wort in Galignanis bewundernswerther Zeitung (der Segen aller Engländer, die je im Auslande waren, möge auf den Begründern und Eigenthümern dieſes Piratenblattes ruhn) und ſeine Freunde mißten ihn nicht viel, ob er wachte oder ſchlief. Ja, ſie waren ſehr glücklich. Sie gingen oft Abends in die Oper — in die anſpruchsloſen gemüthlichen Opern in deutſchen Städten, wo die Noblesse ſitzt, weint und auf der einen Seite Strümpfe ſtrickt, der Bourgeoiſe auf der andern gegenüber; und ſeine Durchlaucht der Herzog und ſeine durchlauchtige Familie, alle ſehr dick und gutmüthig, nahmen die große Loge in der Mitte ein und das Parterre iſt voll eleganter ſchlanker Offiziere mit ſtrohfarbigen Schnurrbärten und achtzehn Pfennigen täglich vollen Sold. Hier fand Amalie ihre Freude und wurde zum erſten Male in die Wunder Mozarts und Cimaroſas eingeführt. Auf den muſikaliſchen Sinn des Majors wurde ſchon früher angeſpielt und auf ſein Flötenſpiel. Aber vielleicht das meiſte Vergnügen, welches er an dieſen Opern hatte, war Amaliens Entzücken zu beobachten, während ſie ihnen lauſchte. Eine neue Welt von Liebe und Schönheit zeigte ſich ihr, als ſie in dieſe göttlichen Compoſitionen eingeführt wurde, ſie hatte einen ſo ſcharfen und feinen Sinn, wie hätte ſie gleichgiltig bleiben können, da ſie Mozart hörte? Die zärtlichen Partien im Don Juan erregten in ihr ein ſolches

Digitized by Google

Entzücken, daß ſie ſich beim Nachtgebete fragte, ob es nicht gottlos ſei, ſolche Freude zu fühlen, wie das „Vedrai Carino“ und „Batti, batti“ ſie in ihrem ſanften Herzen erregten. Aber der Major, den ſie als geiſtlichen Berather über dieſen Punkt befragte (er war ſelbſt ſehr gottesfürchtig und religiös) ſagte, jede Schönheit der Kunſt oder Natur mache ihn dankbar und glücklich; das Vergnügen, welches man beim Anhören ſchöner Muſik, beim Anſchauen der Geſtirne am Himmel oder bei einer ſchönen Landſchaft oder einem Gemälde habe, ſei eine Wohlthat, für welche man dem Himmel eben ſo aufrichtig wie für jeden andern irdiſchen Segen danken müſſe. Als Erwiderung auf einige ſchwache Einwürfe Amaliens (die ſie aus gewiſſen theologiſchen Werken wie die „Waſchfrau v. Finchley und andern der Sorte“ nahm, mit welchen Mrs. Osborne während ihres Aufenthaltes in Brompton verſorgt worden war) erzählte er ihr eine morgenländiſche Fabel von der Eule, welche glaubte, der Sonnenſchein ſei für die Augen unerträglich und die Nachtigall ſei ein ſehr überſchätzter Vogel. „Eines Natur iſts zu ſingen und die des Andern zu ſchreien,“ ſagte er lachend, „und mit einer ſo ſüßen Stimme wie der Ihrigen, müſſen Sie zu der Bülbülpartei gehören.“

Ich verweile gern bei dieſer Periode ihres Lebens und denke, ſie war heiter und glücklich. Sie ſehen, ſie hat nicht zu viel von der Lebensweiſe gehabt, wie jetzt und hat nicht die Gelegenheit gehabt ihren Geſchmack oder ihre Einſicht zu bilden. Bis hieher dominirten nur gemeine Geiſter über ſie. Es iſt das Loos mancher Frau. Und wie jede vom ſchönen Geſchlecht die Nebenbuhlerin der

Digitized by Google

übrigen deſſelben Geſchlechts iſt, ſo gilt Furchtſamkeit für Dummheit in ihrem chriſtlichen Urtheil, Sanftmuth für Albernheit und Schweigen — welches nur ein zaghaftes Ableugnen unwillkommener Prätenſionen und ein ſtummer Proteſt iſt — vor allem findet vor dem Richterſtuhl der weiblichen Inquiſition keine Gnade. Wenn Du und ich, lieber Leſer, uns dieſen Abend in der Geſellſchaft von Grünwaarenhändlern befänden, ſo würde wahrſcheinlich unſere Unterhaltung nicht glänzend ſein. Wenn ſich auf der andern Seite ein Grünwaarenhändler an Deinem feinen und eleganten Theetiſch fände, wo Jedermann witzige Dinge ſagt und jede feine Dame von Ruf ihre Freundinnen auf die entzückendſte Art ſchlecht macht, ſo würde der Fremde möglicher Weiſe nicht geſprächig und keineswegs intereſſant oder intereſſirt ſein.

Und man muß ſich erinnern, daß die arme Dame in ihrem Leben nie mit einem feinen Manne zuſammengekommen war. Vielleicht ſind das ſeltnere Perſonen als manche von uns denken. Wer von uns kann einen ſolchen in ſeinem Kreis zeigen — Männer, deren Beſtrebungen edel, deren Wahrheit beſtändig und nicht blos beſtändig in ihrer Art, ſondern auch erhoben iſt auf ihre höchſte Stufe; deren Mangel an Gewöhnlichkeit ſie einfach macht; die der Welt ehrlich ins Angeſicht ſehen können mit gleicher männlicher Sympathie für die Großen und die Kleinen? Wir Alle kennen ein Hundert, deren Röcke recht gut gemacht ſind, und ein Mandel, die ausgezeichnete Manieren haben und ein paar glückliche Weſen, die, wie man ſagt, im innerſten Cirkel ſind und in das Centrum der Mode ge-

Digitized by Google

ſchoſſen haben; aber wahrhaft feine Männer, wie viele? Laßt uns ein Stückchen Papier nehmen und jeder mache ſeine Liſte.

Meinen Freund, den Major, ſchreibe ich ohne Zweifel in meine. Er hatte ſehr lange Beine, ein gelbes Geſicht, eine leiſe lispelnde Stimme, die zuerſt lächerlich war. Aber ſein Sinn war gerade, ſein Verſtand gut, ſein Leben rein und ſein Herz warm und demüthig. Er hatte ſicher ſehr große Hände und Füße, welche die zwei Georg Osborne zu karikiren und zu belachen pflegten und ihr Spott und Lachen leitete vielleicht die arme kleine Amalie in Bezug auf ſeinen Werth irre. Aber ſind wir nicht Alle mit unſern Helden irre geführt worden und haben unſere Anſichten hundertmal geändert? Amalie fand in dieſer glücklichen Zeit, daß die ihrigen eine große Veränderung hinſichtlich der Verdienſte des Majors erlitten.

Vielleicht war es die glücklichſte Zeit in Beider Leben, wenn ſie es nur wußten — und wer weiß das? Wer von uns kann hinweiſen und ſagen, daß ſei der Höhepunkt — das ſei der Gipfel menſchlichen Glücks? Aber in jedem Fall war das Paar zufrieden und erfreute ſich der Sommerreiſe wie irgend ein Pair, der England in dieſem Jahre verließ. Georg war immer im Theater zugegen, aber der Major that Amalien den Shawl nach der Unterhaltung um. Bei den Spaziergängen und Ausflügen war der Burſche immer voran, auf einer Thurmtreppe oder auf einem Baum, während das beſonnenere Paar unten war, der Major ſeine Cigarre friedlich und beharrlich rauchend, Amalie eine Skizze der Ruine auffaſſend. Auf der näm-

lichen Tour hatte Schreiber dieſer Geſchichte, deren jedes Wort wahr iſt, das Vergnügen ſie zuerſt zu ſehen und ihre Bekanntſchaft zu machen.

In der hübſchen großherzoglichen Stadt Pumpernickel (eben da, wo Sir Pitt Crawley ſich als Attaché ausgezeichnet; aber das war in frühen, frühen Tagen und bevor die Neuigkeit von der Schlacht bei Auſterlitz alle engliſchen Diplomaten in Deutſchland verſtörte) ſah ich Oberſt Dobbin und ſeine Begleiter zuerſt. Sie waren zu Wagen mit einem Courier im Erbprinzen, dem beſten Gaſthof der Stadt angekommen, und die ganze Geſellſchaft ſpeiſte an table d'hôte. Jedermann bemerkte die Majeſtät Joſephs und die Kennerart, mit der er den Johannisberger trank, oder beſſer, ſaugte, den er zu Mittag beſtellte. Auch an dem kleinen Knaben beobachtete man einen famoſen Appetit, wie er Schinken, Braten, Kartoffeln, Preiſelsbeeren, Salat, Pudding, gebratenes Geflügel und Compots mit einem Anſtand vertilgte, der ſeiner Nation zur Ehre gereichte. Nach etwa fünfzehn Gerichten ſchloß er das Mahl mit dem Deſſert, von dem er ſogar einiges mit hinausnahm. Einige junge Herren bei Tiſch amüſirten ſich an ſeiner Kaltblütigkeit und ſeinem leichten, eleganten, freien Weſen; ſie veranlaßten ihn, eine Hand voll Makaronen in die Taſche zu ſtecken, die er auf dem Weg ins Theater verzehrte, wohin Jedermann in dem geſelligen, heitern, kleinen deutſchen Städtchen ging. Die Dame in Schwarz, die Mutter des Knaben, lachte und erröthete und ſah ſehr vergnügt und ſcheu aus, als das Mittagseſſen von Statten ging und bei den verſchiedenen Scherzen und Streichen

auf Seiten ihres Sohnes. Der Oberſt — denn das wurde er bald darauf —, erinnere ich mich, machte ſich über den Jungen luſtig, zeigte ihm Schüſſeln, welche er noch nicht verſucht und bat ihn ſeinen Appetit nicht zu übergehen, ſondern ihn mit dieſem oder jenem zu ſtillen.

Es war ein Gaſtrollen-Abend am großherzoglichen Pumpernickelſchen Hoftheater und Madame Schröder-Devrient, damals in der Blüthe ihrer Schönheit und ihres Genies, ſpielte die Rolle der Heldin in der wundervollen Oper Fidelio. Von unſern Plätzen aus, in der Loge, die Schwendler vom Erbprinzen für ſeine beſten Gäſte hielt, konnten wir unſere vier Freunde von der table d'hôte ſehen, und ich bemerkte die Wirkung, welche die großartige Künſtlerin und die Muſik auf Mrs. Osborne hervorbrachte, denn ſo hatten wir ſie den ſtattlichen Herrn im Schnauzbart nennen hören. Während des Chors der Gefangenen, aus welchem die entzückende Stimme der Künſtlerin in der reizendſten Harmonie hervortönte, hatte ihr Geſicht ſolch' einen Ausdruck des Erſtaunens und der Freude, daß es ſelbſt den kleinen Fipps frappirte, den blaſirten Attaché, der, als er ſie durch ſein Glas betrachtete, ausrief: „Gott, es thut einem wirklich gut ein Frauenzimmer zu ſehen, das einer ſolchen Aufregung fähig iſt." Und in der Kerker-ſcene, wo Fidelio, auf den Gatten zueilend, ruft: „Nichts, nichts, mein Floreſtan," bedeckte ſie, tief ergriffen, ihr Geſicht mit dem Tuche. Jedes Frauenzimmer im Hauſe ſchluchzte; aber ich glaube, weil es prädeſtinirt war, daß ich die Erlebniſſe dieſer einzelnen Dame ſchreiben ſollte, bemerkte ich ſie.

Digitized by Google

Am nächſten Tage gab man ein anderes Stück von Beethoven, „Die Schlacht bei Vittoria“. Malbrook wird zu Anfang eingeführt, um den ſchnellen Vorſchritt der franzöſiſchen Armeen anzuzeigen. Dann kommen Trommeln, Trompeten, Artilleriedonner und Geſtöhn von Sterbenden, zuletzt wird God ſave the King großartig triumphirend geſpielt.

Es können ein zwanzig Engländer im Hauſe geweſen ſein, aber bei Beginn dieſer beliebten und wohlbekannten Muſik, ſtanden jeder von ihnen, wir junge Kerle, Sir John und Lady Bullmieſter (die ſich in Pumpernickel zur Erziehung ihrer neun Kinder niedergelaſſen), der dicke Herr mit dem Schnurrbart, der lange Major und die Dame mit dem Knaben, ſelbſt Kirſch, der Courier, auf der Galerie, von den Plätzen auf und zeigten ſich als Angehörige der britiſchen Nation. Tapeworm, der Geſandtſchaftsſecretär, ſtand in ſeiner Loge auf, verneigte ſich und lächelte als wolle er das ganze Reich vertreten. Tapeworm war der Neffe und Erbe des alten Marſchalls Tiptoff, der in dieſer Geſchichte als General Tiptoff gerade vor der Schlacht bei Waterloo vorkam. Er war Oberſt des Regiments, in welchem Major Dobbin diente und ſtarb in dieſem Jahre reich an Ehren an einem Zwölfpfünder von Regenvogelei. Das Regiment wurde von ſeiner Majeſtät gnädigſt an Oberſt Sir Michael O'Dowd gegeben, der es in manchem glorreichen Kampfe commandirt hatte.

Tapeworm mußte mit Oberſt Dobbin im Hauſe des Marſchalls zuſammengetroffen ſein, denn er erkannte ihn dieſen Abend im Theater wieder und mit der äußerſten Her=

ablaſſung kam der Miniſter ſeiner Majeſtät aus ſeiner Loge herüber und ſchüttelte ſeinem wieder gefundenen Freund die Hand.

„Seht nur den verteufelt ſchlauen Fuchs Tapeworm,“ flüſterte Fipps, ſeinen Chef beobachtend. „Wo ſich nur ein hübſches Geſicht zeigt, ſchleicht er ſich immer ein.“ Wozu wären die Diplomaten ſonſt da, möcht' ich wiſſen?

„Hab' ich die Ehre mit Mrs. Dobbin zu reden?“ fragte der Secretair mit einem ſehr gewinnenden Lächeln.

Georg brach in Lachen aus und ſagte: „Wahrhaftig, das iſt ein guter Spaß“ — Amalie und der Major erröstheten; wir ſahen ſie von unſern Plätzen aus.

„Dieſe Dame iſt Mrs. Osborne,“ ſagte der Major, „und dies iſt ihr Bruder, Herr Sedley, ein ausgezeichneter Beamter im Bengaliſchen Civildienſt. Erlauben Sie mir Ihnen denſelben vorzuſtellen, Mylord.“

Mylord begrüßte Joſeph mit dem bezauberndſten Lächeln. „Werden Sie in Pumpernickel anhalten?“ fragte er. „Es iſt ein langweiliger Ort. Wir brauchen einige feine Leute und wir würden Alles verſuchen, um Ihnen den Aufenthalt angenehm zu machen. Herr — Ahum — Mrs. — Oho — Ich werde mir die Ehre geben, Sie morgen in Ihrem Gaſthauſe aufzuſuchen.“ Und er ging mit einem Lächeln und einem Blicke weg, der, wie er glaubte, Mrs. Osborne völlig überwinden müſſe.

Als das Stück vorüber war, drückten ſich die jungen Burſche in den Vorſälen umher, und wir ſahen die Geſellſchaft weggehen. Die Herzogin Wittwe fuhr in ihrem

Digitized by Google

alten raſſelnden Wagen weg, begleitet von zwei treuen alten Ehrendamen und einem ſpindelbeinigen kleinen Herrn im grünen mit Orden bedeckten Rock — unter denen das große gelbe Ordensband des heiligen Michael von Pumpernickel am meiſten in die Augen fiel. Die Trommeln ſchallten, die Garden ſalutirten und der alte Wagen fuhr weg.

Dann kam ſeine Durchlaucht der Herzog und die durchlauchtige Familie mit den hohen Beamten des Staates und Hofes. Unter dem Salutiren der Garden und dem Flackern der Fackeln, welche ſcharlachrothe Läufer tragen, fuhren die durchlauchtigen Wagen weg in das alte herzogliche Schloß, das mit ſeinen Thürmen und Zinnen auf dem Schloßberg ſtand. Jeder kannte in Pumpernickel den Andern. Man ſah nicht ſobald einen Fremden da, als auch der Miniſter des Auswärtigen oder irgend ein anderer großer oder keiner Staatsbeamter in den Erbprinzen ging und den Namen des Ankömmlings ausfindig machte.

Wir beobachteten ſie auch außerhalb des Theaters. Tapeworm war eben in ſeinen Mantel gehüllt, den ſein rieſiger Jäger ſtets in Bereitſchaft hielt, und in dem er ſo viel als möglich Don Juan glich, weggegangen. Die Frau des Premierminiſters hatte ſich in ihre Sänfte gezwängt und ihre Tochter, die reizende Ida, hatte ihre Ueberſchuhe und den Mantel angelegt, als die engliſche Geſellſchaft herauskam. Der Knabe erbärmlich gähnend, der Major eifrig bemüht den Shawl über den Kopf der Mrs. Osborne zu halten und Herr Sedley großartig anzuſehen, den

gedrückten Hut auf einer Seite des Kopfs und die Hand in der weiten weißen Weſte. Wir nahmen die Hüte vor unſern Table-d'hôte-Bekannten ab; die Dame dankte uns mit einem Lächeln und einer Verbeugung, für welche Jeder dankbar ſein konnte.

Der Wagen wartete unter Aufſicht des geſchäftigen Herrn Kirſch, um die Geſellſchaft aufzunehmen, aber der dicke Mann ſagte, er wolle gehen und eine Cigarre auf dem Heimweg rauchen; ſo ſchieden die drei andern mit Nicken und Lächeln von uns. Kirſch folgte mit dem Cigarrenetui ſeinem Herrn.

Wir gingen Alle zuſammen und ſprachen mit dem ſtarken Herrn über die agréments des Platzes. Er war ſehr annehmlich für Engländer. Es gab Schießpartien; Bälle und Unterhaltungen in Fülle bei Hof; die Geſellſchaft war im Allgemeinen gut; das Theater ausgezeichnet und das Leben wohlfeil.

„Und unſer Miniſter ſcheint ein ſehr angenehmer Mann zu ſein,“ ſagte unſer neuer Freund. „Mit ſolch' einem Vertreter und — und einem guten Arzt kann ich mir denken, daß der Platz recht angenehm iſt. Gute Nacht, meine Herren.“ Und Joſeph ſtieg die Treppe hinauf, gefolgt von Kirſch mit einem Licht. Wir hofften, die niedliche Frau ſollte vermocht werden einige Zeit in der Stadt zu bleiben.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

In welchem wir eine alte Bekannte treffen.

Ein ſo feines Benehmen, wie das des Lord Tapeworm verfehlte nicht den günſtigſten Eindruck auf Herrn Sedley's Stimmung zu machen und am nächſten Morgen ſprach er beim Frühſtück ſeine Meinung aus, Pumpernickel wäre der angenehmſte kleine Ort, den ſie auf ihrer Reiſe beſucht hätten. Joſephs Bewegungsgründe und Kunſtgriffe waren nicht ſchwer zu begreifen. Dobbin lachte ſich, als Heuchler, ins Fäuſtchen, als er an der Kennermiene des Civiliſten und der hohen Weiſe, mit welcher er von „Tapeworm Caſtle" und den Gliedern der Familie ſprach, erkannte, Joſeph ſei ſchon am Morgen aufgeweſen und habe den Pair um Rath gefragt. Ja er hatte den ſehr ehrenwerthen Grafen von Bagwig, den Schwiegervater des Lords, geſehen; er ſei ſicher, er habe ihn beim — beim Lever getroffen — erinnerte ſich Dob nicht? und als der Diplomat, ſeinem Verſprechen getreu, die Geſellſchaft aufſuchte, empfing ihn Joſeph mit Ehren, wie ſie dem kleinen Abgeſandten ſelten zu Theil wurden. Beim Erſcheinen ſeiner Excellenz gab er Kirſch einen Wink und dieſer, ſchon vorher inſtruirt, ging hinaus und ordnete eine Mahlzeit von kalten Speiſen, Compots und andern Delicateſſen an, die er auf Präſentirtellern hereinbrachte und Joſeph beſtand darauf, daß ſein edler Gaſt davon genießen mußte.

So lange Tapeworm Gelegenheit haben konnte die glänzenden Augen der Mrs. Osborne zu bewundern (deren friſche Geſichtsfarbe das Tageslicht recht wohl ertrug)

war er nicht abgeneigt jede Einladung, in der Wohnung des Herrn Sedley zu verweilen, anzunehmen. Er ſtellte ein paar geſchickte Fragen an ihn über Indien und die Tänzerinnen dort, fragte Amalien wegen des ſchönen Knaben, der bei ihr geweſen war und becomplimentirte die erſtaunte kleine Frau wegen der ungeheuern Senſation, die ſie im Hauſe hervorgebracht. Dobbin ſuchte er zu gewinnen, daß er vom letzten Krieg ſprach und von den Thaten des Pumpernickelſchen Contingents unter dem Commando des damaligen Erbprinzen, jetzt Herzogs von Pumpernickel.

Lord Tapeworm erbte keinen geringen Theil Familiengalanterie; er hatte den glücklichen Glauben, faſt jede Frau, der er freundliche Augen mache, verliebe ſich in ihn. Er verließ Amalien in der Ueberzeugung, ſie wäre von ſeinem Witz und ſeinen Reizen überwunden und er ging in ſeine Wohnung, um ein hübſches Billetchen an ſie zu ſchreiben. Sie war nicht bezaubert, nur verlegen wegen ſeines Grinſens, Lächelns, ſeines parfümirten Batiſttuchs und ſeiner lackirten Stiefeln mit hohen Abſätzen. Sie verſtand die Hälfte der Complimente nicht, welche er ihr machte; ſie war in ihrer kleinen Menſchenkenntniß noch nicht mit einem Lord zuſammengekommen und betrachtete ihn eher als etwas Sonderbares, denn als etwas Angenehmes; und wenn ſie ihn nicht bewunderte, wunderte ſie ſich doch ſicher über ihn. Joſeph im Gegentheil war entzückt. „Wie umgänglich der Lord iſt,“ ſagte er. „Wie gütig von ihm, daß er ſagte, er wolle mir ſeinen Arzt ſchicken Kirſch, tragen Sie unſere Karten gleich zum Grafen von Schlüſſelberg. Der Major und ich werden es uns zum

großen Vergnügen machen, ſo bald als möglich unſere Achtung bei Hof zu bezeigen. Es iſt ein Beweis von Höflichkeit, den jeder anſtändige Engländer den Ländern, die er beſucht, geben ſollte, den Fürſten dieſer Länder und den Vertretern ſeiner Nation ſeine Achtung zu bezeigen.“

Als der Arzt Tapeworms kam, Doctor von Glauber, Leibarzt Sr. Durchlaucht des Herzogs, überzeugte er Joſeph ſchnell, daß die Mineralquellen in Pumpernickel und die beſondere Behandlung des Doctors unfehlbar den Bengalen Jugend und Schlankheit zurückgeben würden. „Da kam vergangenes Jahr General Bulkeley, ein engliſcher General, hierher, zwei Mal ſo dick wie Sie. Ich ſchickte ihn nach drei Monaten ganz dünn zurück, und er tanzte nach zweien mit Baroneß Glauber.“

Joſephs Geiſt heiterte ſich auf, die Quellen, der Doctor, der Hof, und der Chargé d'Affaires überredeten ihn und er ſchlug vor, den Herbſt in dem reizenden Aufenthalt zuzubringen. — Und pünktlich in ſeinem Wort ſtellte am nächſten Tage der Chargé d'Affaires Joſeph und den Major Victor Aurel XVII. vor. Der Hofmarſchall Graf von Schlüſſelberg führte ſie zur Audienz beim Fürſten.

Sie wurden zum Diner bei Hof eingeladen und da ſie ihre Abſicht in der Stadt zu bleiben, bekannt werden ließen, ſo ſuchten die feinſten Damen der ganzen Stadt ſogleich Mrs. Osborne auf; und da keine von ihnen, wie arm ſie auch ſein mochten, weniger als eine Baronin war, ſo war Joſephs Freude ohne Grenzen. Er ſchrieb an Chutney im Club, die Beamten der oſtindiſchen Compagnie würden ſehr geſchätzt in Deutſchland, er werde ſeinem

Digitized by Google

Freund, dem Grafen von Schlüſſelberg, das Ferkelſtecken auf indiſche Manier zeigen und ſeine allerhöchſten Freunde, der Herzog und die Herzogin, wären die Güte und Freundlichkeit ſelbſt.

Auch Amalie wurde der erhabenen Familie vorgeſtellt und da Trauer an gewiſſen Tagen bei Hof nicht zugelaſſen wird, erſchien ſie in einem rothen Kreppkleide und mit einem Diamantenſchmucke, einem Geſchenke ihres Bruders. Sie ſah ſo hübſch aus, daß der Herzog und der Hof (den Major ganz aus dem Spiele zu laſſen, der ſie kaum zuvor in einem Abendputz geſehen hatte und verſicherte, ſie ſähe nicht fünf und zwanzig Jahre alt aus) ſie außerordentlich bewunderten.

In dieſem Feſtſtaat ging ſie eine Polonaiſe mit Major Dobbin auf einem Hofballe, während Joſeph die Ehre hatte, die Gräfin von Schlüſſelberg zu führen, eine alte Dame mit einem Buckel, aber mit ſechszehn Ahnen und mit der Hälfte der königlichen Häuſer in Deutſchland verwandt.

Pumpernickel liegt in der Mitte eines ſchönen Thales, durch welches der berühmte Fluß Pump fließt und irgendwo in den Rhein fällt — ich habe nicht die Karte zur Hand, um genau zu ſagen, an welchem Punkte. An einigen Stellen iſt der Fluß ſtark genug eine Fähre zu tragen, an andern eine Mühle zu treiben. „In Pumpernickel ſelbſt baute Se. Durchlaucht, der große und berühmte Victor Aurelius XIV. eine prächtige Brücke, auf welcher ſeine Bildſäule, umgeben von Waſſernymphen und Emblemen des Sieges, des Friedens und des Reichthums ſteht. Er hält den Fuß auf dem Nacken eines niedergeſtreckten

Türken — die Geſchichte erzählt, daß er bei der Entſetzung Wiens durch Sobieski in Kampf mit einem Janitſcharen gerieth und ihn durchbohrte — aber ganz ungeſtört von dem Todeskampf des niedergeſtreckten Muhamedaners, der ſich auf eine furchtbare Weiſe zu ſeinen Füßen krümmt — lächelt der Fürſt ſanft und zeigt mit dem Commandoſtab in die Richtung des Aureliusplatzes, wo er einen neuen Palaſt zu bauen anfing, der das Wunder ſeiner Zeit geworden wäre, wenn der großherzige Fürſt das Geld gehabt hätte ihn zu vollenden. Aber der Ausbau von Monblaisir (Monplaisir nennen es die ehrlichen Deutſchen) wurde durch Mangel an baarem Gelde verhindert und das Schloß und der Park ſind nun in etwas trauriger Beſchaffenheit und zehnmal zu groß für den Hof des regierenden Fürſten.

Die Gärten waren angelegt, um mit denen in Verſailles wettzueifern und zwiſchen den Terraſſen und Grotten ſind noch einige ungeheuere allegoriſche Waſſerwerke, die an Fête-Tagen ſpritzen und ſchäumen und einen mit ihren enormen Waſſerrevolutionen erſchrecken. Da iſt eine Trophoniushöhle, in welcher durch eine künſtliche Vorrichtung die bleiernen Tritonen nicht nur Waſſer ſprizzen, ſondern auch ihren Bleimuſcheln entſetzliche Töne entlocken — da iſt ein Nymphenbad und der Niagarafall, welchen die Leute aus der Nachbarſchaft über alle Maßen bewundern, wenn ſie zur jährlichen Meſſe bei Eröffnung des Landtags kommen oder zu den Fêten, mit welchen die glückliche kleine Nation noch die Geburts- und Hochzeitstage ihrer fürſtlichen Lenker feiert.

Da kommen aus allen Städten des Herzogthums,

Digitized by Google

welches ſich faſt zehn Meilen weit erſtreckt, — von Bolkum, welches an der Weſtgrenze Preußen Trotz bietet, von Grogwitz, wo der Fürſt ein Jagdſchloß hat und wo ſein Gebiet durch den Pump von dem des benachbarten Fürſten von Potzenthal getrennt wird; von allen kleinen Dörfern, welche außer dieſen drei großen Städten das glückliche Fürſtenthum ausmachen — von allen Gütern und Mühlen den Pump entlang Haufen von Leuten in rothen Kleidern und Sammtkopfputzen oder mit dreieckigen Hüten und Pfeifen im Mund in die Reſidenz und betheiligen ſich an den Vergnügungen der Meſſe oder der Feſtlichkeiten daſelbſt. Dann ſteht das Theater umſonſt offen, dann ſpielen die Waſſer in Monblaiſir (es iſt gut, daß Geſellſchaft da iſt ſie zu ſehen, denn einer allein würde ſich fürchten) — dann kommen Quackſalber und Kunſtreiter (es iſt wohl bekannt, wie Se. Durchlaucht von einer Kunſtreiterin bezaubert wurde und man glaubte, la petite vivandière, wie ſie genannt wurde, ſpionire in franzöſiſchem Intereſſe) und man erlaubt dem entzückten Volke durch alle Zimmer des großherzoglichen Palaſtes zu gehen und die glatten Boden, die reichen Vorhänge und die Spucknäpfe an den Thüren der unzähligen Zimmer zu bewundern. Da iſt ein Pavillon in Monblaiſir, den Aurelius Victor XIV. gebaut — ein großer, aber zu vergnügungsſüchtiger Fürſt —, der, wie mir geſagt wurde, ein vollkommenes Wunder von raffinirter Eleganz iſt. Er iſt mit der Geſchichte des Bacchus und der Ariadne bemalt und vermittelſt einer Winde geht die Tafel in und aus dem Zimmer, ſo daß die Geſellſchaft ohne das Dazwiſchenkommen

von Bedienten verſehen wurde. Aber er wurde von Barbara, der Wittwe Aurels XIV., einer ſtrengen und frommen Fürſtin aus dem Hauſe Bolkum und Regentin des Herzogthums während der ruhmreichen Minderjährigkeit ihres Sohnes, verſchloſſen, nachdem der Tod ihren Gatten inmitten ſeiner Vergnügungen überraſcht hatte.

Das Theater in Pumpernickel iſt in dieſem Theile Deutſchlands bekannt und berühmt. Es war ein wenig ſchwach, als der gegenwärtige Herzog in ſeiner Jugend darauf beſtand, ſeine eignen Opern daſelbſt aufführen zu laſſen und man ſagte, er habe eines Tages beim Anhören einer Probe von ſeinem Platz im Orcheſter aus eine Baßgeige am Kopfe des Kapellmeiſters zerbrochen, der zu langſam taktirte. Während der Zeit ſchrieb Herzogin Sophie häusliche Luſtſpiele, welche mit anzuſehen ſehr traurig geweſen ſein muß. Aber der Fürſt exercirt jetzt ſeine Muſik privatim und die Herzogin gibt ihre Stücke nur Fremden von Diſtinction, die den kleinen Hof beſuchen.

Derſelbe entwickelt nicht wenig Glanz. Sind Bälle und wenn auch vierhundert Leute zum Souper ſind, ſo bedient ein Diener in Scharlach und Borden je vier und Jedem wird auf Silber ſervirt. Beſtändig ſind Feſtlichkeiten und Geſellſchaften. Der Herzog hat ſeine Kammerherren und Stallmeiſter, die Herzogin ihre Oberhofmeiſterin und Ehrendamen wie jeder andere mächtigere Fürſt.

Die Verfaſſung iſt oder war ein gemäßigter Despotismus, durch eine Kammer beſchränkt, die gewählt werden

konnte oder auch nicht. Ich konnte während meines Aufenthaltes in Pumpernickel nichts von ihrem Wirken vernehmen. Der Premierminiſter wohnte in einem zweiten Stock und der Miniſter des Auswärtigen hatte ein hübſches Logis über Zwiebacks Conditorei. Das Heer beſtand aus einem herrlichen Muſikcorps, welches auch auf dem Theater mitwirkte und es war hübſch die würdigen Kerle in türkiſchen Kleidern, geſchminkt und mit hölzernen Säbeln oder als römiſche Krieger mit Ophicleiden und Poſaunen marſchiren zu ſehen — ſie Abends, ſage ich, wieder zu ſehen, nachdem man ihnen den ganzen Morgen auf dem Aureliusplatze zugehört hatte, wo ſie dem Kafé gegenüber ſpielten, in welchem wir frühſtückten. Außer dem Muſikcorps war ein zahlreicher Stab vorhanden und ich glaube, wenige Mann. Außerdem hatten drei oder vier Mann, als Huſaren gekleidet, den Dienſt am Palais, aber ich ſah ſie nie zu Pferde und au fait, wozu brauchte man Cavalerie im tiefen Frieden? — und wohin zum Teufel ſollten die Huſaren reiten?

Jeder — jeder, der natürlich adelig war, denn was die Bürgerlichen betrifft, ſo konnte man nicht erwarten, daß wir von ihnen Notiz nehmen ſollten — beſuchte ſeinen Nachbar. Ihre Exc. Frau von Bürſt ſah einmal die Woche Gäſte bei ſich, ihre Exc. Frau von Schnurrbart hatte ihren Abend — zweimal in der Woche war Theater, der Hof lud einmal ein, ſo daß bei der anſpruchsloſen Weiſe in Pumpernickel das Leben eines Menſchen in der That ein vollkommener Kreislauf von Vergnügen war.

Daß einige Kämpfe ſtattfanden, kann Niemand leug-

nen. Die Politik war in Pumpernickel ſehr in Schwung und die Parteien waren ſehr gereizt. Es beſtand eine Strumpffaction und eine Lederlungpartei, die eine von unſerm Geſandten unterſtützt, die andere vom franzöſiſchen Geſchäftsträger, Herrn de Macabau. Es genügte für unſern Miniſter ſich auf Seite der Madame Strumpf zu ſtellen, die offenbar die beſſere Sängerin von beiden war und dreimal mehr Noten in ihrer Stimme hatte als ihre Nebenbuhlerin Madame Lederlung — es genügte, ſage ich, für unſern Miniſter irgend eine Meinung zu haben, um ihr ſogleich vom franzöſiſchen Diplomaten die Widerpart gehalten zu ſehen.

Jeder in der Stadt gehörte zu einer dieſer Factionen. Die Lederlung war ſicher ein hübſches kleines Weſen und ihre Stimme (was ſie davon hatte) war ſehr angenehm, und es iſt kein Zweifel, daß die Strumpf nicht in der erſten Jugend und Schönheit ſtand und ſicher etwas zu ſtark war. Als ſie zum Beiſpiel in der letzten Scene der Nachtwandlerin im Nachtkleide mit einer Lampe in der Hand kam aus dem Fenſter zu ſteigen und über das Mühlenbret zu gehen hatte, hatte ſie alle Mühe ſich durch das Fenſter zu drängen und das Bret bog ſich und ſeufzte unter ihrem Gewicht — aber wie ſie das Finale der Oper ſang! und mit welchem Ausbruch des Gefühls eilte ſie in Elvinos Arme — faſt hinlänglich ihn zu erſticken — während die kleine Lederlung — aber ſtill mit dieſem Geſchwätz — es genügt, daß dieſe beiden Frauen die beiden Fahnen der franzöſiſchen und engliſchen Partei in Pumpernickel waren

Digitized by Google

und daß die Geſellſchaft in ihrer Treue gegen dieſe beiden großen Nationen getheilt war.

Wir hatten auf unſerer Seite den Miniſter des Innern, Oberſtallmeiſter, den Privatſecretär des Herzogs und den Erzieher des Prinzen, während auf der franzöſiſchen Partei der Miniſter des Auswärtigen, die Frau des Oberbefehlshabers, der unter Napoleon gedient hatte, und der Hofmarſchall mit ſeiner Frau ſtanden, die ſich freute die Moden von Paris zu bekommen und ſie und ihre Hauben vom Courier des Herrn de Marabau bekam. Sein Secretär, der kleine Grignac, ein junger Burſche, war boshaft wie der Satan und machte in allen Albums Caricaturen auf Tapeworm.

Ihr Hauptquartier und Table d'hôte waren im Pariſer Hof, dem andern Gaſthof der Stadt, und obgleich natürlich dieſe Herren vor den Leuten höflich gegen einander ſein mußten, ſo verwundeten ſie doch einander mit Epigrammen, ſo ſcharf wie Raſirmeſſer, wie ich ein paar Ringer in Devonſhire geſehen habe, die einander auf die Schienbeine ſchlugen und mit keiner Geſichtsmuskel ihren Schmerz verriethen. Weder Tapeworm, noch Macabau ſendeten eine Depeſche an ihre Regierung ohne eine Reihe wilder Angriffe auf den Nebenbuhler. Zum Beiſpiel ſchrieben wir von unſerer Seite: „Das Intereſſe Großbritanniens an dieſem Ort und durch ganz Deutſchland iſt durch den gegenwärtigen franzöſiſchen Botſchafter gefährdet; dieſer Menſch iſt von ſo infamen Charakter, daß er ſich vor keiner Falſchheit, keinem Verbrechen ſcheut, um zu ſeinem Ziel zu gelangen. Er vergiftet die Geſinnung des Hofes gegen

den engliſchen Miniſter, ſtellt das Verhalten Großbritanniens in das gehäſſigſte Licht und wird unglücklicher Weiſe durch einen Miniſter unterſtützt, deſſen Unwiſſenheit und Verlegenheiten ſo notoriſch ſind, wie ſein Einfluß bedeutend iſt." Auf jener Seite ſagte man: „Herr de Tapeworm ſetzt ſein Syſtem dummer Arroganz und gemeiner Falſchheit gegen die größte Nation in der Welt fort. Geſtern hörte man ihn leicht von ihrer königlichen Hoheit der Frau Herzogin von Berri ſprechen. Bei einer früheren Gelegenheit ſchmähte er den heroiſchen Herzog von Angoulême und wagte auszuſprechen, daß ſeine königliche Hoheit der Herzog von Orleans gegen den erhabenen Thron der Lilien conſpirire. Er verſchwendet ſein Gold, wo ſeine thörichten Drohungen nicht ſchrecken. Durch eines und das andere hat er Creaturen des Hofes hier gewonnen — und kurz, Pumpernickel wird nicht ruhig ſein, Deutſchland nicht ſtill, Frankreich geachtet oder Europa zufrieden, bis dieſe giftige Natter zertreten iſt" und ſo fort. Hatte die eine oder die andere Seite eine beſonders gewürzte Depeſche geſchrieben, ſo wurden Neuigkeiten daraus ſicher bekannt.

Ehe der Winter weit vorgerückt war, hatte Amalie ihren Abend und empfing mit großem Anſtand Geſellſchaft. Sie hatte einen franzöſiſchen Lehrer, der ihr wegen ihres reinen Accents und ihrer Leichtigkeit im Lernen Complimente machte. Sie hatte es ſchon lange gelernt und legte in der Grammatik einen guten Grund, um es ſpäter Georg lehren zu können. Madame Strumpf gab ihr Singſtunde und ſie ſang ſo ſchön, daß die Fenſter des Majors, der

Digitized by Google

gegenüber unter dem Premierminiſter wohnte, während der Stunde ſtets offen ſtanden. Einige der deutſchen Damen, die ſehr ſentimental und einfach in ihrem Geſchmack ſind, verliebten ſich in ſie und fingen auf einmal an ſie Du zu nennen. Das ſind triviale Einzelheiten, aber ſie gehören zu glücklichen Zeiten. Der Major unterrichtete Georg, las Cäſar und trieb Mathematik mit ihm, ſie hatten einen deutſchen Lehrer und ritten Abends neben Amaliens Wagen — ſie war immer zu furchtſam und ſchrie ſogleich beim kleinſten Zwiſchenfall zu Pferde. So fuhr ſie mit einer ihrer lieben deutſchen Freundinnen und Joſeph ſchlief auf dem Rückſitz.

Er wurde ſehr zärtlich gegen die Gräfin Fanny von Butterbrod, ein ſehr ſanftes, gutherziges, anſpruchloſes, junges Weſen, eine Canoniſſin und Gräfin ganz unabhängig mit kaum zehn Pfund jährlichem Einkommen. Fanny ihrerſeits erklärte, Amaliens Schweſter zu ſein wäre die größte Freude, die der Himmel ihr gewähren könne und Joſeph hätte eine Grafenkrone neben ſeinem eignen Wappen auf ſeinem Wagen haben können, als — als Dinge ſich ereigneten und die großen Fèten zur Vermählung des Erbprinzen von Pumpernickel mit der lieblichen Prinzeſſin Amalie von Humburg-Schlippenſchloppen ſtattfanden.

Bei dieſem Feſte entwickelte man einen Glanz, wie er ſeit den Tagen des verſchwenderiſchen Victor XIV. in dem deutſchen Städtchen nicht geſehen worden war. Alle benachbarten Fürſten, Fürſtinnen und Großen waren dazu eingeladen. Das Nachtlager in Pumpernickel wurde um eine Krone theurer und das Heer ging in Ehrenwachen

für die Hoheiten, Durchlauchten und Excellenzen auf, die von allen Enden herkamen. Die Prinzeſſin wurde in der Reſidenz mit dem Grafen Schlüſſelberg als Stellvertreter getraut. Doſen wurden in Menge verſchenkt (wie wir vom Hofjuwelier erfuhren, der ſie verkaufte und nachher zurückkaufte) und Haufen von Sanct Michaelsorden wurden an die Hofleute geſchickt, während Körbe voll Decorationen des Rades von St. Chatherinen von Schlippenſchloppen unſeren überbracht wurden. Der franzöſiſche Botſchafter bekam beide. „Er iſt mit Bändern bedeckt wie ein Feſtochſe,“ ſagte Tapeworm, der nach den Geſetzen ſeines Dienſtes keine Decorationen annehmen durfte. „Laßt ihn die Schleifen haben; aber bei wem iſt der Sieg?“ Es war in Wahrheit ein Triumph britiſcher Diplomatie, denn die franzöſiſche Partei hatte vorgeſchlagen und ihr Aeußerſtes verſucht, um eine Heirath mit einer Prinzeſſin aus dem Hauſe Potztauſend-Donnerwetter zu Stande zu bringen, der wir uns natürlich widerſetzten.

Jedermann wurde zu den Vermählungsfeſtlichkeiten eingeladen. Guirlanden und Triumphbogen erhoben ſich an dem Wege, die junge Braut zu bewillkommnen. Der Springbrunnen des heiligen Michael ſprudelte ungemein ſauern Wein, während der auf dem Artillerieplatz Bier ſpritzte. Die großen Waſſer ſpielten und Kletterbäume waren im Park und in den Gärten für die glücklichen Bauern errichtet, an welchen ſie nach Gefallen hinaufklettern und Uhren, ſilberne Gabeln, Schüſſeln mit rothen Bändern u. ſ. w. von der Spitze herunterholen konnten. Georg kletterte zu dem Entzücken der Zuſchauer an einem

Digitized by Google

hinauf, riß einen Preis ab und ruſchte mit der Schnellig- keit eines Waſſerfalls herab. Aber es war nur des Ruh- mes wegen. Der Knabe gab die Schüſſel einem Bauer, der ſie beinah erreicht hatte und mit dick geweinten Augen am Fuße des Baumes ſtand, weil er unglücklich gewe- ſen war.

Im franzöſiſchen Bureau hatten ſie ſechsmal mehr Lampen bei der Illumination als wir; aber unſer Trans- parent, welches das junge Paar darſtellte, während die Zwietracht, dem franzöſiſchen Geſandten lächerlich ähnlich, floh, ließ das franzöſiſche Bild bei weitem hinter ſich, und ich zweifle nicht, erwarb Tapeworm die Beförderung und das Bathkreuz, welches er in der Folge erlangte.

Haufen von Fremden langten zu den Feſtlichkeiten an und natürlich auch Engländer. Außer den Hofbällen, wurden auch öffentliche Bälle im Rathhaus und im Re- doutenſaal gegeben. Am erſtern Platze war ein Zimmer für Trente et quarante und Roulette eingerichtet, nur für die Woche der Feſtlichkeiten und von einer der großen deut- ſchen Geſellſchaften von Ems oder Aachen. Die Offiziere oder Einwohner der Stadt durften nicht ſpielen, aber Fremden, Bauern, Damen und jedem, der Geld verlieren oder gewinnen wollte, geſtattete man es.

Der kleine Tauſendſaſa, Georg Osborne unter ande- ren, deſſen Taſchen immer voll Thaler waren und deſſen Verwandte bei dem großen Hoffeſte waren, kam mit dem Courier ſeines Onkels auf den Rathhausball und da er in Baden-Baden an Dobbins Arm nur in ein Spielzimmer geſehn und natürlich nicht hatte ſpielen dürfen, ſo eilte er

Digitized by Google

begierig zu dieſer Unterhaltung und trieb ſich ſehnſüchtig an den Tiſchen herum, wo die Croupier und Pointeurs in Thätigkeit waren. Frauenzimmer ſpielten, einige von ihnen maskirt; dieſe Freiheit wurde in den wilden Zeiten des Carnevals geſtattet.

Ein Frauenzimmer mit hellem Haar, in dürftigem Anzug und mit einer ſchwarzen Maske, durch deren Löcher ihre Augen ſonderbar funkelten, ſaß an einem Roulette=tiſch mit einer Karte, einer Nadel und ein paar Gulden vor ſich. Wenn der Croupier Farbe und Nummer rief, ſtach ſie ihre Karte mit großer Sorgfalt und Regelmäßig=keit und wagte ihr Geld nur an die Farben, wenn roth oder ſchwarz eine gewiſſe Anzahl mal gekommen war. Es war ein befremdender Anblick.

Aber trotz ihrer Sorgfalt und Aufmerkſamkeit rieth ſie unrecht und die zwei letzten Gulden folgten einander unter dem Rechen des Croupiers, als er mit unerbittlicher Stimme die gewinnende Farbe und Zahl nannte. Sie ſeufzte, zuckte mit den Schultern, die faſt zu ſehr entblößt waren, warf Nadel und Karte hin und trommelte eine Weile auf dem Tiſch. Dann blickte ſie ſich um und ſah, wie Georg mit ſeinem ehrlichen Geſicht die Scene an=ſtarrte. Was hatte der kleine Narr da zu thun?

Als ſie den Knaben ſah, deſſen Geſicht ſie ſcharf durch ihre Maske anſah, ſagte ſie: Monsieur n'est pas joueur."

„Non, Madame," antwortete der Knabe. Aber ſie mußte aus ſeinem Accent erkannt haben, welchem Land er angehöre, denn ſie erwiderte mit einem leichten fremd=

Digitized by Google

artigen: „Sie haben nie geſpielt — wollen Sie mir einen kleinen Gefallen thun?“

„Was iſts?“ fragte Georg wieder erröthend. Herr Kirſch war ſeinerſeits am rouge et noir thätig und ſah ſeinen jungen Herrn nicht.

„Spielen Sie gefälligſt für mich, ſetzen Sie auf irgend eine Nummer. Sie nahm eine Börſe aus dem Buſen und aus ihr ein Goldſtück, das einzige Geld darin und legte es in Georgs Hand. Der Knabe lachte und erfüllte ihre Bitte.

Die Nummer kam. Man ſagt, eine Macht richte das ſo für Anfänger.

„Ich danke Ihnen,“ ſagte ſie und zog das Geld an ſich, „ich danke. Wie heißen Sie?“

„Mein Name iſt Osborne,“ ſagte Georg und griff in ſeine Taſche nach den Thalern, um ſelbſt einen Verſuch zu machen, als der Major in Uniform und Joſeph en marquis vom Hofballe erſchienen. Andere Leute, die das Vergnügen langweilig fanden und den Scherz im Stadthaus vorzogen, hatten den Hofball früher verlaſſen. Der Major und Joſeph waren nach Hauſe gegangen und hatten den Knaben nicht daſelbſt gefunden. Der Erſtere ging ſogleich auf ihn los, nahm ihn beim Arm und zog ihn ſchnell vom Ort der Verſuchung weg. Dann ſah er, ſich im Zimmer umblickend, Kirſch auf die oben erwähnte Art beſchäftigt; er ging auf ihn zu und fragte ihn, wie er es wagen könne Herrn Georg an einen ſolchen Platz zu führen.

„Laissez-moi tranquille,“ ſagte Herr Kirſch, von

Digitized by Google

Spiel und Wein ſehr erregt. „Il faut s'amuser, parbleu. Je ne suis pas au service de monsieur.“

Da der Major den Zuſtand des Mannes ſah, wollte er ſich nicht mit ihm zanken, ſondern begnügte ſich Georg wegzuziehn und Joſeph zu fragen, ob er mit fort kommen wolle. Er ſtand dicht bei der maskirten Dame, die jetzt mit Glück ſpielte und ſah aus als nähme er viel Intereſſe am Spiel.

„Wäre es nicht beſſer, Joſeph, Sie gingen mit Georg und mir?“ ſagte der Major.

„Ich will warten und mit dem Schurken Kirſch nach Hauſe gehn,“ antwortete Joſeph. Der Major machte aus demſelben Grunde, um vor dem Knaben keine Scene herbeizuführen, Joſeph keine Gegenvorſtellung, ſondern ließ ihn und ging mit Georg nach Hauſe.

„Haſt Du geſpielt?“ fragte der Major auf dem Heimwege.

„Nein,“ antwortete der Knabe.

„Gib mir Dein Ehrenwort, daß Du nie ſpielen willſt.“

„Warum?“ fragte Georg. „Es ſcheint ein recht hübſcher Spaß zu ſein.“ Der Major zeigte ihm auf ſehr beredte und eindringliche Weiſe, warum er nicht ſolle und würde ſeine Vorſchriften durch das Beiſpiel von Georgs Vater bekräftigt haben, hätte er einen Schatten auf deſſen Andenken werfen wollen. Als er ihn nach Haus gebracht, ging er zu Bett und ſah ſein Licht in dem kleinen Zimmer neben dem Amaliens ſogleich verſchwinden. Dasjenige

Amaliens folgte ihm eine halbe Stunde darauf. Ich weiß nicht, warum der Major das ſo genau beobachtete.

Joſeph jedoch blieb am Spieltiſche; er war kein Spieler, aber dieſer kleinen Aufregung dann und wann nicht abgeneigt. Er hatte einige Napoleons in den geſtickten Taſchen ſeiner Hofweſte. Er ſetzte einen über die ſchöne Schulter der kleinen Spielerin vor ihm und gewann. Sie machte eine leiſe Bewegung, um ihn an ihrer Seite niederſetzen zu laſſen und nahm den Zipfel ihres Kleides von einem leeren Stuhl.

„Kommen Sie und geben Sie mir Glück,“ ſagte ſie, immer noch in fremdem Accent, ganz verſchieden von dem vollkommenen engliſchen „Ich danke,“ mit welchem ſie Georgs coup zu ihren Gunſten begrüßt hatte. Der ſtattliche Herr ſah ſich um, ob niemand von Rang ihn bemerke, ſetzte ſich nieder und murmelte: „Ach ja, weiß Gott, ich bin ſehr glücklich; ich werde Ihnen ſicher Glück bringen,“ — und andere Complimente und Worte der Verlegenheit.

„Spielen Sie viel?“ fragte die fremde Maske.

„Ich ſetzte einen oder zwei Napoleons,“ ſagte Joſeph mit einer ſüperben Miene und warf ein Goldſtück hin.

„Sie ſpielen nicht, um zu gewinnen, auch ich nicht. Ich ſpiele, um zu vergeſſen, aber es geht nicht. Ich kann alte Zeiten nicht vergeſſen, Monſieur. Ihr kleiner Neffe iſt das Abbild ſeines Vaters, und Sie — Sie haben ſich nicht verändert — aber ja, doch. Jeder verändert ſich, jeder vergißt; niemand hat ein Herz.

„Guter Gott, wer ſind Sie?“ fragte Joſeph verwirrt.

„Können Sie es nicht errathen, Joſeph Sedley?“ fragte die kleine Frau mit trauriger Stimme. Sie nahm ihre Maske ab und ſah ihn an. „Sie haben mich vergeſſen.“

„Gütiger Himmel! Mrs. Crawley!“ rief Joſeph.

„Rebecca,“ ſagte die andere, ihre Hand auf ſeine legend; aber ſie folgte dem Spiele immer, während ſie ihn anſah.

„Ich wohne im Elephanten,“ ſagte ſie. „Fragen Sie nach Frau von Raudon. Ich ſah heute meine liebe Amalie; wie hübſch und wie glücklich ſie ausſah! So auch Sie! Alle, nur ich nicht, die ich elend bin, Joſeph Sedley.“ Und ſie ſetzte ihr Geld von roth auf ſchwarz als wie durch eine zufällige Handbewegung, während ſie ihre Augen mit einem Taſchentuch, deſſen Spitzen zerriſſen waren, wiſchte.

Es kam wieder roth und ſie verlor ihr ganzes Geld. „Kommen Sie fort,“ ſagte ſie. „Kommen Sie ein wenig mit mir — wir ſind alte Freunde, nicht wahr, lieber Herr Sedley?“

Herr Kirſch, der in der Zeit all ſein Geld verloren hatte, folgte ſeinem Herrn hinaus in den Mondſchein, wo die Illumination verlöſchte und das Transparent über unſerer Geſandtſchaft kaum noch ſichtbar war.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Ein Vagabundenkapitel.

Wir müſſen über einen Theil der Biographie von Mrs. Rebecca Crawley mit der Delicateſſe weggehn, welche die Welt verlangt — die moraliſche Welt, die vielleicht keinen beſondern Einwand gegen das Laſter hat, aber einen unbeſieglichen Widerwillen das Laſter bei ſeinem rechten Namen nennen zu hören. Es gibt Dinge auf dem Markt des Lebens, die wir thun und wiſſen, obgleich wir nie von ihnen ſprechen, wie die Ahrimanianer den Teufel verehren, aber ſeinen Namen nicht nennen, und ein gebildetes Publikum will eine authentiſche Beſchreibung des Laſters eben ſo wenig leſen, als eine feine Dame geſtatten wird, daß das Wort Hoſe vor ihren keuſchen Ohren ausgeſprochen wird. Und doch, Madame, ſpaziren ſie, ohne uns zu ſtören, täglich vor unſern Augen umher. Wenn ſie da jedesmal erröthen ſollten, welche Geſichtsfarbe würden Sie da haben! Nur wenn ihre abſcheulichen Namen genannt werden, nimmt Ihre Beſcheidenheit Gelegenheit Verwirrung oder Zorn zu zeigen. Es war der Wunſch des Erzählers dieſe ganze Geſchichte hindurch ſich der jetzt herrſchenden Mode zu fügen und nur das Vorhandenſein der Verworfenheit auf eine leichte und angenehme Art anzudeuten, ſo daß niemandes feines Gefühl verletzt werden kann. Ich behaupte gegen jeden, daß unſere Rebecca, die ſicher einige Laſter hat, ſich dem Publikum auf eine vollkommen feine und unanſtößige Weiſe dargeſtellt hat. Bei der Schilderung dieſer ſingen-

den und lächelnden, ſchmeichelnden und liebkoſenden Syrene fragt der Autor mit beſcheidenem Stolze alle ſeine Leſer, hat er jemals die Geſetze feiner Sitte vergeſſen und den häßlichen Schweif des Ungethüms über dem Waſſer gezeigt? Nein? Wer will, mag unter die Wogen hinabſehn, die ziemlich durchſichtig ſind, und ihn ſich drehend und windend, teufliſch häßlich und ſchlammig, zwiſchen Beinen ſich bewegend oder um Leichname ſich ringelnd ſehn, aber iſt über der Waſſerfläche, frage ich, nicht alles ordentlich, angenehm und anſtändig geweſen und hat der eigenſinnigſte Splitterrichter auf dem Lebensmarkt das Recht Pfui zu rufen? Taucht jedoch die Syrene unter, hinab unter die Todten, ſo wird das Waſſer natürlich trübe über ihr und es iſt vergebliche Mühe auch noch ſo neugierig hineinzuſehn. Sie ſehn recht hübſch aus, wenn ſie auf einem Felſen ſitzen, die Harfe ſpielend und das Haar kämmend, und ſingen und Dich bitten, herbeizukommen und ihnen den Spiegel zu halten; aber ſinken ſie in ihr natürliches Element, ſo iſt ſicher an dieſem Meermädchen nichts Gutes und wir thäten am beſten, die teufliſchen Seecannibalen, die ſich an den armen Opfern erluſtigen, nicht zu unterſuchen. Iſt uns Rebecca alſo aus dem Geſicht, ſo verlaßt euch darauf, ſie iſt nicht beſonders wohl beſchäftigt und es iſt beſſer in der That, je weniger man von ihrem Treiben ſagt.

Hätten wir einen vollſtändigen Bericht ihres Thuns während der paar Jahre nach der Kataſtrophe in der Curzonſtraße zu geben, ſo hätten manche Leute wohl Grund dies Buch für ungehörig auszugeben. Die Handlungen

Digitized by Google

eiteler, herzloſer, vergnügungsſüchtiger Leute ſind ſehr oft ungehörig (wie viele der Ihrigen, meine Freundin mit dem Grabesantlitz und dem fleckenloſen Ruf; — aber das blos nebenbei); und welcher Art ſind die einer Frau ohne Glauben — oder Liebe — oder Charakter? Ich bin zu glauben geneigt, daß es eine Zeit in Mrs. Rebecca's Leben gab, wo ſie, nicht von Reue, aber von einer Art Verzweiflung ergriffen wurde und wo ſie ihre Perſon ganz vernachläſſigte und ſelbſt für ihren Ruf keine Sorge trug.

Dieſes abattement und Sinken trat nicht auf einmal ein, es kam ſtufenweis nach ihrem Unglück und nach vielen Kämpfen ſich oben zu halten — wie ſich ein über Bord Gefallener an einen Sparren klammert, ſo lange noch Hoffnung iſt, ihn dann wegwirft und ſinkt, wenn er findet, daß ſein Ringen vergeblich iſt.

Sie trieb ſich, während ihr Gatte ſeine Abreiſe nach ſeiner Statthalterſchaft vorbereitete, in London umher und machte, wie man glaubte, mehr als einen Verſuch ihren Schwager, Sir Pitt Crawley, zu ſehn und auf ſein Gefühl zu arbeiten, welches ſie faſt ganz zu ihren Gunſten gewonnen hatte. Als Sir Pitt und Herr Wenham in das Unterhaus gingen, erſpähte der Letztere Mrs. Rawdon in einem ſchwarzen Schleier, wie ſie beim Juſtizpalaſte lauerte. Sie verſchwand, als ihre Augen denen Wenhams begegneten und hatte in der That nie Glück in ihren Abſichten auf den Baronet.

Wahrſcheinlich ſtand Lady Jane dazwiſchen. Ich habe gehört, daß ſie ihren Mann durch den Muth, den ſie bei dem Zanke entwickelte und ihren Entſchluß Mrs. Rebecca

zu verleugnen, ganz in Erſtaunen ſetzte. Sie lud Rawdon auf eigenen Antrieb bis zu ſeiner Abreiſe nach Coventry Island ins Haus ein, wohlwiſſend, daß mit ihm als Wächter Mrs. Rebecca nicht wagen würde einzudringen. Sie ſah auf die Adreſſen aller Briefe, die an Sir Pitt kamen, damit er und ſeine Schwägerin nicht correſpondiren ſollten. Aber dieſe machte gar keinen Verſuch an Sir Pitt zu ſchreiben oder ihn in ſeinem Hauſe zu ſehn und willigte in ſein Verlangen, daß die Correſpondenz wegen ihrer ehelichen Differenzen nur durch Advokaten geführt werden ſollte.

Die Stimmung Pitts gegen ſie war verbittert worden. Kurze Zeit nach Steyne's Zufall war Wenham beim Baronet geweſen und hatte ihm eine ſolche Biographie von Mrs. Rebecca gegeben, die das Parlamentsmitglied von Königin-Crawley in Erſtaunen geſetzt hatte. Er wußte alles im Betreff ihrer; wer ihr Vater war, in welchem Jahre ihre Mutter in der Oper tanzte; welches ihre frühere Geſchichte geweſen war und wie ſie ſich während ihrer Verheirathung betragen habe. Da ich nicht zweifle, daß der größere Theil der Geſchichte falſch und von Bosheit dictirt war, ſo wollen wir ſie nicht wiederholen. Aber Rebecca ſtand in der Achtung eines Landedelmanns und Verwandten, der einſt ſehr für ſie Partei genommen, ſehr tief.

Die Einnahmen des Gouverneurs von Coventry Island ſind nicht bedeutend. Ein Theil derſelben wurde von ſeiner Excellenz zur Bezahlung von Schulden verwandt, ſeine hohe Stellung ſelbſt erforderte großen Auf-

Digitized by Google

wand, kurz, er konnte für ſeine Frau nicht mehr als jährlich dreihundert Pfund erübrigen, die er ihr zu zahlen vorſchlug, wenn ſie ihn nie mehr beunruhigen wolle. Sonſt würden Scandal und Scheidung folgen. Aber es war die Sorge Herrn Wenhams, Lord Steyne's, Rawdons, jedermanns — ſie aus dem Lande zu bringen und einen ſehr unangenehmen Handel zu vertuſchen.

Sie war wahrſcheinlich ſo ſehr mit Ordnen dieſer Geſchäfte mit den Advokaten ihres Mannes beſchäftigt, daß ſie vergaß irgend einen Schritt wegen ihres Sohnes, des kleinen Rawdon, zu thun und daß ihr ſelbſt nie einfiel ihn zu beſuchen. Dieſer junge Herr war ganz der Aufſicht ſeiner Tante und ſeines Onkels überlaſſen, erſtere hatte die Liebe des Kindes in hohem Maße beſeſſen. Seine Mutter ſchrieb ihm einen hübſchen Brief von Boulogne, als ſie England verlaſſen hatte, worin ſie ihn bat an ſein Buch zu denken und ſagte, ſie mache eine Reiſe auf dem Feſtlande, während welcher ſie das Vergnügen haben würde wieder an ihn zu ſchreiben. Aber ſie that es erſt nach einem Jahre wieder, als Sir Pitts einziger Knabe, immer kränklich, am Keuchhuſten und an den Maſern geſtorben. Da ſchrieb Rawdons Mutter einen ſehr zärtlichen Brief an ihren lieben Sohn, der durch dieſes Ereigniß Erbe von Königin-Crawley wurde und näher als je der gütigen Dame trat, deren zärtliches Herz ihn bereits als Sohn angenommen hatte. Rawdon Crawley, der ein großer hübſcher Burſche geworden war, erröthete, als er den Brief bekam. „Ach, Tante Jane, Du biſt meine Mutter!“ ſagte er, „und nicht — und nicht die.“ Aber

Digitized by Google

er ſchrieb einen freundlichen und achtungsvollen Brief an Mrs. Rebecca zurück, die damals in Florenz lebte. — Aber wir greifen voraus.

Der erſte Ausflug unſerer lieben Rebecca ging nicht weit. Sie landete in Boulogne, dieſem Zufluchtsort ſo vieler verbannter engliſcher Unſchuld und lebte hier anſtändig als Wittwe mit einer femme de chambre und in ein paar Zimmern in einem Hotel. Sie ſpeiſte an table d'hôte, wo ſie die Leute recht angenehm fanden und wo ſie ihre Nachbarn mit Geſchichten von ihrem Schwager, Sir Pitt, und ihren vornehmen Londoner Bekannten unterhielt. Sie plauderte auf jene leichte vornehme Weiſe, die ſo große Wirkung auf Leute von niederm Herkommen macht. Sie galt bei vielen von ihnen für eine Perſon von Wichtigkeit; ſie gab kleine Theegeſellſchaften in ihrem Zimmer und theilte die unſchuldigen Vergnügungen des Ortes — Seebäder, Spazierfahrten am Ufer und Theaterbeſuch. Mrs. Burjoice, die Frau eines Buchdruckers, die mit ihrer Familie für den Sommer im Hotel wohnte und zu welcher ihr Burjoice Sonnabends und Sonntags kam, betheuerte, ſie ſei reizend, bis der kleine Schelm von Burjoice ihr zu viel Aufmerkſamkeit zu ſchenken anfing. Aber es war nichts an der Geſchichte, nur daß Rebecca immer zugänglich, freundlich und gutherzig war — beſonders gegen Männer.

Viele Leute gingen wie gewöhnlich am Ende der Saiſon ins Ausland und Rebecca hatte volle Gelegenheit am Benehmen ihrer Bekannten aus der vornehmen Londoner Welt die Meinung der „Geſellſchaft" über ihr Betragen

Digitized by Google

zu erfahren. Eines Tages begegnete Rebecca, als ſie beſcheiden am Boulogner Hafendamm ſpazirte, während die Klippen von Albion fern über das tiefe blaue Meer glänzten, der Lady Partlet und ihren Töchtern. Sie führte dieſelben im Kreis um ſich und zog ſich, wilde Blicke auf die arme kleine Rebecca werfend, die allein dort ſtand, vom Damm zurück.

An einem andern Tag kam das Packetboot. Der Wind war friſch gegangen und es harmonirte mit Rebecca's Stimmung die traurigen Geſichter der Landenden zu ſehn. Lady Slingſtone war zufällig an dieſem Tage an Bord. Der Lady war auf der Fahrt ſehr übel geweſen, ſie war ſehr erſchöpft und kaum im Stande über das Bret vom Boot auf den Molo zu gehn. Aber all' ihre Kraft kehrte in dem Augenblicke wieder, wo ſie Rebecca ſah, die ſchelmiſch unter einem Roſahut hervor lächelte. Sie warf ihr einen Blick der Verachtung zu, wie er die meiſten Menſchen niedergedrückt haben würde und ging ohne unterſtützt zu werden, in das Zollhaus. Rebecca lachte nur, aber ich glaube nicht, daß es ihr gefiel. Sie fühlte, daß ſie allein ſtand, ganz allein, und die fernglänzenden Riffe Englands waren unzugänglich für ſie.

Das Benehmen der Männer hatte auch, ich weiß nicht welche Veränderung erlitten. Grinſtone zeigte ihr die Zähne und lachte ihr mit ſehr unangenehmer Vertraulichkeit ins Geſicht. Der kleine Robert Suckling, der noch vor drei Monaten die Mütze vor ihr in der Hand hielt und eine Meile im Regen gelaufen wäre, um nach ihrem Wagen in der Reihe vor Gaunt-Haus zu ſehn, plauderte mit Fitzoof

von der Garde (Lord Heehaws Sohn) eines Tages auf dem Hafendamm, als Rebecca daſelbſt ſpaziren ging. Der kleine Robert nickte ihr über die Schulter zu, ohne den Hut zu berühren und ſetzte ſein Geſpräch mit dem Erben von Heehaw fort. Tom Raikes wollte in ihr Zimmer im Gaſthaus mit der Cigarre im Munde eindringen, aber ſie ſchloß die Thüre vor ihm und würde ſie verſchloſſen haben, wenn nicht ſeine Finger inwendig geweſen wären. Sie fing an zu fühlen, daß ſie in der That ſehr allein ſtand. „Wenn e r hier wäre,“ ſagte ſie, „würden dieſe Feiglinge nicht wagen mich zu beleidigen.“ Sie dachte mit großer Trauer an „ihn,“ und vielleicht mit Sehnſucht — an ſeine beſtändige aufrichtige Güte und Treue, ſeinen ſteten Gehorſam, ſein gutes Gemüth, ſeine Tapferkeit und ſeinen Muth. Wahrſcheinlich hatte ſie geweint, denn ſie war ſehr aufgeregt und hatte ein wenig Extraroth aufgelegt, als ſie zu Tiſch herabkam.

Sie ſchminkte ſich jetzt regelmäßig und — und ihr Mädchen nahm außerdem Cognac für ſie, der mit in die Gaſthausrechnung kam.

Vielleicht jedoch waren die Beleidigungen der Männer nicht ſo unerträglich als das Mitleid gewiſſer Frauenzimmer. Mrs. Crackenbury und Mrs. Washington White kamen auf ihrem Wege in die Schweiz durch Boulogne (die Geſellſchaft ſtand unter dem Schutze des Oberſten Horner, des jungen Beaumoris und natürlich des alten Crackenbury und dem kleinen Mädchen der Mrs. White). D i e mieden ſie nicht. Sie ſchwatzten und plauderten, condolirten und tröſteten und ſpielten die Gönnerinnen, bis ſie ſie wüthend

Digitized by Google

machten. Die ihre Gönnerinnen, dachte ſie, als ſie lächelnd und mit Küſſen von ihr weggingen. Und ſie hörte Beaumoris auf der Treppe lachen und wußte recht wohl, wie ſeine Heiterkeit zu erklären ſei.

Nach dieſem Beſuche empfing Rebecca, die ihre Rechnung wöchentlich bezahlt, die ſich Jedermann im Hauſe angenehm gemacht, die die Wirthin angelächelt, die Kellner „Monsieur“ genannt und die Stubenmädchen mit Höflichkeiten bezahlte, was damals mehr galt als eine kleine Knickerei im Geldpunkt (von der Rebecca nie frei war) — vom Wirth einen Wink, dem Jemand geſagt hatte, ſie ſei eine unpaſſende Perſon, ſein Hotel zu verlaſſen, wo engliſche Damen nicht mit ihr zuſammen logiren wollten. Sie mußte in eine Wohnung flüchten, deren Einſamkeit und Traurigkeit ſehr beläſtigend für ſie waren.

Trotz dieſer Schläge hielt ſie ſich noch aufrecht und verſuchte eine Rolle für ſich zu ſpielen und Aufſehen zu erregen. Sie beſuchte die Kirche ſehr regelmäßig und ſang da lauter als irgend Jemand. Sie nahm ſich der Wittwen der verunglückten Fiſcher an und gab Arbeiten und Zeichnungen für die Quaſhybu-Miſſion; ſie ſubſcribirte auf die Aſſemblee und wollte nicht walzen. Mit einem Wort, ſie that Alles, was achtungswerth war und deshalb verweilen wir bei dieſem Theil ihrer Laufbahn mit mehr Liebe als auf den folgenden Theilen ihrer Geſchichte, die nicht ſo angenehm ſind. Sie ſah, wie die Leute ſie mieden und lächelte noch mühſam über ſie; man hätte aus ihrem Geſichte nicht vermuthen können, welche Qualen der Erniedrigung ſie innerlich erduldete.

Digitized by Google

Ihre Geſchichte war ein Geheimniß. Die Anſichten über ſie waren getheilt. Einige, die ſich die Mühe gaben ſich mit der Sache zu beſchäftigen, ſagten, ſie wäre die Verbrecherin, während andere verſicherten, ſie wäre ſo unſchuldig wie ein Lamm und ihr abſcheulicher Mann trage die Schuld. Viele gewann ſie, daß ſie in Thränen über ihren Knaben ausbrach und den ergreifendſten Schmerz zeigte, wenn man ſeiner erwähnte oder ſie einen ſah, der ihm glich. Auf die Weiſe gewann ſie das Herz der guten Mrs. Alderney, die ziemlich die Königin des britiſchen Boulogne war und die meiſten Diners und Bälle von allen dort Wohnenden gab, indem ſie weinte, als der junge Alderney kam, um die Feiertage bei ſeiner Mutter zuzubringen. „Er und ihr Rawdon wären von demſelben Alter, und ſo ähnlich,“ ſagte Rebecca mit kummererſtickter Stimme, während die Knaben im Alter fünf Jahre auseinander waren und nicht mehr Aehnlichkeit zwiſchen ihnen war als zwiſchen dem gütigen Leſer und ſeinem gehorſamen Diener. Wenham auf ſeinem Weg nach Kiſſingen zu Lord Steyne gab Mrs. Alderney Aufklärungen über dieſen Punkt und ſagte, er könne den kleinen Rawdon viel beſſer beſchreiben als ſeine Mutter, die ihn notoriſch haſſe und ihn nie ſähe; er ſei dreizehn Jahre alt, während der kleine Alderney nur neun war; blond, während der andere brünett war, — kurz, er bewirkte, daß die Dame ihr Mitleid ſehr bereute.

So oft Rebecca ſich mit unendlicher Mühe einen kleinen Kreis geſchaffen hatte, kam Jemand und zerſtreute ihn

roh, und ſie hatte alle Mühe wieder von vorn anzufangen. Es war ſehr hart, ſehr hart und entmuthigend.

Einige Zeit nahm ſich eine Mrs. Newbright ihrer an, angezogen von ihrem ſchönen Geſange in der Kirche und durch ihre verſtändigen Anſichten über ernſte Gegenſtände, in welchen Mrs. Rebecca in früherer Zeit in Königin-Crawley eine gute Schule gehabt hatte. — Sie nahm nicht nur Traktätchen, ſondern las ſie auch. Sie machte Flanellröcke für die Quaſhybus — Cattunnachtmützen für die Cacaonußindianer — malte Schirme zur Bekehrung des Papſtes und der Juden — ging Sonntags zwei Mal in die Kirche, beſuchte Betſtunden und Alles vergebens. Mrs. Newbright correſpondirte mit der Gräfin von Southdown über den Bettwärmerſand für die Feejee-Inſulaner (beide Damen waren Mitglieder eines weiblichen Comités zur Verſchaffung dieſer chriſtlichen Wohlthat) und erwähnte ihrer „ſüßen Freundin“, Mrs. Rawdon Crawley. Die Gräfin ſchrieb einen ſolchen Brief über Rebecca mit ſolchen Einzelheiten, Andeutungen, Thatſachen, Lügen und allgemeinen Drohungen, daß die Freundſchaft zwiſchen Mrs. Newbright und Mrs. Crawley ſofort aufhörte und die ganze fromme Welt von Tours, wo das Unglück geſchah, ſogleich mit der Verworfenen brach. Die, welche die engliſchen Colonien im Auslande kennen, wiſſen, daß wir unſern Stolz, unſere Pillen, Vorurtheile, unſern Cayennepfeffer und andere Laren mit uns führen und ein kleines Britannien machen, wo wir uns niederlaſſen.

Rebecca floh ohne Ruhe von einer Colonie zur andern.

Von Boulogne nach Dieppe, von Dieppe nach Caen, von Caen nach Tours — ſie verſuchte aus aller Macht reſpectabel zu ſein und ach! immer entdeckt und von den wirklichen Dohlen aus dem Käſig gebiſſen zu werden!

Mrs. Hook Eagles nahm ſich an einem dieſer Orte ihrer an — eine Dame ohne Flecken in ihrem Charakter und mit einem Hauſe auf dem Pförtnerplatz. Sie weilte in dem Gaſthof in Dieppe, in den Rebecca floh, und wurden zuerſt im Waſſer bekannt, wo ſie zuſammen ſchwammen und dann an der table d'hôte. Mrs. Eagles hatte etwas von dem Scandal mit Lord Steyne gehört — wer hätte nicht? — aber nach einem Geſpräche mit Rebecca, erklärte ſie, Mrs. Crawley ſei ein Engel, ihr Gatte ein Schurke, Lord Steyne ein charakterloſer Menſch, wie Jedermann wiſſe und die ganze Sache gegen Mrs. Crawley eine infame Verſchwörung des ſchurkiſchen Wenham. „Wäreſt Du ein Mann von einigem Muth," ſagte ſie zu ihrem Mann, „Du würdeſt den Kerl das nächſte Mal, wo Du ihn im Club ſiehſt, hinter die Ohren ſchlagen." Aber Eagles war ein ruhiger alter Herr, der ſich für Geologie intereſſirte und nicht lang genug war, um bis an die Ohren Jemandes reichen zu können.

Die Eagles benahmen ſich als Gönner gegen Mrs. Rawdon, nahmen ſie mit, um in ihrem eigenen Hauſe in Paris zu wohnen, zankten ſich mit der Frau des Geſandten, weil ſie ihre protégée nicht empfangen wollte und that Alles, was eine Frau zu thun die Macht hatte, um Rebecca auf den Pfaden der Tugend und des guten Rufes zu erhalten.

Digitized by Google

Rebecca war zuerſt recht hübſch anſtändig und ordentlich, aber das Leben in einer ſolchen Art Schlafmützentugend wurde ihr denn doch bei Zeiten über die Maßen zum Ekel. Es war jeden Tag dieſelbe Leier, dieſelbe Dummheit und Behäbigkeit, dieſelbe Partie nach demſelben Boulogner Holz, dieſelbe Geſellſchaft Abends, dieſelbe Predigt von demſelben Prediger am Sonntag Nachmittag — und dieſelbe Oper wurde immer und immer wieder gegeben. Rebecca war eben daran zu ſterben vor Langeweile, als zu ihrem Glücke der junge Herr Eagles von Cambridge ankam und ſeine Mutter, welche den Eindruck bemerkte, den ihre kleine Freundin auf ihn machte, die Rebecca flugs warnte.

Nachher machte ſie ſich daran mit einem Freunde — ihres Geſchlechts — einen Haushalt zu gründen; nachher begann die Doppelwirthſchaft zu Streit und zu Schulden zu führen. Nachher beſtand ſie auf einem Hôtel-garni-Leben und lebte einige Zeit in der berühmten Behauſung der Madame von St. Amour in der Rue royale zu Paris, wo ſie anfing ihre ganze Anmuth zu entfalten und ihre Zauberkünſte auszuüben gegenüber den Etwas lumpichten Stutzern und fliegenfleckigen Schönheiten, welche die Salons ihrer Wirthin beſuchten. Rebecca liebte Geſellſchaft und konnte in Wahrheit ſo wenig ohne ſolche beſtehen als ein Opiumeſſer ohne ſein Quantum; ſie war daher glücklich genug ſo lange ſie in dem Hôtel garni lebte. „Die Frauen hier ſind eben ſo angenehm als die in May-Fair“ erzählte ſie einem alten Londoner Freund, welcher ſie traf — „außer, daß ihre Kleidung nicht ganz

ſo hübſch iſt. Die Männer tragen gewaſchene Handſchuhe und ſind wunderliche Schelme, gewiß — aber ſie ſind nicht ſchlechter als Jacob Der und Thomas Jener. Die Frau vom Hauſe iſt ein Bischen commun, aber ich glaube nicht ſo commun wie Lady — —" und hier nannte ſie den Namen einer hohen Modedame, ſo daß ich lieber ſterben als ihn verrathen wollte. In der That, wenn man die Zimmer der Madame von St. Amour Nachts erleuchtet ſah, Herren mit plagnes und cordons an den Ecarté-Tiſchen, und die Damen in kleiner Entfernung, man hätte ſich eine geraume Zeit einbilden können ſich in guter Geſellſchaft zu befinden und daß Madame eine wirkliche Gräfin wäre. Viele Leute bildeten ſich das auch ein und Rebecca war eine Zeit lang eine von den auffallendſten Damen in den Salons dieſer Gräfin.

Aber es iſt wahrſcheinlich, daß ihre alten Gläubiger von 1815 ſie ausfindig machten und Paris zu verlaſſen bewogen, denn das gute Weibsbild war gezwungen die Stadt Hals über Kopf zu verlaſſen; ſie ging von da nach Brüſſel.

Wie gut erinnerte ſie ſich des Ortes noch. Sie greinte, als ſie hinaufſah nach dem Entresol, den ſie bewohnt hatte und dachte an die Familie Bareacre, wie ſie nach Pferden zur Flucht riefen, als ihr Wagen im porte-cochère des Hotels ſtand. Sie beſuchte Waterloo und Laeken, wo Georg Osborne's Monument ſie ſehr rührte. Sie entwarf eine Skizze von demſelben. — „Der arme Cupido!" ſagte ſie, „wie entſetzlich er in mich verliebt war und was für ein Narr war er! Ich möchte wiſſen, ob Emmachen noch

am Leben wäre; ein gutes Geſchöpfchen und dieſer Geck ihr Bruder. Ich habe noch immer ſein närriſches Bild unter meinen Papieren. Recht liebe Leute waren ſie.“

Rebecca kam zu Brüſſel an; empfohlen von Madame von St. Amour an ihre Freundin, die Gräfin von Borodino, Wittwe des Napoleoniſchen Generals, des berühmten Grafen von Borodino, welche von dieſem Helden zurückgelaſſen war mit keiner andern Unterhaltsquelle als der einer table d'hôte und eines Ecartétiſches. Elegants zweiten Ranges und Roués, Wittwen, die immer einen Prozeß haben und ſehr bornirte Engländer, die ſich einbilden hier die „Geſellſchaft des Continents“ zu ſehen, ließen ihr Geld oder aßen ihre Mahlzeiten an den Tiſchen der Madame von Borodino. Bei der table d'hôte tractirten die galanten jungen Herren die ganze Geſellſchaft rund um mit Champagner, dann fuhren ſie aus mit den Frauen oder mietheten Pferde zu Ausflügen aufs Land, ſchoſſen Geld zuſammen, um Logen zu nehmen im Schauſpiel oder in der Oper, wetteten unter einander über die ſchönen Schultern der Damen an den Ecartétiſchen hinweg und ſchrieben heim an ihre Eltern in Devonſhire, wie glücklich ſie im fremden Lande eingeführt wären in die Geſellſchaft.

Hier, wie in Paris, war Rebecca die Königin eines Hôtel garni und herrſchte in auserleſenen pensions. Nie wies ſie den Champagner zurück oder die Bouquets oder die Ausfahrten aufs Land oder die Logen; was ſie aber noch vorzog, war Ecarté des Abends — und ſie ſpielte verwegen. Erſt ſpielte ſie nur um einen geringen Satz, nachher um Fünffrankſtücke, dann um Napoleons, dann

Digitized by Google

um Banknoten; darauf wollte es ihr nicht gelingen ihre Monatsmiethe zu zahlen; darauf borgte ſie von den jungen Herren; nachher war ſie wieder bei Caſſe und überſchrie Madame von Borodino, welche ſie vorher geſchmeichelt und beſchwätzelt hatte; nachher ſpielte ſie eine Zeit lang in einem graſſen Zuſtand von Geldloſigkeit um zehn Sous; nachher kam wohl die Zeit zur Bezahlung der Vierteljahrsmiethe und ſie entledigte ſich dieſer Verbindlichkeit vielleicht auf Koſten der Madame von Borodino und nahm wieder die Karte in die Hand gegen Herrn von Roſſignol oder den Chevalier de Raff.

Als Rebecca Brüſſel verließ, war ſie — dies iſt traurige Wahrheit — der Madame von Borodino das Geld für drei Monate Penſion ſchuldig. Davon, wie von ihrem Spielen und Trinken und wie ſie hinging zum ehrenwerthen Herrn Muff, vor ihm niederkniete und Geld von ihm borgte — wie ſie ferner mit Herrn Milor Noodle (Sohn des Herrn Noodle, Erbe des Herrn Muff) gekoſ't und geliebelt, den ſie auch mit in ihr Zimmer zu nehmen pflegte und von dem ſie bedeutende Summen im Ecarté gewann — — von all' dem, ſage ich, ſowie von hundert andern Streichen, unterrichtet die Gräſin von Borodino jeden Engländer, der ihr Etabliſſement beſucht und ſie ſpricht es ihm unumwunden aus, daß Madame Rawdon nicht beſſer als eine Schlange war.

So zog unſere Pilgerin umher, in verſchiedenen Städten Europa's ihr Zelt aufſchlagend, ſo raſtlos wie Ulyſſes oder Campfylde Moore Carew. Ihr Appetit nach Leuten niedrigen Ranges wurde immer mehr bemerklich. Sie

Digitized by Google

wurde in nicht gar langer Zeit eine vollkommene Böhmin, die ſich mit Leuten einließ, denen nur zu begegnen Euch die Haare auf dem Kopfe empor ſträuben gemacht hätte.

Es gibt in Europa keine Stadt von einiger Bedeutung, welche nicht ihre kleine Colonie von engliſchem Geſindel — Leute, deren Namen Herr Hemp, der Beamte im Gerichtshof, nach regelmäßigen Zeiträumen verlieſt — junge Gentlemen, oft von ſehr guter Familie, welche aber von ihnen Nichts mehr wiſſen will; beſtändige Gäſte von Billardzimmern und Reſtaurationen, Schutzgötter der Fremden und der Spieltiſche. Sie bevölkern die Schuldgefängniſſe — ſie trinken und renommiren — ſie ſchlagen ſich und machen Lärm — ſie laufen fort ohne zu bezahlen — ſie haben Duelle mit franzöſiſchen und deutſchen Offizieren — ſie betrügen Herrn Spooney im Ecarté — ſie ſchinden ſich Geld und fahren nach Baden in glänzenden Einſpännern — ſie verſuchen ihre unfehlbaren Künſte und lauern um die Tiſche mit leeren Taſchen, ſchäbige Geſellen, Kerls ohne einen Pfennig in der Taſche bis — ſie ihren Schwindel treiben können bei irgend einem jüdiſchen Banquier durch falſche Wechſel oder bis ſie noch einen Herrn Spooney zur Plünderung finden. Der Wechſel zwiſchen Glanz und Elend, welchem dieſe Leute ſich unterwerfen, iſt ſehr ſeltſam anzuſehen. Ihr Leben muß Eine große Aufregung ſein. Rebecca — braucht es wohl erſt erwähnt zu werden? — widmete ſich dieſem Leben und widmete ſich ihm nicht ungern. Sie zog umher von Stadt zu Stadt unter dieſen Böhmen. Die glückliche Madame Rawdon war bekannt an jeder Spielbank in Deutſchland. Sie und Madame

Digitized by Google

de Cruchecaſſée ließen ſich zuſammen in Florenz nieder. Man ſagt, ſie ſei aus München ausgewieſen worden, und mein Freund Herr Friedrich Pigeon beſtätigt es, daß er in ihrem Hauſe in Lauſanne beim Souper über's Ohr gehauen worden und achthundert Pfund verloren hat an Major Loder und den ehrenwerthen Herrn Deuceace. Wir ſind allerdings verpflichtet einen kleinen Abriß der Biographie Rebecca's zu geben, aber von dieſem Theile iſt gewiß je weniger deſto beſſer.

Man erzählt, wenn Mrs. Crawley ganz beſonders im Unglück ſaß, daß ſie dann Concerte und Muſikunterricht hier und da gegeben. Es gab eine Madame de Raudon, welche zu Wildbad eine matinée musicale veranſtaltete unter Mitwirkung von Herrn Spoff, erſtem Pianiſten des Hoſpodars der Wallachei — und mein Freund Herr Eaves, welcher Jedermann kannte und überall herumgereiſt war, erklärte immer, daß er im Jahre 1830 in Straßburg war, als eine gewiſſe Madame Rebecca in der Oper „Die weiße Dame" auftrat und Gelegenheit zu einem furchtbaren Lärm im dortigen Theater gab. Sie ward von der Bühne hinweggeziſcht, theils wegen ihrer Unfähigkeit, aber hauptſächlich wegen der speciellen Pique einiger Perſonen im Parquet (wo die Officiere der Garniſon ihre Plätze hatten), und Eaves war ſicher, daß die fragliche unglückliche Debütantin Niemand anders geweſen als Mrs. Rawdon Crawley.

Sie war in der That nicht beſſer als eine Vagabundin auf dieſer Erde. Bekam ſie ihr Geld, ſo ſpielte ſie; hatte ſie es verſpielt, ſo war ſie auf andere Verſuche ihr Leben zu friſten, angewieſen; wer weiß wie und durch welche

Mittel es ihr gelang. Es wird erzählt, man habe ſie einmal in St. Petersburg geſehen, aber ſie ſei auf ſummariſchem Wege von der Polizei aus dieſer Stadt entfernt worden, ſo daß gar keine Spur von Wahrheit an dem Gerücht ſein kann, als habe ſie für Rußland in Teplitz und ſpäterhin in Wien ſpionirt. Ich bin ſogar berichtet worden, daß ſie in Paris einen Verwandten entdeckte, keine geringere Perſon als ihren mütterlichen Großvater, der durchaus zwar kein Montmorenci, aber doch ein erſchrecklich alter Logenſchließer am Boulevardtheater war. Das Zuſammentreffen der Beiden, von welchem auch andere Perſonen, wie man aus Winken abnehmen kann, unterrichtet geweſen zu ſein ſcheinen, muß ein ſehr rührendes Wiederſehen abgegeben haben. Der Verfaſſer gegenwärtiger Hiſtorie kann leider keine beſtimmten Details rückſichtlich dieſes Ereigniſſes anführen.

Es traf ſich einmal in Rom, daß ihr halbjährliches Geld beim erſten Banquier zu erheben war, und da Jedermann, der eine Bilanz von fünfhundert Skudi hatte, eingeladen wurde zu den Bällen, welche dieſer Fürſt unter den Kaufleuten jeden Winter hindurch gab, ſo hatte auch Rebecca die Ehre eine Karte zu erhalten und erſchien auf einer dieſer glänzenden Abendunterhaltungen von Fürſt und Fürſtin Polonia. Die Fürſtin ſtammte aus der Familie der Pompili, geradenweges hinauflaufend bis auf den zweiten König von Rom und bis auf Egeria aus dem Hauſe Olymp, während der Großvater des Fürſten, Aleſſandro Polonia, Seifenkugeln verkaufte, Eſſenzen, Tabak und Taſchentücher, Botengänge that und kleine Geldvor-

ſchußgeſchäfte machte. Die ganze große Welt in Rom drängte zu dieſen Salons — Fürſten, Herzöge, Geſandte, Künſtler, Geiger, Monſignori — junge Bären mit ihren Führern — jeder Rang und Stand. Seine Hallen ſtrahlten vor Lichthelle und Pracht, funkelten mit goldenen Rahmen, welche Gemälde einfaßten und zweifelhaften Antiken, und die übermäßig vergoldete Krone und das Wappen des fürſtlichen Eigenthümers — ein goldener Pilz in einem carmoiſinrothen Felde (die Farbe der Taſchentücher, die er verkaufte) und die ſilberne Quelle der Familie Pompili überſtrahlte Decke, Thüren und Wände des Hauſes und die großen Sammtbaldachine, beſtimmt, Päpſte und Kaiſer aufzunehmen.

Alſo Rebecca, welche von Florenz in der Diligence angekommen war und in einem Gaſthauſe äußerſt ſolid gelebt hatte, erhielt eine Karte zur Abendunterhaltung beim Fürſten Polonia; ihr Mädchen kleidete ſie mit ungewöhnlicher Sorgfalt an und ſie ging nun auf dieſen feinen Ball, gelehnt auf den Arm des Major Loder, mit welchem ſie zufällig zu der Zeit reiſte (es war derſelbe Mann, welcher den Fürſten Ravioli in Neapel ſchoß und von Sir John Buckskin Stockprügel bekam, weil er in ſeinem Hute noch vier Könige mit ſich herumtrug außer denen, mit denen er ſchon im Ecarté ſpielte). — Dieſes Paar nun ging zuſammen hinein in die Zimmer und Rebecca ſah eine Anzahl alter Geſichter, deren ſie ſich erinnerte aus glücklichen Tagen, wo ſie — zwar nicht mehr unſchuldig, aber doch — noch unentdeckt war. Major Loder kannte eine große Zahl Fremder, ſcharfblickende Männer mit Schnurrbärten,

Digitized by Google

ſchmuzige Streifchen Band in den Knopflöchern und mit ſehr wenig oſtenſibler Leibwäſche; aber ſeinen eignen Lands-leuten — dies müſſen wir bemerken — wich der Major aus. Auch Rebecca kannte einige Damen hier und da — franzöſiſche Wittwen, zweifelhafte italieniſche Gräſinnen, deren Ehegatten ſie ſchlecht behandelt hatten — pfui — was ſollen wir, die wir uns unter der feinſten Geſellſchaft des Lebensmarktes bewegt haben, ſagen von dieſer Grund-ſuppe und Hefe? Wenn wir ſpielen, ſo laßt uns ſpielen mit reinen Karten und nicht mit dieſem ſchmuzigen Pack. Aber Jedermann, welcher mit unter der unermeßlichen Armee der Reiſenden geſtanden, hat dieſe irregulären Ma-raudeurs als Schwanz hinter dem Hauptcorps herbummeln geſehen; ſie tragen königliche Uniform und brüſten ſich mit ihren „Aufträgen“, aber ſie plündern auf eigene Rechnung und werden gelegentlich an der Landſtraße aufgehenkt.

Ja, ſie hing an Major Loders Arm und ſie wandelten ſelbander durch die Gemächer und tranken ſehr viel Cham-pagner am Büffet, nach welchem die Leute — und beſon-ders das irreguläre Corps des Majors — wüthend hin-ſtürzten, nach den Erfriſchungen, von denen unſer Paar eine weidliche Partie mit ſich fortſchleppte bis in den Roſa-ſammt-Salon der Herzogin, am Ende der Zimmerreihe, wo die Statue der Venus iſt und die großen venetianiſchen Spiegel in Silberrahmen und wo die fürſtliche Familie ihre ausgezeichnetſten Gäſte an einem runden Tiſche beim Souper unterhielt. Es war gerade ſolch ein kleines auserleſenes Banket, wie das, welchem ſich Rebecca erinnerte bei Lord

Steyne beigewohnt zu haben — und dieſer ſaß hier mit an Polonias Tiſch und ſie ſah ihn.

Die Narbe, von dem Diamantenſchmuck in ſeine weiße, durchſichtige Stirn geſchlagen, war ein brennend rothes Merkmal; ſein rother Bart war gefärbt mit einer dunklen Farbe und machte ſein bleiches Geſicht noch bleicher. Er trug ſeinen Ringkragen und Orden, ſein blaues Band und den Hoſenbandorden. Er war ein größerer Fürſt als irgend einer hier, obgleich ein regierender Herzog anweſend war und eine königliche Hoheit mit ihren Prinzeſſinnen, und in die Nähe Seiner Lordſchaft war die ſchöne Gräfin von Belladonna, geborene de Glandier, placirt, deren Gatte, Graf Paolo della Belladonna, ſo bekannt durch ſeine herrlichen entomologiſchen Sammlungen, lange Zeit abweſend geweſen war auf einer Geſandtſchaftsreiſe zum Kaiſer von Marokko.

Als Rebecca dies vertraute und herrliche Geſicht ſah — wie gewöhnlich erſchien ihr da plötzlich der Major Loder und wie ſehr roch der häßliche Capitain Rook nach Tabak. In einem Augenblick nahm ſie ihr vornehmes Weſen wieder auf und verſuchte auszuſehen und zu fühlen, als wäre ſie wieder in May=Fair. „Die Frau ſieht dumm aus und ſchlecht gelaunt“, dachte ſie, „ich bin ſicher, ſie kann ihn nicht amüſiren. Nein, er muß ja gequält werden von ihr — von m i r ward er's nie!“ — Hundert ſolch' rührender Hoffnungen, Befürchtungen und Erinnerungen drängten ſich durcheinander in ihrem kleinen Herzen und ſie blickte mit ihren leuchtendſten Augen (das Roth, welches ſie auf=gelegt hatte auf ihren Augenlidern, machte ſie zwinkern)

Digitized by Google

nach dem hohen Herrn. In Abendgeſellſchaften, wo Orden leuchteten, pflegte Lord Steyne ebenfalls ſeine vornehmſte Miene und Manier aufzuſtecken und ſah um ſich und ſprach wie ein großer Fürſt, wie er auch war. Rebecca bewunderte ihn, indem ſie bedeutend, leicht und fortdauernd lächelte. Guter Gott, was für ein angenehmer Geſellſchafter war er, wie glänzend ſein Witz, wie reich ſein Vorrath an Geſprächſtoff, wie großartig ſein Benehmen — und gegen Dieſen hatte ſie eingetauſcht den Major Loder, der nach Cigarren und Branntweinwaſſer duftete und Capitän Rook und ſeines Gleichen mit ſeinen Pferdeknechtwitzen und ſeinem Wettrennenjargon. „Ich möchte wiſſen," dachte ſie, „ob er mich erkennt." — Lord Steyne plauderte und lachte mit einer großen, anſehnlichen Dame an ſeiner Seite, als er aufblickte und Rebecca ſah.

Sie war ganz und gar freudige Verwirrung, als ihre Augen einander begegneten und ſie zog ihr ſchönſtes Lächeln als Flagge auf und machte ihm eine kleine, ſchüchterne, einladende Verbeugung. Er ſtarrte geiſterartig eine Minute lang nach ihr hin, wie Macbeth etwa thut, wenn er die plötzliche Erſcheinung Banquo's bei ſeinem Feſteſſen erblickt. Er blieb mit offenem Munde bei ihrem Anblick ſitzen, als der entſetzliche Major Loder ſie mit ſich fortzog.

„Kommen Sie mit weg in den Speiſeſaal, Mrs. R.," bemerkte der Herr. „Es hat mich obendrein hungrig gemacht, als ich ſo zuſah, wie dieſe Dummköpfe zulangten. Gehen wir und verſuchen den Champagner." — Rebecca dachte, der Major hätte bereits ein gutes Theilchen ...tel.

Digitized by Google

Am folgenden Tage machte ſie einen Spaziergang am Pincianhügel — dem Hydepark der römiſchen Müßiggänger — vielleicht in der Hoffnung den Lord Steyne zum zweiten Male zu ſehen. Allein ſie fand daſelbſt eine andere Bekanntſchaft, das war Monſieur Fiche, der Vertraute Seiner Lordſchaft, welcher ihr ſehr vertraulich zulächelte und einen Finger an ſeinen Hut legte. „Ich wußte es,“ ſagte er, „daß Madame hier wäre; ich folgte Ihnen von Ihrem Hotel aus. Ich habe Ihnen Etwas zu melden!“

„„Vom Marquis de Steyne?““ fragte Rebecca, von ihrer Würde ſo viel aufwendend als ihr zu Gebote ſtand und ſehr aufgeregt von Hoffnung und Erwartung.

„Nein,“ ſagte der Bediente, „es iſt von mir ſelbſt. Rom iſt ſehr ungeſund.“

„„Doch nicht zu jetziger Jahreszeit, Monſieur Fiche — jetzt nicht, erſt nach Oſtern.““

„Ich ſage Ihnen, Madame, es iſt jetzt ungeſund. Hier iſt immer malaria für Manchen. Der verfluchte Sumpfwind bringt zu jeder Zeit Viele unter das Pflaſter. Sehen Sie, Madame Crawley, Sie waren immer bon enfant und ich nehme Intereſſe an Ihnen, parole d'honneur. Laſſen Sie ſich warnen. Gehen Sie weg von Rom, ſage ich Ihnen, oder Sie werden krank und ſterben!“

Rebecca lachte, obgleich in Zorn und Wuth. — „Was?“ ſagte ſie, „mich Aermſte ermorden? Wie romantiſch! Schickt mir Mylord Banditen als Boten und Stilette in die Bruſt? Bah! Ich halte Stand, wenn auch nur, um ihn zu quälen. Ich habe Leute, welche mich ſchützen werden, ſo lange ich hier bin.“

Digitized by Google

Jeẓt war die Reihe zu lachen an Monſieur Fiche. „Sie ſchützen?“ ſagte er — „und w e r? der Major, der Capitain, irgend einer von den Spielern, die Madame ſieht, würde ihr das Leben nehmen für hundert Piſtolen. Wir wiſſen Geſchichten vom Major Loder (— er iſt eben ſo wenig Major, als ich mein Herr, der Marquis, bin —), Geſchichten, die ihn auf die Galeeren oder dahin bringen können, wo es noch ſchlimmer iſt. Wir wiſſen Alles und haben unſre Freunde überall. Wir wiſſen, wen Sie in Paris bei ſich ſahen und was für Verwandte Sie fanden. Ja, Madame mag ſtaunen, aber wir wiſſen's. Wie kommt's, daß kein Miniſter des Continents Madame empfangen wollte? Sie hat irgend Jemand beleidigt, der ihr nie verzeiht, deſſen Wuth ſich verdoppelte, als er ſie ſah. Er glich einem Wahnſinnigen, als er vorige Nacht nach Hauſe kam. Madame von Belladonna brachte es Ihretwegen bis zu einer Scene und feuerte in einem ihrer Wuthausbrüche ab.“

„„So? Es war Madame von Belladonna? War ſie's?““ ſagte Rebecca, ein Wenig erleichtert, denn die Nachricht, — die ſie eben erhalten, hatte ſie erſchreckt.

„Nein, ſie war's nicht — ſie iſt immer eiferſüchtig. Ich ſage Ihnen, Monſeigneur war's. Sie thaten Unrecht ſich ihm zu zeigen. Und wenn Sie hier ſtehen bleiben, ſo werden Sie's bereuen. Merken Sie ſich meine Worte. Gehen Sie. Hier iſt die Kutſche meines Herrn“ — und indem er Rebecca am Arm packte, lief er mit ihr aus der Allee des Gartens weg, als Lord Steyne's Wagen, ſtrahlend von heraldiſchem Schmuck, im Fluge die Straße

Digitized by Google

heraufrollte, gezogen von faſt unſchätzbaren Pferden, drinnen die Madame von Belladonna auf die Kiſſen hingelehnt, düſter, verdroſſen, aber blühend, einen weißen Sonnenſchirm über dem Haupte haltend und — Lord Steyne an ihrer Seite mit blaſſem Geſichte und geiſterartigen Augen ausgeſtreckt. Haß oder Aerger oder Verlangen ließ dieſelben dennoch von Zeit zu Zeit einmal immer noch aufleuchten; gewöhnlich aber waren ſie glanzlos und ſchienen ermüdet vom Anblick einer Welt, von deren Vergnügen und Schönheit der ausgemergelte ſtumpfe alte Mann überſättigt war.

„Monſeigneur hat ſich von dem Anfall dieſer Nacht noch nicht erholt, noch nicht!“ flüſterte Monſieur Fiche der Miſtreß Crawley zu, als die Kutſche vorbeijagte; ſie guckte nach derſelben aus dem Geſträuch, welches ſie verbarg. „„Das war““ dachte Rebecca „„doch in jedem Falle ein Troſt.““

Ob Mylord wirklich mörderiſche Abſichten gegen Mrs. Rebecca hegte, wie Monſieur Fiche gemeldet — (ſeit Monſeigneurs Tode iſt er zurückgekehrt in ſein Vaterland, wo er hoher Achtung genießt und den von ſeinem Fürſten gekauften Titel Baron Ficci führt) — und wie auch dieſes Factotum vorbrachte, als ob er es mit Mord zu thun hätte, oder ob er ganz einfach den Auftrag hatte die Mrs. Crawley aus der Stadt zu verſcheuchen, wo ſeine Lordſchaft den Winter zuzubringen beſchloſſen hatte und wo ihr Anblick dem hohen Herrn außerordentlich unangenehm war — — dies iſt ein Punkt, der nie ins Klare gekommen iſt. Aber die Drohung hat ihren Eindruck auf das Frauenzimmer ge-

Digitized by Google

macht; nie hat ſie ſich ihrem alten Beſchützer wieder aufzu- drängen geſucht.

Jedermann kennt das melancholiſche Ende des hohen Herrn, welches zwei Monate nach der franzöſiſchen Re- volution von 1830 ihn in Neapel ereilte. Damals ſtarb der ſehr ehrenwerthe Georg Guſtav, Marquis von Steyne, Graf von Gaunt und Gaunt Caſtle, Peer von Irland, Viscount Hellborough, Baron Pithley und Grillsby, Rit- ter des ſehr edlen Hoſenbandordens, des Ordens vom gold- nen Vließe in Spanien, vom ruſſiſchen St. Nikolaus- orden erſter Claſſe, vom türkiſchen Halbmondorden, Erſter Lord der Pulverkammer, Curator des Britiſchen Muſeums, älterer Bruder des Dreieinigkeitshauſes, Gouverneur der White Friars und ꝛc. ꝛc. — Er ſtarb nach einer Reihe von Fieberanfällen, hervorgerufen, wie die Zeitungen ſag- ten, durch den Schrecken, welchen der Fall der alten fran- zöſiſchen Monarchie auf die Nerven Seiner Lordſchaft aus- geübt. —

In einer Wochenſchrift erſchien ein beredter Catalog all ſeiner Tugenden, ſeiner Talente und guten Werke. Sein gefühlvolles Weſen, ſeine Anhänglichkeit an das glo- rioſe Haus Bourbon, mit welchem er in verwandtſchaftlicher Beziehung ſtand, war ſo groß, daß er das Mißgeſchick ſei- ner hohen Vettern nicht überleben konnte. Sein Leich- nam ward in Neapel beerdigt und ſein Herz — das Herz, welches jederzeit edel und erhaben ſchlug — wurde nach Caſtle Gaunt gebracht in einer ſilbernen Urne. — „In ihm“ — ſagte Herr Wagg — „hat die Armuth, haben ſchönen Künſte einen wohlthätigen Beſchützer verloren,

die Geſellſchaft eine ihrer herrlichſten Zierden und England einen ſeiner erhabenſten Patrioten und Staatsmänner" — ꝛc. ꝛc.

Sein Teſtament wurde nicht wenig angefochten und ein Verſuch ward gemacht die Madame de Belladonna zur Herausgabe des berühmten Diamanten „Judenauge" benannt, zu zwingen, welchen Seine Lordſchaft ſtets an ſeinem Zeigefinger trug und welchen ſie, wie man wiſſen wollte, nach ſeinem ſchwerbeklagten Hinſcheiden von dieſem Finger abgezogen hatte. Aber ſein vertrauter Freund und Beiſtand, Monſieur Fiche, bewies, daß derſelbe der beſagten Madame de Belladonna zwei Tage vor dem Tode des Marquis zum Geſchenk gemacht worden war; ebenſo war es mit den Banknoten, Juwelen, neapolitaniſchen und franzöſiſchen Staatsſchuldſcheinen ꝛc., welche man im Secretär Seiner Lordſchaft fand und welche die Erben von der ſo hart angefochtenen Dame reclamirten. —

Eilftes Kapitel.

Eine Unmaſſe von Geſchäften und Vergnügungen.

Am Tage nach dem Zuſammentreffen am Spieltiſch hatte ſich Joſeph mit ungewöhnlicher Sorgfalt und Eleganz angekleidet und ging nun, ohne daß er es nöthig fand irgend einem Gliede ſeiner Familie ein Wort in Betreff der Begegniſſe der verwichenen Nacht zu ſagen, oder ohne um ihre Begleitung auf ſeinem Gange nachzuſuchen,

frühzeitig aus und gleich darauf ſah man ihn, wie er an der Thüre des Elephanten Nachforſchungen anſtellte. In Folge der Fêten war das Haus voll von Geſellſchaft, die Tiſche auf der Straße waren bereits umringt von Leuten, welche rauchten und einfaches Stadtbier tranken, die gemeinſamen Zimmer ſtanden in Wolken von Rauch und da Joſeph in ſeinem plumpen Deutſch Nachforſchungen hielt nach der Perſon, welche er ſuchte, wurde er hinauf in den Giebel des Hauſes gewieſen —, über dem erſten Stockwerk, wo einige reiſende Händler gewohnt und ihre Juwelen und Stoffe feil geboten hatten; über dem zweiten Stockwerk, welches der Etat-major der Spielbank einnahm; über dem dritten Stockwerk, beſetzt von der Bande böhmiſcher Springer und Jongleurs — und ſo kam er hinauf zu dem kleinen Zimmerchen der Dachpartie, wo unter Studenten, Hauſirern, Kleinhändlern und Landleuten, welche Vergnügenshalber hereingekommen waren, Rebecca ihr kleines Neſtchen gefunden — eine ſo wenig ſaubere Zuflucht, als je eine Schönheit in ſich aufnahm.

Rebecca gefiel dieſes Leben. Sie ſtand auf vertrautem Fuße mit Jedermann, mit Hauſirern, Croupiers, Jongleurs, Studenten und Allen. Sie war ſehr lebendiger, faſt wilder Natur, angeerbt von Vater und Mutter, welche beide Böhmen waren. Wenn gerade kein Lord da war, ſo ſchwatzte ſie eben wenigſtens mit ſeinem Bedienten und fand Vergnügen genug dabei. Der Lärmen, das Gerege, das Trinken, Rauchen, das Geſchwätz der Handelsjuden, das großartige, prahleriſche Benehmen der armen Gauklerbande, das gedämpfte Geflüſter der Leute des Bankhal-

ters, das Singen und Renommiren der Studenten, das Summen und Brummen, das an dieſem Ort herrſchte, hatte der Dame ſehr gefallen und behagt, ſelbſt wenn ſie im Pech ſaß und nicht ſoviel hatte, um ihre Rechnung bezahlen zu können. Wie angenehm war ihr nun das Getümmel, da ihre Börſe voll war durch das Geld, welches der kleine Georg ihr in voriger Nacht gewonnen hatte!

Als unter Joſeph die letzten Treppen geknarrt hatten und er athemlos den Treppenabſatz erreichte und ſein Geſicht abtrocknete und nach Nro. 92 ſich umſah, wohin er gewieſen worden, ſtand die Thüre des gegenüber liegenden Zimmers, Nro. 90 offen und ein Student in Kanonenſtiefeln und einem ſchmuzigen Schlafrock lag auf dem Bette und rauchte aus einer langen Pfeiſe, während ein anderer Student mit langem blondem Haar, in einem Schnurenrock, der zwar zierlich gearbeitet, aber doch ſchon ziemlich abgetragen war, vor Nro. 92 knieete (im eigentlichen Sinne des Wortes) und durch das Schlüſſelloch bittende Worte hineinflüſterte.

„Gehen Sie weg“ rief eine wohlbekannte Stimme, welche Joſeph durch Mark und Beine ging — „ich erwarte Jemand; ich erwarte meinen Großvater. Der darf Sie nicht hier ſehen!“

„„O Sie Engel von Engländerin!““ — rief der knieende Student mit den blonden Locken und dem breiten, ſtarken Fingerring — „„haben Sie uns doch lieb! Gehen Sie eine Verabredung ein. Eſſen Sie mit mir und Fritz in der Kneipe im Park. Wir werden gebratene Faſanen haben

Digitized by Google

und Porter, Plumpudding und franzöſiſchen Wein. Wir ſterben, wenn Sie's nicht thun!""

Ja, das thun wir! — beſtätigte der junge Mann von ſeinem Bette aus — und Joſeph hörte das Geſpräch dennoch nicht, obgleich weniger aus dem Grunde, daß er die Sprache nicht gekannt hätte, in welcher es geführt wurde.

„Nummero katter-wång duhs, ſi wu plåh!" ſagte Joſeph im großartigſten Tone, als er wieder zu Athem gekommen war.

„„Gatter-fång-tuhs!"" ſagte der Student, aufſpringend und in ſein Zimmer ſchreitend, wo er die Thür ins Schloß warf und wo ihn Joſeph mit ſeinem Kameraden auf dem Bette lachen hörte.

Der Bengale ſtand noch, über die ganze Geſchichte etwas außer Faſſung gekommen, als ſich die Thüre von No. 92 von ſelbſt öffnete und Rebecca's Köpfchen herauslauſchte, ärgerlich und beſorgt. Sie trat Joſeph entgegen. „Sind Sie es?" ſagte ſie, heraustretend. „Wie habe ich Sie erwartet! Bitte! jetzt noch nicht — in einer Minute ſollen Sie eintreten!" Augenblicklich ſteckte ſie einen Schminktopf, ein Liqueurfläſchchen und einen Teller mit Speiſereſten in ihr Bett, ſtrich ſich die Haare einmal glatt und ließ dann ihren Beſuch herein.

Sie trug als Morgenanzug einen rothen Domino, etwas fadenſcheinig und fleckig und hie und da mit Pomade betüpfelt.

Aber ihre Arme ſchimmerten aus den weiten Aermeln des Gewandes ſehr weiß und voll hervor und der Anzug war rings um ihre zarte Taille geſchnürt, ſo daß man die nette

Digitized by Google

Figur der Trägerin nicht übel bemerkte. Sie leitete Joſeph bei der Hand in das Dachkämmerchen. „Kommen Sie herein“ ſagte ſie; „kommen Sie und plaudern Sie mit mir. Setzen Sie ſich hier auf den Stuhl!“ und ſie drückte ſeine Hand leicht und ſetzte ihn lächelnd auf den Sitz nieder. Was ſie ſelbſt betrifft — ſie ſetzte ſich aufs Bett — nicht auf das Fläſchchen und den Teller, das kann man ſich denken — worauf aber Joſeph ſich gewiß geſetzt hätte, wenn er den Sitz vorgezogen hätte, und ſo ſaß ſie denn da und plauderte mit ihrem alten Anbeter.

„Wie wenige Jahre,“ ſagte ſie mit einem Anſchein von zarter Theilnahme, „haben Sie verändert. Ich ſollte Sie aber doch erkannt haben. Wie angenehm iſt es unter Fremden einmal wieder das freie edle Geſicht eines alten Freundes zu erblicken!“

Das freie, edle Geſicht zeigte, die Wahrheit zu ſagen, in dem Augenblicke gerade allerdings einen Ausdruck, aber Nichts von frei und edel. Im Gegentheil war es ſehr verwirrt und erſtaunt anzuſehen. Joſeph überblickte das kleine Gemach, in welchem er ſeine alte Flamme fand. Einer ihrer Mäntel hing über dem Bett, ein anderer hing an einem Nagel an der Thür; ihre Haube verdeckte halb den Spiegel, vor welchem das niedlichſte Paar bronzefarbener Schuhe lag; ein franzöſiſcher Roman lag auf dem Tiſchchen am Bette neben einem — Nichtwachslicht. Rebecca hatte daran gedacht, dieſes ebenfalls ins Bette zu ſtecken, aber ſie ſetzte nachher nur den kleinen papierenen Auslöſcher darauf, mit welchem ſie das Licht ausgelöſcht hatte beim Schlafengehen.

Digitized by Google

„Ich würde Sie erkannt haben,“ fuhr ſie fort; „eine Frau vergißt gewiſſe Dinge nicht. Und Sie waren der erſte Mann, den ich je — den ich jemals erblickte.“

„„Was?““ erwiderte Joſeph — „„ich, wirklich? Gott ſtärke mich! — Sie — das ſagten Sie doch nicht im Ernſte!““ —

„Als ich mit Ihrer Schweſter von Hiswick kam, war ich kaum mehr als noch ein Kind“ ſagte Rebecca. „O ihr Gatte war ein Böſewicht und, natürlich, das arme Geſchöpf war eiferſüchtig auf mich. Ach! — als wenn ich mich um ihn gekümmert hätte! Wenn Jemand — aber nein! Laſſen Sie uns nicht von alten Zeiten reden!“ — und ſie fuhr ſich mit dem Taſchentuch über die Augenlider.

„Iſt das nicht“ fuhr ſie fort „ein ſonderbarer Ort für ein Frauenzimmer, welches obendrein in einer ganz andern Sphäre gelebt hat? Ich habe ſo viel Kummer und Unbilden auszuſtehen gehabt, Joſeph Sedley, ich bin erſchaffen, um ſo grauſam zu leiden, daß ich manchmal hätte wahnſinnig werden mögen. Ich kann nirgends bleiben; ich muß raſtlos und unglücklich umherirren. Alle meine Freunde ſind falſch an mir geweſen — alle! Es geht Nichts in der Welt über einen rechtſchaffenen Mann. Ich war das treueſte Weib, was jemals gelebt hat, obgleich ich meinen Mann ſehr plötzlich heirathete, weil ſonſt Jemand — — doch laſſen wir das. Ich war treu und er trat mich mit Füßen und ließ mich im Stich. Ich war die beſte Mutter. Ich hatte nur Ein Kind, Ein liebes Kind, Eine Hoffnung, Eine Freude, welches ich an meinem Herzen hegte mit der Liebe einer Mutter, welches mein Leben war, mein Gebet,

Digitized by Google

mein — mein Segen; und ſie — ſie riſſen es von mir;“ — und ſie legte die Hand aufs Herz mit der ausdruckvollſten Geſte der Verzweiflung, während ſie das Geſicht für einen Augenblick im Bette vergrub.

Das Liqueurfläſchchen ſtieß klingend an den Teller mit den Fleiſchreſten. Beide waren ohne Zweifel ſehr erregt von der Darſtellung ſo vielen Kummers. Max und Fritz lauſchten an der Thür verwundert den Seufzern und Klagen der Mrs. Rebecca. Joſeph war desgleichen bedeutend eingeſchüchtert und bewegt, als er ſeine alte Flamme in dieſer Situation ſah. Und ſie begann nun ihre Geſchichte weiter zu erzählen — eine Geſchichte, ſo nett, ſo einfach und ungekünſtelt, daß man beim Anhören derſelben es klar einſah, daß, wenn jemals ein weißgekleideter Engel dem Himmel entſtiegen war, um den hölliſchen Ränken und der Bosheit ſeiner Feinde hienieden unterworfen zu werden, daß dieſes arme, unſelige, unbefleckte Stück Märtyrer hier auf dem Bette vor Joſeph ſaß — auf dem Bette, auf dem Liqueurfläſchchen.

Sie hielten ein langes, freundſchaftliches und vertrauensvolles Geſpräch, in deſſen Verlauf Joſeph gewahr wurde (aber in einer Weiſe, die ihn nicht im Mindeſten quälte oder beleidigte —), daß Rebecca's Herz erſt zu ſchlagen gelernt bei ſeiner bezaubernden Erſcheinung und daß Georg Osborne eine unverantwortliche Neigung zu ihr gefaßt, welche Veranlaſſung gegeben haben mochte zu Amaliens Eiferſucht und ihrem Bruche; aber daß Rebecca dem unglücklichen Officier nie die leiſeſte Anregung gegeben und daß ſie nie aufgehört hatte an Joſeph zu denken

ſeit dem erſten Tage, wo ſie ihn geſehen — obgleich natürlich ihre Pflichten als Gattin überwiegend waren — Pflichten, die ſie immer erfüllt hatte und erfüllen würde bis zu ihrem Tod oder bis das zum Sprichwort gewordene ſchlechte Klima, in welchem Oberſt Crawley lebte, ſie von einem Joche befreite, welches ſeine Grauſamkeit ihr verhaßt gemacht hatte.

Joſeph verließ ſie mit der Ueberzeugung, daß ſie das tugendhafteſte Weib war, wie auch das bezauberndſte und er hegte in ſeinem Herzen die wohlwollendſten Entwürfe für ihr Beſtes. Ihre Verfolgungen ſollten zu Ende ſein; ſie ſollte der Geſellſchaft, deren Zierde ſie war, wiedergegeben werden. Er wollte ſehen, was zu thun wäre. Sie mußte dieſen Ort verlaſſen und ein ruhiges Logis nehmen. Amalie ſollte kommen und ſie beſuchen, ſich mit ihr befreunden. Er wollte gehen und die Sache in Ordnung bringen und mit dem Major ſich berathen. Sie weinte Thränen des herzlichſten Dankes, als ſie ſchieden und drückte ihm die Hand, als der galante, ſchöne Herr ſich niederbeugte die ihre zu küſſen.

So begleitete Rebecca Joſeph aus ihrem Dachſtübchen mit ſo viel Grazie, als wäre daſſelbe ein Palais, deſſen Honneurs ſie machte. Und als der Herr die Treppe hinunter und verſchwunden war, kamen Hans und Fritz aus ihrem Loche heraus, die Pfeifen im Munde, und ſie amüſirte ſich, indem ſie vor ihnen Joſephs Gebehrden nachäffte, während ſie ihr Brod und kaltes Fleiſch verſchlang und Schlückchen von ihrem lieben Branntweinwaſſer nahm.

Joſeph ging zu Dobbins Wohnung mit großer Feier-

lichkeit und theilte ihm die bewegliche Geſchichte mit, die er ſo eben erfahren, ohne jedoch das Spielgeſchäft der letzten Nacht zu erwähnen. Und beide Herren ſteckten nun die Köpfe zuſammen und berietḩen ſich über die beſten Mittel der Mrs. Rebecca nützlich zu ſein, während dieſe ſelbſt ihr unterbrochenes dejeuner à la fourchette beſchloß.

Wie war ſie doch in dieſe kleine Stadt gekommen? Wie kam's, daß ſie keine Freunde bei ſich hatte und allein reiſte? Die kleinen Kinder ſchon lernen aus ihrem erſten lateiniſchen Büchelchen, daß der Pfad des Avernus ſich ſehr leicht h i n a b ſteigt. Laßt uns alſo den Zwiſchenraum in der Geſchichte ihres Hinunterkommens überſchiffen. Sie war jetzt nicht ſchlechter als ſie's in den Tagen ihres Glückes geweſen — außer daß ſie eben Etwas heruntergekommen war.

Was Mrs. Amalie betrifft, ſo war ſie eine Frau von ſo ſanftem und beinahe dummgutem Charakter, daß, wenn ſie nur von einem Unglücklichen hörte, ihr Herz vollkommen ſchmolz in Herzlichkeit für das leidende Individuum; und da ſie ſelbſt niemals ſich eine Todſünde hatte zu Schulden kommen laſſen, kannte ſie auch die Scheu vor der Verworfenheit nicht, welche die Moraliſten charakteriſirt, die das beſſer kennen. Wenn ſie Jedermann, der ihr nahe kam, durch Höflichkeit und Complimente verwöhnte, — wenn ſie all' ihre Bedienten um Verzeihung bat, ſie durch die Klingel in ihrer Ruhe geſtört zu haben — wenn ſie bei jedem Ladenjungen tauſend Entſchuldigungen machte, der ihr ein Stück Seidenzeug zeigen mußte oder einen Straßenkeh-

rer mit verbindlicher Verbeugung begrüßte und ihm viel Schmeichelhaftes ſagte über ſein reinliches Kehren — — und jeder dieſer Thorheiten war ſie fähig — — ſo war ganz gewiß die Bemerkung, daß eine alte Bekannte in Noth ſtak, hinreichend, ihr Herz durch und durch zu rühren; noch weniger konnte ſie es anhören, daß Jemand ſein Unglück verſchuldet haben ſollte. Eine Welt mit Geſetzen, wie die ihres Thuns waren, würde eben nicht der ſchönſte Aufenthalt ſein; aber es gibt, wenigſtens in den Herrſcherfamilien, nicht viele ihres Gleichen. Dieſe Dame, glaube ich, hätte alle Gefängniſſe, Strafen, Handſchellen, Auspeitſchungen, Armuth, Krankheit, Hunger in der Welt abgeſchafft und ſie war ein ſo ſchwaches Weſen, daß ſie — wir geſtehen es — ſelbſt eine tödtliche Beleidigung hätte vergeben können.

Als der Major von Joſeph das ſentimentale Abenteuer erfuhr, welches dieſer ſo eben beſtanden, war er bei Weitem nicht ſo ſehr davon eingenommen als der Bengale. Im Gegentheil war ſeine Aufregung gerade das Gegentheil von einer angenehmen; er gebrauchte einen kurzen, aber nicht eben ſchönen Ausdruck in Bezug auf das niedergebeugte Weib, indem er ſagte: „die kleine Beſtie, iſt ſie wieder aufgetaucht?“ Er hatte niemals die geringſte Neigung zu ihr gehabt; im Gegentheil, er hatte ihr herzlich mißtraut vom erſten Augenblick an, ſeit ihre grünen Augen die ſeinen erblickt und ſich abgewandt hatten.

„Dieſer kleine Teufel bringt überallhin Unglück, wohin ſie kommt!“ ſagte der Major herabwürdigend. „Wer weiß, was für eine Lebensart ſie geführt hat und was ſie

Digitized by Google

hier außen — noch dazu allein — zu thun hat! Rede mir kein Menſch da von Verfolgern und Feinden; ein ordentliches Weib hat immer nur Freunde und trennt ſich nie von ihrer Familie. Warum hat ſie ihren Mann verlaſſen? Mag er, wie Sie ſagen, wenig werth und verworfen geweſen ſein. Er war's ſogar immer. Ich erinnere mich noch des verwünſchten Gauners und der Art, wie er den armen Georg hinter das Licht führte und betrog. War nicht irgend ein Skandal mit ihrer Trennung verbunden? Mir iſt, als hätte ich davon Etwas gehört —" rief fragend Major Dobbin, der ſich nicht viel um Klatſchereien kümmerte und Joſeph ſuchte vergebens ihn zu überzeugen, daß Mrs. Rebecca in jeder Beziehung ein ſehr bedrängtes und tugendhaftes Frauenzimmer wäre.

„Gut, gut," ſagte der Erzdiplomat von Major, „wir wollen erſt bei Mrs. George Nachfrage halten. Nur ſie wollen wir beſuchen und befragen. Ich glaube, Sie werden mir es einräumen, daß ſie in jeder Beziehung eine gute Richterin iſt und in ſolchen Angelegenheiten weiß, was recht iſt."

„„Hm!"" ſagte Joſeph, der eben nicht auf dem beſten Fuße mit ſeiner Schweſter ſtand, „„Amalie iſt ganz gut.""

„Ganz gut?" platzte der Major heraus, „bei Gott, ſie iſt die beſte Dame, der ich in meinem Leben begegnet bin. Ich ſag's nochmals, laſſen Sie uns gehen und ſie fragen, ob dieſes Weib aufgeſucht werden ſoll oder nicht — ich will mich ihrer Entſcheidung unterwerfen." — Nun glaubte dieſer häßliche, verſchlagene Schelm von Major ſeiner Sache ſicher zu ſein. Amalie, erinnerte er ſich,

war einmal außerordentlich und mit vollem Rechte eiferſüchtig auf Rebecca und erwähnte ihren Namen nur mit Schaudern und Schrecken — eine eiferſüchtige Frau verzeiht nie! dachte Dobbin und ſomit gingen die Beiden quer über die Straße nach dem Hauſe der Mrs. George, welche gerade mit Madame Strumpff eifrige Triller ſchlug.

Als dieſe Dame ſich empfohlen hatte, eröffnete Joſeph das Geſchäft mit ſeinem gewöhnlichen Wortaufwand. „Amalie, Theuerſte,“ ſagte er, „ich hatte ſo eben das außerordentlichſte — ja — Gott ſtärke mich! — das außerordentlichſte Abenteuer — eine alte Freundin — ja, eine ſehr theilnahmwerthe Freundin von Ihnen — und ich kann ſagen, aus alter Zeit — iſt ſo eben hier angekommen und ich möchte Sie veranlaſſen ſie aufzuſuchen.“

„„Sie? Wer iſt die ſie?““ fragte Amalie. „„Major Dobbin — wenn Sie erlauben — zerbrechen Sie ja meine Scheere nicht!““ — Der Major ſchwang dieſe nämlich an dem kleinen Bande, an welchem ſie zuweilen von der Taille ihrer Herrin herabbaumelte, im Kreiſe herum und ſetzte dabei ſeine Augen nicht wenig in Gefahr.

„Es iſt ein Weib,“ ſagte der Major gereizt, „die ich nicht leiden kann und die zu lieben Sie auch keine Urſache haben.“

„Es iſt Rebecca — ich weiß es gewiß, Rebecca!“ — ſagte Amalie erröthend und in großer Aufregung.

„Sie haben recht; Sie haben immer recht!“ antwortete Dobbin. Brüſſel, Waterloo, alte, alte Zeiten, Kummer, Angſt, Erinnerungen tauchten wieder auf in Ama-

liens Herzen und verurſachten daſelbſt eine gräßliche Bewegung.

„„Veranlaſſen Sie mich nicht ſie zu ſehen!““ ſagte ſie, „„ich kann ſie nicht ſehen!““

„Ich ſagte es Ihnen ja,“ bemerkte Dobbin, gegen Joſeph gewandt.

Joſeph drang weiter in ſie. „Sie iſt ſehr unglücklich und — und wie! Sie iſt ganz arm und ohne Schutz. Sie hat viel ausſtehen müſſen — viel! — und dieſer Schurke von Ehemann hat ſie im Stiche gelaſſen.“

„„Ach!?““ — ſagte Amalie.

„Sie hat keinen Freund in der Welt,“ fuhr Joſeph fort, nicht ungeſchickt — „und ſie glaubt auf Sie vertrauen zu können. Sie iſt ſo elend daran, Amalie. Sie iſt beinahe wahnſinnig geworden vor Kummer. Ihre Geſchichte hat mich ungeheuer angegriffen. Auf Mannes Ehre und Wort, ſo war's. Nie iſt eine ſo grauſame Verfolgung ſo engelgleich erduldet worden, das kann ich wohl ſagen. Ihre Familie iſt furchtbar grauſam gegen ſie geweſen.“

„„Armes Geſchöpf““ — ſagte Amalie.

„Und wenn ſie kein befreundetes Weſen findet,“ fuhr Joſeph in einem tiefen, zitternden Tone fort, „ſagt ſie, ſie dächte, ſie müßte ſterben. — Gott ſtärke mich! Wiſſen Sie, daß ſie ſchon Selbſtmord verſucht hat? Sie trägt Opiat bei ſich — ich ſah das Fläſchchen in ihrem Zimmer — ſolch ein armſelig kleines Stübchen! — in einem Gaſthof dritten Ranges, im Elephanten — oben im Dache, im Giebel. Ich bin hingegangen.“

Digitized by Google

Dies ſchien Amalie nicht zu rühren. Sie lächelte ſogar ein wenig. Wahrſcheinlich ſtellte ſie ſich Joſeph vor, wie er die Treppen hinangeklettert.

„Sie iſt nicht allein mit ihrem Kummer," nahm er den Faden der Rede wieder auf. „Die Kämpfe, welche dieſe Frau beſtanden hat, ſind ganz entſetzlich nur anzuhören. Sie hat ein Kind von demſelben Alter wie George."

„„Ja, ja, ich erinnere mich allmählig,"" bemerkte Amalie. „„Hübſch?""

„Das ſchönſte Kind, was man je geſehen hat," ſagte Joſeph, der ein ziemlich leichtgläubiger und leicht zu rührender Narr war und der von der Geſchichte gerührt worden, welche Rebecca erzählte. „Ein vollkommener Engel, der ſeine Mutter anbetete. Die Schurken riſſen ihr das weinende Kind aus dem Arme und haben ihm nie erlaubt ſie wieder zu ſehen."

„„Lieber Joſeph,"" rief Amalie aus, indem ſie plötzlich aufſprang, „„laß uns gehen und ſie aufſuchen, noch dieſe Minute!"" Und ſie lief in das anſtoßende Schlafgemach, band ſich in freudiger Eile die Haube auf, kam wieder heraus, den Shawl auf dem Arm und commandirte Dobbin ihr zu folgen.

Sie ging und warf den Shawl — es war ein weißer Caſhmire, dem Major von Indien aus zugeſchickt — über die Schultern. Er ſah, hier konnte er nur gehorchen; ſie ſchob ihre Hand unter ſeinen Arm und — ſie gingen fort.

„Es iſt Nr. 92, vier Treppen hoch," ſagte Joſeph,

vielleicht wenig gewillt die Treppen noch einmal zu erklimmen, vielmehr ſtellte er ſich in das Fenſter ſeines Logis, welches den Platz beherrſcht, an welchem der Elephant liegt, und ſah die Beiden über den Markt hinübergehen.

Es war gut, daß Rebecca ſie von ihrem Dachſtübchen aus ebenfalls ſah; denn ſie und die zwei Studenten waren eben luſtig und guter Dinge; ſie hatten Witze gemacht über das Erſcheinen von Rebecca's Großvater — deſſen Ankunft und Weggehen ſie geſehen hatten. Aber ſo hatte ſie Zeit ſie zu entlaſſen und ihr Zimmerchen war ſchon wieder in Ordnung, als der Elephanten-Wirth, welcher wußte, daß Miſtreß Osborne beim durchlauchtigſten Hofe ſehr beliebt war und ſie demgemäß reſpectvoll behandelte, den Weg bis herauf zur Dachpartie zeigte, indem er Mylady und dem Herrn Major Muth zuſprach, als ſie zu ſteigen aufgehört hatten.

„Gnädige Frau, gnädige Frau!“ ſagte der Wirth, indem er an Rebecca's Thüre pochte; — (Tags vorher hatte er ſie „Madame“ genannt und war keineswegs ſehr höflich geweſen.)

„„Wer iſt da?““ fragte Rebecca dagegen, den Kopf herausſtreckend und einen kleinen Schrei ausſtoßend. Da ſtand Amalie zitternd und Dobbin, der lange Major, mit ſeinem Rohrſtock.

Er ſtand noch immer lauernd und von der Scene ganz in Anſpruch genommen, aber Amalie ſprang mit offenen Armen auf Rebecca zu und verzieh ihr in demſelben Augenblicke und umarmte und küßte ſie von ganzem Herzen.

Digitized by Google

Ach, Du armes Geſchöpf, wann wurde Dein Mund von ſolch' reinen Küſſen berührt!

Zwölftes Kapitel.

Amantium irae.

Freigebigkeit und Herzensgüte, wie ſie Amalie beſaß, mußten ſelbſt ein ſo in übeln Künſten verhärtetes Weſen rühren, wie Rebecca. Sie erwiderte Amaliens Liebkoſungen und herzliche Worte mit Etwas, das beinahe Dankbarkeit ſchien und mit einer Bewegung, welche, obgleich nicht anhaltend, aber doch für einen Augenblick faſt echt ſchien. Es war ein glücklicher Wurf von ihr geweſen — der mit dem Kind, das man ihr „aus den Armen geriſſen, ſo ſehr es auch geweint.“ Durch dieſes entſetzliche Schickſal gewann ſie ſich eine Freundin wieder und dies gab gewiß einen der erſten Gegenſtände ab, über welche unſere gute Amalie ſogleich mit der neuerworbenen Freundin zu plaudern begann.

„Und ſo nahm man Dir Dein liebes Kind?“ rief die gute Frau. „O Rebecca, Du arme, duldende Freundin, ich weiß, was es heißt, ein Kind zu verlieren und ich fühle mit denen, die eines verloren haben. Aber wenn's dem Himmel gefällt, ſoll Dir das Deine wiedergegeben werden, wie auch mir eine gnädige, gnädige Vorſehung das meine wiedergeſchenkt hat.“

„„Das Kind? Mein Kind? O! ja, mein Schmerz

war fürchterlich,"" beſtätigte Rebecca, vielleicht nicht ohne Gewiſſensbiſſe. Es beengte ſie ſchwer, daß ſie gleich von Anfang an einem ſolchen Vertrauen und einer ſolchen Herzenseinfalt mit Lügen vergelten mußte. Dies aber iſt ſtets das Unglück, wenn man ſich einmal mit einer ſolchen Art von Trug eingelaſſen hat. Habt Ihr Einmal eine Lüge geſagt, ſo müßt Ihr immer wieder eine neue erſinnen, um die alte glaubhafter zu machen und ſo vermehrt ſich die Zahl derſelben nothwendig zu einem gewaltigen Cirkel und die Gefahr entdeckt zu werden wächſt mit jedem Tage.

„„Mein Schmerz,"" fuhr Rebecca fort, „„war fürchterlich"" — (ich hoffe, ſie ſitzt nicht wieder auf dem Liqueurfläſchchen!!) — „„als ſie es von mir riſſen. Ich glaubte ſterben zu müſſen, aber glücklicher Weiſe bekam ich nur ein hitziges Fieber, während deſſen mich der Doctor aufgab und — und ich genas! — und — und hier bin ich nun, arm und freundelos.""

„Wie alt iſt er?" — fragte Amalie.

„„Elf Jahr iſt er"" — ſagte Rebecca.

„Elf!" rief die Andere. „Wie aber — — er wurde doch mit Georg in demſelben Jahre geboren und der iſt —"

„„Ich weiß es, ich weiß es"" — rief Rebecca, die in der That des kleinen Rawdons Alter ganz vergeſſen hatte. — „„Der Kummer hat mich ſo Vieles vergeſſen gemacht, theuerſte Amalie! Ich bin gar ſehr verändert; oft nicht ganz bei mir ſelbſt! Er war elf als man ihn von mir riß. Sein liebes Geſicht! Ich habe es nicht wieder geſehen.""

Digitized by Google

„War er blond oder brünett?“ fragte die wenig ſchlaue Amalie. „Beſchreibe mir doch ſein Haar!“ -

Rebecca hätte beinahe gelacht über ihre Einfalt. „„Heute nicht, meine Liebe, — ein andermal, wenn meine Koffer von Leipzig kommen, von wo ich hierher reiſte — und mit dieſen eine kleine Zeichnung, welche ich in glücklichen Tagen von ihm entwarf.““

„Arme, arme Rebecca!“ ſagte Amalie. „Wie dankbar, wie dankbar muß ich dem Himmel ſein!“ — (obgleich ich zweifle, ob das Beweiſen von Pietät, welches uns in früher Jugend von Frauen eingepaukt wird — nämlich dafür dankbar zu ſein, daß man beſſer daran iſt als Der oder Jener — eine ſehr vernünftige, religiöſe Pflichtübung iſt —); und dann dachte ſie ſchon wieder daran — (wie gewöhnlich!) — wie ihr Sohn der hübſcheſte, beſte und ſchönſte Junge in der ganzen Welt wäre.

„Du ſollſt meinen Georg ſehen“ — war das Beſte, was Amalie ſagen konnte, um Rebecca zu tröſten. Konnte irgend Etwas ſie beruhigen, ſo war es das.

Und ſo fuhren die beiden Frauenzimmer zu plaudern fort, eine Stunde und noch länger, während Rebecca Gelegenheit fand ihrer neuen Freundin eine vollſtändige — Ueberſetzung ihres Lebens zu liefern. Sie zeigte, wie ihre Verbindung mit Rawdon Crawley von ihrer Familie ſtets mit äußerſter Feindſeligkeit betrachtet worden; wie ihre Schwägerin (ein ränkevolles Weib) das Herz ihres Gatten gegen ſie empört; wie er verhaßte Verhältniſſe einging, welche ſeine Zuneigung vollends ganz von ihr ziehen mußten; wie ſie Alles — Armuth, Vernachläſ-

ſigung, Kälte von dem Weſen ertragen, welches ſie doch am meiſten liebte — und Alles nur um ihres Kindes willen; wie ſie endlich, um das Maß der Kränkungen voll zu machen, veranlaßt worden, auf Trennung von ihrem Gatten zu dringen; wie der Verworfene ohne einen Gewiſſensſcrupel von ihr forderte, ſich und ihren guten Ruf zu opfern, um ſein Avancement zu befördern mit Hilfe eines ſehr hohen und mächtigen, aber aller Grundſätze entbehrenden Mannes — des Marquis Steyne — ganz gewiß! Das entſetzliche Scheuſal!

Dieſen Theil ihrer ereignißreichen Geſchichte erzählte Rebecca mit der weiblichſten Delicateſſe und der im Innern empörteſten Tugend. Durch dieſe ſchändliche Zumuthung zur Flucht aus dem Hauſe ihres Gatten gezwungen, war ſie fortwährend noch der Gegenſtand ſeiner Rache geweſen und ſo hatte man ihr das Kind entriſſen. Und ſo ſagte denn Rebecca, ſie ſei eine arme, ſchutz- und freundeloſe, unglückliche Pilgerin.

Amalie nahm dieſe Geſchichte, welche in einer ziemlich umſtändlichen Breite erzählt wurde, auf Treu und Glauben an, wie es Jeder in Ordnung finden wird, der ihren gemüthvollen Charakter kennt. Sie ſchauerte empört zuſammen bei der Erzählung von dem Betragen des miſerablen Rawdon und des aller Grundſätze entbehrenden Steyne. Ihre Blicke thaten hinlängliche Verwunderung kund bei jeder Sentenz, welche Rebecca um ſich ſtreute bei Erwähnung der Verfolgungen von Seiten ihrer ariſtokratiſchen Verwandten und der Abtrünnigkeit ihres Ehegatten. (Rebecca ſchmähte ihn durchaus nicht. Sie ſprach viel-

mehr in tiefer, ſorglicher Rührung, als in Entrüſtung. Sie hatte ihn ja nur zu ſehr geliebt! Und — war er nicht der Vater ihres Kindes?!) Und was nun gar erſt die Trennungsſcene von ihrem Kinde betraf! Während Rebecca ſie ſchilderte, zog ſich Amalie alsbald hinter ihr Taſchentuch zurück, ſo daß die vollendete kleine Schauſpielerin entzückt ſein mußte von dem Effekt, den ihre Darſtellung auf ihre Zuhörer oder Zuſchauer gemacht.

Während die Damen in ihrem Geſpräch begriffen waren, ſtieg der beſtändige Begleiter Amaliens, der Major, der natürlich ihre Unterhaltung nicht unterbrechen mochte und es doch überdrüſſig war, immer auf dem engen Treppenabſatz (wo ihm das Dach den Hut oben abzuſcheuern anfing) hin und herzuknarren — ſtieg der Major in den Hausflur hinab und trat in das große, allen Beſuchern des Elephanten gemeinſchaftliche Zimmer, von welchem die Treppe auslief. Dieſes Zimmer iſt ſtets voll Rauchwolken und reichlich überall mit Bier benäßt und beſprengt. Auf einem ſchmuzigen Tiſche ſtanden ganze Reihen von Meſſingleuchtern mit Talglichten für die Inwohner, deren Zimmerſchlüſſel reihenweiſe über den dazu gehörenden Leuchtern hingen. Amalie war erröthend ſogleich durch die Gaſtſtube geeilt, wo alle Claſſen von Menſchen unter einander ſaßen: Tyroler Handſchuhverkäufer, ſchwäbiſche Linnenhändler mit ihren Päcken; Studenten, die ſich mit Butterbroden und Fleiſchſchnitten ſtärkten; Müßiggänger, welche Karte ſpielten oder Domino auf ſchmuzigen, bierbenäßten Tiſchen; Gaukler, die ſich erfriſchten während der Zwiſchenzeiten ihrer Vorſtellungen — mit einem Wort,

aller fumus et strepitus eines deutſchen Wirthshauſes zur Jahrmarktszeit. Der Aufwärter brachte dem Major einen Krug Bier, als eine Sache, die ſich ganz von ſelbſt verſtand; er zog eine Cigarre heraus und vergnügte ſich mit dieſer Giftpflanze und einer Zeitung, bis ſeine Herrin herunterkommen und ſeine Begleitung beanſpruchen würde.

Max und Fritz kamen die Treppe herunter, die Mützen auf Eine Seite gerückt, mit klingenden Sporen, Pfeifen, prangend mit Wappenköpfen und ſtrotzenden Quaſten; ſie hängten ihre Schlüſſel auf Nr. 90 an dem Brett und beſtellten ſich eine Portion Butterbrod und Bier. Sie ſetzten ſich beide neben dem Major nieder und kamen in ein Geſpräch, von dem der Major Dies und Jenes hören mußte. Es handelte ſich hauptſächlich um „Fuchs“ und „Philiſter“ und Paukereien und Saufgelage auf der benachbarten Univerſität Schoppenhauſen, von welchem berühmten Sitz der Wiſſenſchaft ſie im Eilwagen angekommen waren, Rebecca — wie ſich zeigte — an ihrer Seite und in der Abſicht, den Vermählungsfeierlichkeiten in Pumpernickel beizuwohnen.

„Die kleine Engländerin ſcheint äng peh de gonnäſanx zu haben,“ ſagte Max, welcher Franzöſiſch verſtand, zu ſeinem Commilitonen Fritz. „Nachdem der dumme Großvater weg war, kam eine Landsmännin. Ich hörte ſie zuſammen ſchwatzen und wimmern in dem Zimmer des hübſchen Baſins.“

„„Wir müſſen Billets zu ihrem Concert nehmen,““ ſagte Fritz. „„Haſt Du Moos, Max?““

„Ach was!“ ſagte der Andere, „das Concert iſt ein

Digitized by Google

Concert in nubibus. Hans ſagte, ſie hätte in Leipzig auch eines öffentlich angezeigt und die Burſchen hätten eine eklige Menge Billets genommen, aber ſie wäre wieder weggegangen ohne zu ſingen. Sie ſagte geſtern im Poſtwagen, ihr Pianiſt wäre in Dresden krank geworden. Ich glaube, ſie **kann** gar nicht ſingen. Ihre Stimme iſt eben ſo rabenartig, wie Deine, Du Bierrenommiſt!"

„„Sie ſingt wirklich wie ein Rabe; ich hörte, wie ſie an ihrem Fenſter eine erſchreckliche engliſche Ballade zu ſingen verſuchte, benannt: de rose upon de Balgony.""

„Saufen und ſingen geht nicht zuſammen" — bemerkte Fritz mit der rothen Naſe, welcher offenbar das **erſtere** dieſer beiden Vergnügen vorzog. Nein, Du nimmſt keines von ihren Billets. Sie hat in geſtriger Nacht in trente et quarante Moos genug gewonnen. Ich ſah ſie; ſie ließ einen kleinen engliſchen Jungen für ſich ſpielen. Wir wollen Dein Moos lieber dort oder im Theater todtſchlagen, oder ſie mit franzöſiſchem Wein und Cognac in Aurelius Garten tractiren, aber Billets nehmen wir nicht. Was meinſt Du? Nicht noch einen Krug Bier?" — und nachdem Beide allgemach ihre blonden Schnurrbärte in das abſcheuliche Getränk niedergetaucht, drehten ſie ſich die Schnurren und lärmten weiter, auf den Markt hinaus.

Der Major, welcher den Schlüſſel von Nr. 90 an ſeinen Haken hängen ſah und das Geſpräch der beiden Studenten gehört hatte, bemerkte wohl, daß ihr Geſpräch ſich auf Rebecca bezog. „Der kleine Teufel iſt wieder auf ſeinen alten Sprüngen!" dachte er und lächelte, als er ſich der alten Tage erinnerte, wo er ihr Buhlen mit Joſeph und

Digitized by Google

das Ende des Abenteuers erfahren. Er und Georg hatten in der Folge oft darüber gelacht, bis wenige Wochen nach Georgs Vermählung, wo er ebenfalls in den Netzen der kleinen Circe gefangen ward und in einem Einverſtändniſſe mit ihr ſtand, welches ſein Kamerad wohl ahnte, aber lieber nicht wiſſen wollte. Wilhelm war zu ſehr verwundert oder beſchämt, um das Geheimniß zu ergründen, obgleich Georg einmal darauf angeſpielt hatte und offenbar unter innerem Schmerz. Es war am Morgen von Waterloo; als die jungen Leute zuſammen in Front ihrer Linie ſtanden und die ſchwarzen Maſſen der Franzoſen überſahen, welche die gegenüberliegenden Höhen umgaben, ſagte Georg: „ich habe mich eingelaſſen in eine tolle Intrigue mit einem Weibsbild. Ich bin froh, daß wir wegmarſchirt ſind. Wenn ich falle, ſo hoffe ich doch ſehr, daß Amalie davon Nichts erfährt. Wollte Gott, ich hätte es gar nicht angefangen!“ Und Wilhelm hatte mehr als einmal des armen Georg Wittwe getröſtet mit der Erzählung, daß Osborne, nachdem er ſeine Frau verlaſſen und nach der Affaire bei Quatre-Bras, gleich am erſten Tage, ernſt und liebevoll an Vater und Weib gedacht. Bei dieſem Thatbeſtande war Wilhelm feſt ſtehen geblieben in ſeinen Geſprächen mit dem ältern Osborne und war ſo die Urſache geweſen, daß der alte Herr dem Andenken ſeines Sohnes geneigter wurde, beinahe am Schluſſe der Tage des alten Herrn.

„Und ſo läuft dieſer Teufel immer umher mit ſeinen Intriguen“ — dachte Wilhelm. „Ich wollte ſie wäre hundert Meilen von hier. Sie bringt Unglück, wohin ſie

kömmt.“ Und dieſe Ahnungen und den unangenehmen Gedankengang verfolgte er, den Kopf zwiſchen den Händen und die Pumpernickel'ſche Zeitung von voriger Woche ungeleſen vor den Augen, als Jemand mit einem Sonnenſchirm ſeine Schulter berührte. Er blickte auf und ſah Mrs. Amalie.

Dieſe Frau tyranniſirte Major Dobbin (denn die ſchwächſten Leute werden über Jemand dominiren), ſie commandirte ihn, patſchelte ihn und ließ ihn apportiren, als wäre er ein großer Newfoundländer Hund. Er wäre, ſo zu ſagen, ins Waſſer geſprungen, wenn ſie geſagt hätte: „Hopp, Dobbin!“ und den Beutel im Mund hinter ihr hergelaufen. Die Geſchichte wäre ſchlecht geſchrieben, wenn der Leſer Dobbin nicht als einfältigen Menſchen erkannt hätte.

„Warum warteten Sie nicht, um mich die Treppe hinab zu bringen?“ fragte ſie, ſchüttelte den Kopf und machte eine ſehr ſarkaſtiſche Verbeugung.

„Ich konnte nicht auf dem Gang ſtehen,“ antwortete er mit einem komiſchen, um Vergebung flehenden Blick und, erfreut ihr ſeinen Arm zu geben und ſie aus dem entſetzlichen räucherigen Ort zu führen, würde er weggegangen ſein, ohne ſich ſelbſt des Kellners zu erinnern, wäre ihm der Burſche nicht nachgelaufen und hätte ihn auf der Schwelle des Elephanten angehalten, um ihn das Bier bezahlen zu laſſen, welches er nicht getrunken hatte. Amalie lachte. Sie nannte ihn einen leichtſinnigen Mann, der ſich in Schulden ſtürzen wolle, und machte einige Scherze, die der Gelegenheit und dem einfachen Bier

angemeſſen waren. Sie war ſehr guter Laune und trippelte ſehr munter über den Marktplatz. Sie wollte Joſeph in dieſem Augenblicke ſehen. Der Major lachte über die ungeſtüme Liebe, welche Mrs. Amalie zeigte; denn in Wahrheit begehrte ſie ihren Bruder nicht oft „dieſen Augenblick.“

Sie fanden den Civiliſten in ſeinem Salon im erſten Stock. Er hatte das Zimmer durchſchritten, an den Nägeln gekaut und hundertmal über den Marktplatz nach dem Elephanten geſehen, während Amalie bei ihrer Freundin in der Dachſtube war und der Major an die ſchmuzigen Fenſter im Gaſtzimmer unten trommelte, und auch er war ſehr ängſtlich, Mrs. Osborne zu ſehen.

„Nun?“ fragte er.

„Wie hat das arme liebe Weſen gelitten!“ ſagte Amalie.

„Wahrhaftig, ja,“ ſagte Joſeph, den Kopf ſchüttelnd, ſo daß ſeine Wangen wie Gallerte zitterten.

„Sie kann das Zimmer der Payne bekommen, die hinauf ziehen kann,“ fuhr Amalie fort. Die Payne war ein geſetztes engliſches Mädchen, der der Courier pflichtgetreu den Hof machte und die Georg mit deutſchen Räuber- und Geiſtergeſchichten zu erſchrecken pflegte. Sie brachte ihre Zeit hauptſächlich mit Brummen, mit Ordnen um ihre Herrin und mit der Verſicherung zu, nächſten Morgen in ihr Heimathsdorf Clapham zurückzukehren. „Sie kann das Zimmer der Payne bekommen,“ ſagte Amalie.

„Wie, Sie wollen doch nicht ſagen, daß Sie das

Frauenzimmer ins Haus nehmen wollen?“ platzte der Major aufſpringend heraus.

„Natürlich,“ ſagte Amalie auf die unſchuldigſte Weiſe in der Welt. „Sein Sie nicht zornig und zerbrechen Sie nicht die Meubeln. Natürlich wollen wir ſie hernehmen.“

„Natürlich, meine Liebe,“ ſagte Joſeph.

„Das arme Geſchöpf nach allen ihren Leiden,“ fuhr Amalie fort, „ihr abſcheulicher Bankier fallirt und durchgegangen; ihr Gatte — verruchter Menſch — verließ ſie und nahm ihr ihr Kind (hier ballte ſie ihre kleinen Fäuſte und ſtreckte ſie in drohender Stellung vor, ſo daß der Major entzückt war eine ſolche kühne Amazone zu ſehen), das arme liebe Ding! ganz allein und genöthigt Singſtunden zu geben, um ſich ihr Brod zu erwerben — und ſie nicht hernehmen!“

„Laſſen Sie ſich Stunden geben, liebe Mrs. Osborne,“ rief der Major, „aber nehmen Sie ſie nicht ins Haus. Ich beſchwöre Sie darum.“

„Pah,“ ſagte Joſeph.

„Sie ſind immer gut und freundlich, in jedem Falle; ich bin erſtaunt über Sie, Wilhelm,“ rief Amalie. „Jetzt iſt der Augenblick, um ihr zu helfen, da ſie unglücklich iſt. Die älteſte Freundin, die ich hatte, und nicht —“

„Sie war nicht immer Ihre Freundin, Amalie,“ ſagte der Major, denn er war ganz zornig. Dieſe Anſpielung war zu ſtark für Amalien; ſie ſah dem Major ſtolz ins Geſicht und ſagte: „Schämen Sie ſich, Major Dobbin!“ und als ſie dieſen Schuß abgefeuert, ging ſie ſehr majeſtä-

Digitized by Google

tiſch aus dem Zimmer und ſchloß die Thüre ſchnell hinter ſich und ihrer beleidigten Würde.

„Darauf anzuſpielen!“ ſagte ſie, als die Thüre verſchloſſen war. „O es war grauſam von ihm mich daran zu erinnern,“ und ſie blickte auf Georgs Bild, welches wie gewöhnlich da hing mit dem Bild des Knaben darunter. „Es war grauſam von ihm. Wenn ich es vergeben hatte, mußte er ſprechen? Nein. Und aus ſeinem eignen Munde weiß ich, wie gottlos und ungegründet meine Eiferſucht war, und daß Du rein warſt — o ja, Du warſt rein, mein Heiliger im Himmel!“

Zitternd und erzürnt durchſchritt ſie das Zimmer. Sie lehnte ſich an die Kommode, über der das Bild hing und ſtarrte es lange an. Seine Augen ſchienen vorwurfsvoll auf ſie herabzublicken. Das Andenken an jenen kurzen Liebesfrühling kehrte zu ihr zurück. Die Wunden, welche Jahre kaum vernarbt, bluteten friſch und ach, wie ſchmerzlich! Sie konnte die Vorwürfe ihres Gatten vor ihr nicht ertragen. Es konnte nicht ſein. Nie, nie.

Armer Dobbin, armer alter Wilhelm! Dieſes unglückliche Wort hat das Werk vieler Jahre verſtört. — Das lange mühſame Gebäude eines Lebens voll Liebe und Treue — das ſich auf einem Grunde erhob, wo begrabene Leidenſchaften, unzählige Kämpfe, ungekannte Opfer lagen — ein kleines Wort war geſprochen und das Luftſchloß zerfiel — ein Wort und weg floh der Vogel, den er ſein ganzes Leben zu locken verſucht hatte.

Obgleich Wilhelm an Amaliens Blicken ſah, daß eine große Kriſis gekommen war, beſchwor er Sedley doch ſehr

energiſch, ſich vor Rebecca zu hüten und bat Joſeph eifrig, faſt fieberhaft, ſie nicht aufzunehmen. Er erſuchte ihn wenigſtens, Erkundigungen über ſie anzuſtellen, ſagte ihm, er habe gehört, ſie ſei in Geſellſchaft von Spielern und Leuten von üblem Ruf, wies darauf hin, was ſie früher Schlechtes gethan, wie ſie und Crawley den armen Georg verführt, wie ſie, nach ihrem eigenen Geſtändniß, jetzt von ihrem Manne geſchieden ſei und vielleicht aus gutem Grunde. Welch' gefährliche Geſellſchaft ſie für ſeine Schweſter ſei, die nichts vom Treiben der Welt wiſſe! Wilhelm beſchwor Joſeph mit allem Aufwand von Beredtſamkeit und größerer Energie, als der ruhige Mann gewöhnlich zeigte, Rebecca aus dem Hauſe zu halten.

Wäre er weniger heftiger oder geſchickter geweſen, ſo würden ſeine Bitten zu Joſeph Erfolg gehabt haben, aber der Civiliſt war nicht wenig eiferſüchtig auf die überlegne Weiſe, die der Major beſtändig gegen ihn zeigte, wie er glaubte (er hatte ſich Herrn Kirſch mitgetheilt, deſſen Rechnungen Major Dobbin auf der Reiſe gegenrechnete und der auf die Seite ſeines Herrn trat) und er fing eine polternde Rede an über ſeine Competenz ſeine Ehre ſelbſt zu wahren, ſeinen Wunſch, daß ſich Niemand in ſeine Angelegenheiten miſche, kurz, er rebellirte gegen den Major. Das Geſpräch — ziemlich lang und ſtürmiſch — wurde auf die möglichſt einfache Weiſe beendigt, nämlich durch die Ankunft der Mrs. Rebecca aus dem Elephanten mit einem Mann, der ihr weniges Gepäck trug.

Sie grüßte ihren Wirth achtungsvoll zärtlich, und Major Dobbin freundlich, aber zurückbebend, der, wie ihr

der Inſtinkt ſagte, ihr Feind war und gegen ſie geſprochen hatte. Das Geräuſch und das Sprechen zu Folge ihres Kommens lockte Amalie aus ihrem Zimmer, die auf ihren Gaſt zuging und ihn mit großer Wärme umarmte. Sie nahm keine Notiz von dem Major, außer daß ſie ihm einen zürnenden Blick zuwarf — der ungerechteſte, der vielleicht je im Geſicht der kleinen Frau ſichtbar war. Aber ſie hatte ihre Gründe und war geneigt zornig auf ihn zu ſein. Dobbin, unwillig über die Ungerechtigkeit, nicht über ſeine Niederlage, ging weg und machte ihr eine eben ſo kalte Verbeugung wie die, mit welcher ſie ihn zum Abſchied grüßte.

Als er fort war, zeigte ſich Amalie ſehr zärtlich gegen Rebecca; geſchäftig eilte ſie in den Zimmern umher und brachte ihren Gaſt mit einem Eifer und einer Lebhaftigkeit in ihrem Zimmer unter, welche man ſelten an unſerer ruhigen Freundin bemerkte. Soll aber eine Ungerechtigkeit geſchehen, beſonders von ſchwachen Leuten, ſo iſts das beſte, man begehe ſie ſchnell. Amalie glaubte, ſie zeige durch ihr jetziges Benehmen viel Feſtigkeit, richtiges Gefühl und Verehrung für den verſtorbenen Capitain Osborne.

Georg kam von den Feſtlichkeiten zu Tiſch und fand, wie gewöhnlich, vier Couverts aufgelegt, aber der eine Platz war von einer Dame eingenommen, ſtatt von Major Dobbin. „Heda, wo iſt Dob?“ fragte der junge Herr in ſeiner gewöhnlichen einfachen Sprache. „Major Dobbin ißt vermuthlich auswärts,“ antwortete ſeine Mutter. Sie zog den Knaben zu ſich, küßte ihn einige Mal, ſtrich ihm das Haar von der Stirn und ſtellte ihn Mrs. Crawley vor.

„Dies iſt mein Knabe, Rebecca," ſagte Mrs. Osborne — das hieß ſo viel — kann die Welt etwas Aehnliches hervorbringen? Rebecca ſah ihn mit Entzücken an und drückte ſeine Hand zärtlich. „Der liebe Knabe!" ſagte ſie — „er ſieht meinem Rawdon ſo —" Rührung erſtickte ihre Stimme, aber Amalie verſtand ſie. Die Geſellſchaft ihrer Freundin tröſtete jedoch Mrs. Crawley und ſie aßen eine recht gute Mittagsmahlzeit.

Georg ſah ſie an und hörte ihr zu, als ſie während des Eſſens mehrmals Gelegenheit nahm zu ſprechen. Beim Deſſert war Amalie hinausgegangen, um die fernern häuslichen Anordnungen zu treffen, Joſeph ſchlummerte in ſeinem Armſtuhl über Galignanis Meſſenger. Georg und der neue Ankömmling ſaßen dicht bei einander. Er hatte ſie öfter ſchlau angeſehen und legte zuletzt den Nußknacker hin.

„Ich irre mich nicht," ſagte Georg.

„Worin?" fragte Rebecca lachend.

„Sie ſind die Dame, die ich in der Maske bei rouge et noire ſah."

„Pſt! kleiner Schlaukopf," ſagte Rebecca, ſeine Hand aufnehmend und ſie küſſend. „Ihr Onkel war auch da und Mama darf es nicht wiſſen."

„O nein — keineswegs," antwortete der Kleine.

„Du ſiehſt, wir ſind ſchon ganz gute Freunde," ſagte Rebecca zu Amalien, als ſie wieder hereinkam; und man muß geſtehen, Mrs. Osborne hatte eine ſehr geſcheidte und liebenswürdige Geſellſchaft in ihr Haus eingeführt.

Wilhelm ging in großem Unwillen, obgleich noch

Digitized by Google

unbekannt mit all' dem Verrath, der auf ihn lauerte, wild in der Stadt umher, bis er auf den Geſandtſchaftsſecretär Tapeworm ſtieß, der ihn zum Eſſen einlud. Er fragte dieſen, ob er etwas über eine gewiſſe Mrs. Rawdon Crawley wiſſe, die, wie er glaube, etwas Lärm in London gemacht habe. Tapeworm, der natürlich alle Londoner Klatſchereien wußte und überdies ein Verwandter von Lady Gaunt war, erzählte dem Major eine ſolche Geſchichte von Rebecca und ihrem Manne, daß er erſtaunte. Tufto, Steyne, die Crawleys und ihre Geſchichte — alles hing nach dem Bericht des bittern Diplomaten mit Rebecca und ihrem frühern Leben zuſammen. Er wußte alles und noch viel außerdem über alle Welt — mit einem Wort, er machte dem einfachen Major die erſtaunlichſten Entdeckungen. Als Dobbin ſagte, Mrs. Osborne und Herr Sedley hätten ſie in ihr Haus genommen, brach er in ein Gelächter aus, welches dem Major ſehr auffällig war, und fragte, ob ſie nicht lieber ins Gefängniß ſchicken und ein paar Herrn in geſchornen Köpfen und gelben Jacken in Koſt und Logis nehmen wollten, die die Straßen von Pumpernickel, paarweis zuſammengekettet, kehrten.

Dies ſetzte den Major in nicht geringes Staunen und Schrecken. Es war am Morgen (vor dem Zuſammentreffen mit Rebecca) ausgemacht worden, Amalie ſolle dieſen Abend zum Hofball gehen. Dort würde der Platz ſein, es ihr zu ſagen. Der Major ging nach Hauſe, zog ſeine Uniform an und begab ſich an Hof, in der Hoffnung Mrs. Osborne zu ſehen. Sie kam nicht. Als er in

Digitized by Google

ſeine Wohnung zurückkehrte, waren alle Lichter in Sedleys Logis verlöſcht. Er konnte ſie erſt am Morgen ſehen. Ich weiß nicht, von welcher Art ſeine Nachtruhe war, da das entſetzliche Geheimniß ſein Lager theilte.

In der frühſten paſſenden Stunde am Morgen ſchickte er ſeinen Diener mit einem Billet hinüber, er habe etwas Dringendes mit ihr zu ſprechen. Die Antwort lautete, Mrs. Osborne ſei ſehr unwohl und hüte das Zimmer.

Auch ſie hatte die ganze Nacht gewacht. Sie hatte an etwas gedacht, das ihren Geiſt hundertmal zuvor bewegt. Hundertmal auf dem Punkte nachzugeben, war ſie vor einem Opfer zurückgeſchreckt, welches, wie ſie fühlte, zu groß für ſie war. Trotz ſeiner Liebe und Treue und ihrer Achtung und Dankbarkeit konnte ſie nicht. Was ſind Wohlthaten, was iſt Treue oder Verdienſt? Die Locke eines Mädchens, ein Haar eines Backenbarts überwiegt ſie alle in einer Minute. Sie wogen bei Amalien nicht mehr als bei andern Frauen.

Als endlich am Nachmittag der Major Zutritt zu Amalien erlangte, wurde er ſtatt wie ſonſt herzlich, mit einer Verbeugung begrüßt. Sie gab ihm die behandſchuhte Hand und zog ſie im Augenblick wieder zurück.

Auch Rebecca war im Zimmer, ſie lächelte ihn an und reichte ihm die Hand. Dobbin zog ſich etwas verwirrt zurück. „Ich bitte um Verzeihung, Madame,“ ſagte er, „aber ich muß Ihnen ſagen, daß ich nicht als Ihr Freund hierher komme.“

„Zum Teufel! laſſen Sie dergleichen!“ rief Joſeph verwirrt und ängſtlich bemüht eine Scene zu vermeiden.

„Ich bin neugierig, was Major Dobbin gegen Rebecca zu ſagen hat?“ ſagte Amalie mit leiſer klarer Stimme, die etwas bebte, und einem ſehr entſchloſſenen Blick.

„Ich will nicht dergleichen in meinem Haus,“ fuhr Joſeph wieder dazwiſchen. „Ich ſage, ich will nicht, und Dobbin, Sie laſſen es.“ Er ſah ſich zitternd und erröthend um, blies die Backen leer und eilte nach der Thüre.

„Lieber Freund!“ ſagte Rebecca mit Engelsmilde, „hören Sie, was Major Dobbin gegen mich zu ſagen hat.“

„Ich will nicht hören,“ kreiſchte Joſeph, nahm ſeinen Schlafrock zuſammen und war verſchwunden.

„Wir ſind nur zwei Frauen,“ ſagte Amalie. „Sie können jetzt ſprechen.“

„Die Weiſe, welche Sie gegen mich annehmen, ſchickt ſich kaum für Sie, Amalie,“ antwortete der Major ſtolz. „Ich glaube auch nicht, daß ich mich der Harſchheit gegen Frauen für gewöhnlich ſchuldig gemacht habe. Es iſt kein Vergnügen für mich die Pflicht zu erfüllen, die zu erfüllen ich gekommen bin.

„Bitte, machen Sie ſchnell, wenn's gefällig iſt, Major,“ ſagte Amalie, die immer unwilliger wurde. Der Ausdruck in Dobbins Geſicht, als er ſo gebieteriſch ſprach, war nicht angenehm.

„Ich kam, um zu ſagen — und da Sie hier bleiben, Mrs. Crawley, muß ich es in Ihrer Gegenwart ſagen — daß ich glaube, Sie — Sie dürfen kein Glied in der Familie meiner Freunde ſein. Eine Dame, die von ihrem Manne getrennt iſt, die nicht unter ihrem eigenen Namen reiſt, die öffentliche Spieltiſche beſucht —“

Digitized by Google

„Es war an dem Balle,“ rief Rebecca.

„— iſt keine paſſende Geſellſchaft für Mrs. Osborne und ihren Sohn,“ fuhr Dobbin fort, „und ich muß hinzufügen, daß es Leute hier giebt, die Sie kennen und die laut ſagen, daß Ihnen Ihre Aufführung bekannt iſt, von welcher ich vor — vor Mrs. Osborne nicht einmal ſprechen will.“

„Sie beleidigen auf eine ſehr beſcheidene und paſſende Weiſe, Major Dobbin,“ ſagte Rebecca. „Sie laſſen mich unter dem Gewicht einer Anklage, die gar nichts ſagt. Was iſts? Iſt es Untreue gegen meinen Mann? Ich verachte ſie und fordere jeden heraus es zu beweiſen. — Ich fordere Sie heraus. Meine Ehre iſt ſo unberührt, wie die des bitterſten Feindes, der mich je verleumdete. Klagen Sie mich an, weil ich arm, verlaſſen, unglücklich bin? Ja, dieſer Sünden bin ich ſchuldig und muß ſie jeden Tag büßen. Laß mich gehn, Amalie. Ich brauche ja nur zu denken, ich habe Dich nicht getroffen und ich bin heute nicht ſchlechter daran wie geſtern. Ich brauche nur zu denken, die Nacht ſei vorüber und die arme Pilgerin auf dem Wege. Erinnerſt Du Dich noch des Liedes, welches wir in guter alter Zeit zu ſingen pflegten? Ich bin ſeitdem immer gewandert — eine arme Verworfene, verachtet, weil unglücklich und beleidigt, weil ich allein bin. Laß mich gehn, mein Bleiben ſtört die Pläne dieſes Herrn.“

„Das thut es allerdings, Madame,“ ſagte der Major. „Wenn ich einige Autorität in dieſem Hauſe habe —“

„Autorität, keine!“ brach Amalie heraus. „Rebecca,

Du bleibſt bei mir. Ich werde Dich nicht verlaſſen, weil Du verfolgt worden biſt, oder beleidigen, weil — weil Major Dobbin es thut. Komm fort, Liebe.“ Und die beiden Frauen ſchritten nach der Thüre.

Wilhelm öffnete ſie. Als ſie jedoch hinausgingen, faßte er Amaliens Hand und ſagte: „Wollen Sie einen Augenblick bleiben und mit mir ſprechen?“

„Er will mit Dir fern von mir ſprechen,“ ſagte Rebecca und ſah wie eine Märtyrerin aus. Amalie faßte zur Erwiderung ihre Hand.

„Bei meiner Ehre, ich werde nicht von Ihnen ſprechen,“ ſagte Dobbin. „Kommen Sie zurück, Amalie,“ und ſie kam. Dobbin verneigte ſich gegen Mrs. Crawley, als er die Thüre vor ihr ſchloß. Amalie ſah ihn an, als ſie ſich gegen den Spiegel lehnte. Ihr Geſicht und ihre Lippen waren ganz weiß.

„Ich war verwirrt, als ich eben ſprach,“ ſagte der Major nach einer Pauſe, „und ich gebrauchte das Wort Autorität falſch.“

„Das thaten Sie,“ ſagte Amalie und ihre Zähne ſchlugen.

„Wenigſtens habe ich Anſprüche gehört zu werden,“ fuhr Dobbin fort.

„Es iſt ſehr großmüthig mich an die Verpflichtungen gegen Sie zu erinnern,“ antwortete ſie.

„Ich meine die Anſprüche, die mir Georgs Vater hinterließ,“ ſagte Wilhelm.

„Ja und Sie beleidigten ſein Andenken. Das thaten Sie geſtern. Sie wiſſen es. Und ich werde es Ihnen

nie vergeſſen. Nie!“ ſagte Amalie. Sie ſprach jeden Satz einzeln, zitternd vor Aerger und Aufregung.

„Meinen Sie das, Amalie?“ fragte Wilhelm traurig. „Meinen Sie jene in der Haſt geſprochenen Worte ſollen die Ergebenheit eines ganzen Lebens aufwiegen? Ich denke Georgs Andenken iſt nicht durch die Art, wie ich es erwähnte, beleidigt worden und wollen wir Vorwürfe austauſchen, ſo verdiene ich wenigſtens keine von ſeiner Wittwe und der Mutter ſeines Sohnes. Ueberlegen Sie es ſpäter — ſobald Sie Muße haben, und Ihr Gewiſſen wird dieſe Anklage zurücknehmen. Es thut's jetzt ſchon.“ Amalie ſenkte den Kopf.

„Es ſind nicht meine Worte von geſtern, die Sie in Aufregung ſetzen,“ fuhr er fort. „Das iſt nur der Vorwand oder ich habe Sie fünfzehn Jahre vergebens geliebt und beobachtet. Habe ich nicht in dieſer Zeit gelernt alle Ihre Gefühle zu verſtehen und in Ihr Herz zu ſehn? Ich weiß, weſſen Ihr Herz fähig iſt; es kann treu einer Erinnerung anhangen und eine Idee pflegen, aber es kann nicht ſolche Liebe fühlen, wie meine Liebe zur Erwiderung ſie verdient oder wie ich ſie von einer edlern Frau als Ihnen gewonnen hätte. Nein, Sie ſind der Liebe nicht würdig, welche ich Ihnen geweiht habe. Ich wußte lange, daß der Preis, an den ich mein Leben geſetzt, nicht des Gewinnens werth; daß ich ein Thor war mit hübſchen Phantaſien, der ich meine ganze Treue und Gluth gegen Ihren kleinen Reſt von Liebe umtauſchte. Ich will nicht mehr handeln; ich gehe. An Ihnen finde ich keine Schuld, Sie ſind recht gutherzig und haben Ihr Beſtes gethan; aber Sie

Digitized by Google

konnten nicht — Sie konnten nicht zu der Höhe von Empfindungen reichen, die ich für Sie hatte, und welche ein höherer Sinn als Ihrer ſtolz geweſen wäre zu theilen. Gott befohlen, Amalie! Ich habe Ihren Kampf beobachtet. Wir wollen ihn enden, wir ſind beide ſeiner müde."

Amalie ſtand erſchreckt und ſchweigend, als Wilhelm ſo plötzlich die Kette brach, an der ſie ihn hielt, und ſeine Unabhängigkeit und Ueberlegenheit erklärte. Er hatte ſich ſo lange zu ihren Füßen gelegt, daß ſie gewohnt war auf ihn zu treten. Sie wollte ihn nicht heirathen, aber ſie wünſchte ihn feſtzuhalten. Sie wollte ihm nichts geben, aber er ſollte ihr alles geben. Der Handel wird nicht ſelten in der Liebe gemacht.

Wilhelms Ausfall hatte ſie ganz überwältigt. Ihr Angriff war lang' vorüber und niedergeſchlagen.

„Soll ich das verſtehn — daß Sie gehn wollen — fort, — Wilhelm?" fragte ſie.

Er lachte bitter. „Ich ging ſchon zweimal," ſagte er, „und kam nach zwölf Jahren wieder. Wir waren damals jung. Gott befohlen. Ich habe genug von meinem Leben an dies Spiel verſchwendet."

Während ſie geſprochen, hatte ſich die Thüre in Mrs. Osborne's Zimmer ein wenig geöffnet; Rebecca hatte den Griff gefaßt und ihn in dem Augenblicke gedreht, wo Dobbin ihn ließ. Sie hörte jedes Wort der Unterhaltung, die zwiſchen den Beiden ſtatt fand. „Was für ein edles Herz hat der Mann," dachte ſie, „und wie ſchändlich ſpielt das Weib damit." Sie bewunderte Dobbin; ſie grollte ihm nicht, weil er gegen ſie aufgetreten. „Ach!" dachte ſie,

„wenn ich einen ſolchen Mann gehabt hätte — einen Mann von Herzen und Geiſt! Ich hätte nicht an ſeine großen Füße gedacht.“ — Sie eilte in ihr Zimmer, erinnerte ſich an etwas und ſchrieb ihm ein Billet, in welchem ſie ihn erſuchte einige Tage zu bleiben — nicht ans Gehen zu denken — ſie könne ihm bei A. dienen.

Der Abſchied war vorüber. Noch einmal ging der arme Wilhelm zur Thüre und war verſchwunden, und die kleine Wittwe, die Urheberin all ſeiner Trübſal, hatte ihren Willen, hatte den Sieg gewonnen und blieb, um ihn nach Kräften zu genießen.

Zur romantiſchen Stunde des Mittagseſſens erſchien Herr Georg und bemerkte wieder die Abweſenheit des „alten Dob.“ Man aß ſchweigend. Joſephs Appetit war nicht verringert, aber Amalie genoß faſt nichts.

Nach Tiſch lehnte ſich Georg in die Kiſſen des Fenſters, als er Zeichen von Bewegung im Hauſe des Majors auf der andern Seite der Straße bemerkte.

„Da iſt Dobs Falle — ſie bringen ſie aus dem Hof,“ ſagte er. Die fragliche „Falle“ war ein Wagen, den der Major für ſechs Pfund Sterling gekauft und wegen deſſen man ihn viel zum Beſten hatte.

Amalie fuhr etwas zuſammen, ſagte aber nichts.

„Da kömmt Franz mit den Koffern, und Kunz, der einäugige Poſtillon kömmt mit drei Schimmeln den Markt herunter. Sieh nur ſeine Stiefeln und ſeine gelbe Jacke — ſieht er nicht herrlich aus? Nun — ſie ſchauen Pferde an Dobbins Wagen. Geht er irgend wohin?“

„Ja,“ ſagte Amalie, „er verreiſt.“

Digitized by Google

„Verreiſt und wann kömmt er zurück?“

„Er — er kömmt nicht zurück,“ antwortete Amalie.

„Nicht zurück!“ rief Georg und ſprang auf. „Bleib hier!“ brüllte Joſeph. „Bleib, Georg,“ ſagte ſeine Mutter mit ſehr traurigem Geſichte. Der Knabe blieb; fuhr in der Stube umher, ſprang mit den Knieen den Fenſterſitz auf und nieder und verrieth alle Zeichen der Unruhe und Neugierde.

Die Pferde wurden angeſpannt. Das Gebäck aufgebunden. Franz kam mit dem Degen, dem Rohrſtock und dem Regenſchirm zuſammengebunden, legte ſie in das Flaſchenfutter, eben ſo das Portefeuille und das Hutfutteral, die er unter den Sitz ſtellte. Er brachte den alten blauen Mantel mit rothem Camelot, der dem Beſitzer ſeit fünfzehn Jahren gedient und „manchen Sturm erlebt hatte,“ wie ein Lieblingslied jener Tage ſagte. Er war neu beim Feldzug von Waterloo und hatte Georg und Wilhelm nach der Nacht von Quatre Bras bedeckt.

Der alte Burcke, der Wirth des Logis, kam heraus, dann Franz mit noch mehr Gepäck — dann der Major ſelbſt. — Burcke wollte ihn küſſen. Den Major beteten alle Leute an, die mit ihm zu thun hatten. Nur mit Schwierigkeit konnte er dieſer Liebesdemonſtration entgehn.

„Bei Gott! Ich will gehn,“ ſchrie Georg. „Geben Sie ihm das,“ ſagte Rebecca, ganz aufgeregt und ſchob ihm ein Papier in die Hand. Er eilte in einer Minute die Treppe hinab und über die Straße — der gelbe Poſtillon klatſchte ſanft mit der Peitſche.

Wilhelm war, von den Umarmungen ſeines Wirths

Digitized by Google

befreit in den Wagen geſtiegen. Georg ſprang hinein, ſchlang ſeine Arme um den Hals des Majors (wie ſie vom Fenſter aus ſahen) und ſtellte tauſend Fragen an ihn. Dann griff er in die Weſtentaſche und gab ihm ein Billet. Wilhelm ergriff es haſtig, öffnete es zitternd, aber ſogleich verwandelte ſich ſein Geſicht, er zerriß das Papier und warf die Fetzen aus dem Wagen. Er küßte den Knaben an die Stirn und Georg ſtieg mit Franzens Hilfe, die Fauſt ballend, aus. Fort, Schwager! Der gelbe Poſtillon klatſchte wundervoll mit der Peitſche, Franz ſprang auf den Bock, weg gingen die Schimmel und Dobbin, den Kopf auf die Bruſt geſenkt. Er ſah nicht auf, als ſie unter Amaliens Fenſter vorbeikamen. Georg, auf der Straße allein gelaſſen, brach vor aller Welt in heftiges Weinen aus.

Amaliens Mädchen hörte ihn die ganze Nacht heulen und brachte ihm einige eingemachte Aprikoſen, um ihn zu tröſten. Sie vermiſchte ihre Klagen mit den ſeinigen. Alle armen, demüthigen, braven Leute, alle guten Menſchen, die ihn kannten, liebten den gutherzigen und einfachen Mann.

Und Amalie, hatte ſie nicht ihre Pflicht gethan? Sie hatte zum Troſt Georgs Bild.

Dreizehntes Kapitel.

Welches Geburten, Heirathen und Todesfälle enthält.

Welches auch der geheime Plan Rebecca's ſein mochte, durch welchen Dobbins aufrichtige Liebe mit Erfolg gekrönt

Digitized by Google

werden ſollte, das kleine Frauenzimmer dachte, daß es Geheimniß bleiben könne, und da ſie unbedingt bei Niemandes Schickſal näher betheiligt war als bei dem ihrigen, ſo hatte ſie in der That eine Maſſe ſie ſelbſt angehender Dinge zu berückſichtigen, welche ihr bedeutend näher lagen, als Major Dobbins Glück in dieſem Leben.

Sie fand ſich plötzlich in gemüthlicher Wohnung von Freunden, Verwandten und gutmüthigen, einfachen Leuten, wie ſie ſeit langer, langer Zeit nicht angetroffen, umgeben. Unſtät durch Nothwendigkeit und Neigung, hatte ſie doch Augenblicke, wo ihr die Ruhe erwünſcht erſchien; wie der abgehärtetſte Araber, der je durch die Wüſte auf dem Höcker des Dromedars dahinrennt, zuweilen unter den Dattelbäumen am Quell auszuruhen wünſcht, oder ſich ſehnt in die Städte zu kommen, die Bazars zu beſuchen, ſich in Bädern zu erfriſchen und ſeine Gebete in den Moſcheen abzuthun, bevor er wieder auf Raub auszieht. Josephs Zelte und Eilau gefielen der kleinen Ismaelitin. Sie band ihr Pferd feſt, hing ihre Waffen auf und machte ſichs an ihrem Feuer warm und bequem. Der Raſttag in dieſem umherſchweifenden, ruheloſen Leben war ihr unausſprechlich erquickend und angenehm.

So mit ſich ſelbſt zufrieden, ſuchte ſie aus allen Kräften Jedermann zu erfreuen, und wir wiſſen, daß ſie in der Kunſt Fröhliche zu machen, ein ungemeines Glück und Geſchick hatte. Was Joseph betrifft, ſo hatte ſie eben beim Zuſammentreffen im Dachſtübchen des „Elephanten“ Mittel gefunden, wieder einen guten Theil ſeiner Freundſchaft zu gewinnen. Im Laufe einer Woche war der Civiliſt ihr ge-

Digitized by Google

ſchworener Sclave und Bewunderer bis zur Raſerei. In der viel minder belebten Geſellſchaft Amaliens ſchlief er nicht mehr nach dem Eſſen, wie ſeine Gewohnheit war. Er fuhr mit ihr in ſeinem offenen Wagen aus. Er lud kleine Geſellſchaften ein und arrangirte Fêten zu ihrer Verherrlichung. Tapeworm, der Legationsſecretär, der ſie ſo grauſam verſchrieen hatte, ſpeiſte bei Joſeph und machte ſodann alltäglich Rebecca ſeine Aufwartung. Amalie, die nie redſelig geweſen, und ſeit Dobbins Abreiſe düſterer und ſtiller denn je geworden, war faſt vergeſſen, als dieſer höhere Geiſt erſchien. Der franzöſiſche Miniſter war eben ſo entzückt von ihr als ſein engliſcher Nebenbuhler. Die deutſchen Damen, die in Beziehung auf das äußere Benehmen nie beſonders peinlich ſind, am wenigſten gegen Engländer, waren von dem Witz und der Gewandtheit von Mrs. Osbornes reizender Freundin hingeriſſen, und doch begehrte ſie nicht bei Hof zu kommen. Aber die erhabenſten und durchlauchtigſten Herrſchaften hörten von ihrer Zauberkraft und brannten vor Begierde nach ihrer Bekanntſchaft. Als es bekannt wurde, daß ſie vornehmer Geburt war, von einer alten Engliſchen Familie ſtammte, daß ihr Gatte Hauptmann der Garde, Excellenz und Guverneur einer Inſel war, und ſich von ſeiner Frau nur aus einem jener läppiſchen Gründe entfernt habe, die in einem Lande nichts ſagen wollen, wo „Werther" noch geleſen wird, und Göthes „Wahlverwandtſchaften" als ein erbauliches moraliſches Buch angeſehen wurden, dachte Niemand daran, ihr den Eintritt in die höchſten Geſellſchaften des kleinen Herzogthumes zu verſagen, und die Damen waren begieriger ſie

Digitized by Google

Du zu nennen, und ihr ewige Freundſchaft zu ſchwören, als ſie es gegen Amalie geweſen waren, ihr dieſe läſtigen Freundſchaftsdienſte zu erweiſen. Liebe und Freiheit erklärt man bei dieſen einfachen Deutſchen in einer Weiſe, wovon die achtbaren Leute in Yorkſhire und Somerſetſhire keinen Begriff haben. Eine Dame kann in manchen jener philoſophirenden und civiliſirten Städte mehr als einmal von ihren reſpectiven Ehegatten geſchieden ſein, und ihre geſellſchaftliche Achtung doch bewahren. Josephs Haus war nie ſo anmuthig geweſen, ſeitdem er es eigenthümlich beſaß, als es Rebecca jetzt machte. Sie ſang, ſie ſpielte, ſie lachte, plauderte in zwei oder drei Sprachen, ſie zog Jedermann ins Haus und machte Joseph glauben, es ſei ſein eigenes großes geſellſchaftliches Talent, ſein eigener Witz, der die große Geſellſchaft des Orts um ihn verſammelte.

Was Amalie betraf, die ſich zuletzt aus der Herrſchaft ihres eigenen Hauſes verdrängt ſah, außer wenn die Rechnungen zu bezahlen waren, ſo fand Rebecca den Weg ſie zu beſänftigen und zu gewinnen. Sie ſprach zu ihr ſtets von Major Dobbin, der wegen ſeiner Geſchäfte abgeſchickt ſei, und ſcheute ſich nicht ihre Bewunderung für dieſen ausgezeichneten, hochgebildeten Mann auszudrücken und Amalien zu ſagen, daß ſie ſich ſehr grauſam gegen ihn benommen habe. Amalie vertheidigte ihr Betragen und bewies, daß es nur von den reinſten, edelſten, Grundſätzen hervorgerufen war; daß ſie einmal u. ſ. w. und ſolch einem Engel, als ſie das Glück habe ihren Gatten zu nennen, für immer vermählt ſei; ſie ließ es ſich aber gefallen, den Major

preiſen zu hören, ſo ſehr Rebecca es nur immer mochte und brachte das Geſpräch zwanzigmal täglich auf Dobbin.

Leicht waren Mittel gefunden die Gunſt Georgs und des Dieners zu gewinnen. Amaliens Mädchen, wie geſagt, war begeiſtert für den edlen Major. Da ſie zuerſt gemißbilligt, daß Rebecca Urſache an der Entfernung desſelben von ihrer Herrin war, war ſie natürlich mit Mrs. Crawley ausgeſöhnt, weil dieſe die feurigſte Bewunderin und Verfechterin Williams wurde. Und in dieſen wichtigen Sitzungen, in denen die zwei Damen ihren Gefühlen lebten, und während Miß Payne ihr Haar, wie ſie die gelben Locken der Einen und die weichen braunen Flechten der Andern nannte, kämmte, ſprach das Mädchen ſtets mit für den guten, lieben Herrn Major Dobbin. Ihre Parteinahme machte Amalien ſo wenig Beſorgniß als Rebecca's Bewunderung für ihn. Sie ließ Georg regelmäßig an ihn ſchreiben und vergaß nie, der Mama innige Liebe im Poſtſcript zu erwähnen. Und wenn ſie Nachts das Porträt ihres Gatten anſah, machte es ihr keine Vorwürfe mehr — obſchon ſie, nun William gegangen war, ihm Vorwürfe machte.

Amalie war nach ihrem heroiſchen Opfer nicht wahrhaft glücklich. Sie war ſehr distraite, nervenſchwach, ſchweigſam und unleidlich. Die Familie hatte ſie nie ſo launiſch gekannt. Sie wurde blaß und kränklich. Sie pflegte gewiſſe Lieder zu ſingen und zu ſpielen; („Einſam bin ich nicht alleine“ war eines davon; das zärtliche Liebeslied Webers, das in den altmodiſchen Tagen, und da Sie kaum geboren waren, meine jungen Damen, zeigte,

daß die Früherlebenden auch zu lieben und zu ſingen wußten) — gewiſſe Lieder, wobei ſie an den Major dachte. Wenn ſie dieſelben in der Dämmerung im Geſellſchaftszimmer ſang, ſo brach ſie oft mitten im Geſang ab und ging in ihr Nebenzimmer und ſuchte da ohne Zweifel bei dem Miniaturbild ihres Gatten eine Zuflucht.

Auch blieben einige Bücher nach Dobbins Abreiſe liegen, worin ſein Name geſchrieben war; ein Deutſches Wörterbuch mit „William Dobbin, —ſtes Regim.“ auf der erſten Seite; ein Fremdenführer mit ſeinen Anfangsbuchſtaben und ein oder zwei andere dem Major gehörige Bücher. Amalie räumte ſie hinweg und legte ſie in das Zimmer, wo ſie ihren Arbeitskaſten aufbewahrte nebſt ihrem Pult, ihrer Bibel und ihrem Gebetbuch, unter die zwei Gemälde Georgs. Der Major hatte bei ſeinem Weggang die Handſchuhe vergeſſen. Georg, der ſpäter zuweilen in ſeiner Mutter Pult ſtörte, fand die Handſchuhe ſorgſam zuſammengelegt und in die ſogenannten geheimen Züge des Schrankes verborgen.

Unbekümmert um Geſelligkeit und darin großen Theils träumend, ſetzte Amalie ihr Hauptvergnügen darein, mit Georg in den Sommerabenden lange Spaziergänge zu machen (während Rebecca in Geſellſchaft Herrn Joſephs blieb) und dann ſprachen ſie vom Major in einer Weiſe, die ſelbſt den Knaben lächeln machte. Sie ſagte ihm, ſie hielte den Major für den beſten Mann der Welt, ja für den edelſten, bravſten, redlichſten und freundlichſten. Immer wieder erwähnte ſie, wie ſie Alles, was ſie auf der Welt beſäßen, der freundlichen Sorge ihres Gönners für

ſie verdankten; wie er während ihres Standes der Armuth und des Mißgeſchickes ſich als Freund erwieſen; über ihnen gewacht, wenn Niemand für ſie ſorgte; wie all ſeine Cameraden ihn bewundert, obſchon er nie von ſeinen edlen Handlungen geſprochen; wie Georgs Vater ihm vor allen anderen Menſchen vertraut und ſtets von Wilhelm als Freund behandelt worden ſei. „Ja, als dein Vater ein Knabe war," ſagte ſie, „vertheidigte ihn, wie er mir oft erzählt hat, Wilhelm gegen einen Tyrannen der Schule, auf der ſie waren, und jene Freundſchaft dauerte von jenem Tage an bis zuletzt, bis zum Todestag Deines Vaters."

„Hat Dobbin den Mann getödtet, der den Vater erſchlug?" fragte Georg. „Gewiß hat ers gethan, oder würde es wenigſtens gethan haben, wenn ers vermocht hätte; nicht wahr, Mutter? Soll ich nicht die Franzoſen haſſen, wenn ich Soldat bin?"

In ſolchen Geſprächen verbrachten Mutter und Sohn einen großen Theil der Zeit mit einander. Die gute Frau hatte aus ihrem Kind einen Vertrauten gemacht. Er liebte Wilhelm mehr als je, ſeit er ihn genau kannte.

Währenddeß hatte Mrs. Rebecca, um in dem Gefühle nicht zurückzubleiben, ein Gemälde mehr im Zimmer aufgehängt, zum Erſtaunen und zur Freude der Meiſten, und zum Entzücken des Originals, das Niemand anders als Joſeph war. Seit ihrem erſten beſuchsweiſen Erſcheinen bei Sedleys war die Dame, die mit wunderbar kleinem ſchäbigem Reiſebeutel gekommen, über die Armſeligkeit ihrer Garderobe und Putzſchachteln verlegen, und ſprach ſehr achtungsvoll von ihrem in Leipzig gelaſſenen Gepäck, das von

dorther kommen müßte. Wenn Dir ein Reiſender ewig von dem Glanz ſeines Gepäckes redet, welches er aber leider nicht bei ſich habe, ſo hüte Dich vor ſolchem Reiſenden, mein Sohn! Er iſt, zehn gegen eins, ein Betrüger.

Weder Joſeph noch Amalie kannten dieſe wichtige Maxime. Es ſchien ihm gleichgiltig, ob Rebecca eine Anzahl feiner Kleider in unſichtbaren Kaſten habe. Da jedoch ihr damaliges Erſcheinen äußerſt armſelig war, half ihr Amalie mit ihrem eigenen Vorrathe aus, oder führte ſie in den beſten Putzladen der Stadt und betakelte ſie. Es waren keine zerriſſenen Kragen und ſeidenen Lappen mehr, die ihre Schulter bedeckten. Rebecca wechſelte ihre Kleider mit ihrer Lebensſtellung — der Schmucktopf war verſchwunden — mancher andere Antrieb, an den ſie ſich gewöhnt, war abgelegt, oder nur noch im Geheimen gehegt, wie ſie denn z. B. wenn Amalie und der Knabe auf ihren Spaziergängen waren, Joſephs Geſellſchaft eine Miſchung von Waſſer und Sprit vorzog. Wenn ſie ſich aber dem nicht hingab — ſo that es der Courier; der elende Kirſch konnte die Flaſche einmal nicht halten; noch weniger konnte er zählen, wie oft er ſie anſetzte. Er war zuweilen ſelbſt überraſcht, wie ſchnell Herrn Sedley's Cognacvorräthe ſchwanden. Nun! nun! das iſt ein gefährlicher Gegenſtand. Rebecca lebte ihrer Neigung nicht ſo ſehr, als ſie es gethan, ehe ſie in eine anſtändige Familie getreten war.

Endlich kam der um der Büchſen willen Vielgeprieſene von Leipzig; — drei davon waren nichts weniger als groß und glänzend; aber Rebecca ſtellte ſich, als nähme ſie daraus alle Arten von Schmuck und Putz, da ſie ankamen

Digitized by Google

Nur aus einem Kaſten mit einer Maſſe Papier (derſelbe, den Rawdon Crawley in ſeiner wüthenden Verfolgung für Rebecca's verdientes Geld gekauft hatte) nahm ſie mit großem Jubel ein Gemälde, welches ſie in ihrem Zimmer aufſtellte und zu dem ſie Joſeph führte. Es war das Porträt eines Herren, mit Blei gezeichnet, deſſen Geſicht röthlich gemalt war. Er ritt auf einem Elephanten unter einigen Cacaonußbäumen und vor einer Pagoda: es war eine öſtliche Scene.

„Bei Gott, mein Porträt!“ ſchrie Joſeph. Er war es wirklich, blühend in Jugendſchöne, Nankinoberkleid nach dem Schnitt von 1804. Es war das alte Gemälde, das gewöhnlich in Ruſſel-Square hing.

„Ich kaufte es,“ ſprach Rebecca mit vor Bewegung zitternder Stimme. „Ich hoffte, es könnte einem meiner lieben Freunde von Nutzen ſein. Ich habe mich nie von dieſem Gemälde getrennt — ich werde es nie.“

„Wirklich?“ rief Joſeph mit einem Blick unverkennbaren Jubels und Befriedigung. „Hat es jetzt wirklich Werth für Sie um meinetwillen?“

„Sie wiſſen es ja!“ antwortete Rebecca. „Aber warum reden, warum ſinnen, warum zu Boden blicken? Es iſt nun zu ſpät!“

Dieſe Abendunterhaltung war für Joſeph entzückend. Amalie kam nur, um recht angegriffen und unwohl zu Bette zu gehn. Joſeph und ſeine ſchöne Fremde hatten ein reizendes tète à tète, und ſeine Schweſter konnte, da

ſie in der Nebenkammer lag und wachte, hören wie Rebecca mit Joſeph die alten Lieder von 1815 ſang. Er ſchlief, wunderbarer Weiſe, ſo wenig als Amalie.

Es war Juni, und folglich hohe Saiſon in London; Joſeph, der den unvergleichlichen Galignani Meſſenger täglich las, unterhielt die Damen mit Auszügen daraus während des Frühſtücks. Jede Woche erſcheinen darin eine Maſſe militäriſcher Graduirungen, welche Joſeph, der ſelbſt den Dienſt gelernt, beſonders intereſſirten. Eines Tages las er vor — „Ankunft des —ſten Regiments. — Gravesend d. 20. Juni. — Der Oſtindienfahrer Ramchunder kam dieſen Morgen in den Strom und hatte 14 Officiere und 132 Unterofficiere und Gemeine dieſes tapfern Corps an Bord. Sie ſind von England 14 Jahre abweſend geweſen, ein Jahr nach der Schlacht von Waterloo eingeſchifft, wo ſie an dem ruhmvollen Kampfe Theil nahmen und haben ſich ſpäter im Burmeſiſchen Kriege hervorgethan. Der greiſe Oberſt, Sir Michael O'Dowd, K. C. B., mit Gemahlin und Schweſter, ſtieg hier geſtern ans Land, ſammt den Capitäns Posky, Stubble, Macraw, Malony, den Leutnants Smith, Jonas, Thompſen, F. Thomſon, den Fähndrichen Hicks und Grady; das Muſikcorps ſpielte auf dem Hafendamm die Nationalhymne und die Menge bewillkommte laut die tapfern Veteranen, als ſie in Wayte's Hotel gingen, wo ein glänzendes Mahl für die Vertheidiger Altenglands bereitet war. Während der Mahlzeit, welche, wie ſich von ſelbſt verſteht, in Wayte's beſtem Style bedacht war, dauerte die Begrüßung ſo enthuſiaſtiſch fort, daß Lady O'Dowd und der Oberſt auf den

Digitized by Google

Balcon herauskam und in Wayte's beſtem Claret die Geſundheit ſeiner Mitbürger ausbrachte."

Bei einer andern Gelegenheit las Joſeph eine kurze Annonce — Major Dobbin hatte das —ſte Regiment bei Chatam eingeholt. Dann las er Berichte vor von den Vorſtellungen im Geſellſchaftszimmer des Herrn Oberſt Michael O'Dowd, K. C. B., Lady O'Dowd (durch Mrs. Molly Malony von Ballymalony, und von Miß Glorvina O'Dowd (durch Lady O'Dowd). Gleich darauf erſchien Dobbins Name unter den Oberſtleutnants (weil Marſchall Tiptoff während der Reiſe des —ſten Regiments von Madras geſtorben und der König erfreut war, Oberſt Michael O'Dowd bei ſeiner Rückkehr nach England zum Rang des Generalmajors zu erheben) mit der Bemerkung, daß er Oberſt des ausgezeichneten Regiments ſein ſolle, welches er ſo lange commandirt habe.

Amalie hatte all' dieſe Vorgänge genau bemerkt. Die Correſpondenz zwiſchen Georg und ſeinem Erzieher hatte nicht aufgehört; Wilhelm hatte ſeit ſeiner Abreiſe ein- oder zweimal an ſie geſchrieben, aber in ſo unverkennbar kühler Weiſe, daß die arme Frau fühlte, ſie habe jetzt ihren Einfluß auf ihn verloren und er ſei — wie er ſagte — frei. Er hatte ſie verlaſſen und ſie war elend. Das Andenken an ſeine zahlloſen Dienſte, an ſeine freundliche Theilnahme, kehrte in ihr jetzt zurück und begleitete ſie Tag und Nacht. Sie brütete über dieſen ihr zur Gewohnheit gewordenen Betrachtungen, ſah die Reinheit und Schönheit der Neigung, mit welcher ſie geſpielt, und warf ſich vor ſolch einen Schatz weggeworfen zu haben.

Digitized by Google

Es war wirklich vorbei. Wilhelm liebte ſie, wie er glaubte, nicht mehr, wie ſonſt. Er konnte ſie nicht wieder lieben. Die Art von Neigung, die er ihr ſo manches Jahr getreu und ausdauernd gewidmet, kann nicht weggeworfen, nicht vertilgt werden. Es gäbe eine unheilbare Narbe zum Mindeſten. Der kleine ſorgloſe Tyrann hat es ſo gewollt. Nein! Wilhelm dachte beſtändig: „Ich war der Betrogne und ſchmeichelte ihr beſtändig. Wäre ſie der Liebe würdig geweſen, die ich ihr widmete, ſo hätte ſie dieſelbe erwidert. Es war ein angenehmes Mißverſtändniß. Beſteht nicht das ganze Leben aus ſolchen? und geſetzt, ich hätte ſie gewonnen, würde ich nicht den Tag nach meinem Siege enttäuſcht worden ſein? Wozu Gram oder Scham um meiner Niederlage willen?“ Je mehr er dieſes langen Zeitraumes ſeines Lebens gedachte, je deutlicher ſah er ſeinen Betrug. „Ich will mich dem Dienſt wieder in die Arme werfen,“ ſagte er, „und meine Pflicht in dem Stande meines Lebens thun, den der Himmel mir angewieſen. Ich will ſehen, daß die Knöpfe der Recruten gehörig blank ſind, und daß die Sergeanten in ihren Rapporten keine Fehler machen. Ich will Soldatenkoſt eſſen und den Erzählungen des ſchottiſchen Wundarztes lauſchen. Wenn ich alt und gebrochen bin, will ich auf halbem Sold leben und meine Schweſtern ſollen mich pflegen. Ich habe „geliebt und gelebt“ wie das Mädchen in Wallenſtein ſagt. Ja wahrlich! — Franz! bezahle die Rechnungen und gib mir eine Cigarre! ſieh', was es zu Abend zu eſſen gibt! Morgen kreuzen wir mit dem „Batavier!“ Das hatte er geſprochen, während Franz

nur die beiden letzten Zeilen hörte, indem er die Boompjes von Rotterdam auf- und niederſchritt. Der „Batavier“ lag im Hafen. Er konnte vom Quarterdeck die Stelle ſehen, wo er und Amalie nach der glücklichen Reiſe geſeſſen hatten. Was hatte die kleine Mrs. Crawley ihm zu ſagen? Bah! Morgen gehen wir in See und kehren nach England zurück! Heimath! Pflicht!

Ende Juni pflegte die ganze kleine Hofgeſellſchaft zu Pumpernickel ſich zu trennen, nach deutſcher Sitte, und nach hundert Badeorten zu reiſen, wo ſie an der Quelle tranken, auf Eſeln ritten, Redouten ſpielten, wenn ſie Geld und Laune hatten, mit hundert ihres Gelichters an table d’hôte eilten, um dort zu ſchwelgen und den Sommer vertändelten. Die engliſchen Diplomaten gehen nach Teplitz oder Kiſſingen, ihre franzöſiſchen Nebenbuhler verſchließen ihre chancellerie und eilen nach ihrem geliebten Boulevard de Gand. Die durchlauchtige regierende Familie geht ebenfalls in die Bäder, oder zieht ſich in die Jagdſchlöſſer zurück. Jedermann, der Anſpruch auf Bildung macht, verreiſt, und demnach ebenfalls Dr. von Glauber, der Hofarzt, und ſeine Gnädige. Die Badeſaiſons waren die einträglichſte Periode für die Praxis des Herrn Doctors, er vereinigte das Angenehme mit dem Nützlichen und ſein Haupterholungsort war Oſtende, das von Deutſchen am Beſuchteſten iſt, und wo der Doctor ſich ſelbſt und ſeine Frau behandelt, wozu er ein Tauchbad in der See verordnete.

Sein intereſſanter Patient, Joſeph, war eine regelmäßige Milchkuh für den Doctor und er überredete den

Civiliſten leicht, ſowohl um ſeiner eigenen Geſundheit als um ſeiner reizenden Schweſter willen, die wirklich ſehr aufgebracht war, den Sommer in der ekelhaften Seeſtadt zuzubringen. Amalie fragte nicht danach, wohin ſie gingen. Georg jubelte beim Gedanken an eine Reiſe. Was Rebecca anlangt, ſo nahm ſie den vierten Platz in dem Wagen ein, den Joſeph gekauft hatte; die zwei Diener ſaßen auf dem Bock vorne. Sie mochte einige Zweifel wegen des Freundes haben, den ſie dort treffen ſollte, und der wohl im Stande ſein mochte, einige häßliche Geſchichten zu erzählen; ſie war aber ſtark genug ihren eigenen zu feſſeln. Sie hatte in Joſeph ſolch' einen Anker ausgeworfen, an dem mancher Sturm ſcheitern konnte. Der Vorfall mit dem Bilde hatte ihn vollkommen zugerichtet. Rebecca ſchaffte ihren Elephanten weg und packte ihn in einen kleinen Kaſten, welchen ſie ſchon vor manchem Jahre von Amalien erhalten. Amalie kam ebenfalls mit ihren Laren, — ihren zwei Gemälden, und die Geſellſchaft wurde endlich in ein äußerſt theures und unannehmliches Logis in Oſtende einquartirt.

Da begann Amalie Bäder zu nehmen und verſuchte, welchen Vortheil ſie davon haben würde, und obwohl hundert Leute von Rebecca's Bekanntſchaft kamen und gingen, war doch Mrs. Osborne, welche mit ihr umherging und welche Niemanden kannte, auf die Behandlung nicht aufmerkſam, welche ihr von dem von ihr ſo vorſichtig als Begleiter gewählten Freunde zu Theil ward. In der That dachte Rebecca niemals daran, ihr auseinander zu ſetzen, was unter ihren unſchuldigen Augen vorging.

Einige von Mrs. Rawdon Crawley's Bekanntſchaft theilten es ihr eilig genug mit, doch eiliger, als ſie es gewünſcht hätte. Darunter war Major Loder (außer Dienſt) und Capitain Rook (letzter der Scharfſchützen), welcher täglich auf dem „Dyke" zu finden war, wo er, Tabak qualmend, die Damen anſtarrte und ſich raſch an die gaſtliche Tafel und in den ausgewählten Cirkel Herrn Joſeph Sedley's einzuführen wußte. Sie mochten ihn nicht zurückweiſen; ſie drangen in das Haus, mochte Rebecca da ſein oder nicht, kamen in Mrs. Osborne's Geſellſchaftszimmer, welches ſie mit dem Theergeruch ihrer Röcke und den Parfüms ihrer Bärte durchdufteten, nannten Joſeph „Alter Junge", bemächtigten ſich ſeiner Mittagstafel und lachten und zechten dann Stunden lang.

„Was wollen ſie nur?" fragte Georg, der ſie nicht leiden konnte. „Ich hörte geſtern den Major zu Mrs. Crawley ſagen: „nein, nein, Rebecca, Sie dürfen den alten Kauz nicht für ſich behalten. Wir müſſen mitſpielen, oder, beim Henker, ich will platzen." Was mochte der Major meinen, Mutter?"

„Kind, nenne dieſen Menſchen nicht Major!" meinte Amalie. „Ich weiß wahrlich nicht, was er meinte." Seine und ſeines Freundes Gegenwart erfüllte ſie mit unerträglichem Schrecken und Abſcheu. Sie machten ihr Complimente wie Betrunkene; bei Tiſche ſtarrten ſie ſie an. Der Capitän machte ihr Anerbietungen, die ihr Abſcheu und Schrecken erregten; ſie konnte ſeinen Anblick nur ertragen, wenn ſie Georg bei ſich hatte.

Rebecca, das muß man geſtehen, ließ Amalie nie mit

Digitized by Google

einem dieſer Herren allein; der Major war frei und ſchwor ſie zu gewinnen. Ein Paar Raufbolde ſtritten um dieſes unſchuldige Geſchöpf und ſpielten um ſie an ihrem eigenen Tiſch. Und doch gewahrte ſie die ſchurkiſchen Abſichten gegen ſie nicht; nur fühlte ſie Schreck und Beängſtigung in ihrer Nähe und ſuchte zu fliehen.

Sie bat Joſeph flehentlich zurückzukehren. Umſonſt. Er war langſam, an ſeinen Arzt gebunden und ging doch an fremdem Gängelbande. Wenigſtens war Rebecca nicht eilig nach England zu kommen.

Endlich faßte ſie einen großen Plan — wagte einen hohen Wurf. Sie ſchrieb von einem Brief eines Freundes jenſeit des Waſſers, einem Brief, von dem ſie gegen Niemand ſich ausſprach, den ſie ſelbſt unter dem Mantel zur Poſt trug. Niemand hatte davon etwas bemerkt, außer daß ſie, als Georg ſie traf, ſehr glühend und bewegt ſchien. Sie küßte ihn und beſchäftigte ſich einen großen Theil des Abends mit ihm. Nachdem ſie ihren Ausgang beendigt, verließ ſie das Zimmer nicht. Rebecca meinte, es wären Major Loder und der Capitain, die ſie ſo erſchreckten.

„Sie ſollte da nicht zögern," ſprach Rebecca für ſich. „Sie ſollte gehen, die kleine Närrin. Sie wimmert im Stillen um dieſen Mann, der nun funfzehn Jahre todt iſt. Sie ſoll keinen der beiden Männer heirathen. Es iſt ſchlecht von Loder. Nein! Sie ſoll den Bambusmenſchen heirathen. Ich will es noch dieſe Nacht in Ordnung bringen."

Rebecca trug eine Taſſe Thee in Amaliens Privatzimmer und fand ſie mit ihren Gemälden beſchäftigt, in

ſehr melancholiſcher, nervöſer Stimmung. Sie ſetzte die Taſſe nieder.

„Ich danke!“ ſagte Amalie.

„Höre mich an, Amalie!“ ſagte Rebecca, indem ſie im Zimmer vor ihr auf und nieder ging und ſie mit einem Blick milder Herablaſſung anſah. „Ich muß mit Dir reden. Du mußt fort von hier, aus dem Bereich dieſer impertinenten Männer. Ich will nicht, daß ſie Dich plagen, und ſie werden Dir läſtig, wenn Du hier bleibſt. Ich ſage Dir, es ſind Schurken, Männer für die Galeeren reif. Keiner glaubt, ich kenne ſie. Ich kenne Beide. Joſeph kann Dich nicht ſchützen; er iſt zu ſchwach und bedarf ſelbſt des Schutzes. Du taugſt ſo wenig für die Welt, als ein Kind für die Waffen. Du mußt heirathen, oder Du und Dein liebes Kind werden zu Grunde gehen. Du brauchſt einen Mann, Närrchen! und einer der beſten Männer, die ich je gekannt, hat ſich hundertmal angeboten, Du haſt ihn verworfen, Du Närrin, herzloſes, undankbares Geſchöpf!“

„Ich that mein Möglichſtes, Rebecca,“ antwortete Amalie bittend. „Aber ich kann nicht vergeſſen, —“ und ſah dabei auf das Portrait, das ſie vor ſich hatte.

„Ihn nicht vergeſſen!“ ſchrie Rebecca, „den ſelbſtſüchtigen Narren, den albernen Pflaſtertreter, den geputzten Tölpel, der weder Witz, noch Manieren, noch Herz hatte, und Deinem Freunde aus Oſtindien ſo wenig zu vergleichen iſt, als Du der Königin Eliſabeth. Er war Deiner ſatt und würde Dich betrogen haben, hätte ihn Dobbin nicht gezwungen Dir ſein Wort zu halten.

Google

Er hat es mir geſtanden. Er kümmerte ſich nie um Dich. Er hat Dich hundertmal bei mir ausgelacht und verliebte ſich eine Woche nach der Hochzeit in mich!“

„Lügen! Lügen! Rebecca!“ ſchrie Amalie, zurückfahrend.

„Sieh' hierher, Närrin!“ fuhr Rebecca mit herausforderndem Scherze fort, nahm ein kleines Papier aus ihrem Buſen, öffnete es und warf es Amalien in den Schooß. „Du kennſt dieſe Handſchrift. Er ſchrieb das an mich — forderte mich auf mit ihm zu fliehen, gab es mir vor Deinen Augen den Tag bevor er erſchoſſen wurde — es geſchah ihm recht“ wiederholte Rebecca.

Amalie hörte ſie nicht; ſie betrachtete den Brief. Es war der, den Georg in das Bouquet geſteckt und auf dem Ball des Herzogs von Richmond gegeben. Wirklich, der thörichte Mann hatte ſie zur Flucht aufgefordert.

Amaliens Haupt ſank und zum letzten Male in dieſer Erzählung begann ſie zu weinen. Ihr Haupt fiel auf die Bruſt und ihre Hände bedeckten die Augen. Noch ein Moment — und ſie ließ ihrer Bewegung freien Lauf, während Rebecca da ſtand und ſie betrachtete. Wer kann dieſe Thränen unterſuchen, ob ſie bitter oder ſüß waren? Grämte es ſie, daß das Idol ihres Lebens vernichtet war, oder daß man ihre Liebe ſo verachtet hatte, oder daß nun die Scheidewand fiel, welche der Anſtand zwiſchen ihr und einer neuen, wahren Liebe aufgerichtet hatte? — „Ich brauche mir nichts mehr zu verſagen,“ dachte ſie, „ich kann ihn nun von ganzem Herzen lieben. Ja, ich will es, wenn er es erlaubt und mir vergibt.“ Ich glaube, es war

beſonders dieſes Gefühl, das ihren Buſen in Bewegung ſetzte.

Sie weinte wirklich nicht ſo viel, als Rebecca erwartet hatte. — Sie umarmte und küßte dieſe — ein ſeltenes Zeichen von Einverſtändniß mit Rebecca. Sie behandelte Amalie wie ein Kind und ſtreichelte ihren Kopf. „Und nun Feder und Tinte zur Hand und an ihn geſchrieben!“ ſagte ſie.

„Ich habe — ich that es ſchon dieſen Morgen,“ ſprach Amalie hocherröthend.

Rebecca ſchrie und lachte — wie Roſine ſang ſie: Un biglietto, eccola qua! das ganze Haus erſcholl von ihrem lauten Geſang.

Zwei Tage ſpäter ſtand Amalie, ſo regnig auch der Tag, ſo unruhig auch ihr Schlaf geweſen war, da ſie auf den ſtürmiſchen Wind lauſchte und alle Reiſenden zu Waſſer und zu Lande beklagte, früh auf und beſtand darauf mit Georg einen Spaziergang auf den Deich zu machen. Dort ſchritt ſie auf und nieder, obſchon der Wind ihr den Regen ins Geſicht trieb und blickte weſtwärts nach den trüben Umriſſen der See und über die ſchwellenden Wogen, die treibend und tobend ans Ufer drängten. Niemand ſprach, außer dann und wann, wenn der Knabe ein Paar Worte zu ſeiner furchtſamen Begleiterin ſagte, zum Zeichen der Theilnahme und des Schutzes.

„Hoffentlich kreuzt er bei ſolchem Wetter nicht,“ ſagte Amalie.

„Zehn gegen Eins, er thut es,“ antwortete der

Digitized by Google

Knabe. „Sieh', Mutter, dort den Rauch des Dampfers." Sicher, es war das Signal.

Vielleicht war er nicht an Bord, als der Dampfer abging; er hatte vielleicht den Brief nicht bekommen; er wollte vielleicht nicht kommen. Tauſend Befürchtungen beſtürmten nach einander ihr Herz, wie da unten die Wogen den Deich.

Das Schiff kam näher. Georg gebrauchte ein Taſchenfernglas, das er bei ſich hatte, ganz geſchickt, um das Schiff zu betrachten. Er machte richtige nautiſche Bemerkungen über die Art der Annäherung des Dampfers, als ſie mehr und mehr ſich näherten, im Waſſer auf und niedergehend. Das Signal eines engliſchen Dampfers wurde ſichtbar, flatternd von der Brücke zum Maſt. Amaliens Herz war in ähnlicher Bewegung.

Sie verſuchte über Georgs Schulter durch das Fernglas zu ſehen, konnte aber nicht damit zurechtkommen. Sie ſah nur einen ſchwarzen Kreis vor ihren Augen auf und nieder gehen.

Georg nahm das Glas und durchſuchte das Schiff. „Wie ſie niederfallen!" ſprach er. „Dort geht eine Welle klatſchend über den Bug. Dort ſind nur zwei Leute auf dem Deck neben dem Steuermann. Da liegt ein Mann am Boden und ein Kerl in einem Mantel mit einem — Hurrah! Es iſt Dobbin!" Er ſtieß das Teleſcop zuſammen und umfaßte ſeine Mutter. Dieſe aber, die Worte eines Lieblingsdichters ſagen, was ſie that — δακρυοεν γελασασα (ſie lachte weinend). Wahrlich, es

Digitized by Google

war Wilhelm; es konnte ſonſt Niemand ſein. Was ſie von der Hoffnung, er möge nicht kommen, geſagt hatte, es war Alles Heuchelei. Nein! er kam; was konnte er anders thun, als — kommen? Sie wußte, er werde kommen.

Das Schiff kam ſchnell näher und näher. Als ſie an den Landungsplatz am Quai gelangten, zitterten Amaliens Kniee, daß ſie kaum gehen konnte. Sie hätte mögen niederknieen und ihr Gebet ſprechen. Ach! Sie meinte, ihr ganzes Leben werde nun ein Gebet ſein.

Es war ſo ein ſchlechter Tag, daß, als das Schiff längs des Quais herkam, keine müſſigen Zuſchauer da waren. Kaum ein Commiſſionär auf der Lauer nach den wenigen Paſſagieren. Georg, der Leichtfuß, war auch fortgeſprungen, und als der Herr im alten Mantel mit rothem Kragen das Ufer heranſtieg, war nur eine einzige Perſon da, um zuzuſehen, die Platz nahm, und das war folgende:

Eine Dame in triefendem weißem Hut mit Shawl, ihre beiden kleinen Hände vorgeſtreckt, ging auf ihn zu, und verſchwand in den nächſten Augenblicken unter den Falten des alten Mantels und küßte mit aller Macht eine ſeiner Hände, während der Herr, wie ich glaube, ſie heftig an ſeine Bruſt drückte (ſoweit ungefähr ragte ihr Kopf empor) und ſie am Niederſinken hinderte. Sie murmelte zuweilen etwas — Vergebung — theurer Wilhelm — theurer, lieber, beſter Freund — und ſo weiter, und in der That ging unter dem Mantel Komiſches genug vor.

Als Fanny ſich herauswand, faßte ſie eine von Wil-

Digitized by Google

helms Händen und ſah ihm ins Geſicht. Es war voll Ernſt und zärtlicher Liebe und Mitleid. Sie verſtand ſeine Vorwürfe und ließ ihr Haupt ſinken.

„Es war Zeit, daß Du mich riefſt, theure Amalie,“ ſagte er.

„Du gehſt nie wieder, Wilhelm!“

„Nie!“ antwortete er und drückte noch einmal die Geliebte an's Herz.

Als ſie den Bereich des Zollhauſes verließen, ſprang Georg, das Teleſcop am Auge, mit lautem Gelächter ſtatt Grußes ihnen entgegen. Er tanzte um das Paar und machte manchen luſtigen Scherz, als er ſie nach Hauſe geleitete. Joſeph war eben auf; Rebecca unſichtbar (doch hatte ſie ſie durch die Fenſter geſehen). Georg eilte hinauf, um nach dem Frühſtück zu ſehen. Amalie, deren Shawl und Hut ſchon in den Händen von Mrs. Payne waren, ſuchte jetzt die Haken von Wilhelms Mantel zu öffnen und — wir wollen, wenn's gefällig iſt, mit Georg nach dem Frühſtück für den Oberſt uns umthun. Das Schiff iſt im Hafen. Er hat die Priſe erbeutet, nach der er ſein ganzes Leben lang gejagt hatte. Der Vogel war endlich in die Falle gegangen. Da iſt er mit Kopf und Schulter, ſchnäbelnd und girrend an ſein Herz gepreßt, mit matt geſenkten, flatternden Schwingen. Das war es, wonach er ſeit achtzehn Jahren Tag und Nacht ſich geſehnt; das war es, worauf er gehofft hatte. Hier iſt die Spitze, das Ende, die letzte Zeile des dritten Bandes. Gehab Dich wohl, Oberſt — Gott ſegne Dich, edler Wilhelm! — Ade, theure

Amalie! Blühe wieder auf, zarte Schlingpflanze, um die feſte, alte Eiche, an die Du Dich rankeſt, geſchlungen!

Aber war es Zerknirſchung, gegenüber dem edlen, einfachen Weſen, welche Amalien den erſten Schutz in ihrem Leben erwies, war es Haß gegen all' dieſe empfindſamen Scenen — Rebecca, befriedigt von der Umgeſtaltung der Dinge, zeigte ſich dem Oberſt Dobbin und der Dame, die er heirathete, nicht wieder. „Beſondere Umſtände," ſagte ſie, trieben ſie nach Brügge, woher ſie kam; und nur Georg und ſein Onkel waren bei der Heirathsceremonie zugegen. Als es vorbei und Georg wieder bei ſeinen Eltern war, kehrte Mrs. Rebecca (nur auf wenig Tage) zurück, um Herrn Joſeph Sedley bequem einzurichten. Er zog das Leben auf dem Continent vor und wollte ſich nicht entſchließen mit ſeiner Schweſter und ihrem Gemahl einen Haushalt zu machen.

Amalie war ſehr froh, wenn ſie dachte, daß ſie an ihren Gatten geſchrieben hatte, ehe ſie von dem Brief Georgs geleſen oder gewußt. „Ich wußte es lange," ſagte Wilhelm, „konnte ich aber dieſe Waffe gegen das Andenken des unglücklichen Mannes gebrauchen? Das macht mich ſo ſehr leiden, wenn ich ſah, daß Du —"

„Sprich mir nicht mehr davon," rief Amalie, ſo ergriffen und gepreßt, daß Wilhelm das Geſpräch fallen ließ und es auf Glorvina und die gute alte Margarethe

O'Dowd wandte, mit denen er eben zuſammen ſaß, als ihn der Brief, der ihn herrufen ſollte, erreichte. „Hätteſt Du nicht an mich geſchrieben,“ fuhr er lachend fort,“ wer weiß, wie jetzt Glorvina ſich nannte!“

Gegenwärtig iſt ſie Glorvina Posky (nun Mrs. Major Posky); ſie nahm ihn nach dem Tode ſeiner erſten Frau; da ſie beſchloſſen hatte, nur einen Mann vom Regimente zu heirathen. Lady O'Dowd iſt demnach ſo an daſſelbe gefeſſelt, daß, wie ſie ſagt, wenn ihrem Michael etwas zugeſtoßen wäre, ſie wieder gekommen und einen davon geheirathet hätte. Aber der Generalmajor befindet ſich ganz wohl und lebt in großem Glanz auf O'Dowds-Burg mit einer Rotte Spürhunde und iſt (ausgenommen den Herrn Nachbar Hoggarty von Hoggarty-Schloß) der erſte Mann ſeiner Grafſchaft. Madame tanzt noch ihren Gigua und nahm es auf des Lord Lieutenants letztem Balle mit dem Stallmeiſter auf. Sie und Glorvina erklären, daß Dobbin die letztere ſchändlich betrogen habe, aber da Posky dazwiſchen kam, ſo hatte ſich Glorvina getröſtet und ein Pariſer Turban ſtillte ihren Zorn.

Als Dobbin den Dienſt aufgab, was er gleich nach der Hochzeit that, kaufte er ein kleines Landgut in Hampſhire, nicht fern von Königin-Crawley, wo Sir Pitt, nachdem die Reform-Bill durchgegangen, mit ſeiner Familie ſeinen Sitz für immer aufgeſchlagen hat. Jeder Gedanke an eine Pairs-Würde war verſchwunden, nachdem der Baronet ſeine zwei Plätze im Parlament verloren. Geld und Geiſt waren ſeit jener großen Cataſtrophe ver-

Digitized by Google

loren, die Geſundheit im Verfall und er prophezeite den baldigen Untergang des Reichs.

Lady Jane und Mrs. Dobbin wurden ſehr befreundet — beſtändig gingen Halbchaiſen zwiſchen Hall und Immergrün, dem Gute des Coonels, (gekauft von ſeinem Freunde, Major Ponto, der mit ſeiner Familie weggezogen war) hin nnd her. Madame war Pathin von Mrs. Dobbins Kind, das ihren Namen trug, und von ſeiner Hochwürden, James Crawley, der ſeinem Vater ſuccedirte, getauft war. Innige Freundſchaft beſtehet zwiſchen Georg und Rawdon, die in den Ferien zuſammen jagten und ſchoſſen, da beide zuſammen ins Colleg zu Cambridge traten und mit einander um Lady Jane's Tochter wetteiferten, in welche beide verliebt waren. Eine Verbindung zwiſchen Georg und der jungen Dame war ein Lieblingsplan beider Mütter: indeſſen ſagt man, Miß Crawley neigte ſich zu ihrem Neffen hin.

Mrs. Rawdon Crawley wurde in keiner der beiden Familien erwähnt. Es gab Gründe, warum ſie Alle ſchweigend betrachteten. Wohin Mr. Joſeph Sedley reiſte, ging ſie auch; und der ſchwache Mann ſchien ganz ihr Sclave zu ſein. Der Oberſt erfuhr, ſein Schwager habe ſein Leben hoch verſichert, woraus es ſich erklärte, daß er Geld erhoben, um Schulden zu bezahlen. Er ſuchte um Verlängerung des Urlaubs bei der Oſtindiſchen Geſellſchaft nach und wirklich nahm ſein Uebelbefinden täglich zu.

Als Amalie von dieſer Gefahr Nachricht erhielt, erſuchte ſie ziemlich erſchreckt ihren Gemahl, nach Brüſſel zu gehn, wo Joſeph ſich eben aufhielt, und den Stand

Digitized by Google

ſeiner Sachen zu erforſchen. Der Oberſt entfernte ſich ungern, (er war vertieft in ſeine „Geſchichte des Pentſchab,“ die ihn noch beſchäftigte, und ſehr bekümmert um ſeine kleine Tochter, die er vergötterte und eben von den Pocken genas) reiſte nach Brüſſel und fand Joſeph in einem der zahlloſen dortigen Hotels wohnend. Mrs. Crawley, die ihre eigene Equipage hatte, gab Soireen, und lebte auf ſehr hohem Fuße. Sie nahm eine andere Reihe Zimmer in demſelben Hotel ein.

Der Oberſt ſehnte ſich natürlich nicht nach dem Anblick der Dame und theilte Joſeph ſeine Anweſenheit nur durch einen Bedienten mit. Joſeph bat ihn Nachts zu beſuchen, wo Mrs. Crawley in Geſellſchaft war und wo ſie allein mit einander ſein könnten. Er fand ſeinen Schwager in trauriger Schwäche und ſehr gedrückt durch Rebecca, doch voll ihres Lobes. Mit bewundernswerther Anhänglichkeit wartete ſie ihn in ſeinen unaufhörlichen und unerhörten Unpäßlichkeiten. Sie war wie eine Tochter gegen ihn geweſen. „Aber — aber — um Gotteswillen, kommt und lebt in meiner Nähe und ſeht mich zuweilen,“ klagte der unglückliche Mann.

Des Hauptmanns Brauen umdüſterten ſich. „Wir können nicht, Joſeph,“ ſagte er. „Unter ſolchen Umſtänden kann Amalie Sie nicht beſuchen.“

„Ich ſchwöre Ihnen — bei der Bibel ſchwöre ich“, keuchte Joſeph und ſuchte das Buch zu küſſen, „ſie iſt unſchuldig wie ein Kind, rein wie Ihr Weib.“

„Schon gut,“ antwortete finſter der Oberſt, „aber Amalie kann nicht zu Ihnen kommen. — Sei ein Mann,

Joſeph! Brich dieſe ſchimpfliche Verbindung. Komm heim zu Deiner Familie. — Wir hören, Ihre Angelegenheiten ſind verwickelt."

„Ja! Verwickelt!" rief Joſeph. „Wer hat ſolche Verläumdungen ausgeſprengt? All mein Geld iſt recht vortheilhaft angelegt. Mrs. Crawley — das heißt — ich meine — es iſt aufs Beſte angelegt."

„Sie haben alſo keine Schulden? Warum verſicherten Sie Ihr Leben?

„Ich dachte — ein kleines Geſchenk für ſie — im Fall ſich etwas ereignete; Sie wiſſen, meine Geſundheit iſt ſo ſchwach — Sie kennen das Gefühl der Dankbarkeit — ich denke, all mein Geld Ihnen zu hinterlaſſen — ich kann es ja von meiner Einnahme ſparen, ja, ich kann es;" ſchrie Wilhelms weicher Schwager.

Der Oberſt foderte Joſeph auf ſchnell zu fliehen — nach Indien zurückzukehren, wohin Mrs. Crawley ihm nicht folgen könnte; Etwas zu thun, um ein Band zu löſen, das für ihn die übelſten Folgen haben könnte.

Joſeph ſchlug in die Hände und rief: — „Er wolle nach Indien zurückgehn; er wolle Etwas thun; er müſſe nur Zeit haben; ſie dürfen Mrs. Crawley nichts wiſſen laſſen; — Sie würde mich tödten, wenn ſie was erführe. Sie wiſſen nicht, wie furchtbar ſie iſt!" ſagte der arme elende Mann.

„Gerade deshalb, warum wollen Sie nicht mit mir?" gab Dobbin als Antwort; „aber Joſeph hat den Muth nicht. Er wünſchte Dobbin am andern Morgen zu ſehn; er dürfte kein Wort ſagen, daß er hier geweſen. Er möge nun

Digitized by Google

gehn. Rebecca möchte zurückkommen.“ Dobbin verließ ihn voll innerer Verachtung.

Er ſah Joſeph nicht wieder. Drei Monate ſpäter ſtarb Joſeph zu Aix-la-Chapelle. Es fand ſich, daß ſein ganzes Vermögen durch Speculationen zerflogen war, und in werthloſen Papieren einiger ſchwindelnden Geſellſchaften beſtand. Sein einziger Nachlaß von Werth waren die 2000 Pfund womit er ſich verſichert hatte, und welche zwiſchen ſeine „geliebte Schweſter Amalie, Weib des ꝛc. und ſeiner Freundin und unvergleichlichen Krankenpflegerin, Rebecca, Frau des Oberſt-Leutnant Rawdon Crawley, C. B.“ getheilt waren, welche er zur Vollſtreckerin ernannte.

Der Geſchäftsführer der Verſicherungsgeſellſchaft ſchwor, es wäre der nachtheiligſte Fall von Verſicherung, der ihm vorgekommen, ſprach davon, eine Commiſſion nach Aix zu ſenden, um den Todten zu unterſuchen, und die Geſellſchaft weigerte ſich zu zahlen. Aber Mrs. oder Lady Crawley, wie ſie ſich betitelte, kam plötzlich mit ihren Rechtsbeiſtänden, Herren Burke, Thurtell, Hayes von Thavies Jan, und belangte die Geſellſchaft wegen Zahlungsverweigerung. Man begann die Unterſuchung. Die Herren erklärten, ſie wäre Gegenſtand einer ſchmählichen Verſchwörung, die ſie ihr Leben lang verfolgt hätte, und ſiegten endlich. Das Geld wurde bezahlt, ihr guter Name hergeſtellt, aber der Oberſt Dobbin ſandte ſeinen Antheil an der Verſicherungsſumme der Anſtalt zurück und weigerte ſich mit Rebecca gemeinſame Sache zu haben.

Sie war nie Lady Crawley, aber ſie nannte ſich ſtandhaft ſo. Seine Excellenz, Oberſt Rawdon Crawley,

Digitized by Google

ſtarb am gelben Fieber auf Coventry-Island, innig geliebt und betrauert, ſechs Wochen vor dem Fall ſeines Bruders, Sir Pitt. Sein Stand ging nun auf Sir Rawdon Crawley, Bar., über.

Dieſer wünſchte nicht ſeine Mutter zu ſehen, welcher er ein anſtändiges Nadelgeld ausſetzte, und die ihrerſeits ſich in großem Wohlſtande zu befinden ſchien. Der Baronet lebte eingezogen in Königin-Crawley mit Lady Jane und ihrer Tochter, während Rebecca hauptſächlich in Bath und Cheltenham ſich aufhielt, wo ein großer Theil der Leute ſie für eine hart mißhandelte Frau anſah. Sie hat ihre Feinde. Wer hätte keine? Ihr Leben iſt ihre Antwort darauf. Sie gefällt ſich in milden Handlungen, geht in die Kirche und nie ohne Diener. Ihr Name ſteht in allen Liſten milder Anſtalten; das nahrungsloſe Orangenmädchen, die vergeſſene Waſchfrau u. ſ. w. finden in ihr eine treue edle Gönnerin. — Sie hat bei den Armen-Ausſtellungen immer einen Laden zum Beſten dieſer unglücklichen Weſen. — Amalie, ihre Kinder und der Oberſt kamen einſt nach London zurück und fanden ſich plötzlich bei einer der vielen Ausſtellungen vor ihr. Sie ſchlug die Augen nieder und lächelte, als ſie von ihr wegſahen. Amalie eilte am Arme Georgs (der iſt jetzt ein feiner junger Herr) vorüber und der Oberſt zog ſeine kleine Janey zu ſich, die er höher ſchätzt, als Alles in der Welt — ſogar als ſeine „Geſchichte des Pentſchab.“

„Höher als mich ſelbſt,“ dachte Amalie, mit einem Seufzer. Nie aber ſagte er ein Wort zu ihr, was nicht fein und artig geweſen wäre, nie hegte er einen Gedanken

über eine ihrer Schwächen, den er nicht wieder gut zu machen geſucht hätte.

Ach! Vanitas Vanitatum! Wer von uns iſt glücklich in dieſer Welt? Wer von uns hat ſeinen Wunſch? und wenn er ihn hat, wem wird er erfüllt? — Kommt Kinder, laßt uns die Schachteln und Puppen verſchließen, denn unſer Spiel iſt zu Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google